

O

Anhang
zu der neuesten Edition

des
Lonicerischen Kräuterbuchs.

Erste Abtheilung,
in sich haltend einen kurzen Commentarium über die
in Lonicero vorkommende Gewächse, was nemlich bis auf unsere
Zeiten für verschiedene, dem Alterthum unbekante, Wirkungen und
Nutzen davon entdeckt worden.

Zu Pag. 46.

Vom Apfelbaum.

Ansers Auctor macht den Anfang seines Kräuterbuchs vom Apfelbaum, weil solches auch andere berühmte Botanici seiner Zeit, ja selbst der berühmte Johannes Bauhinus, also observiret haben, und dieser die Ursache angiebt, weil nemlich unsrer ersten Eltern erster, obwohl verbottener Appetit zuerst auf den Apfelbaum gerichtet, und dadurch der Anfang gemacht worden, daß man Kräuter über, nemlich den Krankheiten der jeso sündigen Menschen zu begegnen, hat verfassen müssen.

Unter dem neuern und von unserm Auctor unbemeldten Arzneinutzen der Apfel ist hier zu merken, daß der Saft der besten Borstoreräpfel zu dem berühmten löstlichen Alkermes-Confect kommt, wie wir a pag. 145. zeigen werden: und dieses Confect wäre eine fast kraftlose Sache, wenn die Apfel nicht dieses thaten. So wird auch von neuesten Aen-Ärzten ein Mütlein von sauerlechten Äpfeln mit Wegerichwasser gekocht, und nach Zuthun etwas Safran, Ewerweiß und Zutti über die Stirn und Augen überschlagen, sehr gelobt, in Entzündung der Augen, oder Augenweh. Wie auch ein etwas ausgehölte, und mit Rosenhonig gefüllter sodann in gute Wärme gebratener Apfel auf die Nacht ein und Mehrmal gegessen, dem langen Catharren und Husten be- gegnet. Ingleichen die Stahlinctur, von Äpfeln gemacht, Morgens und Abends zu einem Löffel voll genommen, ein herrliches Mittel in der Hypochondrie, Blähungen, Meancholia, vielen, sonderlich Corbutischer Schärfe des Geblüts, und Verstopfung der Eingeweide,

abgiebt. Man nennet solche in den Apotheken Tinctura Martis cum succo comoram, und ein Hausvater kann sich die Medicin leicht selbst präpariren. Im Seitenstechen aber übertrifft ein Ueberschlag von faulen Äpfeln in Wein gelinde gekocht, fast alle andere äußerlichen Mittel, die sonst zu erdenken. Was in der Haushaltung die Äpfel für Nutzen und Praerogativ vor andern Früchten haben, ist allzubewußt. An Dauerhaftigkeit werden die Borstorer, Rainetten und Lederäpfel sich vorlich von andern übertrouffen. Roh gegessen sind sie meistens schädlich; aber gedämpft oder gekocht, magern und böden Naturen, doch daß man nicht darein trinke, sehr gesund. Solcher Gestalt erwiesensich oft eine löstliche schlafmachende Kraft, welches auch der berühmte Böhme erkannt, und in Mangel des Schlafes, wegen scharfen Geblütes und Abgang der Kräfte ein Mütlein aus Äpfeln, gerieben Brod, Ewer und Musatruß öfters verordnet hat wie in seinem Tractat. de materiae medicæ zu ersehen. Endlich laufft in die Policey und Haushaltung, daß man an Waldungen und Strassen die Erziehung der Holzäpfel sehr negligiret, da doch der Mangel dieser Bäume sowohl der Viehmastung, als denen mechanischen Handwerkern, die das Holz zu Kästen, und die Rinde zum Färben sehr wohl brauchen können, auch Manen bringen muß. Auch hat der berühmte Philosophus Herr Regierungsrath Wolf in den gesammelten Schriften S. 1736. sehr gründlich explicirt, wie es möglich sey, daß ein Apfelbaum Früchte trage, der vorher nicht geblühet, dabey aber die mangelhafte Erziehung des Engelländers, welcher dergleichen gesehen haben will, bemerket, welche auch wir

A

vor

vor obenhin gemacht halten müssen, weil der Engelländer nichts gedacht, daß bey vielen und alten Botanicis ein *malus non florens, fructificans* tamen, beschrieben ist, der aber doch eigentliche Blumen, aber klein, grünlecht, und fast verborgen, trägt.

Zu Pag. 47.

Vom Birnbaum.

Unter allem Obs ist aus keinem eher etwas, das dem Zucker oder Wein ähnlich ist, zu machen, als aus den Birnen. Aus den Bratbirn und andern süßen Gattungen, kann durch Reiben an einem Reibeisen, und nachmaligem Auspressen, sodann aber gelinder Einkochung ein dicker Saft oder Selt erlangt werden, welches einer Hausmutter in der Küche bey vielen Speisen so wohl dient, als Zucker, und doch viel gesünder ist, weil die Birn eher etwas Anlehnendes und Magenstärkendes mit sich führen, auch theils das schwarbockische Geblüt corrigiren, das hingegen der Zucker ausbrühet und macht. Ferner ist männlich bekannt, daß viele Hauswirthe um den Bodensee aus dem Birnmost durch gehörige Einkochung, und dann Fermentirung im Keller, einen Trank bekommen, der in Consistenz, Farbe, und Geschmack von einem Matvasie oder Spanischen Wein nicht zu unterscheiden ist. Wer die Ursach weiß, nämlich, daß diese Obs daher die praerogativ führe, weil das Fleisch desselben eine häufige, subtil, adstringirende, und in der Fermentation dissoluble Erde mit sich führet, daher etliche Birn nur gar zu steinig seyn: der wird die Frage entscheiden können, ob ein saurer, schlechter Wein in einen wilden und generosen, auf erlaubte und gesunde Weise, zu verwandeln sey. Item, was von der Historie zu halten, da man oft erzählt, der berühmte Herr D. Stahl in Halle (nachmaliger Königlich-Preussischer Leibmedicus und geheimer Rath) habe alljährlich viel saure und schlechte Weine in seinen Keller gelegt, und selbige auf erstaunliche Art zu melioriren gewußt. Von welcher Kunst aetiologiaer selbst in seiner *zymotechnia, und de concentratione liquorum vinorum* gehandelt. Das ist, was die Heiden ehedessen geschrieben: Die Menschen bekommen die beste Sachen fürs Arbeiten zu kauf von den Göttern.

Zu Pag. 48.

Vom Maulbeerbaum.

Die alte Anrühmung, daß die Wurzeln dieses Baums gesotten, und das Wasser getrunken, ein bewährtes Mittel wider die Würm sey, wird noch heutiges Tages confirmirt, auch durch den berühmten Andry, welcher sich besonders auf Wurmcuren gelegt. Siehe Breslauische Samml. 1791 mens Febr. p. 204. Aber alle Mittel wider die Würm müssen eine Weile continuiret, Morgens nüchtern genommen, auch Nachs vorher wenig gegessen werden. Ingleichen für das Zahnweh, ein Wein mit diesen Wurzeln gekocht, öfters in Mund genommen,

wird gelobt in gedachten Samml. 1718. mens Jul. p. 1341. Was die Maulbeere in Hitz des Hals taugen, ist bekannt; nur aber bedaurlich, daß in den meisten Apotheken der Brombeersaft als *quid pro quo* verkauft wird. Siehe unten ad pag. 107. *Rubus* Wäre es also auch hier u gut, wenn dem Rath n theilwürde, den der vortreffliche Rector in Berlin in seinem Tract. Balance des Seidenbaues giebt, 4. 1730. darinnen er durch sehr klare Beweise zeigt, daß nichts einträglicher sey, als Seidenwürmer halten, und da die hierzu benöthigte Maulbeerbäume in Menge allenthalben zu pflanzen. Wie ich auch mit Verwunderung erfahren, daß solche in kaltem Climate und rauhen Boden ganz glücklich wachsen. Insgemein heißt die Regel: Wo man einen Weistock fortsbringen kann, da wächst auch ein Maulbeerbaum. Und wenn dieser auf magerem Boden stehen, (noster addidit) soll es nur desto feinere Seide geben. Doch nimmt man am liebsten hierzu diejenigen, so weisse Beere tragen.

Zu P. 50.

Vom Feigenbaum.

D. Wepfer hat sich der Feigen zur Maturirung und Aufziehung der äußerlich verborgenen Abscesse, oder Geschwüsten, Eysen, die Materie oder Eyster in sich halten, also bediene, daß er eine Feige in Milch wohl gesotten, aufgeschnitten, geschabene venedische Saife darauf gestreuet, und solche also warm auf das Uß appliciret. Gleichwie Herr D. Hofmann von gehackten Feigen, Roggenmehl, Honig, in der Aschen gebratenen Zwiebeln und Safran ein Müßlein gekocht, auf verborgene Apostem gelegt; da ein langwieriger Schmerz vorher angehalten, und doch weder durch theilende, noch andere Mittel, nichts hat heilen wollen: so ist durch jenes die Aufbrechung des Apostems befördert worden. Welche benderley Mittel sich annoch durch tägliche Erfahrung verificiren.

Zu Pag. 51.

Von Mespeln.

Diese Früchte kommen in ihrer weichen Substanz den Birnen nahe, und werden, wie jene, zur Besserung des Weins taugen, aber sie müssen accurat zu einer Zeit gebraucht werden, da sie noch nicht zu viel taigigt worden. Uebrigens werden sie rohe zu essen vielmehr von den Franzosen als Deutschen geliebt.

Zu Pag. 52.

Von Kirschen.

Der durch eine besondere Therapie berühmte Franzos Chamon, will observirt haben, daß die Rinde der Kirschen öfters so gut als die Kina in Fiebern dienlich sey. Die Wurzel, von einem jungen Kirschbaum und Wachholderwurzel gesotten, giebt ein Blutröth Frank, welches viele in Schwindsucht und Lungengeschwür besonders heilsam schätzen; aber wegen der adstringirenden Kraft taugt es nicht allen. Ingegen gedörte

gedörte schwarze süsse Kirichen, gestossen und mit Wasser gesotten, sind als ein warmes Trank in den meisten langwierigen Catharral-Husten der Kinder und Erwachsenen sehr tauglich, wie ich oft erfahren, ohne Zweifel, weil es durch den Urin vieles ableitet. Baglivus sagt sehr klug: In morbis pectoris ducendum est per renes. Die gedörte Weichseln mit Wasser abgekocht, durch beliebige Addition von Zuckercandi, Fenchel-Samen, Scorzonera Wurz, geraspelt Hirschhorn und Helfenbein geben das beste Trank in hitzigen Fiebern, und vielen Krankheiten, sonderlich bey Melancholicis. Auch rathe ich denen, so mit Kranken in hitzigen Fiebern umgehen müssen, ein paar Weichseln in Mund zu nehmen, welche den Speichel-Auswurf befördern, und kein Miasma wird anhängen lassen, da hingegen die Angelica Wurz, oder dergleichen, wegen ihrer Hitz, das eingeschluckte Gift eher multiplicirt. Ich habe auch durch einen Trank von Kirichenbaum-Rinden mit Wasser gekocht, die Gelbsucht mehrmal curiret gesehen. Welches bestärket wird durch des vortreflichen Medici Alex. Camerarii Dissertation, daß einiges wider die kalte Fieber dienliches, auch in der Gelbsucht taue. *Cerasa acidissima sanguineo succo Casparis Bauhini*, seyn die Weichseln. *Cerasa acida rubella* J. B. seyn die Amelbeer, Amarellkirichen, Französisch des Guiottes. *Cerasus major fructu magno cordato*, Razi, die Herzkirichen, Französisch Bigarotier. Und *Cerasus sylvestris fructu nigro* J. B. seyn die wilde Kirichenbäume. Diese wachsen sehr schnell, als kaum ein anderer Baum; und ist es zu bewundern, daß man seinen Wachsthum in Waldungen mehr hindert, als fördert, da er doch mit Holz und Früchten reichlichen Nutzen giebt. Das Kirichengummi, oder Weichselnpech, ist ein köstliches Hausmittel, leicht zu haben, und besitzet alle die Wirkungen, welche das aus Afrika kommende Gummi Arabicum hat; nemlich dieses Kirichengummi gestossen unter Zuckerkandi, löset ab, lindert den Husten, und ein halb Quintlein Morgens und Abends als Pulver, oder in Kirichenwasser genossen, stillt den Griechschmerz und Strangurie, heilet auch in der rothen Ruhr.

Zu Pag 53.

Von Horn - Kirichen, Cornal-Kirichen.

Bei uns Dürkizen genannt, haben eine gleiche Qualität, wie die Birn, und kann ein köstlicher Dürkizenwein präparirt werden. Wann sie noch unreif, kann man sie einmachen in stark Salzwasser, da sie für Oliven aufgesetzt werden, aber einen guten Magen brauchen. Nach Herrn von Rohrs Description sammlet man in diesem Absehen die Frucht kurz, ehe sie reif wird, läset sie ein wenig schwell liegen, füllt ein Glas voll damit an, legt Fenchel und Lorbeerblätter dazwischen, gießt guten Eßig und Salzwasser darüber, und läset sie wohl vermacht ein Vier-

teljahr stehen; hernach können sie vorgefetzt werden.

Zu Pag. 54.

Vom Pfersichbaum.

Die Blätter werden von neuesten Scribenten, als Thee getrunken, theils dem Orientalischen gleich gehalten, und so wohl zu Verzehrung der Nieren-Stein, als Linderung des Podagra, gelobt. *Commerc. Litter. Norib. 1734. p. 159.* und *Bresl. 18. Vers. p. 563.* Obgleich die frische Pfersiche wenig taugen, so sind die gedörten Schnitt in der Haushaltung gut zu gebrauchen. Aus den Kernen wird ein *Rossoli de Perfico* gemacht, welche unter vielerley brandweinigen Liqueurs, ausgenommen ein gerechten temperirten Kirichengeist, das beste ist, wenn man ohne Mißbrauch sich dessen bedienet, zur Magen-Haupt- und Nerven-Stärkung. Er kann aber also bereitet werden: Nehmet 8. Loth frische Pfersichkern, und zerstoßet sie mit ein halb Maas Rosenwasser, daß es wie eine Mandelmilch abgiebt, doch ist das Durchsiehen hier nicht nöthig; zu dieser Pfersichkernmilch mischet guten Kornbranntwein 2. Maas, und destilliret, wie man brannte Wasser macht, 1. Maas davon, oder mehr; meistens so lang, als es helle gehet; denn etliche Löffel voll trüblecht darf wohl darunter gehen. So bekommt ihr einen Geist, der dem von Kirichen nicht ungleich ist. Waichet hernach in diesen Geist ein halb Loth gute Zimmetrinden, 1. Quintlein gelb Sandelholz, und 1. Loth Citronenschälchen, laßet es ein oder zweymal 24. Stund stehen, gießet hernach 2. oder 3. Löffel voll Zucker, der mit Wasser zur Honig-Dicke gekocht worden, darein, und schüttelst durcheinander, so ist es zum Gebrauch fertig, und kann nur, es hell zu haben, durch Löss-Papier filtrirt werden. Es werden aber noch aus den Pfersich-Kern zwey vortrefliche und leicht zu präparirende Hausmittel gemacht; beyde äußerlich dienlich: eines vor die den Kopf einnehmende Hitz, Hauptweh, Phantasie in hitzigen Krankheiten, wann eine Handvoll Kern, mit 1. Viertel ein Rosenwasser, darunter etwas wenig Eßig, zu einer Milch gestossen, darein vierfache Luchlein getunkt, über Stirn und Schläfe gelegt werden. Das andere Mittel ist fast für alle Zustand der Ohren, als Schmerzen, Klingeln, und schwer Gehör tauglich, wenn man ein Viertel Pfund dieser Kern in die Apotheke schickt, sich ein Del redlich auspressen läset, welches bey 2. Loth, oder wohl darüber austragen wird, und von diesem mit Baumwolle Morgens und Abends in die Ohren gethan. Noch kräftiger wird das Del, wenn man den Frühling darauf frische PfersichBlüh darein brocket, daß das Del wenig darüber gehet, solches 2. in 3. Wochen an gelinder Sonnenwärme stehen, hernach austruct, und das Del nachmal sich setzen läset, worauf es also zu gebrauchen. Endlich ist der PfersichBlüh, welche aufgedörret ein vortreflich gelind laxans vor Kinder ist, nicht zu vergessen; weil aber diese Blüh rar zu bekommen,

und die Schlehenblüth eben das thut, so wird hievon ad pag. 126. gehandelt.

Zu Pag. 55.

Vom Citronenbaum.

Kein Gewächs ist in der Arzney so unentbehrlich als dieses; und ob wir es gleich aus der Fremde bekommen, so hat man doch in den zwey rauhen Climatibus von Teutschland, zu Salzburg nemlich und Stuttgart, Exempel, daß auch unser Vaterland ganze Citronenwälder, die jährlich viel tausend Früchte tragen, zu hegen vermögend seye; wie einen jeden der Augenschein gemeldter Orten lehren wird. Unter die neueste Application der edlen Citronenfrucht sind zu rechnen: 1.) Des Fürsten zu Augspurg Citronenzucker, *Elæosaccharum Citri compositum*, welches eine vortrefliche Haupt und Gedächtniß stärkende, auch dem Schwindel widerstehende Medicin ist. Nemlich, ziehet das Del aus 3. frischen Citronenschälfen, durch Anreibung 8. Loth feinen Zucker, tröpfelt in diesen 16. Tropfen gerecht Zimmetöl, und 12. Tropfen Muscatöl, mischet noch darein ein Quintl. Gembkugeln, 3. Quintl. completes Confect. Alkerm. ferner von Essent. ambr. sicc. Sj. und noch 2. Loth Zucker, so ist es fertig. Wird alle 6. Stund zu etlichen Messerspißen nur so trocken, oder in Wein genommen. Bagliv rathet dergleichen zur Magenstärkung, und wider die Ohnmachten.

2.) Wider Grietschmerzen ist ein bewährtes Mittel 1. Löffelvoll Citronensaft mit zweymal so viel Mandelöl, nebst ein wenig Brüh und Zucker genommen, und das öfter wiederholt. Gleichwie man ehedessen ein vortreflich gebranntes Wasser zu Abführung des Grieses, und Præservacion der Schmerzen verfertigt, wenn man ein halb Pfund Limonien zerstoßen, mit 3. Pfund der Schälfen von Ackerbohnen und Betonien, auch Rosen, jedes 2. Handvoll, nebst einer halben Handvoll Mastix, mit genugsamen Wasser, etwan zu 6. Maas angefeßt, und halb Theil davon destillirt; also hiervon drey Stund vorm Mittagessen, und eine halbe Stunde nach dem Nachtessen bey 4. Unzen getrunken.

3.) Wider den Scharbock findet man noch alltägliche Exempel, daß das Mark in Brüh genommen, oder im Trank gebraucht, auch nur auf das geschwollene brennende Zahnfleisch appliciret, vortrefliche Hülfe schaffe, wie in dem zu Wiburg an Schweden grassirenden Scharbock, Russischen Gebiets. Siehe *Commerc. Litter.* 1734. p. 162.

4.) Sonderlich werden in hitzigen Fibern die Citronen von einigen über den Bezoar, ja einer Apothek gleich estimiret. Die in solchen so wohl als bey Kindbetterinnen gebräuchliche Limonade bestehet aus 1. Maas Wasser, 1. Loth Zucker, 1. Quintlein das Gelbe von Citronenschälfen, ein wenig gesotten, und über das zer schnitzte Mark von einer Citron siedend gegossen, doch daß die Kern daran seyen; endlich durch

ein Tuch gepreßt, wenig Unzen Wein, und wo es beliebig, noch was Zucker dazu gethan. Ist ein universal kühlend, Durstlöschend = stärkend, der Fäulung widerstehender Trank; doch würde er auch in der Ruhr, Leibweh, weissen Friesel u. leichtlich schaden. Das vortrefliche *dec. octum panis Boerhavii* ist noch kräftiger und gelinder, von welchem unten de *Tritico*. Was aber in der neuesten Edition Christiani Denaocriti, oder Dippelii, *Regensp.* 8. 1736. stehet, daß ein desperat hitzig, und mit Raserey begleitet Kindbetterfieber durch das Essen zweyer Citronen wunderbar curiret worden, p. 142. ist nicht schlechterdings nachzuahmen. Des Sydenhams auserlesener Zuley bestehet aus Citronensaft und Rosenwasser, jedes 4. Unzen, weissen Zucker auch so viel, mit 1. Pfund Wasser gesotten, und abgeschäumt, davon öfters 3. Unzen in hitzigen Fiebern, auch mit Seitenstechen, zu nehmen, welches auch im Friesel dienlich. Und des Hertodts Kühl- und Kraftwasser, aus 2. Loth Citronensaft, Saurampfer und Hohlbeerwasser, jedes anderthalb Unzen, 1. Quintl. *Antim. diaphoret.* und 1. Loth Quittensyrup, bisweilen etliche Tröpflein *spiritus vitriol* dazu.

5. Des Riverii vor hundert Jahren erfundene Magenmixtur ist bishero wohl tausendmal approbirt befunden worden, in Zertheilung der Magenhitzen, Schmerzen mit Bangigkeit ten, sonderlich im Erbrechen, auch im Miserere, und in vielerley Fiebern. Sie bestehet aus 1. Scrupel Wermuthsalz, von 1. Loth Citronensaft, auf ein- oder zweymal genommen, und das etlichemal alle Viertel- oder halbe Stund. Bisweilen vermischt mit rothen Corallen, Kraussemünzwasser, und ein wenig Zucker.

6. Das Hausmittel, zur Beförderung schwerer Geburt, aus Mangel der Kräfte, ist fast ganz den Citronen zuzuschreiben, und übertrifft wohl alle mir bisher bekannte *partum facilitantia*. Ich habe selbiges, wo mir recht, von dem vortreflichen Medico Brebisio in E. N. C. Centur. zuerst gelernt. Man nimmet einer Muscatnuß groß harten weissen Zucker, reibt ihn an einer frischen Citron, bis er voller Del inhibiret ist, legt solchen in eine Tasse, gießt bey 3. Unzen Fleischbrüh dazu, drückt aus eben der Citron einen halben Löffelvoll Saft darein, und laßet es alsobald, weil die Mixtur in *actu solutionis* ist, die Gebärende warm trinken. Dabey habe öfters dieses Nebenmittel gebraucht. Weil die nach gemeinerster Occurrenz unerfahrene Hebamm mit der Tändeler ihrer Hände nichts ausgerichtet, so rathe ich, sie solle in der Eile, wo es nöthig, die hervorragende Theile des Kinds, als Nabelschnur, Arm, Fuß, in den Leib zurücke legen, so viel es thunlich, und ein vielfach wohl warm breit Tuch vorhalten an den Leib der Gebärenden, auch dieses Tuch bisweilen, wo ein Fluß gehet, mit einem andern warmen Tuch abwechseln, und, mit einem Wort, allen äußerlichen Anfall der Luft auf das vollkommenste interceptiren; so ist oft geschehen, daß Kinder, so gedop-

gedoppelt oder wegen der Größe, lang angestan-
den, schnell hernach geböhren worden. Die Rai-
son ist leicht. Denn durch dieses Mittel wird
der spasmus inferiorum uteri partium gehö-
ben, ja dieselbe zur äußersten relaxation ge-
bracht; daher dann die antagonistæ spasmi supe-
riorum uteri partium, laterum, fundi & mu-
sculorum abdominis, wenn zumal innerlich
ein impellens dazu hilft, ihre Kräfte mit aller
libertät und succes ausüben können. Denn
die menschliche Natur ist oftmals der beste Ac-
coucheur, wenn man sie nur mit unerfahrenen
und zur unrechten Zeit angewandten Händen un-
geschoren läßt; wenigstens macht jene keine so er-
schreckliche Zerreißung des Mastdarms und
der HarnBlase, wie diese bisweilen.

7.) Die besondere Kraft der Kernen, welche
geschält, und zu einem halben Löffel voll mit drey-
mal so viel oder mehr Zucker zerrieben, und also
Messerspitzenweis gebraucht werden, zeigt sich öf-
ters als ein Specificum wider das hartnäckige
Erbrechen der schwangern Frauen.

Zu Pag. 57.

Von Pomeranzen.

Die Schälten dieser vortreflichen Frucht wer-
den heutiges Tags bald als ein Polychrestum
geliebt, sonderlich gegen die Krankheiten, so in
hypochondriis & vena portæ sitzen. Vor die
Melancholie ist die Essent. Cort. Aurant. &
Tinct. Antimon. dienlich gefunden worden, nebst
andern Mitteln. Bresl. 1724. p. 144. In Nie-
ren- und Griechzuständen hat es Simon Pauli, ad
Ej, im Korbekrautwasser öfters sehr gut ge-
funden. Einer der vornehmsten Practicorum
bey uns, D. Werlhof, hält das fein Pulver da-
von vor ein gut Fieber vertreibend Mittel; ohne
Zweifel zwischen den paroxysmis alle 3. oder
4. Stund ad ℞j. in Wein genommen. In all-
zuvieler oder auch irregularer Goldader, wird
es gleichfalls gelobt, als eine Tinctur, wovon zu
sehen des Herrn Geheimen Rath Hofmanns
Medic. Consult Tom. VI. Solche Tinctur
kann verfertigt werden, wenn man von 3. Pome-
ranzen die äußere gelbe Schälte schnitzet, ein
halb Quintlein Weinstein Salz darunter rührt
(denn vom Stofen oder Quetschen wird der Ge-
ruch ganz mutirt) hernach in einem Glas so viel
guten rectificirten Franzbrandtwein darüber
gießt, daß es ein Fingerbreit darüber gehet, ein
paar Tage in gelinder Wärme stehen läßt, so ist
es bereitet. Die Dosis ist 50. bis 60. Tropfen,
mit Brühe, Morgens und Abends, auch öfters;
dienet zugleich in vielen Magen- und Mütter-
krankheiten, wider die Winde und Colic, und
obbemeldte Zustände. Das Fleisch oder der
Saft von süßen Pomeranzen, sonderlich welche
Apples de Sine genannt, aber nur in großer
Herren Gärten gefunden werden, dienet in He-
ctic, hitziger Krankheit, und gleichen Maladien,
zur Herzkraftung, Kühlung, und einen guten
Hals zu machen.

Zu Pag. 58.

Von Granat-Äpfeln.

Der Wein, so aus dem Saft gemacht ist,
wird selten in Apotheken gefunden. Der che-
malen berühmte D. Kuhn in Ulm hat in dem
beschwerlichen Erbrechen der schwangern Frauen,
solchen zu 3. Loth, mit Elix. propr. Parac. und
Elix. Vitriol. Mynf. jedes zj. vermischen, und
alle Morgen einen halben Löffel, mit sehr gutem
Effekt, geben lassen. Ein altes Mst. lobet sehr
in ulceribus cancris einen sauren Granat-
Apfel, mit etwas hartem Ofenruß zerstoßen,
in starkem Eßig aufgesotten, und in diese Brühe
getunkte Lächer überschlagen. Die Schälten
der Granaten, gepulvert, hat Hermannus auch
innerlich, wider den wunderlichen Appetit der
Schwangern, zu einem halben Quintlein mit
Quittensaft, und bisweilen wenig Zitwer ge-
ben; äußerlich aber hat solche Schalen Fried-
ein vortreflicher Englischer Medicus, zu 1. Loth,
mit 2. Loth Tormentilwurze, und Rosen, auch
Granatenblüh, jedes eine Handvoll, in Lösch-
wasser 3. Pfund, bis auf zwey Drittheil einges-
kocht, in allzuvieler Monatsfluß überschlagen
lassen. Gleichwie in langwürigem Durchlauf
oder Diarrhœa, welche oft, ut mechanici me-
dici norunt, ex relaxatione recti intestini &
sphincteris, ceu partis omnium intestinorum
motum sustinentis, herrühret, von Fullero ein
gutes Clystier zu bereiten gelehret wird, aus
Granatschälten 1. Loth, Balsustenblüh 1.
Quintlein, mit Milch gesotten, und zu 4. Unzen
darvon, 2. Loth Brandtwein (oder mehr) 6.
Quintlein diascordium, und 6. Tröpflein Mu-
scatendöl, mit untermischet. Dergleichen Mit-
tel aber einen guten Medicum, daß es nicht
zur Unzeit geschehe, erfordern.

Zu Pag. 59.

Vom Quittenbaum.

Der tägliche Gebrauch dieser Frucht ist män-
niglich bekannt. Der Quittenwein unter et-
was gelindem Saurbronnen gemischt, ist den
Hectics, auch in viel andern Krankheiten, der
annehmlichste Trank. Folgendes hat in lang
anhaltendem Schluhen oder Singultu, oft tref-
lich gedient, nach erster observation in den E.
N. C. Nimm Quittenwein und Rosen Tinctur,
jedes 2. Loth, Zitwer Extract 15. Gran,
Pomeranzendöl 4. Tropfen, Theriac. cœl.
4. Gran, Quittensaft 1. Loth; davon öfters
2. Löffel voll. Der Saamen derselben ist fast was
Unentbehrliches im Halsweh der hitzigen Fieber.
Als Rec. mucil. sem. cydonior. & psyll. an.
3vj. syr. anticausod. & violar. an. ziiij. mell.
rosat. zij. nitr. gr. xv. m. wird auch etliches
mal genommen. Gleichwie auch in schwerem
Zahnen der Kinder der Quittenschleim mit
Rosenhonig an die Bühler oder Zahnfleisch
geschmieret, oft gute Hülfe thut. Im erstern
Fall aber, nemlich in Halsrückene, ist auch ein
paar Unzen Quittenschleim mit Rosenwasser
ausgezogen, und dann ein Eyerklar, nebst 2.
A 3 Quitt

Quitt

Quintlein Zucker darein geführt, sehr kräftig. Der Herr Geheime Rath Hoffmann läset den Schleim mit Milchram in Salpeter gemengt, in vielerley Halsweh, oder erosionen des Schlundes, gebrauchen. In den aphtis der kleinen Kinder ist ein Loth dieses Schleims, mit ʒj rohen Alauns, ʒ. Quintlein Rosenhonig, und ʒij. Zucker, von sehr guter und sicherer Wirkung. Der Nutzen der Quitten in der Haushaltung ist gleichfalls sehr gemein. Sonderlich würde man in Gärten fast keine Zwerchbaum haben, wenn nicht die Quittenbäume ihre Stämme dazu hergäben.

Zu Pag. 62.

Von Tamarinden.

Dieses Gewächs wird von unserm Autore mit dem Dattelbaum confundirt, welches bey den Alten, aus Mangel besserer Nachricht, bald geschehen können. Es ist aber der Tamarindenbaum vielmehr ein Gewächs, das große Schotten oder siliquas trägt, und in diesen liegt das Mark und die Kerne, welche man unter einander zu uns bringt, unter dem Nahmen der Tamarindenfrucht. Diese wird heutiges Tags noch, sonderlich zu denen Laxirtränkein sehr viel gebraucht, auch unter die ordinari-Tränke. Ein glücklicher Tyrolischer Practicus, Bernhard. Maenus. de Heylspurg, hat, nach seinem Tractat, von contagieusen Fiebern, 1708. 12. München, Wundercuren gethan, durch ein decoctum aus 4. Loth Tamarinden ohne Kern, Sennablätter 2. Quintlein, Cremor tartar. auch so viel, Zittwer und Citronenschälchen, jedes 1½. Quintlein, mit ʒiij. siedend Wasser angegossen, und davon alle Morgen 5. Unzen getrunken, erstlich den erst- und andern Tag, und dann über den andern Tag. Welches herrliche Wirkung in vielerley hitzigen Fiebern Glauben verdient, aber nur nicht im Friesel, der dergleichen, wegen Hineinschlagung des Ausschlages nicht leiden kann. Zu Ptsanen aber werden die Tamarinden also gebraucht. Nimm 4. Loth Tamarinden, rothe Mohn, oder Kornblumen eine halbe Handvoll, präparirten Weinsstein 1. Quintlein, roth Sandelholz ʒj. weißen Zucker 4. Loth, mit 2. Maas Wasser zu sieden. Oder nimm Tamarinden 4. Loth, dürre Weichseln 1. Handvoll, Wasser 1½. Maas, siede es ein wenig, und thue Zucker dazu, so viel man leiden mag. Ist ein köstlich Trank in allen Krankheiten, wo großer Durst, verlohrener Appetit, trüber hitziger Urin, große Hitze, Trockne des Munds, äußerliche Schärfe oder Unreinigkeit der Haut, als Zeichen der Acrimoniae Alcalinae, secundum doctiff. Boerhav. prävaliren.

Zu Pag. 63.

Vom Weinstock.

Der Nutzen dieses alleredelsten Gewächses ist so vielerley, als mancherley producta daraus erhalten werden, deren vornehmste Wein, Efig, Hefen, Braumterwein, und Weinslein. Des

Weins vielerley Application ist unendlich, sonderlich ist allezeit zu merken, was Brunnerus redlich entdeckt, wenn weiße hitzige, Neckar-Rhein- und Moslerwein augenblicklich einen Menschen in Griefzustände und Podagra, 2c. stürzen, so seyn die rothe, dicke, etwas anziehende Wein dagegen ein vortreflich Präservativ. Womit der erfahrne Boerhave übereinkommt, in materie medica: Vina Florentina austera, item Gallica rubra acerba, ut & Græca nigrescentia adstringenti sapore prædita commendantur; quia & uberrima spirituum copia, & roborante fibras virtute præstant. In Schwabenland hat man dergleichen rothen Wein, an dem sogenannten rothen Schaffhauserwein, erfordert aber, daß eine genereute und milde Art davon ausgesucht, und dann mit Wasser meliret gerrunken, auch bey gar trocken und hitzigen Naturen, eine correction wegen zu befürchtender Leibesverstopfung gebraucht werde. Herr D. Pfister in Schaffhausen hat diesen Wein in einem eigenen Tractat beschrieben.

Sonst ist eine gewisse Observation, daß in Weinländern vielmehr Leute an der Lungen-Schwindsucht sterben, als in Bierländern, welches bloß dem Wein, als hitzigem Getränke, zuzuschreiben, dessen Schaden, wenn es die Eltern misbraucht, erst in Kindern, obgleich diese keinen Wein gesehen hätten, entstehen kann, so gewiß als die bekannte Englische Krankheit, bey uns abgesetzte Glieder genannt, Lat. Rhachitis, gleichfalls eine Kinderkrankheit, bisweilen bloß von einem Fehler der Eltern entstehet, nempe a veneris intemperantia, &c. wie es Boerhave in aphorismo 1482. affirmiret. Ist also falsch, zu erstern zu kommen, wenn man von dem Seewein, bey Lindau 2c. vorgeben will, daß er wegen der Säure die phthisin als morbum endemium erzeuge. D. Brunner hat aus diesem Wein eine sehr kräftige Steinschmerzen lindrend und ableitende Mixtur erfunden, ʒ. vin. acroniani ʒix. pulv. oc. 69. ʒiij. coq. ad mediet. Colat. add: ol. amygd. dulc. ʒvj. syr de alth. & papai. alb an. ʒß. M. alle 2. Stund 3. Löffel voll. Die Erfahrung giebt es sonst, daß in den dem Lacu Acroniano oder Bodamico benachbarten Klöstern, wo guter, obgleich saur schmeckender Seewein vor ordinari getrunken wird, die Religiosi gesünder, und gewiß seltener an Stein und Gliederkrankheiten zu laboriren gefunden werden, als in den Klöstern gegen dem Würtembergerland, wo der Neckarwein herkommt, gelegen. Die Ursach ist leicht zu erachten, denn da die Vollblütigkeit und Unmäßigkeit fast aller Krankheiten Wurzel ist, so muß der Seewein das beste Gesundheitsstrank seyn, weil er wegen der Säure so wohl die Vollblütigkeit eher zehret als foviret, als auch dem kühlenden Schlund verbietet, daß er keine Debauche mit ihm mache. Wie falsch aber ehedessen alles, was saur schmecket, vor ungesund gehalten worden, zeigt der vornehmste Physiologus unserer Zeit, der Königlich-

niglich Pohnische Archiater, Jo. Gothfr. Bergerus, in dissert. de acido insorte, Viemb. 1716. da er mit vieler Krankheiten Empfehlung beweiset, welche doch ehedessen jede mann von der Säure hergeleitet, daß solche vielmehr ganz andere causas, auch mit nichts essers, als durch wirklich saur und säurlechte Arzneien curiret werden müsse, wie bald unten aus den Wirkungen des Essigs erhellen wird. Doch hat diese Meinung, außer gewissen sonderlichen Brustkrankheiten, ihre generale Exception in der Krankheit der Kinder und der alten Leuten, welche meistens von wirklichem acido patiren, und ist eben ein vinum generosum minus acidum, wo es zu haben, allezeit zuträglich, welches dann bey Occasion unsers benachbarten Seeweiens zu meiden. Sonst hat die Natur der Weine zuerst nach sehr soliden Gründen chymice untersucht, der berühmte Königlich Preussische Archiater, Herr D. Hofmann, in seinen bekannten dissert. de natura & praestantia vini Rhenani, 1703 4 und de Vino Hungarico, 1721. wie auch in seinen Observat. Physico-Chymicis, L. I. §. 24. & 25. wo er zeigt, daß durch die Destillation sehr viel wirklich brennender Spiritus, nemlich vom hungarischen Wein aus 16 3/4 wirklich 8 1/2 Unze Spiritus erhalten worden; vom Burgunder aber 16 3/4 auch 8 Unzen, aber nicht so stark, vom Rhi. Rheinwein 13. Unzen, aber sehr phlegmatisch, und vom Frankwein 16 1/2 nur 8. Unzen. Woraus abzunehmen, daß diese viererley Weine in der Spirituosität sehr merklich differiren, nach der Ordnung wie sie hier gesetzt, auch also der hungarische der generöseste, der fränkische unter diesen der schlechteste sey. Gleichwie er auch aus dem ersten Wein auf dem Boden des Kolben als eine Remanenz ein saures leicht und wenig süß extractum, von dem andern dem Burgunder nemlich ein saures leicht und anziehend, oder herbste meiste, von dem Rheinwein ein pur saures, und von dem Frankwein ein sehr stark saures extractum erhalten. Er hält also davor, daß der hungarische und Burgunder gute Magenwein, auch solchen dienlich seyen, die viel Säure haben, als den Hypochondriacis, mit dreitägigen Fiebern teaste, auch alten Leuten, fürnemlich aber zu der Zeit dienlich seyen, wann die Däunung des Magens fast vorbey ist. Der Burgunder aber sey noch a parte in Schwäche des Gedärms, und etwas anhaltenden Durchlauf oder Diarrhoea, nicht aber in hitzigem Stuhlgang, tauglich. Von dem Rheinwein aber merket er noch an, daß er durch Vermischung eines Alcali zu einer herrlich eröffnend, reinigend, resolvirend und alles Unreine durch den Urin und Stuhlgang promovirenden Arznei werde; woraus ich abnehme, daß er solchen Naturen, die da acrimonia acida laboriren, und deren Zischen in vorgehendem vom Tamarindenbaum beschriben worden, praeservative vortreflich dienen müsse; auch daher die Raison zu ersehen, warum solcher Wein eine ganz gelind laxirende

Kraft of m'ls von sich spüren lasse. Außer diesen neuesten und sehr gründlichen Obervationen, seyn des Herrn Hofraths Neumanns seinige, in den Lect. n. publ. v. m. Tee, Caffee, Bier und Wein, 4. 1735. unvergleichlich real, und dabey von besondrer Accuraesse zu seyn. Er verwirft darinn nicht ohne Fundament daß die Alteration des Weins um die Blüzeit des Weinstocks aus einer Sympathie geschehe, und schreibt sie der wachsenden Sonnenwärme zu; deswegen auch ein gutes Mittel darwider sey, wenn man die Weine um solche Frühlingszeit aufs beste vor der äußerlichen Wärme bewahret, nemlich an die kühleste Oerter legt, die Fässer mit guten Reifen versehen läßt, nicht allzuvoll gefüllt liegen hat, und dann aufgesteute vermachet oder verpicket, oder wohl gar in die Erde vergräbt; die Kunststücklein aber, welche man gegen diese Frühlingsgährung gebraucht, von Senffamen, Gips, Kiesel, oder wohl gar Wismuth, seyen gar untauglich, ja schädlich.

Die Qualitäten aber, so ein guter und gesunder Wein haben solle, werden von dem Herrn Hofrath sehr gut choisiret, folgender Massen erzehlet. Nemlich er soll seyn wohl ausgegohren, nicht gar zu jung, dem Ansehen nach klar, der Consistenz nach nicht dicke, auch nicht so dünn, als Wasser; angenehm, kräftig und stärkend vom Geruch; dergleiche also am Geschmack, d. h. wann man ihn eine Weile im Mund hält, solcher eine gelinde Abstriction auf der Zunge, hinterlasse, auch wohl durch die Nase penetriere, demnach nicht saur, noch herbe nicht schal oder matt, vielweniger nach Schwefel, nach dem Faß oder sonst was Fremdes schmecke; er soll beim Einschenken fein frisch krübeln, oder petilsiren, und ein Geräusche machen, jedoch also, daß das Schäumchen, oder die Bläschen, bald verschwinden; er soll auch mäßige Stärke und Spirituosität haben; und endlich muß er auch nachfolgende effectus bey dem, der solchen Wein trinkt, hinter sich lassen: daß er geschwinde die Nieren passire, die Nacht darauf einen gelinden Schweiß mache, den nächstfolgenden Tag den Leib offen halte, daß er weder Kopfschmerz, noch einige Schwierigkeiten in den Gliedern und Blutverursache, daß er Appetit erzeuge, und die Concoction befördere und endlich daß, wenn er auch öfters und in ziemlicher Portion getrunken wird, er dennoch keinen Stein oder Poacra causire. De heutiges Tags in Europa berühmtest und gebräuchlichste Weine sind: Der Palm-Sec, Madeira Sec (den Sloane in Hist. Jamaica. oft rühmt und der Sirefer-Sec aus Spanien. Der griechische Malo sier von Candien, Morea, Zante oder Cephalonia. Der italiänisch goldfarbige Vino Greco, wird sehr oft verfälscht, kommt gleichwie der dicke und schwarze vom Vesuvio, oder andern Gegenden Neapolis, der zu Rom berühmte Wein Chiarelto, und Lagima Christi, welcher letztere roth, fett, süße, und angenehm piquant ist. Ferner seyn berühmt der weiß und

und

und rothe Florentiner. In der Lombardie der genuesische *Vino di monte Vernaccia*. Die spanischen Weine haben sehr viel gekünsteltes, der Alicantewein ist ein dicker starker und überaus süßer, fast ecklicht schmeckender Wein. Von Portugall soll der *Vi de tinte* kommen, welcher so schwärzlich roth, daß ihn die Wirthen zum Färben brauchen. Von französischen Weinen wachsen die süßeste in *Languedoc* und *Provence*, in *Champagne* und *Bourgogne* die allerstärkste, in der *Picardie* und um *Bourdeaux* die schlechteste, um *Paris* und *Orleans* die mittlere Sorten des Weins. Also seyn französische Weine *Vin de St. Laurent*, *Frontinac*, *Vin de Champagne*, *de Bourgogne*, *Pountac*, *Picardans*, &c. Unter denen schweizerischen seyn die *Neuf-Chateller*, *Velteliner*, und *Lacote-Wein*. Unter den Ungarischen die *Tokayer*, *St. Georgenausbruch*, und überhaupt viele *Oberungarische Weine*. Deutsche Weine sind sonderlich berühmt *Erzler* von *Traminer* und *Eisland*. *Oesterreicher* von *Eloster-Neuburg* und *Rosenberg*. *Pfälzer* bey *Worms* die *Lieben-Frauenmilch*, *Forster*, *Edinghofer*, und *Ambacher*. Aus der *Bergstraße* *Auerbach* und *Baasheimer*. *Neckarwein* von *Heidelberg* und *Stuttgart*. Aus *Franken* der *Steinwein* bey *Würzburg*. *Ziem* der *Wertheimer* und *Klingenberger*. *Rheinwein*, der *Hochheimer*, *Kostheimer*, *Rhingauer* bis *Bacherach*, *Rudelsheimer*, und *Johannesberger*. *Moslerwein* bey *Dusemünde*, *Wela* und *Zettingen*. Von vorhergehendem heißt es:

Vinum Rhenense decus est & gloria mensae.

Die Weinkünste theilet der Auctor sehr wohl in löbliche und böse ein. Zu jenen gehöret: wenn man trübe Weine durch Eyweiß mit gestoffnem *Mataster* und *Hausenblase* klar macht; oder, wenn man nach dem *Herrn von Rohr* dem Wein die allzuhoch und röthliche Farb zu benehmen, solchen vermengt, mit im Wasser zerlassener *Hausenblase*, die man zuvor noch mit Eyweiß durch Klopfung eines Besen mit Milch diluirt, mischet. Dem säurlichen Wein helfen sie mit *Everschalen* oder *Kreiden*, wo man aber dieses zuviel thut, verursacht man, daß der Wein baldler kaunnicht wird. Durch *Zuthun* *Amram sambuci* machen sie einen *Moslergeschmack*. Und *Herr von Rohr* meldet, daß mit *Scharlach-Blumen* oder *Blättern* ein *Spiritus* destillirt, und dieser dem Wein zugeth werden, daß sie einen *Muscattellergeschmack* präsentire, geschiehet aber eher, daß selbiger den Kopf einnehmend wird. Auch der *Spiritus vini* wird viel mit Weinen vermischt, aber wo sie nicht wohl ausgegohren, verderben sie um so viel eher, oder schlagen um. Auch die *Weinfärbungen* sind erlaubt, mit gebranntem Zucker ins gelbe mit *Rosinen*, *Herdelbeer*, *Sandelholz* ins rothe; doch daß niemand den gelb gefärbten jungen Rheinwein vor einen alten verkaufe. Und endlich ist es vor sich zum Gebrauch erlaubt, ausgetrockneten *Weinbeeren* öfters mit *Zuthun* des *Zuckers*, *Johannisbeer*, *Rosinen*, allerhand Früchten,

auch *Spiritus vini*, mit Wasser, durch Hülfe einer *Fermentation*, sich einen Wein zu machen, der so gut als ein *Ungarischer* schmeckt; aber nicht davor gewinnföhiger Weise verkauft werden solle. Dargegen seyn schädliche, ja *barbarische Künsteleyen*, wenn man mit *Silberglätte*, oder *Marcast* den Wein verfälscht. Die tödtliche Wirkungen seyn bey uns gar bekannt. Doch ist gut, daß man solche Weine errathen kann. Man siedet nämlich bey 1. *Löffelvoll Auripigmentum*, und so viel lebendigen *Kalk*, mit Wasser ab, daß ein Finger darüber gehet, so bekommt man eine gelblechte *Tinctur*. Lasset man von dieser etliche Tropfen in ein Gläslein Wein fallen, und es wird solcher nur etwas trüb, daß ein weißes Pulver sich setzt, so ist er gut; wird aber der Wein durch jene Tropfen gar braun, roth, oder schwarz, so ist gewiß die *Verfälschung* mit *Silberglätte*, oder einer gleichenden *Materie* geschehen. Wie man aber wirklich vergifte Weine entdecken solle, seye der *Herr Hofrath Neumann* der erste, so davon Meldung thue. Der casus ist zwar *Gott Lob!* sehr *difficulter* *dabilis*, daß einer bey *Trinkung* dergleichen nicht den ersten *Mundvoll* als eckelhaft schmecken sollte, in einigen *speciebus veneni*; doch ist die Art solchen zu entdecken in zweyerley Sorten gewiß, und nur erfahren und verständigen *Chymicis* bekannt. Nämlich *vinum Rhenanum arsenicatum* kann man mit einer *solutione saturni in aqua forti* (eben als wie auch einen zu stark geschwefelten Wein) und den mit *Mercurio sublimato corrosivo* vergiften Wein am leichtesten mit *Spiritu salis ammoniaci* uo so, oder auch mit *liquore Sal. Tartari*, oder mit einem jeden *Alcali* entdecken. Sonst kommen die experimenta dieses vortrefflichen *Chymici*. *Herrn D. Neumanns*, mit des *Herrn Archiatri Hoffmanns* seinigen überein a potiori. Am *spirituososen principio* hat er *Tockayer* und *Wein de Bourgogne* ganz gleich gefunden, den *Rheinwein* gleichfalls, und den *Mosler*; den rothen *brandenburgischen Landwein* aber nur $\frac{1}{2}$, oder noch was weniger. Was aber die *Remanenz* betrifft so hat er sie zweyfach bemerkt, und zwar, was *resinos*, und dicklicht (oder mit *spiritu vini* soluble) war, das war im *Tockayer* mehr als achtmal copioser, als im *Burgunder*, im rothen *Landwein* ein wenig gesparsamer, im ordinären *Rheinwein* noch weniger, als im *Burgunder*. Das weinsteinig, säurlecht und gummosse Wesen (welches mit Wasser soluble) war aus 1. Quart oder 3. Pfund Wein im *Tockayer*, 10. Loth stark, im *Burgunder* aber nur $\frac{1}{2}$ Quintlein, im ordinären *Rheinwein* $\frac{1}{4}$ Quintlein, im rothen *Landwein* 2. Quintlein. Endlich hat pures Wasser von 3. Pfund die erste Gattung 2. Pfund 3. Quintlein, die andere 2. Pfund 18. Loth $\frac{1}{2}$ Quintlein. Die dritte 2. Pfund 18. Loth 1. Quintlein, in der vierten 2. Pfund 18. Loth $\frac{3}{4}$ Quintlein. Mit einem Wort, in der *Spirituascenz* kommen die drey guten Weine überein. In dem beyderley dicken Wesen übertrifft der

der

der Tokajer die andern ungemein viel; wird aber doch nach andern Experimentis vom Vino tinto, Alicantenwein, und Xereser-Sec, übertriffen. In dem wässerigen principio aber hat der Tokajer 4. weniger als der Burgunder und Rheinwein, geschweige des letztern. Und endlich ist die Summa dieser sehr accuraten Experimente, nach unserm Herrn Auctore, daß in seinem Landwein das meiste Wasser; im Malvasier der meiste Spiritus; im Vino tinto das meiste dickdichte klebrichte Wesen; im Spanischen Wein das meiste weinsteinicht gummote; ferner in solchem Spanischen Wein das wenigste Wasser, im Vin de Champagne das allerwenigste vom Tartaro oder gummös-salivischen; im ordinären Rheinwein das wenigste vom groblicht, oder resinos klebrichten Wesen; und endlich im ordinären Spanischen Wein auch der wenigste Spiritus vorhanden seye. Allein jedermann siehet von selbst, daß diese Experimenta im meisten wohl anderwärts angehen, aber niemals beständig gleich fallen werden; nicht nur, weil die Zeit und der Grad des Feuers zum Destilliren nicht gleich übereinkommen werden, sondern auch weil die Weine selbst sehr changiren; und dieses ist die Ursache, warum von dem medicinischen Nutzen des Weins bey Kranken so oft vergebene Proben gemacht werden, als oft sich dessen Gesunde ohne Nothwendigkeit bedienen. Das Beste hiervon ist in vorbergehendem angerührt, und noch überhaupt zu merken, daß gelinde und ganz temperirte Weine in solchen Krankheiten am dienlichsten, wo vorher ein schlechter Appetit, ansehnende Fäulung, übler Geruch des Athems, oder ganzen Leibs, auch anderer Theile, wunderlicher Geschmack im Mund, wie ein verdorbenes Fleisch, großer unlöslicher Durst, Durchlauf mit grossem Gestank, scharfer brauner schaumichter Urin, der sich niemals recht setzen will, Mangel des Schweißes, und vielmehr Austrocknung der Haut, der Nasen, Zungen, des Halses; ein Gebilut, das bey der Adersläß hochroth, oder allzudünn, von keiner consistenz, und wie eine sapo oder dünnes Glets, sich gezeigt, und endlich äußerlich hitziger, rother, oder gar übelstärkiger Ausschlag, oder gar ansehnende brandige Fäulniß sich an Tag giebet. Wo aber nur einige dieser Anzeigen, und darzu in geringem Grad sich finden, da ist ein Rheinwein, oder sonst ein anderer, der oben gemeldte gute Characteres besitzt, eine rechte Arznei, die Woche ein- oder zweymal, in tauglicher Dosi getrunken. Wo aber das Acidum oder die Säure die Oberhand hat, welches aus dem sauren Aufstoßen, und sauren Geschmack, blassen Farbe des Gesichts, um die Augen, an den Lippen, Zahnfleisch, Mangel des Dursts, oftmal allzugroßem Appetit, schnellen Verdauung, Lust grobe Speisen oder unverdauliche Dinge zu essen, öftern Grimmen des Leibs mit Abblaffen und leichtem Frost; Tropfweise gehendem, sonderlich ganz blaß aussehendem, oder mit einem dick mollichtem Saß versehenem Urin; viel und saur riechendem Schweiß;

dicken blassen oder schwarzen Gebilut, und dergleichen abzunehmen ist, da taugt ein recht generoser Wein, als Malvasier, oder Canari-Sec am besten, oder bisweilen gar hell und leicht Wasser; hingegen ein wenig saurlechter Wein ist schädlich. Endlich ist noch diese Regel zu merken: Gleichwie einem starken Menschen, der nur trinken will, daß er dem Durst begegne, der Trockne wehre, auch die Dicke oder Schärfe seiner Feuchtigkeiten corrigire, ein schönes helles Wasser alle Satisfaction giebt: so hat der am Wasser nicht genug, welcher vom Trinken prätendirt, daß es ihm wenig oder mehrere Erwärmung leiste, ja auch, daß es seine Kräfte vermehre, und alles, was in seinem Leibe lebt, zu noch größerer Bewegung bringe; für diesen ist also der Wein, und sonderlich ein reiner, abgelegener, kräftig riechender und gustoser Wein vonnöthen. Welches dann die gründlichste Zeichen seyn mögen, ob, und was vor Gattung Wein, diesen oder jenen kränklichen oder recht Kranken dienlich.

Und hieraus sind die vielerley Wirkungen und der große Catalogus aller Lobsp.liche, welche dem Wein zugeeignet werden, zu erklären. Hippocrates soll ihn, wie Bianchi schreibt, in allen Krankheiten, nur nicht im Kopfweh, zugelassen haben. In hitzigen Fiebern thut er äußerlich und innerlich erstaunliche Hülfe. Äußerlich, als Malvasier mit Gewürz abgefotten, warm über das Herz und Puls geschlagen; innerlich, zur Zeit, da die Hizen ein wenig Fried geben, ein recht guter Marggräfer-Franz- oder Rheinwein, mit Wasser gebrochen, oder gar gefotten, ein und ander Gläselein getrunken. Vielleicht sind das die potiones vinosae, welche der vortrefliche Medicus Hahn in hitzigen Fiebern mit Ausschlag und Flecken, so oft rühmt in Recension Catarrh. 4. 1731. In langwierigem Erbrechen, in der Cholera, bey schwarz gallichten Naturen thut 1. Gläselein Mosler- oder Rheinwein oft mehr als 20. Recepte. Aber am meisten bey solchen, die den Wein nicht zu ihrem alltäglichen Trank machen, welche auch gewiß vor glückselig zu preisen. Sonderlich seyn 3. Theil Malvasier mit . oder 2. Theil süß Mandelöl, wohl verschüttelt, und so warm als möglich genommen, ein halbes Univerfale in allen sonderlich schmerzhaften Zuständen des Magens und der Gedärm, in der Colic, Erbrechen, Miserere, Magenkrampf, auch Mutter Affect, item in Griefzuständen, sonderlich in den Schmerzen der oft unbekanntten Verstopfung der Gallen durch den Gallenstein. Diese Melanche hat Crato zuerst recommendirt, und Sydenham vielfmahl eingebunden, wird heutiges Tages unzählichmal gebraucht, mit Addition eines guten Pomeranzensafts, oder spirit. nitri dulc. Item ganz wenig absorbentien oder Bibergeil nach dem Allens, oder auch Tinct. Gentian oder dergleichen, bey denen, die nichts Süßes leiden können. Gleichwie mit Sperma ceti und tartaro solubili in Griefzuständen. Und eben jener Crato kann nicht oft genug sagen,

sagen, was die Weintrester, wo sie zu haben von dem Auspressen, und erwarmet aufeinander, zu Stärkung der von Gliederkrankheit, Podagra, oder Schlagfluß erlahmten Glieder, vor köstliche Wirkung leisten, wenn die Füße öfters darein auf 1. oder 2. Stunden gleichsam eingegraben werden.

Von neuern oeconomicischen Observationen aber merken wir, daß die beste Süßigkeit dem Wein oftmalst zugekommen, wenn auf warmen Sommer genug Feuchtigkeit und Nachfröste erfolgen. Bresl. II. Vers. p. 191. Daß die glaubwürdigste Ursachen des vortreflich guten Ober-Hungarischen Weingewächses seyn; sandiger Boden, große Sonnenhitze, und hohe Berge, welche die mitternächliche Winde abhalten. Ibid. IX. Vers. 332. Und daß ein Wein, der wenig Weinstein anlegt, oft der ungesundeste Wein sey, nach dem Exempel des Bayrischen, XXX. Vers. p. 415. Der Herr Geheim Rath Hoffmann gibt noch gründlicher die Ursachen des guten Hungarischen Weins an, daß dieses Land zwischen dem 40. und 50. Grad liege. Gleichwie Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, auch theils Desterreich, Steyermark, Cärnthen, des Rheinischen ic. als wo gewöhnlich gute Weine wachsen. Ferner, daß in Hungarn die Weinberge an hohen Bergen gegen Mittag oder Morgen liegen, und von oben die reineste Luft und Thau, von unten aber wasserreiche Flüsse genießend sind haben; dergleichen Situation auch bey den Fränkischen und Rheinischen; ich thue hinzu auch bey den Schaffhausischen, und einigermaßen den am Bodensee gelegenen Weinbergen observiret wird.

Es sind aber viele Dinge noch, die hieher gehören. Der Weinbranntwein übertrifft am Nutzen fast so viel, als am Mißbrauch, den Wein selbst. Man muß sich verwundern, wo diese Orientalische Erfindung anjetzo im Occident so gar von Hohen und Niedern, am meisten aber von diesen gaudiret wird. Man hält aber vor gewiß, daß Wein- und Kornbranntwein in der Arzney und Chymie, wo aller Fleiß dazu angelegt worden, gar wenig differiren. Dennoch hat Herr D. Degner eine Composition, wodurch der Korn- in einen Franzbranntwein gleichsam verwandelt werden könnte. Nämlich nehmet Kornbranntwein 6. Maas, destilliret davon 4. Maas. Schüttet hernach auf ungelöschten Kalk rein Wasser, daß es 4. Querhand darüber stehe, werfet zu 10. Maas dieses Wassers 2. Handvoll Salz, rühret es unter einander, und lasset es Tag und Nacht stehen. Nehmet endlich zu obigem 4. Maas destillirten Branntweins 2. Maas dieses Kalkwassers, mischet und destilliret davon gelinde 3½. Maas ab. Und dieses brennet nochmalen mit 1½. Maas des Kalkwassers, so erlanget ihr 3. Maas Branntwein von besagter Qualität. Bresl. Samml. XXXI. Vers. p. 106. Das Fundament dieser Arbeit ist in dem Küchensalz meines Erachtens zu suchen, als welches die Eigenschaft hat, wann auch et-

was brandicht riechend; enpyreumatisch, oder vom Alter übel riechendes Del oder dergleichen damit destilliret wird, solchem seine erste und beste Lieblichkeit zu geben. Der Gebrauch obigen Branntweins ist vor die Oeconomie mehrentheils erdacht, gleichwie die neuen Proben, die Stärke eines Branntweins durch die Wasserwage zu erfahren, welches man ehedessen durch gröbere Mittel gethan. Man kann auch heutiges Tages einen Branntwein rectificiren, oder aller seiner wässerigen Feuchtigkeit berauben, ohne daß man Feuer oder Herüberziehen dazu braucht, nemlich wenn man Sal tartari in solchen wirft, so viel bis es nicht mehr zerschmelzen will, so ziehet solches alles Wasser im Branntwein wundersam auf den Boden, daß nur der Spiritus oben schwimmt, welchen man auch leicht abgießen kann, denn man siehet deutlich wo sich Wasser und Geist scheidet. Aber dieser ist eher zur Arzney, als in der Haushaltung zu gebrauchen. Doch kann man durch dieses Mittel und Experiment sehr artig zeigen, daß auch ein Branntwein, der Pulver anzündet, nicht ohne Wasser sey. Der Herr Geheim Rath Hoffmann zeigt in Observat. Chymic. p. 283. sehr schön, wie der Branntwein durch Rectification über ein Sal causticum reguli Antimonii martialis, von besonderer brennender Eigenschaft werde, und als ein herrliches menstruum oder Mittel, kräftige Essenzen zu machen, diene. Von den Tugenden aber eines simplen Weinbranntweins ist, wie in vielen, am reichlichsten in Zorns Botanolog. zu lesen. Eine der vornehmsten ist, daß er die beste Blutstillung sey, (aber er muß hoch rectificirt seyn) wenn er äußerlich appliciret wird, also daß solchen, wie in Wunden und andern Verletzungen, die berühmteste Englische Medici, als Harris &c auch äußerlich, wider die allzuhäufige Monatszeit und Goldader, gebraucht haben, welches aber gewiß mit Unterscheid geschehen muß. Ein etwas rarer Gebrauch hievon ist, daß einige, die sich vor den Spanischen Mäusen oder Cantharides fürchten, (welches auch die zu Griefzuständen und spasmusischen Zufällen geneigt, oder languinischen Temperaments seyn, wohl Ursach haben) statt eines Vesicatorii ein Stück gebraten Kalbfleisch in starken warmen Spiritus vini eingetunkt, überbinden, und damit den Effect des Blasenziehens erhalten. Uebrigens ist es nichts Ungewöhnliches, daß oft Leute von einem Medico eine Arzney wider den Lust Branntwein zu trinken begehren. Welche aber, wann sie aus der Moral nicht curiret werden, billich abzuweisen. Obman gleich weiß, daß eine mittelmäßige Forell, oder ander Fischlein, wenn sie in Branntwein erstickt, und dieser getrunken worden, einen so großen Eckel auf eine Zeit nach sich läßt, als einer, der durch das Schweifstüchlein, so über einem Todten gelegen, gesehret worden, immer thum mag. Aber der verderbte böse Wille eines solchen Menschen trinkt indessen so lang andere dergleichen Liqueurs, als Kirschengeist, Aquavitz,

vita, re. bis ihm der Eckel vergangen. Viel eher aber kommen einem Medico wirkliche Krankheiten unter Hand, die von diesem schädlichen Frank entstanden. Selbige sind beschaffen, als wie die von einer wirklichen Säure gekommen. Und erfordern oft andere spirituose medicamenta, bisweilen aber, und noch öfteres, taugen die absorbirende Mittel; dergleichen ist ein curiertes Erbrechen, Magenschmerzen, und Eckel, durch die Latwerge diascordium mit bolaribus diaphoret. in guter dosi gegeben, in denen Brest. Samml. 32. Vers. p. 310.

Unter den neuesten Nachrichten de usu & abusu diætetico spirituum ardentium ist D. Vogelii Dissert. zu lesen, Halle 1732. Sept. Von der Weinhefen, woraus der Branntwein kommt, ist anbey zu melden, daß man solche durch Einkochen, und gänzlich Ausrocknen süßerweiss in eine Retorten thue, und per distillationem nebst andern productis ein Sal volatile tartari erhalte, welches Morgens und Abends zu 10. bis 15. Gran eingegeben, besondere eröffnende Kräfte zeigt, wie dergleichen Rhonius, M. N. C. dec. III. An. q. 10. O. 142. in sehr harter Verstopfung der Leber und des Gefäßes, observiret hat. Es ist auch glaubwürdig, daß ein flüchtiges Salz aus einem salzichten Wesen, wie die Weinhefen seyn, destilliret, von viel größerer penetranz seyn mag; wie aus dem Sauerkeesalz auch erhellet: als ein anders, das bloß durch die Gewalt des Feuers aus einem insipiden Körper erhalten wird. Unter den neuen Erfindungen ein Sal volatile tartari zu machen, meritiret des vortreflichen Hombergs, Acad. Royal. An. 1714. Memoir. p. 248. gelesen zu werden. Welches aus dem cum calce viva hoch rectificirten hellen oleo tartari, und sale tartari, per modum saponis, produciret worden. Ferner ist auch der Essig eines der edelsten Stück, die aus dem Wein kommen, um so mehr, weil er auch keinem so großen Misbrauch unterworfen. Vor diesem hielt man solchen für einen verdorbenen Wein, heutiges Tags aber hat man durch die vortrefliche Chymie zeigen können, daß es nur ein umgekehrter Wein sey, oder daß wenigstens in dem Essig fast so viel spiritus oder branntenweiniges Wesen stecke, als in dem Wein selbst; denn man darf nur einen guten Weinessig mit sale tartari und einem terreo destilliren, so bekommt man einen wirklichen Branntenwein. Da also der Essig kein bloßes saures Wesen, so ist es kein Wunder, daß er vortrefliche Wirkungen in der Arzney hat. Zornius hat davon abermal so wohl den schädlich, als vielfach, guten Gebrauch wieder reichlich erzählt. Aber das Vornehmste und etwas Neueres ist, daß solchen Boerhave unter die kräftigsten Mittel wider den wütigen Hundsbiß rechnet, wenn man alle Morgen ein wenig von einem Essig, darinn man endlich ein paar Schweifstreibende Species eingebeißt hat, einnimmt, und darauf schwoigt. Die Ursache mag wohl seyn, weil der Essig solche Gift oder starke Mittel, welche mit einer besondern Zusam-

menziehung wirken, besonders vertilget, und ihr antidotum ist. Die strangulirende Kraft, welche durch die Walswurz, radicem symphyti, oder Aronwurz erregt wird, demmet der Essig augenblicklich, also daß die Aronwurz durch dieses condiment zu einer Speise wird; gleichwie der Saft des Salats ein halbes Gift ist, aber durch Zuthun des Essigs ein gutes Präservativmittel oder Speise wird vor verderbte Gebüt und ansehnende Verstopfungen. Daher Lentilius und viele kluge Medici diejenigen eines bessern belehren, welche den Salat mit Wein oder Citronensaft essen wollen. Ja die Historie ist männiglich bekannt, da dem Antonio Musa, wie Suetonius und Plinius bezeugen, für eine glückliche Cur durch Salateffen an dem Kaiser Augusto, zur Dankbarkeit eine Statua aufgerichtet worden. Dergleichen guten Erfolg die, so das Weintrinken recommendiren wollen, nach dem Sprüchlein: Vinum Rhenanum est meum arcanum, nimmermehr sich rühmen können. Indessen aber dienet doch alles dieses, die in gegenwärtigem Artikel Eingang gemeldte Sentenz, daß der säurechte See Wein ein gesunder Frank sey, zu confirmiren. Endlich fügen wir bey, daß der Herr Boerhave vor den wütigen Hundsbiß, nicht allein die Essigcur, sondern auch die Verbindung anderer Mittel recommendire. Als daß die Wunde erweitert, scarificirt, und ja lang durch solche Sachen offen gehalten werde, die die Materie reichlich ausfließen machen, ehe daß alle humores von diesem fermentirend und strangulirenden Gift angesteckt werden. Wie auch daß die Eintunkung in Salzwasser mit dem Patienten bey Zeit, aber mit sonderlichem Vortheil, daß der Affect der Furcht recht erregt werde, Platz finde; weil letztere mehr Wirkung habe, als die schlechte Himmertauchung vor sich allein.

Das letzte Productum des Weins ist der Weinstein, dessen reichliches Wachsen öfters auch einen guten Wein anzeigt; und gegentheils, wo wenig Weinstein (zu seiner Zeit) in dem Faß sich anlegt, ist oft der ungesundeste Wein zu präsumiren. Es ist der Weinstein, nach der Chymicorum Benennung, ein Sal essentielle nativum, ein Salz, welches aus dem Saft eines Gewächses sich von selbst generiret. Am meisten ist der Cremor Tartari gebräuchlich, insgemein präparirter (oder besser geläuterter) Weinstein genannt. Man hat erfahren, daß zu diesem Läutern Viele Alaun zu nehmen pflegen; welches aber gar nicht zu loben; weil letzteres eine stopfende Kraft, jenes eine laxirende hat; daher die Operation des Saurbronnens zu befördern im ersten Glas nur 3. Messerspitzen Crem. tartar. genommen werden, so wirken sie so viel als 10mahl mehr des Englisch, oder Sedliger Salzes: daß zu verwundern, wie man heutiges Tages jenes auf die Seiten gestellt, da es ungesünder, als letzteres. Zumalen vom Sedligerwasser die Erfahrung bezeuget, daß wo ein abzehrend Wesen, verborgen apostem oder eiterhafte Materie im Leib, sonderlich in Nieren

ren sitzt, gedachtes Bitterwasser höchstschädlich sey. Die meiste Ursache, die den gedachten Cremorem verleidet, ist, daher im Wasser nicht so leicht zerschmilzt; aber zu geschweigen, daß eine dosis nur aus einem Löffelvoll abgibt, so hat auch die Academie Royal in Paris A. 1728. eine methode entdeckt, auf welche Art der Cremor leichter zu solviren sey. Nämlich man nimmt 4. Unzen zart pulverisirten Weinstein, setzt solche in ein Glas, das Feurbeständig ist, thut nachmats 2. Unzen grob pulverisirten Borax, und 12. Unzen gemein Wasser hinzu. Man setzt sodann das Glas in Sand, und erhält das Feur, in aufsteigendem Grad, so lang darunter, daß der liquor aneinander 1. Stund siede; so nehmen die zweyerley Salz einander so genau an, daß sie fast zu keiner Trockne mehr zu bringen. Denn es ist für die Liebhaber der Chymie ein zu bewunderndes Phänomenon, wenn man diese solutionem ad siccitatem ausrauchen lästet, so bekommt man eine massa, welche dem Gummi von Zwetschgenbäumen gleichet, aber an einem feuchten Ort gleich wieder zu einer Feuchtigkeit zerfließet. Was aber das Beste ist, so behält der Weinstein oder Cremor tartari, in diesem mixto seinen säurlichsten Geschmack und meiste Qualitäten. Da er zwar durch das Sal tartari auch zu einem tartaro solubili, aber dabey bitter und eckelhaft schmeckend, auch anderer Wirkung, als der Cremor hat, theilhaft gemacht wird. Uebrigens hat auch diese neue Erfindung ungemeinen Nutzen in viel oeconomicen und andern Arbeiten, als das Honig in Zucker zu verwandeln; dem dicken Saft, Sirup genannt, der beim Zuckerraffiniren zurück bleibt, eine neue Zuckerhärte zu geben; die Mutterlauge vom Salpeter in ein Salz zu verwandeln. Denn es heißt: contrariorum contraria est ratio. Weiß ich den nur gar zu gern in eine Crystallenhärte anwachsenden Weinstein so zu verwandeln, daß er nimmer zu Crystallen oder hart werden, sondern immer nassen will, wie in obigem Exempel mit dem Borax geschieht: so kann ich auch hieraus einen Weg finden, einen beständig nassenden Körper in einen Crystallinischharten zu verwandeln. Und eben so gewiß ist es möglich, saure Weine in süße zu verwandeln; so gewiß das Gegentheil, so beim Efigmachen geschieht, eine ganz leichte, oft unerbetene, Kunst ist. Hier ist kein Gedanke vom Süß machen durch Rosinen oder Zucker, vielweniger durch das leichtfertige Lithargyrium; sondern contraria ex eodem regno helfen einander am ehesten. Durch Vermischung zweyerley Wein ist oft unversehens ein generoser köstlicher Frank worden. Ein mehreres ist hievon oben beim Birn- und Cornelnwein schon angebracht. Endlich wird auch unter die neuere Nutzung des Weinstein gerechnet, daß er zu $\frac{1}{2}$ oder 1. Loth mit 2. Loth bis 3. Zucker, und 1. Maas Wasser, auch etwas Zimmt, das lieblichste Frank vor den Durst in vielen Krankheiten abgiebt; daß das destillirte Oel davon als ein gelindes Aekmittel in langwübrigen unreinen Geschwüren, ein wohlfeil und

gut Mittel sey; daß der spiritus tartari wider die Pest auf nachfolgende Art muscirt, gar oft vortrefliche Wirkung gethan, als: nehmet spirit. tartari, unciam semis, spirit. vitrioli scrupulos duos, Essent. alexipharmacæ Stahl- lii 2. Loth M. Bresl. Samml. 1706. mens. 8br. p. 18. Und daß der pulvis Hepaticus Dresdensis größtentheils aus dem cremore tartari componiret worden, welches auch gewiß ein gut eröffnend kühlend und Appetit erweckend Mittel ist.

Zu Pag. 66.

Von Rosinen und Zibeben.

Das Gewächs, wovon die Rosinen kommen, heißet bey Johanni Bauhino vitis Corinthiaca five Apyrena. Nämlich sie kamen ehedessen von Corintho, von Zante und Cefalonia. Apyrena heißet ein Beerlein, daß keine Kern, sondern lauter Saft in sich hält. Man findet aber dennoch unter den Rosinen größere Beerlein, die wirklich ein oder zwey Kerne in sich haben; und ich werde einmal eine Probe machen, ob aus diesen gefäeten Kernlein auch Weinstöcke wachsen, wie ich ganz leicht, und auch mehr als einmal, mit Verwunderung aus den Zibebenkeren, nur wie ich die Zibeben aus dem Kramladen gekauft, erhalten: doch haben dergleichen Weinstöcke im vierten Jahr bishero noch keine Frucht getragen; ich vermuthe aber, nur aus Ungeschicklichkeit des Gärtners, wiewohl ich auch in der Erfahrung hab, daß alle Stauden, Gewächs oder Baum, die durch Saamen gezogen werden, um ein Merckliches mehrere Jahr wachsen müssen, bis sie Frucht tragen, als die, so aus Verzeugung der Zweige gezeuget worden. Bey Sammlung der großen Rosinen oder Zibeben, soll man den Stiel der ganzen Trauben, die Quer durch, über die Hälfte abschneiden, daß die Traube nur noch ein wenig an der Nebenhangen bleibt, so schrumpft sie von der Sonne nach und nach ein, und wird also gesammelt; da es dann deren dreyerley geben soll: als, sehr große Damascenische, blaue aus Märsilien, und gemeine Korbyzibeben aus Spanien und Italien. Jedoch die Eingangs gedachte kleine Weinbeer oder Rosinen werden am meisten in der Arzney, und zwar heutiges Tags vornemlich gebraucht 1.) In der bekannten Schwindsuchtstättverg oder Electuario Resumptivo. 2.) In heftischen Zuständen, wie in der hectica hepatica, des Herrn D. Crager inventum, eine Mandelmilch mit dickgekochten Rosinen, und Gerstewasser, den Patienten damit diætetic gleichsam zu speisen. E. N. C. d. III. A. 3. O. 150. 3.) In der Engbrüstigkeit, von Auszehrung und besonderer Schärfe des Geblüts, wie des Herrn D. Kuhn seel. in Ulm decoctum, aus Rosinen und Zibeben, jedes 2. Loth, Feigen 4. Stück, Brustbeerlein 7. st. Johannisbrod anderthalb Loth, Anis 1. Quintlein, Cinnament ein halb Loth, mit anderthalb Maas Wasser zu sieden. 4.) In dem Weinbeerwein vor die Schwindsüchtigen, aus

ein halb Pfund Rosinen und 6. Loth Wegwartwurz, mit 2. menur. weissen Weins angefeßt. Auch 5.) in der Essentia Passularum Angeli Salæ, welche von Ludovici sehr recommandiret wird. Und sonderlich 6.) in dem Electuario Corinthiaco Fulleri, einem herrlichen Mittel in vielerley Krankheiten von Verstopfung des Eingeweids: welches componirt wird aus 6. Loth gereinigten Rosinen, 1. Loth Edel Rhabarbara, die auf das zärtteste pulverisirt worden, ferner 1. Loth Syrup. de Cichor. c. rhab. und 2. Tropfen Anis, alles zu einer Lattwergen untereinander gestossen und gemischt: auf 3. doses eingetheilt, allezeit des Morgens zu nehmen: woraus sie in Engelland einen Trunk Kräuter-Biers, so wider den Scharbock gerichtet, mit 20. Tropfen Elix. Propr. zu nehmen pflegen.

Zu Pag. 67.

Bom Delbaum.

Der nützliche Gebrauch des Baumöls wird in der Arzney niemals aufhören, indem es unter die Elementa der Apotheken mit gerechnet wird. Doch wird es immer sehr viel mehr äußerlich als innerlich gebraucht. Bloß weil wir selten ein frisches, oder das aus auserlesenen zeitigen Oliven verfertiget wäre, und also keine Schärfe bey sich führete, bekommen. Doch ist zu glauben, die Chymici werden noch die Kunst erfinden, das Baumöl zu raffiniren, oder zu regeneriren, daß es, wie die süßeste Butter, oder sperma ceti schmecken, auch in die Augen getropfelt kein Brennen mehr erwecken sollte; gleichwie die alte olea destillata durch das sal commune regeneriret werden können. Sonst ist ein gutes Baumöl mit etwas Zucker, Bisselweis, warmlecht genommen, öfters ein augenblicklich dienendes Mittel in dem Grimmen oder Colica. Dergleichen in der langwürrigen Plage von Winden oder Flatulenz, hat neulich das Baumöl, wann es gerecht, alle Morgen zu 1. 2. oder 3. Bissel voll mit Brüh, warm Bier, Thee oder Caffee genommen worden, vortrefliche Hülfe gethan. Act. N. C. Vol. II. p. 447. Auch in hitzigem Stuhlgang und oftmahliger Verstopfung, wenn es alle Morgen mit Brosamen geröstet, oder gebäht Brod genommen worden. Ibid. p. 436. Gleichwie allhier ehedessen in dergleichen und vielen andern krampsigten Zuständen eine gebrennte Suppe mit Essig und Baumöl in bekanntestem und täglich approbirtem Gebrauch war. Und einmahl ein sehr langwürrig Magenweh, welches von einem Trunk zerlassener Schmelzbutte, einem Bauersmann entstanden, und von vielen Aerzten vergebens tractiret worden, endlich unversehens gewichen, durch etwas Baumöl und Brüh an einander etliche Morgen genommen. V. E. N. C. Und da sonst Krebshafte Geschwür nichts Fetttes vertragen können, ist es zu bewundern, was ein sehr glaubwürdiger Autor von dem herrlichen Effect des Baumöls mit Cyprischem Vitriol vermischt, im Krebs versichert. Ibid. Cent. VI. p. 302.

Zu Pag. 70.

Bom Lorbeerbaum.

Auch dieser Baum ist in Stuttgart zu stupender Größe gebracht worden, und mit reichlichen Früchten versehen. Der innerliche Gebrauch der Lorbeer gehet heut zu Tag fast ab, weil solche sehr hitzig, und Wallung machend. Der berühmte Herr D. Bilger in Rempten hatte noch im Gebrauch, ein halb Loth Lorbeer, mit ein wenig Rosmarin, Holderblüh und Safran ℞, nebst ein halb Maas Wein gekocht, öfters ein Trunklein laulich um die Zeit derer mensium zu nehmen. Herr D. Steeb aber ließ eine Handvoll Lorbeer, mit noch so viel Wachholderbeer, und ℞. Safran, mit 3. Vierteln siedendem Wein angießen, und davon eine gute Weil vor dem Mittag und Nachessen einen Trunk nehmen. Was Lentilius in Eteodr. p. 275. von einem Jüngling erzählt, der eine vollkommene Schwindsucht an sich gehabt, und, nach vergeblichem Gebrauch vieler Arzneyen, bloß dadurch curiret worden, daß er, nach dem Rath einer Bäurin, öfters unter Tags etliche Lorbeerlein gegessen, ist allerdings merkwürdig und probable, weil in den Lorbeeren so wohl etwas Balsamisches, als auch etwas erweichend und schlüpfrig machendes anzutreffen. Das Lorbeeröl hingegen bleibt allezeit äußerlich in Grimmen und Nervenkrankheit der Glieder ein unentbehrlich Mittel; sonderlich in der Ischiatica mit dem Arcano Aluminis vermischt, da es auch besagter Lentilius pro Anchora gehalten. In der Academie Royal Hist. 1713. p. 53. wird eines großblättrichten Lorbeers, Laurier Royal, gedacht, aus dessen Blättern ein Del destilliret worden, welches mit Zucker vermischt, in Magenweh und Fiebern erwünschte Hülfe gethan habe. Man hat auch in den Gärten vornehmer Herren ein Lorbeer-Geschlecht, so Lauro-Cerasus genannt, von den gemeinen Leuten aber die Blätter Mandelblätter titulirt, auch solche wirklich in denen Brest. Samml. XIX. p. 76. zu einem wohl-schmeckend gesunden Getränk recommandiret werden: da doch der pure Saft davon giftige Eigenschaft hat, deswegen sehr vorsichtig mit umzugehen. V. Commerc. Litterar. A. 1733.

Zu Pag. 71.

Bom Burbaum.

Das Empyreumatische, oder schwarz brennliche Del, welches schon Quercetanus gelobte wird noch heutiges Tags als eine vortrefliche Schmerzensstillung nicht allein im Zahnweh, sondern auch in den wüthenden Schmerzen der blinden Goldader, nur zu 2. 3. Tropfen auf den schmerzhaften Ort fallen lassen, bewährt gefunden.

Zu Pag. 73.

Bom Tarbaum.

Von der giftigen Eigenschaft dieses Baums hat man wenig Exempel. Matthioli Zeugniß ist

B 3

ist

ist das Vornehmste, daß von denen gegessenen Beeren hitzige Fieber und Durchläufe kommen sollen. Er wird auch sehr rar wird wachsend angetroffen; doch auf denen Tyrolischen Bergen hab ich dessen zweyerley Sorten nicht rar zu seyn gefunden.

Zu Pag. 73.

Vom Sevenbaum.

Die fürchterliche Kindabtreibende Kraft dieses Gewächts wird heutiges Tags vor zu gering gehalten, als daß man aus dem Gebrauch desselben auf eine Kindermörderen schließen solle. Aa. N. C. Vol. II. p. 271. Bisweilen, wo es grob genommen werde, thue es eher der Mutter Schaden, als dem Kinde. Ibid. Cent. II. III. p. 230. Der vortrefliche Gohl meldet, daß es einige zu Abtreibung des Steins brauchen wollen, und sich davor das Podagra, oder noch was Aergers zugezogen. Actor. Berol. D. I. V. 2. p. 42. Cohansen contradiciret ihm, und hält es vor eine Eröfnung der Nerven, und gebraucht es, mit anderm, wider die laufende Sicht oder Bahren. Ich wollte es aber lieber mit erstern halten, weil doch in dem Sevenbaum viel hitzig und Unruh Erregendes steckt. Neufertlich ist wohl solches als ein Rauchwerk mit Agstein oder Fahrkraut gebraucht, so wohl im Ohrenweh, Dresfl. Samml. 1726. p. 482. als in Gliederkrankheiten ein gutes Hausmittel. Es zeigt sich nicht selten in vornehmen Gärten eine Satzung sogenannten Sevenbaums mit schönen schwarzblauen Beeren; aber dieser ist gar nicht mit jenem zu verwirren; denn es ist eine Art Cedern, Cedrus Phœnicea, altera Plinii genannt.

Zu Pag. 74.

Vom Cupressenbaum.

Dieser wird durch die Glashäuser sehr leicht fortgebracht, und ist in den meisten Gärten zu sehen. Doch wird solcher, sowohl als der Cedernbaum, confundirt mit dem Arbore vitæ oder Thya Theophrasti, welcher bey uns in allen Gärten über den Winter kommt, und ganz kleine Zapflein, nur aus 3. oder 4. Schuppelein bestehende; übrigens Blätter, wie die Cedern, aber ganz platt gedruckt und gar stumpf trägt. Seinen Nutzen, der nicht gering seyn mag, muß die Nachwelt erst zeigen. Camerar. in Hort. will, daß auch sein Geruch Nasenbluten erregen könne.

Zu Pag. 75.

Vom Wachholder.

Das Seltz, oder dick eingekochte Brüh der Wachholderbeer, wird heutiges Tags sehr oft als eine gute Hausarznei befunden. Hoffm. in observ. chymic. giebt ihr das Lob in vielen chronischen oder langwierigen Krankheiten, wider den blöden Magen, zu Stärkung des Gedärms nach langwierigem Durstlauf, zur Präservation vor dem Stein und Wasserfucht. Es könne in Spanischen, oder andern süßen starken

Wein, genommen werden, nach Tisch oder vor Schlafen gehen. Für alte Leute sey es ein sonderlich gut Mittel, welche am Urin und an der Blase leiden. Ich habe selbst für die Engbrüstigkeit der bejahrten Personen gute Wirkung davon gesehen, wenn es Löffelvollweis Nachts und Morgens genommen worden. Es würkt mehr durch die Transpiration, welche bey Alten sonst sehr abstirbt. Derothalben mehr auf dieses Seltz zu halten, als auf das Wachholderöl, weil solches selten unverfälscht zu bekommen. Besagter Medicus Hoffmann zeigt letzteres, wenn es veritable und mit keinem Kühnöl vermischet seye, zu erkennen an dem lieblichen penetranten Wachholdergeruch; wenn etlich Tropfen auf Wasser gefällt werden sich hell oben schwimmen, und keine Milchfarbe von sich geben; auch solches mit starkem spiritus vini vermischet, sich nicht solvirt oder vereiniget; welches hingegen ein falsches, wegen Bensas des olei templini, gern thut. Dahero ein gerechtes Wachholderöl lange nicht so hitzig und Aufwallung erregend; sondern gelind, erträglich, balsamisch, und zu Treibung der Wind, des Urins, und der Monatzeit vortreflich tauglich sey. Es kann dann solches unter Zucker gemengeset, als ein Elæosaccharum; oder mit sp. vini solviret, und mit Zucker edulcoriret, als ein aqua vitæ; oder auf gedachte Weise solviret, in Thee oder Spanischen Wein genommen werden. Doch ist gewiß, daß das Rob oder Seltz der Beere viel öfter dienlich ist, als das Öl, weil auch dieses ziemlich hitzig. Die Wachholderbeer selbst habe ich von guter Wirkung gesehen zur Präservation der Griechschmerzen, täglich als Thee getrunken; dergleichen mit Kümmich gebraucht, wider die Cardialgie, und furieuse Magenschmerzen, die vom Krampf und Gebüt der Pfortader herrühren. Tournesfort rühmet, wie viele Wassersüchtige durch Pillen aus 2. Theil Aloë und ein Theil Wachholderbeer seyn soulagiret worden, Catalog. Plant. Paris. Daß die grüne Wachholderbeer in Wein gekocht, in der Selbstucht, von innerlichen Obstructionen, gute Wirkung gethan, ist von mir auch öfters wahr befunden. Neufertlich seyn die Wachholderbeer mit Seltz und Kümmich warm trocken überschlagen, nach meiner Erfahrung, eine vortrefliche Schmerzensinderung, sonderlich in der Colic. Und eben diese Beer mit Milch zu einem Müßlein gekocht, über die Blasen geschlagen, taugen in Ausbleibung des Urins, in Griechzuständen vortreflich. Sonderlich aber habe gefunden, daß das stinkende schwarze Wachholderöl ex radice, in gichterischen heftigsten Schmerzen des Kreuzes oder untersten Rückgrads, wie auch in der Hechiatique vortrefliche Hülfe gethan, wenn es öfters warm hingeschmiert worden. Und ist glaublich, daß von diesem Experiment, welches in unserm Lonicero, und noch ältern bekannt, Rulandus sein oleum corylinum, und von diesem Dippehus sein oleum animale, zu ersinden Occasion genommen. Von besonderm Wachholder-

oder

oder Frank, Geneorette genannt, besiehe E. N. C. Cent. 2. 3. p. 476. Dergleichen auch Cohansen gedenket, in Neothea pag. 473. Edit. 1728. und von einem approbirten Fußbad wider langwierige Catarrhen, aus Wachholderbeersauden, auch Kamillen, Salz und Pfeffer, Act. N. C. Vol. II. p. 440. Der berühmte Göbke confirmirt auch, daß die Wachholderasche mit Wein ausgezogen in derjenigen Wassersucht diene, welche mit großer Ausspannung nur den Bauch einnimmt. Bresl. Samml. IV. Suppl. p. 80. 87.

Zu Pag 78.

Vom Weidenbaum.

Die von alten Zeiten belobte kühlende und anziehende Kraft der Blätter wird heut zu Tag selten gebraucht, als zu Fußbädern, wider den Mangel des Schlags, bey hitzigen Temperamenten, dergleichen Fußbäder aus Weidenblätter, mit weissen Mohn- oder Oelmägenköpfen, wie auch mit Seeblumen, Lactuca und Nachtschatten gemacht werden. Riedlinus in Millenar. p. 249. gedenket auch der Kraft, die Geschwulst der Füße zu zertheilen, die die äußerlich überschlagene Weidenblätter haben sollen. Etwas neueres ist die vergifte Eigenschaft des Schwamms, der an Weidenstämmen wächst, womit einmal ein Arzneypfuscher seinen Patienten schnell todt gemacht. V. E. N. C. D. III. A. II. p. 97. Ein viel heilsamere Wirkung hat der Weidenbaum præstirt, wenn er zur Transplantation oder einer sympathetischen Cur gebraucht worden, einer Gliedschwindung, von einem vorhergegangenen Fluß bey einer Weberin; auch wider das Zahnweh, bey einem Geistlichen, nach glaubwürdigster Erzählung des Lentilii in Jatromn. pag. 275. Wem bewußt, daß der Weidenbaum unter denen Bäumen am schnellsten wächst, der wird einigermaßen sich einbilden können, warum dieser Baum vor andern zur Transplantation geschickt, dergleichen wahrhafte Exempel mir auch vom Podagra, item in einer sehr langwierig und großen verharteten Geschwulst des obern Kinnbackens, bekannt sind. Der allervortrefflichste Nutzen der Weiden ist in der Landwirthschaft; da taugen sie 1.) zum Brennholz, wenn sie alle 3. Jahr, im Frühling nemlich, abgeköpft werden. 2.) Zu Stangen, Pfähle und Zäune, welche im Herbst gesammelt werden. 3.) Zu Verhütung der Wasserrisse, wenn sie an große Ströme gesetzt, dergleichen 4.) an Teichen oder Weyhern zu Conservierung der Dämme, wo sie auch mit ihrem Schatten, Blättern, und anhängenden Gewürmen den Fischen wohl zu statten kommen. 5.) In morastigen Orten gepflanzt, machen sie den Boden hohl, daß das Wasser abfällt, und oben groß wächst. 6.) Das Brennholz derselben ist in Camine am besten, weil es wenig raucht, und 7.) die Kohlen zum Schießpulver, weil sie leicht Feuer fangen, auch 8.) zum Mahlen, weil sie von besonderer Subtilität und

Leichtigkeit. Aus den kleinen Weiden kommen 9.) Reife und Reifig zu Fischkörben, Wagenkörben, auch Stücke zu Siebböden 2c. und endlich 10.) das Laub wird auf den Winter vor einiges Futter gesammelt. Besiehe Herrn von Carlowitz p. 344. wo auch die Fortpflanzung der großen Weiden beschrieben wird. Von der Wolle hingegen, die von den Weiden gesammelt wird, Bresl. Versuch. 27. p. 220. ist nicht viel Ruhmens zu machen. Das Experiment, die Weidenzweige ins Bier zu hängen, daß es nicht so bald saur werde, wird wegen ihres adstringirenden Safts viel eher angehen; wie auch daß die Rinden zu einer schönen gelben Farbe dienen. Raj. Catalog. Plant. Cantabrig.

Zu Pag. 79.

Vom Pappelbaum.

Gleichwie das Vnguentum populeonis als ein Nervenstärkend und Schmerzenslindernd Mittel noch seinen Ruhm behält: also wird der köstlich riechende gummichte Balsam, so Frühlings aus den Augen dieses Baums ausgepreßt wird, von Stahljo ad fissuras papillarum besonders recommendirt; auch von einigen heutiges Tags mit spirit. vini extrahiret, als eine köstlich balsamische Essenz in Brust- und Griefzuständen gebraucht. Tournesort lobt sie in langwierigen Bauchflüssen, lientrien, und in innerlichen Geschwüren, zu 30 -- 50. Tropfen Abends und Morgens in wohl warmer Brühe genommen. Histoire des plantes aux environs de Paris, 1725. p. 97. Und Mr. Geoffroy hat mit spirit. vin. eine resinam extrahiret, welche an Geruch dem storax liquida, einem kostbaren fremden Balsam, gleich käme. Memoir. de l'Academie Royale 1721. p. 202. So wachsen bey uns oft unbekannter Weise die köstlichste Balsame, welche negligirt werden, und das Geld muß für schlechtere Waar in fremde Land reisen. Jenes ist alles von dem schwarzen Pappelbaum zu verstehen, wiewohl auch einige dergleichen Balsam an dem Aspenbaum oder Zitterpappeln entdeckt zu haben vorgeben. Vid. Catalog. Cantabrig. Von einem unglaublich, nemlich 16. Wiener Ellen dicken Pappelbaum, erzählen die Bresl. Samml. 30. Vers. p. 412. In der Haushaltung ist dieser Baum wie die Weiden zu pflanzen, und zu nutzen. Das Holz, weil es nicht schwindet, wird besonders gesucht zu Drechslerarbeit, Blasebälgen, zu Schüsseln, Mulden, Back- und andern Trögen, zu Ausstücken der Gebäude, die hernach gekleibet werden. In die Pflanzung der Pappelbäume ist nach Herrn von Rohrs Hauswirthschaft 1622. p. 670. noch vortrefflicher, als der Weiden, weil sie nicht so, wie jene, oder ander Holz, in den Wiesen sommern, und wenn sie abgeköpft werden, wegen ihrer blühten Art keinen Regen oder Wetter in sich lassen, noch so bald faulen, wie die Weiden. Die Blätter aber der jungen Aspen hat man in Weidungen vor das junge Gewild sehr gern. Daß aber, wie dieser Autor erwehnet, in denen

poris

poris des Aspenholzes hin und wieder Sand stecken solle, wie die Muldenmacher an ihren Instrumentis erfahren sollen, wäre was seltenes, und diesem Holze eigen, und zeigte eine große Porosität der Wurzenrinden an; daher leicht zu expliciren, warum dergleichen Holz nicht zerfließt, oder Sprung bekommt, wie die bestere von Tannen, Buchen etc.

Zu Pag. 80.

Vom Erlenbaum.

Es ist zwar selbiger in der Arzney fast unbekannt; dennoch versichert Tournefort, daß man in den Alpen ganze Säcke voll der Blätter sammeln, und die Kranken darinn, wenn sie vorher gedörret und gewärmet, schweißen mache nach und nach, welches vor die Lähmung der Glieder, sonderlich wenn sie von äußerlicher Ursach, auch vor die kalte Flüsse, Sichter, und Hüftweh, als ein vortreflich Mittel gefunden werde. Catal. Plant. Paris p. 6. Ein eben so edler Nuß des Erlenholzes ist, daß die Bettladen, so daraus verfertigt, auch nur die Späne unter das Bett gelegt, die Wanzen vertreiben und nicht leiden sollen, wie solches der berühmte Herr M. Hellwing in Ringerburg angemerkt, und sonderlich rühmt, in der Bresl. Samml. 17. Vers. p. 172. Der größte Nutzen dieses Baums ist wieder in der Oeconomie. Er wächst in wenig, 5. oder 6. Jahren, sehr hoch, und giebt gut Schlagholz, das an Festigkeit die vorhergehende übertrifft, ja fast dem Buchenholz gleich kommt, und schlägt gleich wieder von der Wurzel aus. An Wasser gepflanzt, giebt er von der einen Seite schönes Gras, von der andern aber, oder durch die untersten Wurzeln soll er den Fischen und Krebsen guten Aufenthalt machen. Sein Holz hat die ganz besondere Eigenschaft (verstehe den innern Theil) daß es im Morast unverwestlich, oder wie Vitruvius sagt, in palustribus permanet immortalis ad aeternitatem, & sustinet immantia pondera structurae. Wie dann ganz Bedenig auf Erlenpfählen gebauet stehet. Daher zeigt man in der Kunstammer eines Italiänischen Apothekers Calleolarii viel zu Stein gewordenes Erlenholz. Sonst soll auch nichts den fremden Galläpfeln zum Schwarzfärben so gleich kommen, als die Rinde und Zapfstein des Erlenbaums, welche mit Kupferwasser gekocht den Schwarzfärbern und Hutmachern gute Dienste thun. Es ist auch ein Geschlecht der Erlen, so schön Masernholz giebt, zu Büchsen- und Pistolschäften. Die große Erlen setzet man an statt eines Zauns um die Höfzer, Gehäue oder andere Orten; weil das Vieh wegen des bittern Laubs solche fliehet. Und wenn eben dieses Laub ins Korn gelegt, die Wirkung haben sollte, die Mäuse zu vertreiben, wie der Herr von Rohr anbringt, wäre es einer der kostbarsten Bäume.

Zu Pag. 81.

Nußholz. Ulmenbaum.

Ist eben dasjenige, was bey dem Carlowitz und Rohr auch Timen oder Fliegenbaum genannt

wird. Die Species differiren zum Theil, nachdem sie in waldichten, oder cultivirten Gegenden wachsen. Der Nutzen desselben ist in der Haushaltung unvergleichlich, sonderlich zu Wagner- oder Krumholzarbeit; und die Franzosen gestehet, daß ihr Land, nach, aus Verschwendung, gescheneher Ausrottung der Castanienbäume, unglücklich wäre, wenn nicht die Ulmenbäume nachgehends häufig gekommen, als welche nur noch zu Francisci I. Zeiten kaum in Frankreich gesehen wurden. Der zweyte oeconomische Nutzen ist, daß das Laub derselben zum Futter für das Vieh fast so kräftig, als Heu und Haber seyn solle, welches wegen des milden gummosen Safts sehr glaublich. Der dritte Nutzen ist, daß solche Bäume zu Alleen sehr tauglich, bey welchen man das famose physicalische Experiment gemacht, daß ein Baum ohne Rinden, wann nemlich solche über den ganzen Stamm abgeschunden worden, dennoch viele Jahre fortdaure, ja dafes Bäume gebe, wie das Pantoffelholz und der Platanus, welche öfters ihre Rinden, wie die Schlangen ihre Haut, ablegen. Von diesem letztern siehe Histoire de l'Acad. Royal. 1711. pag. 55. von erstem aber derselbigen Memoir. 1721. pag. 377. und Erfurth. Samml. 1727. p. 239. Der vierte Nutzen mag seyn, daß die Blätter und Knöspe, so auf den Blättern als Schwämme wachsen, und eigentlich Nester von besondern Baumfliegen abgeben, in der Form und Kraft, einem gleichen Baumgewächse sehr gleich kommen, welches man vor einigen Jahren aus China nach Frankreich gebracht, und als eine Species zum Schwarzfärben gerühmt, die den Gallus übertreffen solle. Memoir. de l'Acad. Royal. 1724. p. 462. Und aus eben diesen Blättern der Ulmenblätter wird ein zäher Saft oder Gummi colligiret, welcher eine vortrefliche Kraft in Heilung der Augewunden, wann auch vieles des humoris aquei ausgelassen, und sonst zu Stärkung des Gesichtes gute Dienste thun solle, nach Henric. ab Heers Observat. und Bäumlers mitleidigen Arzt. Noch neuer und vortreflicher ist die Kraft, welche man von dem Frank, aus den mit Wasser abgekochten Ulmenbaumrinden, in Vertreibung der Wassersucht observiret, wann solches so wohl Morgens zu einem guten Hauttu, als auch sonst vor den Durst gebraucht, und daneben bloß gute magenstärkende Mittel, und ein Gläsklein eines generosen Weins conjungiret worden, Act. N. C. Vol. I. O. 194. P. 430.

Zu Pag. 82.

Vom Mandelbaum.

Mandelmilch und Mandelöl sind männiglich als unentbehrlich in der Arzney bekannt; doch wird ihr Nutzen oft durch neue Observationes restringirt, und verbessert. Jene, doch daß sie, nach Beschaffenheit, selten ohne Zucker, etwas Zimmetwasser, und bisweilen mit einer absorbenti verfest und corrigirt seyn, taugen überhaupt am besten, wo die Natur an Feuchtigkeit

tigkeit vielen Abgang oder Verlust leidet, als in heftigem Schwitzen, Blutstürzungen, allzuvielm Fließen der Sechswöchnerinnen, und dergleichen; wie auch bey heftischen und lungenfächtigen Personen, im Phantasiren in hitzigen Krankheiten, Seitenstechen, 2c. Nur in Kindsblattern, erinnert Lencilius gar recht, ist selten viel auf die Mandelmilch zu halten, weil sie den Magen mehr schwächen, und dem Bauchflusse Anlaß geben. Eteodrom p. 174. Wider das Eoddbrennen will Herr D. Junker in Therap. General. observirt haben, daß 6 oder 8 geschälte Mandeln gegessen, den meisten dienlich sey.

Von dem Süßmandelöl aber ist bekannt, daß solches in der kramptichten Kolik, in Verstopfung des Leibes, im Durchlauf mit Grimmen, auch in der Ruhr, ferner in Grieff- und Steinschmerzen, im Brennen des Urins, in Nachwehen der Sechswöchnerinnen, und endlich auch in eingenommenem Gift, nach noch täglicher Erfahrung das beste sey. Nur wäre zu wünschen, daß das Mandelöl öfters gut zu bekommen wäre; nicht nur frisch, sondern von ausgefuchten ganzen frischen Mandeln gemacht, und also mit, daß etliche Tropfen auch in den Augen nicht beißen würden; im übrigen nicht mit stärkstem Feuer, daß es dickgelb wird, ausgepreßt, sondern vielmehr weißlecht, dahero die Franzosen ein Mandelöl ohne Feuer machen. Und es wäre eine Erfindung vomnöthen, wodurch auch der mindeste Rancor von den Mandeln, welche von ranzigem Wesen selten rein zu uns kommen aus Italien, ausgezogen würde, welches vielleicht durch geschickte Einbeizung in Wasser, und geziemende Abtrocknung geschehen könnte, wie solche Correction bey den Pineolen in täglichem Gebrauche ist. Eschergestalt ist ein gutes Mandelöl mit Muscat und andern Stücken vermischt, und wohl warm genommen, wie oben, wo vom medicinischen Gebrauche des Weins gehandelt worden, bereits gemeldet, ein souveränes Mittel fast in aller Kolik, auch im Erbrechen, das fast zum Miserere gedauert. In der Ruhr aber habe ich es folgender Gestalt gut gefunden. ꝛ. Ol. amygdal. dulc. ꝛiß. Vini Malvatici, aquæ Menthæ spirituosæ an ʒvj. Ess. alexiph. Stahl. Essent. anodyn. an. ʒj. C. C. ust. ʒttf. ʒij. Syr. alth ʒij. 1. ꝛß. M. S. öfters wohl warm und verschüttelt 2 Löffelvoll. Dergleichen auch in den verzehrenden Durchläufen der kleinen Kinder nichts bessers ist, als mit Mandelöl innerlich den Krampf und Sicht des Gedärms mildern, und dann mit dem pulv. cont. acedinem Stahl. die Säure allenthalben austilgen, und den Tonum stärken. Auch äußerlich zeigt sich das Mandelöl als ein allgemeines Mittel. Ich habe oft erfahren, daß dieses Del zu 2 Loth nur mit 1½. Quinil. Wachs vermischt, nach den Act. Haffnionibus, eine allgemeine Schmerzenslinderung, sonderlich in Kopfschmerzen bey delicatem Frauenzimmer, die keinen Geruch der äußerlichen Mittel sonst vertragen können. Gleichwie in neuern Observat. das Mandelöl mit gutem Branntenwein

in Winterbeuten, und eben das Del mit Kampfer in den Nusen und Cruftis der Kindsblattern von Hoffmann sicher und kräftig gefunden worden.

Zu Pag. 84.

Vom Nußbaum.

Der unreiffen Nüsse gute Eigenschaften werden noch heut zu Tage confirmirt. Die eingemachten Nüsse sind im Marasmo oder Dörrsucht, so Alters halben kommt, ein sehr gutes Confortativ. Das Robonucum und andere Mittel, welche Sartzmann, in der besondern Krankheit deglutitionis læsæ, da die Leute aus Mangel die Speisen verschlucken zu können, ausdornen müssen, habe ich öfters bewährt gefunden. Welches ich der gelinden Zusammenziehung zuschreibe in denjenigen scirrosen Drüsen des Schlundes und benachbarten Bronchiorum, wie solche der vortrefliche Anatomicus Heister, in seinem Comp. Anatom. erwähnt, da sonst die meiste Professores diese Krankheit mit Stillschweigen übergehen.

Die Rinden des Nußbaums hält Sullerus in der Hypochondrie und Melancholie sehr hoch, lehret auch besondere Tränke davon machen, welches bey vielen, die ex Atonia in der Circulation und Secretione leiden, angehen kann. Die Blätter des Nußbaums auf alte offene Schäden gelegt, sind ein täglich probirtes Mittel, in Linderung der Hizen und des Zustuffes, bisweilen auch in Heilung. Von den reifen Nüssen confirmirt Riedlin in Millen p. 455 die Erfahrung, daß die gelbe zarte Schälte, so zunächst über den weissen Kern gehet, gepulvert genommen in Grieffschmerzen, diese stille, und den Stein abtreibe, welchem auch der Herr von Heucher in Dissert. de Adstringentium usu in calculo, patrociniert. Und der vortrefliche alte Medicus, Anhorn de Wartwils, hat erfahren, daß der heftige Blutsturz, welcher auf einen herausgerissenen Zahn erfolgt, nicht anders nachgelassen, als bis man einen Nußkern angezündet, und brennend in den Alveolum gestossen, aus welchem das Blut gequollen. Der Nutzen des Nußöls in der Mechanik ist bekannt. Ich habe observirt, daß viele Länder, die zum Leinwachs ungeschickt, und des Leinöls entbehren müssen, dages glückliches Elima vor die Nußbäume haben. Endlich da bey neuen Erfindungen die gute alte verlohren gehen, recommen-dire zur neuen Erfahrung des Crato gelobtes sehr gelindes Vomitiv, aus ʒij. pulverisirten Julis Inceland. wie auch sem. urticæ & Raphan. an ʒiß. mit 6 Loth Hydromel zu einem Tränklein gemacht. Auch ist gewiß, daß in dem sehr penetrant adstringirenden Saft der grünen Schaalen sehr viele noch unbekante Kräfte stecken. In Engelland haben sie in einem gesotteten Trank dieser Schaalen ein gutes Mittel wider die Luem veneream gefunden. Das Merkwürdigste ist, was der vortrefliche Brunner und Ramazini davon meldet, daß wenn alle Kohlkräuter und Bäume vom Mehlthau,

E

Der

Verletzungen von der Luft, auch Raupen, oder andern Insekten angegriffen seyn, so werde man allezeit die Nußbäume gróßtentheils unverletzt finden, nicht defwogen, weil der Nußbaum die Kálte so wohl dauren könne, als wovon eher das Gegentheil muß zugestanden werden, sondern weil die Beschaffenheit seines Safts allen Insekten Widerstand thut, sogar daß mit einem stark gekochten Wasser von gedachten Schálfen und Nußbaumblättern, man vieles Geschmeiß vom Kráutenwerk, durch geschicktes Besprühen oder Begießen vertreiben, auch die Regenwürmer dadurch in grosser Anzahl aus der Erde in die Höhe treiben, und gleichsam künstlich fangen kann. Wie man auch an Grundeln erfahren, die, als sie aus einem stagnirenden Wasser durch keine Kunst zu bekommen waren, durch Hineinwerfung gedachter grüner Nüsse und Blätter, bald häufig und gleichsam matt empor geschwommen kommen. M. N. C. III. 2. p. 351.

Die Nachwelt wird die Kraft dieses vitriolischen Safts gedachter Stücke erst noch weiter erschöpfen, und vielleicht ein besonders Specificum vor die Earthäuser, oder andere Ichthyophagos, (von Fischspeisen lebende) daraus entdecken.

Zu Pag 86.

Von Haselstauden.

Daß der Staub, so aus den Zapflein gesammelt wird, in der Epilepsie, sonderlich der Kinder, gute Dienste thue, wird durch neuere Observation confirmiret E. N. C. III. 1. pag. 196. wie auch Rivin. Dissert. de remediis antepilept. §. 8. Es muß aber dieser Staub mensel Martio und von Haselstauden, die auf freyem Boden, und der mit wohlriechenden Kräutern bewachsen, gesammelt werden, sonst wird er voller Würmer. Noch kräftiger vor die Epilepsie der erwachsenen Leute ist das Oleum Heracleum, welches Kuland aus dem Holz der Haselstauden zu machen gelehret, und dessen Wirkung noch in neuesten Zeiten von braven Medicis, auch wohl so oft als das Oleum animale Dippelii confirmiret wird, als welches dieser vermuthlich aus jenem imitiren wollen. Von diesem letztern aber, wie sein Effect limitiret, und wie es meistens nicht besser als der Spiritus cornu cervi gefunden worden, sind ganz neue Observationes in Commerc. Litter. 1734. pag. 29. und 1736. p. 4. zu lesen. Die Wirkung aber der Wunschelruthen, so von dieser Staude kommen, verschwinden und verstummen, wie ehemals die Oracula. Herr Bergrath, D. Senkel in Freyberg, hat einen Traktat davon versprochen.

Zu Pag. 88.

Castanienbaum.

Die neueste Edition des Tournef. Histoire des Plantes de Paris, lobt wider das Blutausswerfen und langwierigen Husten eine Latwerge aus gebratenen Castanien, Honig und Schwefelblühe. Sonst ist das Essen der Castanien sehr

ungesund, weil sie das Geblüt ungemeyn verdicken und schwer machen, daß es in der Circulation, sonderlich wo es durch die Venas aufwärts ad Perpendicularum steigen solle, nicht fortkommen kann, welches bey den venis spermaticis sonderlich sich äussern muß, und daher der Casus zu expliciren, da einigen durch Castanienessen, Wasserbruch und Fleischcarniffel in Scroto entstanden. Act. Erud. Lipsiens. 1714. p. 207. Was ganz anders ist die Pferdcastanie, weil sie feuchenden Pferden gegeben wird, oder wilde Castanie, Maronier d'Inde bey den Franzosen. Es ist dieses Gewächs ganz neu, und von vielerley Nutzen und Merkwürdigkeiten. Seine Gestalt wegen der Blätter, deren immer etliche aus einem Centro sternweis laufen, und wegen der Blumen, welche an einem Thyrsos oder Stengel häufig aufgerichtet stehen, machet ihn so beliebt, daß er in großer Herren Gärten und Alleen gesucht wird, und in Mainz und Carlsruhe häufig zu sehen. Ohnerachtet auch selbiger aus Indien zu uns gebracht worden, so dauert er nicht nur sehr leicht bey uns, weil seine Augen oder Gemmae Winterszeit wie mit einem Pelz und noch darunter mit hartem Pech überzogen, wodurch die Natur sich wundersam defendirt; sondern er wächst auch bey uns in drey Jahren mehr, als viele Inländische in 6 Jahren, und hat das beste Holz zum Bauen und Tischlerarbeit, daß er daher in großer Menge in Frankreich gepflanzt worden. Carlowitz, p. 303. Memoir de l'Acad. R. 1721. p. 201. 391. Aber das Allerneueste ist, daß in letztem Lande die Kunst erfunden worden, die bitteren Früchte dieses Baums süß zu machen, daß man solche sicher zum Futter vor Thiere und Geflügel gebrauchen kann. Nämlich es wird eine Laug aus Kalk und Aschen, fast wie der Seifensieder ihre, gemacht, und die Pferdcastanienfrüchte werden sodann 48 Stunden in solche eingebeizt, daß sie gänzlich eine gelbe Farbe dadurch erlangen. Hernach wird die Lauge ab- und etlichmal süßes Wasser auf die Früchte gegossen, bis daß die Schärfe der Laug wieder ausgezogen worden, und die Früchte ihre vorige weiße Farbe erlangen, zugleich aber ihren bitteren Geschmack ganz verlohren. Mr. Oron, der hiervon in den Memoir. 1720. p. 600 sich zum Autor angiebt, hat dieses Experiment, wie es die Franzosen machen, leicht aus der Deutschen Büchern nehmen können. Denn Clauderus und andere haben längst gezeigt, daß durch alcalisches Salz, auch das Allerbitterste in der Welt, nämlich die Aloe, könne insipid gemacht werden, in dem bekannten Exempel des Elix. aperit. Clauder. Und solche Erfindungen machen Hoffnung, daß endlich auch die Kunst das Meerwasser zu versüßen, noch zu erfinden möglich sey. Endlich, was den medicinischen Nutzen anbelangt, so hat der berühmte Zanichelli in Venedig, als was Unbekanntes, mit vieler Erfahrung referiret, daß die Rinde des Pferdcastanienbaums zu zij. in Cardobenediktenwasser Morgens und Abends genommen, in kalten Fiebern eben so gut und fast so gewiß helfe, als die China-China, auch

auch mit einem laxirenden effect. Commerce. Litter. 1734. p. 80. Es hat aber eine andere Observation gezeigt, daß wenigstens in Friesland und Nordischen Ländern, die Wirkung gar nicht Fieberstellend gefunden worden, viel eher aber dergleichen von den Pomeranzenschälfern sich gezeigt, ohne Zweifel weil unserer Nordländer Naturen stärker als der Italiäner.

Zu Pag. 89.

Vom Eichenbaum.

Die neuere Oeconomie, als Carlowiz, machen Hofnung, daß durch die Cultur die Eichen noch so schnell wachsen sollen; wie diese beschaffen, und wie auch zu Pflanzung der Eichen Königl. Edicte ergangen, S. Bresl. Samml. 8. Vers. p. 703. 708. Der vor Alters vor einen Thau gehaltene Saft, welcher auf den Eichenblättern ganz klebricht, und von den Bienen fleißig besucht observiret worden, wird heutiges Tags mit bestem Grund vor eine Feuchtigkeit, die selbst aus den Blättern fließt, gehalten, und trifft man dergleichen, der dem Zucker ähnlich, auf den Ahornblättern, und auf dem Eschenbaum, wo er Manna bekannter massen tituliret wird, an; wie auch auf den Linden; doch mehrers in milden wärmern Climatis, wie um Paris, Tournes. Hist. P. I. p. 227. Die vor Alters gerühmte adstringirende Kraft der Eichenrinde, Blätter, Frucht, ic. ist heut zu Tag wenig mehr gebräuchlich, und ist daher was Rares, die Tinct. folior, quercus wider die Ruhr, Bresl. Samml. 1726. p. 301. Viel seltener aber, daß die tiefe Nordische Länder sich der faulen Eichenrinde und Holz, welche bey der Nacht ein helles Licht von sich geben, zur nächtlichen Reise bedienen, indem sie solche gleichsam in gewisser Distance an die Strassen durch die Wälder legen lassen. Derhams Theologie Physique, pag. 567. Der Galläpfel neuester Nutz ist, daß man solche gebraucht, wann man entdecken will, ob ein neuer Brunnen oder Gesundwasser etwas von Eisen mit sich führe, oder martialischer Natur sey, in welchem Fall selbige, wenn sie zu 1. Löffelvoll zerstoßen, in eine halbe Maas geworfen werden, dieses sich so gleich bräunlicht verfärbt, wenn das Wasser nur wenig, oder schwärzlich, wann es viel Eisenhaltig wäre.

Zu Pag. 91.

Vom Buchbaum.

In der Histoire de l'Acad. R. 1726. p. 48. lehret Mr. d'Isnard, wie das Bucheleinöl, dessen sich arme Leute zum Kochen und an den Speisen statt des Butters bedienen, zu präpariren, daß ihm die Eigenschaft, welche Magenweh und Drücken verursacht, und worüber viele Klagen, vergehe. Nemlich man soll nur das Del in Krüge (cruche de grais) fassen, und solche wohl verstopft ein Jahr lang in die Erde setzen, so werde solches besagte böse Qualität verlihren.

Zu Pag. 93.

Vom Lindenaum.

Herr von Carlowiz, p. 318. In Mosau giebt es ganze Wälder von Linden, und die Einwohner haben theils Orten gute Nahrung davon. Denn es wird daselbst Bast, welcher zwischen der Rinde und dem Holz wächst, in großer Menge gemacht, und daraus viel Decken, die Waaren einzupacken, verfertigt, welche nach Engelland, Holl- und Teutschland, und in die angränzende Länder, wo große Negotien und Kaufhandlungen seyn, häufig versendet werden, wie man dann saget, daß ein Kaufmann, so solche bastene Decken in fremde Land allein versenden darf, dem Groß-Ezaar jährlich 20000. Thaler vor das Privilegium zahlet. Es soll sich aber eine große Anzahl armer Untertanen davon nähren, indem theils das Bast abschälen, theils solches Bereiten, theils die Decken, Seile, und andere Waaren davon machen ic. Also siehet man, was vor Nahrung dergleichen Holz-Conservation einem Lande bringen kann.

Zu Pag. 94.

Vom Birkenbaum.

Dieser distinguiret sich noch heut zu Tag in vielfacher Nutzbarkeit vor andern. Das Birkenwasser hat bey solchen, die zum Nieren-Griß und Stein geneigt, sonderlich Juristen, und die viel sitzen müssen, besser gedienet, als manche kostbare Eger-Saurbronnencur, die vielmehr oft Schaden gethan. Die Sage, daß man von solchem Wasser die Naude bekommt, ist mehrentheils falsch, oder, wo es geschiehet, eine gute Wirkung. Vielmehr bezeuget Lentilius, daß er damit selbst die Naude, ja auch die Gliederkrankheit curiret gesehen. Eteodr. p. 123. 212. Zeller erzehlet ein Exempel eines von der Colic contract gewordenen Menschen, welcher durch ein Bad von schlecht Wasser, darein Birkenrinden gekocht, vortreflich curiret worden. In dissert. de Therm. Ferinis & Zellensibus p. 31. & Jo. Jac. Camerarii de Balneo Blasiano, Eben diese Birkenrinden und Geschos, sammt den Blättern, geben in Wasser gekocht ein heissames Bad in der Naude ab. Man hat auch aus den Birkenrinden ein empyreumatisches oder brenzliches Del zu destilliren gefunden, welches äußerlich in Gliederkrankheiten dientlich. Bresl. Samml. XXXIV. Vers. p. 535. In der Oeconomie ist der Birken-Nutzen fast unzählbar, wie die oft belobte Scriptores, Carlowiz und Rohr, nachzusehen. Ueber das meldet Tournesort, daß sie in Frankreich aus den Birkenrinden die Seiler der Schöpfbrunnen machen. Die Bresl. Samml. versichern, daß die Maler aus Birkenblättern mit Kreide und Alaun das bekannte Schuttgeld präpariren.

Und die Erfurth. Samml. 1727. p. 237. April. bezeugen, daß man mit besagtem Birkenöl, wo man es hinschmieret, die Natten vertreiben könne; doch seye wegen seiner Schärfe es nicht nöthig noch rathsam, solches Del an die

zarte junge Bäume, als welche es angreife, selbst zu schmieren.

Mir ist bekannt, daß in dem Württembergischen die Bauren, um die Hirsche von ihren Krautgärten abzuhalten, hin und wieder zwischen das Kraut Hölzlein stecken, die stark mit ol. C. C. fœtid. mit dem stinkenden schwarzen Hirschhornöl überschmieret, als welches ohne das in Apotheken von geringem Werth.

Zu Pag. 94.

Vom Fichtenbaum.

Von diesem wegen seines dauerhaften Holzes sehr nützlichen Baume liest man, wie davon oft ganze Waldungen abgestorben, und kein Mittel darwider zu finden gewesen, wegen gewisser buntpflichtigen Garten- und Walddraupen, die solche abgefressen, Bresl. Samml. XII. Vers. p. 433 und 663. Wiewohl auch andere Ursachen hierzu seyn können, als wenn die Wurzeln zu voll Kien seyn, XVI. Vers. p. 640. oder Sturm auch sonst schädliche Westwinde Meister werden. p. 641. und XXI. Vers. p. 72. ingleichem nach sehr trockenen Jahrgängen. Von Rohr Haushalt. p. 648. Die dem Scharbock widerstehende Kraft der zarten Fichtengeschöß behält immer ihren Gebrauch, wie in der neuern scorbutischen Seuche im Wiburgischen bey Schweden, Commerc. Litter. 1736. p. 162. Sonsten die dem Carpathischen Gebürge benachbarte Medici eine sehr nützliche Art kleiner Fichten, so sie fruticem Carpathicum nennen, entdeckt, zu Teutsch Linbaum oder Krummholz, und von vielerley heilsamen Nutzen, in der Wassersucht, Gonorrhœa, im Krebs gut befunden, Bresl. Samml. 2. und 3. Vers. und Ephem. N. C. Centur. IX. p. 138.

Zu Pag. 96.

Vom Tannenbaum.

Was Hoffmann meldet, daß den Krankheiten der Glandulen oder Drüsen insgemein die resinosen Hölzer dienlich seyn, das gilt so wohl vom Vorhergehenden als diesem. Der vortrefliche Regenspurgische Medicus, D. Gæriz, lobet sehr in Griechschmerzen ein Pulver von gereinigten Tannenkernlein oder Saamen, mit Alstein, Beerlapp, Steinhief und Krebsaugen, als welches die Steine ohne Schmerzen ableite, nebst dem Thee von Tannengeschöß oder Zapflein, und ein Bad von eben denselbigen. Bresl. Samml. XXV. Vers. p. 105. Das bekannte Pflaster von Pech und Schwefel behält noch heut zu Tag den Ruhm eines der besten Mittel in dem langwierigen Hüftweh. Von Serpentin ist als was Neueres zu merken scopo physico, daß das destillirte reine Del desselben, mit starkem Salpetergeist vermischet, eine solche Fermentation macht, daß alsobald und mit Verwunderung eine sichterlohe schnelle Flamme daraus entstehet, wie bey dem Erfinder dieses Experiments Hoffmann zu lesen, in Observat. Chym. p. 38. urd 123. Sco-

po pharmaceutico ist eben dieses Chymici Entdeckung merkwürdig, welche lehret, wie man die kostbare Olitäten, als Melkenöl, Muscatblühöl, Lavandelöl, 2c. erkennen solle, wann sie, welches leider! nur gar zu oft geschiehet, mit Serpentinöl verfälscht wären. Denn in diesem Fall darf man nur von dem Del auf ein Tüchlein zur Wärme legen, so fliehet das Gute davon, und der im Tüchlein zurückbleibende pure Serpentingeruch und die pechigte Substanz verräth sich; auch durch das Alter werden solche Oele dick, und es zeigt sich ein pechigtes Wesen im Gläslein. So sehen auch solche betrogene Oele viel sichter, und was das notableste, dieeswan mit Dinte geschriebenen Buchstaben auf der Textur des Gläsleins werden bald blaß, und verschwinden. Denn das Serpentinöl führt ein Acidum mit sich, welches die Dinte unscheinbar macht. Scopo medico aber conserviret sich doch ein pures frisches Serpentinöl in effectu allezeit als ein herrliches Mittel in Lähmungen, und Sichtern, oder Spasms, auch denjenigen, so von einer unglücklichen Chirurgischen Operation, als Bruchschneiden, entstehen. Commerc. Litter. 1734. p. 43. Ex diss. Friderici de paralyfi maxillæ.

Zu Pag. 68.

Vom Ahornbaum.

Renealmus hat auf den Blättern dieses Baums ein Manna, und das um Paris entdeckt, wie das aus Calabrien von Aschen oder Fraxino sonst gesammelt wird. Histoire de l'Acad. R. 1699. In Engelland ziehen sie ein süßes Wasser aus den Ahorn, wie wir aus den Birken. Catalog. Cantabr. und in Canada sieden sie aus diesem Wasser wirklich Zucker. Dale Pharmacol. Supplem. Das Holz der kleinen Ahorn oder Washholder giebt die schönste Arbeit auf der Drehbank, auch das vom großen Ahorn ist von besonderer Schönheit, daß es den nächsten Rang nach dem Cedernholz hat. Was ganz Neues und Unerhörtes ist ein Lithophyton, welches auf dem kleinen Ahorn gewachsen, und vielleicht unter die Viscos oder Vogelkleinstauden gehöret. Hist. de l'Acad. R. P. 1711. pag. 53.

Zu Pag. 101.

Vom Seidelbast.

Die Beere vom Mezerec oder Laureola besitzet unfehlbar eine vergiftete und corrosive Kraft, daß sie leicht eine hypercatharsin, oder eine Purgirung bis zum Tod erregen können, wie auch neuere Exempel contestiren. E. N. C. Cent. 5. und 6. und Hoffm. Med. System. T. II. p. 244. Ingleichem des vortreflichen Practici Herr D. Düttel. Tr. de Virulenta Purgantium Indole Deswegen den Franzosen nicht zu trauen, die es unvorsichtiger Weise unter die Anzahl guter Hausmittel zählen, wie in der Acad. Royal. 1701. p. 283. Vielmehr ist unser Lonicerus zu loben, der ihm die schöne Titel, Lebenraubere und

und Wittwenmacher giebt. Die Breslauerische Sammlungen lehren zwar die Cort. Meze-reont. unter ein Decoct nehmen, das in lue venerea als ein gutes Hausmittel dienen solle, 1718. p. 697. Aber das braucht die größte Vorsicht, und die andere Ingredientia müssen das Beste thun.

Zu Pag. 102.

Von Genisten.

So übel recommendirt der gemeine Genist, oder Genester, Grinitzsch, bey uns Kraveyden genant, bey dem Herrn von Rohr ist, in seiner Hauswirthschaft p. 672. indem solcher dem Weidewachs der guten Waldbäume Hinderniß bringt, und den Boden ausaugt: so beliebt wird er in der Medicin, wegen der Genistaschen, die man Wassersüchtigen im Wein giebt, auch wegen eines bitterlichen Extracts zu gewissen Balsamischen Pillen von Tournefort appliciret, wann er 8. Unzen Rhabarbara, und so viel Alöes-Extract, 4. Unzen Myrrhen, 2. Unzen Saffran, mit 1. Unz Genisten-Extract, aus den Blumen verfertigt, mit so viel Peruvianischem Balsam mischen, und die Pillen davon auf den Abend in gewohnter Dosis geben läßt. Vielleicht wird auch einmal eine besondere virtus medica der Genistæ tinctorum, so die Färbet gebrauchen, an Tag kommen, weil Verulamius sehr wohl gesagt, alles, was eine Kraft hat zu färben, das ist auch tüchtig die Verstopfung zu heben, wie an dem Saffran, Kermesbeer, Erbshöfenrinde, Färberröthe, Curcuma, ic. zu ersehen. Auch von dem Glasto oder Weyd hat Fragus seine Kraft in Verstopfung der Leber gerühmt. Die Ursache ist leicht zu begreifen. Denn was eine tingirende Kraft hat, das muß auch subtilis und penetrante particulas besitzen. Auctor Catalog. Cantabrig. Uebrigens gehört hier wieder unter die neuen Erfindungen in der Hauswirthschaft die Genista spinosa, oder stachelichte Pfriemenstaude, welche die Zäune der Güter und Felder zu formiren sehr dienlich, indem sie so dichte in einander wächst, daß kein Mensch mit der größten Mühe dadurch kommen kann. Man hat viele Experimente damit gemacht, und sie hierzu, nemlich undurchdringliche Hecken zu machen, in der That gut befunden. Ein Pfund für 6. Thaler gekauft, giebt so viel, daß man einen Zaun von 200. Fuß formiren kann. Die Saamen werden in Furchen 3. Queerfinger von einander gelegt; wenn es im Mayen gesät worden, blühet sie schon im Herbst. Sie will einen fetten Boden haben, und vom Unkraut wohl gereinigt werden, welches ihr sonst leicht Schaden thut. Im dritten Jahr wird sie das erstemal beschnitten, und so öfters unter der Scheere gehalten. Bresl. Samml. 18. Vers. p. 429. und 26. Vers. p. 455. Ich fürchte aber, daß zumal in einem rauhen Climate ein einziger kalter Winter den großen Zaun auf einmal fresse.

Zu Pag. 104.

Von der Senna.

Diese edle Laxierbättlein behalten ihren gleichen guten Ruhm, fast so lang die Medicin dauret. Insgemein braucht man sie zwar in Tränklein, aber im Pulver haben sie so besondere gute Wirkung, daß sie das eckelhafte Einnehmen compensiren. Im wütenden Zahnschmerzen habe ich Wepfers Methode bestätigt gefunden, nemlich 1. Quintlein gepulverte Senna, mit etwas species diarrhodon oder nur Triet, vor Schlafen genommen, wo es noch, etliche Abend, leitet den Fluß ab, und lindert die Schmerzen. Diese letztere anodysche Kraft ist fast was Neues, und auch in der Colic wahr befunden worden. Ephem. Cent. X. Observ. 76. In besonderer Engbrüstigkeit hat auch, da alles vergebens gebraucht, nichts so oft Linderung gebracht, als Senna, mit Squilla, in einem Triet. Act. Berol. Dec. II. Vol. 8. p. 14. Ich weiß auch, daß incurable Nauden bey ledigen Weibspersonen, im 15ten Jahr, bloß durch das einfache Sennapulver, alle Morgen 3ß, 4. Wochen lang genommen, curiret worden. Man hat, den eckelhaften Geruch und Geschmack der Senna zu corrigiren, ein besonder Kraut Iquetaya aus Brasilien bringen lassen, doch sollen die Blätter der Scrophularia aquatica eben das thun, wenn von jedem gleiche Theile genommen, und mit Wasser siedend angegossen werden. Mem. de l'Acad. R. 1701. p. 209. Sowohl diesen, als dem Grimmen zu begegnen, welches sonst die Operation der Senna etwas begleitet, habe ich nichts bessers gefunden, als wenn solche mit Manna, Tamarinden, Zittwer, Eibischwurz, Weinstein Cremor und Salz, versetzt, in Wein gekocht wird.

Zu Pag. 109.

Vom Wegdorn.

Sonst Spina cervina, oder Rhamnus catharticus, oder Kreuzbeer genant. Sie wächst in den meisten Zäunen und Hecken, und die Beere haben und geben nach unterschiedlicher Jahreszeit dreyerley Farben. Nemlich um die Erndtzeit gesammelt, gedörret, gestoßen, und mit Alaun in Wasser gebeizt, bekommt man eine Saffrangelsbe Farbe. Im Herbst aber bey vollkommener Reiffe, erlangt man daraus das den Malern und Künstlern, auch Buchbindern, bekannte Castgrün. Wenn man aber um Martini noch einige antrifft, so sind sie zu einer braunrothen Farbe dienlich.

In der Medicin war der Saft von diesen Beeren im vorigen Seculo in gar bekanntem Gebrauch; aber heutiges Tags sind sie meistens in Vergessenheit gekommen; vielleicht seitdem die Jalappa bekannt worden. Indessen gedenket Sydenham sehr oft des Syrup. de Spina Cervina. Auch der neue Tournefort hält die Beere für sehr tauglich in langwierigen Krankheiten, wo es nöthig das wässerige und fermentirende

Gebüt zu reinigen, als in Wassersucht, Cachexie, Lähmungen, Podagra, Hüftweh, Flüssen, &c. Man nimmet den Syrup zu 1. bis 2. Unzen, die gepülverte Beere zu 1. oder anderthalb Quintlein mit einer Conserven; oder man siedet etliche Beerlein mit Fleischbrühe, und thut etwas Weinslein dazu, bisweilen auch ein halb Loth StahlTinctur. Histoire des Plantes II. p. 196.

Zu Pag. 111.

Vom Faulbaum.

Wird gewöhnlich Hundsbäum, schwarze Erle, *Alnus nigra*, *frangula* genannt. Die Rinde mit Butter gekocht, heilet nur gar zu gewiß die Nauden, also daß sie mit Vorsicht zu gebrauchen, weil ich manchem Engbrünstigkeit, Flüsse, und anderer Schaden davon entstanden zu seyn innen worden. Sonst habe auch erfahren, daß von Pulvermachern, die das renomirteste Schießpulver haben, dieses Holz fleißig aufgesucht werde; daher mit Recht das Gewächs Schießbeer heißt, bey Herrn von Carlowitz, p. 354.

Vom Spindelbaum.

Die gelbe Kern der Frucht werden hier zu Land von gemeinen Leuten wie das semen *staphisagriae* gebraucht, nemlich in Butter geröstet, und mit diesem die böse und unreine Köpfe der Kinder geheilet. Doch ist es ein unsicheres Mittel. Tournesfort meldet auch, daß diese Kern pulverisiret, von den Bauern die Läuse zu tödten gebraucht, auch die Pferd damit, wann sie abgekocht, gewaschen werden. Uebrigens solten sie nach von Carlowitz ein Gift für Menschen und Vieh seyn.

Zu Pag. 112.

Hahnbutten, Hagenbusen.

Das fleischichte Theil der Frucht, in der Conserva oder eingemacht, ist eines der kräftigsten Herzkärkungen, zugleich und sonderlich in vor Hitze trockenem oder ausgedorrem Hals gemein dienlich; deswegen Fullerus ein besonder Lohoch davon machen lassen. Der längst bekannte Gebrauch der harten Kern in den 2. ahnbitten extendirt sich heutiges Tags dahin, daß man solche auch geröstet wie Caffée wider Griefzustände gebraucht. Der weltberühmte Nürnbergische Medicus Herr D. Thomasius recommendiret die Blättlein des Krauts, daß sie dem Orientalischen Thee ungemein ähnlich kommen, auf gleiche Weise gebrauchet. Eph. N. C. Cent. 3. 4 p. 418. Welches einige noch kräftiger zu geschehen glauben, wenn man die zarten Geschoß der Hagenbusenblätter hierzu gebrauchet. Auch ist eine neuere Observation der curirten Wassersucht bey einem Knaben, durch das gesottene Wasser der Hagenbutten, worem etwas Hauswurzenfaß gemenet worden. E. N. C. III. 5. Obf. 152. p. 336. Was aber den Schwamm von Hagenbutten anbetrifft, so ist dem vielen Rühmen nicht zu trauen, weil mehrere

Exempel beweisen, daß solchen Boerhave mit Recht unter die Gifte gezählet. In Institut. aphorism. 1143.

Zu Pag. 116.

Vom Erbsich.

Von andern Erbshöfen, oder Verbesen, und Saurach genannt. Außer dem bekannten Nutzen der Frucht werden auch die Rinden, auf 1. Handvoll mit 1. Maasß Wein, in verschlossenem Gefäß, oder gelind abgefotten, in der Selbstucht nach einer Cachexie sehr gerühmt. Riedlin. Lin. V. p. 504.

Zu Pag. 117.

Vom Johannisträublein.

Der Syrup und Wein aus diesen Beerlein ist gewiß eine der vorreflichsten und lieblichsten Herzkärkungen, daß wenn sie nur frisch zu haben, die Granaten leicht zu entbehren wären. Gleichwie auch die Beere vor allem Obswerk das gesundeste. Von den schwarzen Johannisträublein ist es ganz was besonders, was Camerarius aus einem Tractätlein zu Bourdeaux 1712. gedruckt, allegiret, Ephem. Cent. 7. 8. p. 273. daß die Blätter im Thee oder Pulver von vielerley Nutzen seyn in hitzigen Krankheiten, Kopfweh, verlohrenen Appetit, zur Herzkärkung; auch äußerlich in Gliederkrankheit und Podagra, &c. die Franzosen nennens Cassir, die Welsche Pipirella.

Zu Pag. 118.

Vom Holderbaum.

Dieser ganze Baum macht allein eine Hausapothek aus; doch mehrentheils für die Bauern; ob zwar Vieles von ihm schon in Hippocrate berühmt. Die zarte junge Geschoß im ersten Frühling purgiren allzufast, und Lentilius hält sie für keine Arznei, die ein ehrlicher Mann geben könne. Eteodr. p. 497. Die frische geschabene Rinde wird sicherer in den Eirumpfen wider die geschwollene wassersüchtige Hüfte getragen, p. 311. auch auf dem Wirbel des Haupts in Augenschmerzen. Der Saft aus den zerstoßnen Blättlein des Holderbarms wird nach Helvetio, als ein besonder Hülfsmittel in den Schmerzen der blinden Goldader gefunden, wenn er äußerlich eingespritzt oder aufgelegt wird. Die Beere habe ich auch in Gliederschmerzen vortreflich gefunden, wenn sie, mit Leinsamen und Milch gekocht, auf das Glied gelegt worden. Die Holderlanvergiebt das gute Mittel wider das Rothlauf, nach D. Bentels Invention, wenn man 1. Loth davon mit 5j Ialapp. und 4. Gran Muscatblüß einnimmt, und zwar alle Monath einmal, des Morgens, und erstlich darauf geschwitzet.

Cohansen lehret für arme Leute eine Stahlcure machen, welche so dienlich als im Saurbronnen sey, in Neothea p. 456. wenn man nemlich eine Handvoll Eisenfeile, mit 1. oder 2. Maasß Holderbeersaft wohl an einander vergähren

gähren läffet, und alsdann zu einem Salz oder Lattberg, Rob, einkochet; von diesem ist hernach alle Morgen einer Nuß groß mit so viel Tamarinden, und $\frac{1}{2}$ Rüssel Schottenwasser, aufzufieden durchzuseihen, und zu trinken. Die Holderblüth ist ganz was Unvergleichliches in der Arznei. Ein heutiges Tags besonders florirender Medicus, D. Werthof, in Hannover, löset einen simpeln Thee von diesen Blüthen mit besonderm Nutzen in alter Leute langen Husten mit Blutausspeyen, und im schmerzhaften Seitensstechen trinken, und in erstem Fall auch das Bissenkrautpflaster mit Campher überschlagen. *Commerc. Litter. 1734 p. 374 und p. 376.* Das Holderhonig taugt gleichfalls in Halszuständen; aber das gekochte Wasser von selbigen vor den Durst im Friesel, oder großen Bangigkeiten zu trinken. haben viele für schädlich gefunden, weil jederzeit eine subtil purgirende Kraft in solchen steckt. Hingegen ist auch äußerlich das Pulver von Holderblüth mit Süßholzmeel überschlagen ein köstliches Mittel in Entzündungen, Rothlauf, u. d. gl. Die Schwämme, so mitten im Sommer an Holderstämmen gewachsen, sind zu Anfang des letztern Kriegs häufig aufgesucht, und theuer bezahlt worden. Sie dienen nicht nur in Augenzuständen, sondern auch vornemlich in der Angina, und solchen Inflammationen des Halses, wo 1. Quintlein solcher Schwämme mit etwas Gersten und Herbstrosen in ein halb Maas Wegerichwasser gesotten, und nebst wenig Biolenasft und Salpeter zum Spritzen gebraucht werden. Aeltere und mehrere Eigenschaften von des Holderbaums Gebrauch zeigt Zorn, *Botanolog.*

Der Attichbaum.

Kommt gänzlich überein mit vorhergehendem. Für die Wassersucht werden seine Wurzeln mit Wachholderwurzeln und Holderblüth, mit Wasser abgesotten und gebraucht. Auch die trockne Attichblätter haben, auf gleiche Weise gebraucht, in der Wassersucht, beim Fieber und versteckten monatlichen Fluß sehr gute Dienste gethan. *A. N. C. Cent. 5. 6. p. 338.*

Zu Pag. 121.

Schwelken.

Diese heißen sonst Opulus, und man hat in Gärten eine sehr schöne Art davon, Opulus flore globoso, zu deutsch Schneeballen genannt. Dieses Gewächs giebt eine ganz neue Probe oder Document, was ein *sexus plantarum* sey, nach des berühmten Tübingischen Professors *Explication*. Nämlich die letztere Gattung bringt niemalsen Beere, weil ihre Blüthen keine staubichte Spizlein haben, wie die erstere; von welcher *Prætorius* in seiner Armenapotheke zu einem ganz gelinden Erbrechenmittel lobt, wenn man 2 Quintlein der Beere mit ein wenig *Wermuth* siedet und einnimmt.

Zu Pag. 121.

Vom Hartrigel, Oſſea.

Dieses Gewächses rechter lateinischer Name ist nur gar zu wohl bekannt, nemlich *Cornus foemina*, oder *Virga sanguinea*; sollte deutsch wilde Dürrligen, oder wild Cornelbaum heißen; denn Hartrigel gehöret bloß dem folgenden *Ligustro*, als der deutsche Name zu. Die Beere von jenem sind sehr bitter und adstringirend.

Zu Pag. 123.

Vom Eschbaum.

Man lobt heutiges Tags sonderlich die Rinde vom Eschbaum wider kalte Fieber, sonderlich mit *Gentian* und *Wermuthsalz* vermischt. In Frankreich brauchen sie die Rinden sehr viel in *Bouillons* oder Kräuterbrühen, und andern *Decoctis*, wider die Wassersucht, Flüsse, *Schiatik*, und wo viele Feuchtigkeiten zu verzehren. *Tourn. T. I. p. 159.*

Zu Pag. 126.

Vom Dornschlehen.

Die Blüthe hiervon ist, nach der *Manna*; oder wohl sicherer, als diese, das beste *Laxativ* für Kinder; man braucht sie gedbrert zu einer halben Handvoll, mit Milch und Zucker gesotten, und zu trinken gegeben. *Bauhinus* bestätiget, was wir oben bey den Birnen und Cornellen gemeldet, daß adstringirende Früchte dem Wein dienen. Denn er sagt, daß man dem *Essasser* Wein, wann er noch ein Most sey, durch *Beymischung* gedbrerter Dornschlehen, sehr zur Annehmlichkeit helfe. Das Dornschlehenwasser *meritiret* in Engbrüstigkeit fast den ersten Rang. *D. Rubin* in *Ulm* hat es sehr oft mit wenig *sp. anisi sp. sulphuris*, und *sacchar. perlato* verschrieben. Die Wurzeln dieser Dornschlehen sind erst neulich wieder als ein gut *Steinzerkalmend* oder *Griesabtreibendes* Mittel *recommendirt* worden, entweder mit Wein gekocht, oder mit *Spiritu vini* eine *Tinktur* davon *extrahirt*. *Commerc. Litter. 1735 p. 44.* Eben dieselbige mit *Wachholderbeer* in Wein gekocht, sind als ein gutes *harntreibendes* Mittel in der Wassersucht vom *Milzaffekt* bekannt gemacht worden. *Ephem. N. C. Cent. 9. 10. p. 103.*

Zu Pag. 132.

St. Johannisbrod.

Der neuere Gebrauch desselbigen ist, daß es zu einem *Vehiculo* der *Stahlcuren* wider die *Bleichsucht* gebraucht wird, wird von *D. Brunner*, der anfänglich 6 bis 10 Gran von *präparirtem* Stahl, und so täglich mehr, in dem *Vehiculo* der *pulverisirten* *Johannisbrod*, bisweilen mit *Zimmet*, oder anderm *Gewürz*, auch bisweilen *Balfamicis* vermischt; manchmal wo die *Stahleure* im Anfang *Verstopfung* verurthacht, mit etwas *Jalappa* *Wurz*. *Miscellan. N. C.*

N. C. Cent. V. p. 377. Ferner taugt diese Frucht den Hecticis vortreflich zu einem ordinari Trank, wozu Gerste, Süßholz, Saurampferwurz, Rosinen und dergleichen. Auch finden viele wider den Sod oder Magenbrennen in dem blossen Essen derselbigen sehr gute Wirkung.

Zu Pag. 144.

Von Cubeben.

Hermann, der selbst lange Zeit in Ostindien gelebt, und einer der vortreflichsten Botanicorum gewesen, und welcher aus Halle in Sachsen gebürtig war, schreibt in seiner Cynosura mater medic. daß die Cubeben von einer Gattung Convolvuli in der Insel Java, Curane genannt, colligiret werden. Ausser den in unserm Autore gemeldten und bekannnten Tugenden, eignet er ihnen eine Kraft in der Haischerkeit zu, und lehret deswegen aus einem halben Loth Cubeben, und 2 Loth Penidi-Zucker mit genugsamen Poley-Wasser Zeltlein darwider machen.

Zu Pag. 145.

Von Scharlachbeer.

Dieses Bäumlein heist *Illex coeci-glandifera*, oder eine Gattung von Stechpalmen, *Agri-folium*, dessen eigentliche Frucht Eichelein, und die grana Kermes, woraus der Alkermes gemacht wird, sind keine Beer, sondern gleichsam eine Gattung kleiner saftiger Galläpfel, welche zwar nicht auf den Blättern, sondern an den Stielen wachsen. Der Graf Marsigli hat aus diesen Beeren mit Kupferwasser gleich eine Dinte gekocht, als wenn Galläpfel darzu gekommen. A. N. C. Vol. III. App. p. 40. Sonsten wächst dieses Bäumlein allein in der Provence und Aquitanien in Frankreich; dann auch in Spanien und Portugall. Wovon der edle Kermessaft häufig zu uns gebracht wird. Unser Lonicerus weiß noch nichts von der so fameusen Herz stärkenden Kraft, welche eine Erfindung neuerer Zeit, auch nicht gar leer ist, wegen seiner subtil anziehenden Tugend; doch ist gewiß, daß bey dem Alkermes die andere dazu kommende Stücke, sonderlich nach der Deutschen Composition, der Borstorferäpfelsaft und Zimmet das Beste thun. Der Graf Marsigli meldet, daß zu seiner Zeit das gemeinste Recept des Alkermes, welcher durch ganz Europa versendet worden, aus solchen Stücken bestanden, die er selbst nicht alle loben könne. Nemlich man habe solche componiret aus Eidenwürmbälglein mit Büglossenwasser und Aepfelsaft extrahiret, und mit diesem die Kermesbeer vermischet, zu welchem endlich Zucker, Paradisholz, Zimmet, Lasurstein, Perlein, Goldblättlein, Ambra und Bisem gemischet worden. Seine Beschreibung war A. 1711. verfertiget. Garidellus erzehlet den merkwürdigen Umstand, daß den Bauren, welche um die Gegend, wo der Kermes wächst, wohnen, ihre Tauben von den Kermesbeeren

entweder crepiren, oder endlich durch eine solche Diarrhoe oder Durchlauf wieder aufkommen, wodurch alle Wände des Taubenschlags oder Hauses scharlachroth gefärbet werden. l. c. p. 58. Es giebt auch tägliche Exempel von Kranken, welchen von Kraftwassern, worinn der Alkermes ist, sterbensweh gemacht wird, sonderlich armen Kindern, die es nicht sagen können; aber fleißige Wärterinnen können es bald daraus abnehmen. Der vortrefliche Praktikus, Herr D. Junker, hat deswegen wohl bey dem Alkermes auf die Worte gedeutet: *nimum ne credes colori*. Die schöne Farbe darf man eben für keine Herzstärkung halten. Da übrigens bekannt, daß das Kermesbäumlein rechte Eichelein trägt, so ist es artig, daß die Mastung der Schweine, und die davor gehaltene größte Herzstärkung der Menschen, auf einem oder einerley Baum wachsen solle.

Zu Pag. 147.

Von Franzosenholz.

Der Unterschied, den einige unter *Lignum Sanctum* und *Guajacum* machen, ist sehr gering; jenes ist heller an der Farbe, als dieses. Nach der accuratesten Beschreibung des Baronet Sloane *Natural History of Jamaica Vol. II. pag. 133.* kommt das Gewächs dem Ahorn- oder Eschenbaum sehr ähnlich, die Blätter sind sehr steif, wie Buxbaumblätter, das Holz ist so hart, daß man es zum Brennen (dann es wächst in Westindien ungemein häufig) nicht nehmen mag, nur wegen des Eisens, oder der Art, so dadurch verderbt wird. In einem Spanier, der durch seinen Sclaven curiret worden von der Seuche, ist die erste Probe seiner guten Tugend gemacht worden, (und ist doch die göttliche Providence zu bewundern, da America diese garstige Krankheit nach Europa geschickt, daß es auch das sicherste Mittel hat senden müssen.) Der Gebrauch dieses Holzes ist in unserm Autore nicht unrecht beschrieben, nur muß die Diät auch gut seyn. Anfangs wenig essen, bisweilen von Mandel und Rosinen, in folgender Zeit auch gebraten zartes Fleisch. Doch ist zu gestehen, daß dieses Holz für hitzige Naturen nie sonderlich taugte, solche müssen es nicht nur sparsamer, sondern auch bisweilen mit Süßholz, Weinbeer, oder Eibischwurz vermengt, gekocht trinken. Neufferlich hat es in dergleichen und andern Unreinigkeiten eben so guten Nutzen, da es auch mit Mastix, Beyhrauch, Balaustium und Rosenblätter gebraucht wird, in Wein gekocht. Hernach dienet es ungemein innerlich in verschleimten kalten Brustzuständen, bisweilen in der Lungenschwindsucht nach Art des Dekokti, in Forns Botanologie. Den herrlichsten Nutzen hat es in dem mit Recht famosen Berlinischen Decocto, wider die Stiederkrankheit, Podagra, Hüftweh, reißendes Sicht, bisweilen auch im Kopfweh. Das gemeinste Recept ist dieses. Nehmet China, Sarsaparill, Hermo-dactelmur, Engelsfuß, jedes 2 Loth, Franzosenholz 3 Loth, siedet es mit 3 Maas Wasser,

bis es halb eingefotten, thut ein Maas Wein dazu, und wann es noch ein wenig gefotten, setzt es vom Feuer, und drucket davon warm oder kalt, alle 3 oder 4 Stunden ein Glas voll. Es haben sonst noch viele berühmte Medicamente ihren vornehmsten Grund von diesem heissamen Holz genommen; als Dekers decoct. wider die Lähmung vom Schlagfluß, Ephem N. C. Dec. 2. Ann. 2. Obl. 156. p. 359. und Fullereri decoctum catechu wider langwierige versatzene Catarrhen; und Fried. Hoffmann hat in seinen Observat. Chymic. p. 73 die Art, wie dieses Holz in dem menschlichen Leib operire, sehr gründlich gezeigt.

Zu Pag. 148.

Von der Chinawurz.

Sie taugt gar hitzigen Naturen so wenig, als vorhergehendes, und kommt auch in Kräften mit überein, wird von Junkero besonders in Kopfweh, Wassersucht und Cachexie gelobt; wie auch die Essenz derselbigen. Sie giebt mit Sarsaparill, jedes nehmlich ein halb Loth, auf 1 Maas Wasser wohl gekocht, einen sehr guten Trank vor den Durst fast in meisten Krankheiten ab, da sonst das zehende Getrank dem Patienten nicht anstehet, oder gleich verleidet, dieses aber fast ohne Geruch und Geschmack am leichtesten zu continuiren.

Zu Pag. 149.

Sarsaparilla.

Diese ist noch viel gelinder, als vorhergehendes, auch lange nicht so adstringent, und ist von dem Baron D. Brunner sonderlich ästimiret worden, als welcher versichert, statt der Saurebronnen oder warmer Bäderwasser die langwierigste Krankheiten damit curiret zu haben, nemlich heftige Lähmungen und andere Verletzungen von Schlagflüssen, wunderliche Sichter und convulsive Zustände, als spasmus cynicum, hartnäckige Catarrhen mit Kopfweh, Augenschmerzen, wie auch luem venereum. Die Art, wie er solches gebrauchte, war, daß er 6 Loth Sarsaparill wohl zerschneidet und zerquetscht mit xvij. siedend Wasser angießen, und 12 Stund weichen, hernach bis zur Hälfte einkochen ließ: wovon sodann zwey bis drey mal des Tages xvij. mußten, mit gebührlicher Verhaltung, getrunken, und damit über einen Monat continuirt werden. Was hievon zurück bleibt, oder die ausgekochten Wurzeln ließ er noch mit 2 Loth freischen mischen, und mit lxx. Wasser bis auf ein Drittheil einsieden, wovon er sodann, wann zuvor etwas Citronenschälchen und Zimmet darin geworfen worden, den Patienten nach Durst trinken ließ. Wie er alles selbst beschrieben Misc. Nat. Cur. Cent. IX. p. 3.

Zu Pag. 151.

Von Krähenäuglein.

Diese nucis vomicæ sind unsicher, oder gar

vor Gift zu halten, also am besten in der Arzney ganz zu meiden, ohnerachtet Viele geheime Arzneyen daraus machen, aber mit so schlechtem Gewissen, als diejenige, so durch Arsenicum die kalte Fieber zu vertreiben sich unterstehen.

Zu Pag. 152.

Von Myrobalanen.

Diese laxirende fremde Früchte und Species von Zwetschgen sind fast im Abgang gekommen, weil sie oft mehr adstringirende als laxirende Kraft besitzen, sonderlich wenn sie in Pulver genommen werden; die Chebulæ sind noch die beste, und werden mit Rhabarbara vermischt, oder Passulis, in Tranklein gegeben.

Zu Pag. 153.

Von Anacardio.

Ist eine Frucht eines malabarischen Baums, und gilt davon, was bey den Krähenäuglein gemeldet worden, nämlich daß der Fürwitz eine neue Arzney aus Indien zu bekommen, davor etwas giftiges admittiret hat.

Zu Pag. 156.

Von Opobalsamo.

Der heutige Balsam de Tolu, oder Beaume de la Mecque kommt ihm am ähnlichsten, wie werden von solchem unten bey den ganz neu erfundenen Arzneyen handeln.

Zu Pag. 158.

Von Erdmorcheln.

Sie werden Trufflen oder Tartufflengenannt, und bey großen Herren für eine besondere Delicatesse gehalten, ohneracht sie sehr ungesund; indem sie Kopf und Nerven schwächen. Mir ist ein Exempel bekannt, daß ein Herr, der solche geliebt, in besten Jahren von einem Asthmate suffocativo polyposo oft überfallen worden, und als Apoplecticus gestorben. Erndel gedenkt einer Frau, die davon öftere Lähmungen und endlich einen Schlagfluß bekommen, in Warfavia physice illustrata. Doch damit man auf Befragen davon Red und Antwort geben könne, so dienet zu wissen, daß sie sonst Tubera terræ edulia genant werden, und von vielerley Figuren seyn, wie dann Menzelius einige Tubera subterranea testicularum forma, in Pugill. rar. plantar. beschreibet. Italien hat sie ehedessen häufig gezeuget; jetzt findet man sie an vieler Orten Deutschlands, in hohen Eichen und Buchwäldern, als bey Weymar, Bresl. Samml. 30. Vers. p. 509. In Ungarn, im Eiptaischen Comitatz, 31 Vers. p. 285 und vieler Orten. Sie wachsen im Boden, an moosichten Gegenden, so daß man äußerlich nichts siehet, und müssen also durch Hilfe hierzu abgerichteter Hunde und Jäger, oder gar durch hungrige Schweine gesucht werden, 10 Vers. p. 598. In Ungarn suchen sie auch wohl die Bauren baarfuß, mit einem

D

nem

nem Stock in der Hand, insgemein im Julio oder Brachmonat, von da sie häufig nach Wien geschickt werden; aussenher sehen sie bald gelb, bald braun aus, inwendig sind sie allezeit zähe wie Leder, wenn sie auch gleich gekocht sind, welches durch Brögen in Butter geschieht. Eine sehr schöne Beschreibung davon ist in der Acad. Royal. Memoir. 1711. p. 29. Sie haben von aussen eine harte cruste etwas magrirt und gespalten, wie die Cypressenfrucht. Meistens liegen sie einen halben Schuh tief unter der Erde, und oft haufenweise beisammen, darunter einige auf ein französisches Pfund kommen. Nach dem kalten Winter waren sie sehr rar zu finden. Wenn sie jung, sehen sie auch aussenher weiß, und sind an sich selbst ohne Geschmack. Man glaubt, daß solche, wenn sie einmal in ihrem Lager in der Erde gestöhret worden, nimmer wachsen. Wenn sie aber älter wachsen, so bekommen sie eine schwarz raulechte ungleiche Rinde, ob sie gleich inwendig weiß bleiben. Anfangs aber, wenn sie größer wachsen, werden sie aussen heraus weiß in grau marmorirt, und man findet in der Mitten hin und wieder schwarze Tupfen, und alsdann bekommen sie einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack. Man sagt, daß Gewitter und Donner die Trüffeln wachsen machen, oder erst gebären, les enfant vient. Wie man dann in Frankreich die schönsten Trüffeln vom Oktober bis zum December findet, dagegen die zwischen dem April und August gefundene allezeit von der weissen Art seyn. Wie alle Pflanzen ihre eigene Raupen haben, und diese sich in fliegende Insekten verwandeln, so haben auch die Trüffeln ihre; und die letztere, oder Schmetterlinge, so daraus wachsen, sind heil vielblau; wer solche kennet, der wird die Trüffeln eher finden können, denn sie fliegen auf den Dörtern herum, wo Trüffeln verborgen liegen. Wenn auch diese von verglichen Geschmeiß angegriffen sind, so bekommen sie einen bitteren Geschmack davon. Die Bauern in Frankreich verstehen sich trefflich auf die Trüffel jagd, weil sie den Profit davon wissen. Sie geben auf jene blaulechte Fliegen acht, sie observiren, daß kein Kraut oder Gras auf dem Boden wächst, wo Trüffeln unten liegen, und daß jener sich spaltet, oder aufreißt, wenn viele darunter liegen; item, daß die Erde besonders leicht sey, und daß außer jenen blaulechten Fliegen viele schwarze große Fliegen sich sehen lassen, welche besonders aus Trüffeln, die in die Fäulung gehen, wachsen. Anbey wissen sie auch durch ein Instrument die Trüffeln zu graben, ohne daß sie solche durchschneiden. Sie bedienen sich endlich noch eines Schweins als eines Spürhunds dazu, und wenn solches die Trüffeln entdeckt, so nehmen sie ihm solche alsbald weg, und werfen ihm sonst was zu fressen vor; weil sonst das Schwein seiner mühsamen Aufsuchung bald überdrüssig würde. Plinius meldet, daß man die Trüffeln bey Metelin auf der Insel Lesbos nie häufiger gefunden, als wenn durch häufige Regen die Flüsse von dem besten Lande gleichsam

den Saamen zugetragen haben. Denn es ist glaublich, daß auch dieses Gewächs seinen Saamen hat, und nicht von ungefähr als ein Kneuel oder Massa aus allerhand Feuchtigkeiten zusammen wächst. Sonderlich aber bleibt gewiß, daß die Trüffeln, welchen schon Avicenna Schlagfluß und Lähmungen zugeeignet, einer unverdaulichen Natur seyn müssen; denn in Branntwein gewischt, werden sie so hart, wie Horn, (so racornit). Und im Wasser sind sie einmal sechs Monat eingeweicht worden, und haben doch nicht verfaulen wollen, sonderlich an der Rinde oder Schaalen, welche sich am längsten hielt. So weit der jüngere Mr. Geoffroy, Academicus Paris.

Zu Pag. 159.

Von Schwämmen.

Man kann von allen mit Recht sagen, daß sie eine strangulirende oder wenigstens den Nerven heimlich zuwider seyende Kraft haben, und auch die besten unsicher zu essen seyn. Bauhin versichert, lang eine Beschädigung der Augenlieder empfunden zu haben, da er einen Brödling, so einen milchichten Saft führet, nur angerühret. Die Historie des Kaisers Claudii ist bekannt, welcher als ein großer Liebhaber vom Essen der Brödling seinen Tod daran gefunden; daß man solche nur der Götterspeise nannte, weil man dadurch bald in Himmel zu den Göttern promovirt werde. Andere haben die Schwämme das Gift der Wollust genannt. Man findet in der belobten Botanologie eine Menge der wahrhaften Documente von diesen schädlichen Speisen; gleichwie in denen Bresl. Samml. von vielerley neuen monströsen Schwammgewächsen, und in dem Commerc. Litter. 1732. p. 136 wird der harn- und steintreibende Kraft des Saftes eines Brödlings mit Eibischsyrup gegeben, gedacht, welches aber nicht nachzuahmen. Auch der bekannte Blutstillungsschwamm, Bovist genannt, thut sehr oft Schaden, sonderlich wann er bey dem Gebrauch der Blutegel und im Bluten cancroser Geschwüre gebraucht wird.

Zu Pag. 161.

Vom Moos.

Von eigentlichen Muscis, Gemüse oder Moos ist die berühmte Spica sarmatica, in Preussen Maßlaber, in Pohlen Bronice genannt, wovon 1 Loth mit Franzwein gekocht, sehr stark Erbrechen macht, und besonders in Magenzuständen taugt, doch mit guter Vorsicht, sonst, und sonderlich in Seitenstechen haben die Stümper großen Schaden mit gethan. Bresl. Samml. 16 Berrf. p. 429 auch 1718 mf. Febr. p. 698. Die 2te Gattung der Arznei Muscus ist das Adiantum aureum, gulden Wiedertod. Tournefort gedenket, daß Hr. Rongear, ein habiler Medicus zu Nigle in der Normandie, aus diesem zerstoßenen und mit Wasser angefeuchten Moos, durch öftere oder 6 Cohobationes einen Spiritum erhalten, den er Löffelvoll als ein sehr gutes Sudorificum, sonderlich in Seitenstechen gesunden. Histoir. des Plantes de Paris T. II. p. 446.
Der

Der dritte Arzneymoos ist der berühmte *Muscus clavatus*, oder *Lycopodium*, oder Gürtelkraut; dessen Pulver man heutiges Tages ungemein lobt. Der gewisste Nutzen, und den ich gar oft gesehen, ist, daß dieses Pulver eingestreuet, die Geschlechter, kriechende Geschwür, Herpes, Serpiginem, das Frattseyn der Kinder, und dergleichen vortreflich curiret, wie es auch *Miscell. N. C. Cent. q. 10. O. 34. p. 316.* gelobt wird. *Wedelius* hat eine Dissertat. de *Musco clavato*, die er allen zu lesen geschrieben. In den Kindesblattern, oder Durchschlechten, hat man dieses Pulver oftmal als *divinum remedium* gehalten, öfters ein Messerspitze zugeben. In dem Friesel hat es Herr *D. Gohl* oft mit Nutzen gebraucht, wie in den *Act. Berolin.* zu sehen. *Dec. 2. fol. 10. p. 20.* Ueberhaupt wird es in spasmodischen Zufällen, Sichter, Fraiß, epileptischen morbis gelobt. *Misc. Cent. 3. 4. p. 200.* *Erndel* affirmiret als ein erfahrener Practicus in *Warsav. phys. illustr.* daß er es für ein Specificum in dem polnischen Zopf, oder Weichselzopf halte. Sonsten und 4tens werden in der Arzney die Lichen zu den Moosen gerechnet, dergleichen ist der Eichenmoos, das Eichen Lungenkraut, und sonderlich der *Kalchmoos*, *Muscus pyridatus*, welche in beständig titillirenden langwierigen Husten, sonderlich letzterer nach glaubwürdigen Medicis, *Bagliv* und *Wikis*, in dem hartnäckigen Husten der Kinder, *tussi ferina*, gepulvert eingegeben, sehr wohl dienen, gleichwie das Eichenlungenkraut, mit andern Kräutern, als eine Cur wider die Hektik und Lungenucht. Hieher gehört das Schlehenmoos, dessen äußerlich anhaltende Kraft im Blutharnen *A. Natur. Curios. Vol. 1. p. 114.* gerühmet wird. Und das von Alters fameuse Steinlebermoos, von dessen curieusem Art zu floriren die *Academ. Royal. 1713.* sich die Mühe giebt Relation zu thun, *Histo. p. 57.* und *Memoir. p. 313.* Was bey diesem Artikel von ökonomischen oder hauswirthlichen Anmerkungen anzubringen, ist das Experiment, die Obscurme oder andere zu defendiren, daß weder die grünen Moos, noch die schuppichte weißliche Lichenes darauf wachsen, und den Bäumen ihre Kraft entziehen können, als welches letztere sonst nur allzugewiß nach oftmaliger Erfahrung zu geschehen pflegt. Dieses Mittel ist zwar sonst gar bekant; aber man hat es ehemals nur gebraucht dem Baum zu helfen, daß er in die Dicke wachsen könne, und niemals attendiret, daß dadurch zugleich dem Wachsthum des Gemüses an Bäumen sein Nahrungsfaß entzogen, und dieses glücklich vertilget wird. Dieses geschieht, wenn man mit einem geschickten Baummesser, serpette, durch den ganzen Stamm von den Ästen bis auf den Boden, einen langen Riß, die völlige Rinde hinunter macht, als wodurch der belobte Effekt erhalten wird. *Hist. de Academ. Royal, 1716. p. 40.* welches im April am besten geschieht, an der Seite, wo

der Baum gegen Mitternacht oder Abend stehet, daß die Sonne nicht in den gemachten Riß der Rinde brenne. Wenn auch nach dieser Operation der Riß oder Spalt sich nicht erweitert, so ist es ein Anzeigen, daß der Baum im Absterben, und nur umzuhauen ist. Denn sonst pflegt der Baum nach dieser Aufrißung der Rinde nicht nur bald in der Dicke zuzunehmen, sondern die Wunde oder Oeffnung verwächst vollkommen wieder, und zwar bey Bäumen von der dicksten Rinde in 2 Jahren. Dieses Mittel ist auch unsern Deutschen längst bekant. Der Herr von *Carlowitz* erwehnet es *p. 260.* da er von dem, auch den Waldbäumen, schädlichen Gemüß oder Moos meldet, es sey nicht genug, solches abzuschaben, sondern es seyen die Hauptursachen zu heben, nemlich die vielen Feuchtigkeiten, die den Saamen moosig machen, welche man auch durch Graben vom Stamm abziehen könne. Und gleich darauf beschreibet er *pag. 261.* das Reißen der Bäume, oder Schreyfen, mit einem scharfen Messer durch 2 3. lange Risse, welches eben die nemliche Observation ist. Ferner gehört hieher der Nutzen des Mooses und Baumblätter, wenn selbige im Wald zusammen gesammelt, in eine Grube zum Verwesfen geworfen, und alsdann statt eines Dünges gebraucht werden auf den Aeckern. Welche Arbeit nicht nur diesen, sondern auch dem Wald zu statten kommt, indem dadurch der Saame, so von den Bäumen abfällt, eher wachsen und sich bestocken kann. Doch muß dieses mäßig geschehen, und nicht bis auf den Grund weggenommen werden, weil der Moos dasjenige, das die Wurzeln der Bäume vor dem Frost defendiret, auch die Feuchtigkeit zum Wachsen sammelt. Von *Carlowitz p. 71.* Endlich ist ein besonderer Moos, der dem Torf seine beste Substanz giebt, auch da gerne wächst, wo es Torf geben sollte, zu merken, wie von solchem Herr *D. Gmelin* um *Petersburg* die Erfahrung gemacht hat, *Commerc. Litter. 1731 p. 348.* Dieses Moos wird von den *Botanicis Muscus palustris candicans mollissimus*, *Tourn.* genannt, wächst an nassen sumpfigten Gegenden, bisweilen in Waldungen, siehet ganz weiß grün, und ist so weich wie Wolle, trägt kein Stiel und spizige Köpfe, wie andere, und stehet sehr häufig an Fingersdicken Stöckeln beyammen, die oben sehr dichte und kraus sind. Er fängt sehr gerne Feuer, und giebt in *Moscau* zu großen Feuersbrünsten Anlaß, weil er die Rissen der Häuser zu verstopfen daselbst gebraucht wird.

Zu Pag. 162.

Vom Mistel.

Das gesottene Eichelmistelwasser, oder ein Theil aus dem geschnittenen Holz Morgens und Abends getrunken, ist erst zu unsrer Zeit wieder sehr gerühmet worden, in der heftigsten Krampffrost, in verlohrenem Appetit, verderbtem Geschmack, Blähung, Engbrünstigkeit.

D 2

Act.

Act. Natur. Curios, Vol. 1. p. 422. Bey Lähmung der Zunge von Schlagflüssen, wenn solche noch nicht längst angefangen, habe ich nichts bessers gefunden, als ein starkes Decoctum von gedachten Holz mit Meerzwiebelhonig vermischt, und öfters damit gegurgelt. Sonst recommendirt auch D. Camerarius in dissert. de Spasmo Intest. p. 4. ein gekochtes Wasser vor den Durst von gebranntem Hirschhorn, geschabenen Eichenmistelholz, Scorzonerewurze, und Fenchel.

Zu Pag. 164.

Vom Entenbaum.

Heutigs Tags weiß man, daß die Concha anatifera eine Gattung Muscheln ist, welche durch ein hart Wesen an einander gewachsen sind, wie die Früchte an einem Ast. Dennoch haben diese Muscheln ganz was Besondere in ihrer Structur, und werden nicht unter die Bivalves, sondern Quadrivalves gerechnet. Die Schottländer haben vor Alters sich eingebildet, eine gewisse Art Enten, die sie Barnacles nennen, wachsen aus dergleichen Muscheln, bis sie endlich einmal die Barnacles auf den Eyern sitzen und brüten gefunden, wie andere Enten. Wovon mehrers zu lesen Calceolarij Museum, p. 25. und Sloane Hist. Natur. of. Jamaic. Vol. 1.

Zu Pag. 165.

Affodilwurze.

Der Gebrauch des Asphodeli ist heut zu Tag ganz abgegangen, weil die Goldwurze insgemein substituirt wird, und überhaupt die meiste planta bulbosa oder Zwiebelgewächse giftige Wurzeln haben. Bey uns heißen die Weiber die Schelkrautwurze Goldwurze, und loben sie äußerlich angehängt, oder ins Bette gelegt, vor das Zahnen der kleinen Kinder.

Zu Pag. 167.

Vom Meerzwiebel.

Dieser behält sein uraltes Lob, wider die Engbrüstigkeit, und verschleimte Zustände noch immerdar. Der vortrefliche Hoffmann hat angefangen selbigen als ein Pulver, in ganz kleiner Dosis, wider desperate Brustersteckungen und Steckflüsse, sehr glücklich zu geben, wie den Medicis aus seinem neuesten 4ten Tomo Medic. system. bekannt ist. Der Meerzwiebelhonig oder Oxymel squilliticum giebt für Kinder ein sehr gelind Erbrechenmittel ab, nach Hr. D. Junker, und andere haben solches mit violen Zuckercandi vermischt, als ein miraculos Mittel gefunden, in einem Stecken und Enge eines zugleich febricitirenden Kindes, dem zugleich ein besonder Pflaster auf den Kopf gelegt worden. Miscell. N. C. Cent. 7. p. 410. Bey alten Leuten wird eben dieser Saft, mit gleichen Theilen, Zimmetwassers mit Wein, oder Carbunkelwasser vermischt, warmlicht zu wenig Löffel voll gegeben, wie es die Erfahrung bestätigt, nebst Riverio, Mortono und Dolæo. Was dieser Saft in Lähmung der Zunge thut, ist kurz zuvor beym Eichelmistel gedacht.

Zu Pag. 171.

Von der Hauswurze.

Die große Gattung, welche sehr oft von dem gemeinen Mann gebraucht wird, hat eine verborgene Schärfe bey sich, daß man sie nicht so leicht innerlich zu nehmen sich unterstehen, noch unserm Auctor gerad hinfolgen solle, wann er sie in Apostemen, in der Blutrühr, hitzigen Banchflüssen, überflüssigen Krankheit der Frauen, und Wärmen, lobt, welches auch vom äußerlichen Gebrauch in Augenschmerzen, Podagra, u. gilt. Sonst ist die Hauswurze ein köstliches, und noch lange nicht ausgegründetes Mittel. Die Krafft in der Taubheit ist auch neulich approbiret gefunden, wenn der Saft in Brod gebacken, und der warme Dampf von diesem appliciret wird. Was sie in der Bräune und Hitze des Hals dienet, ist männiglich bekannt. Wepfer lobt den Saft als ein Errhinum zum Schnupfen mit Milch und Beyessaft vermischt in vielen Hauptzuständen. Lentilius hat ihn mit Success auf die Hühneraugen reiben lassen. Miscell. Medic. P. 11. p. 405. Riedlinus hat in einem Geslecht oder scharfen kreisenden Geschwür der Haut an der Hand, mit demselben und zerdrückten Hauswurzeblättern öfters mit Tüchlein appliciret, die endliche Heilung angemerkt, welche viele Chirurgische Mittel nicht prästiren konnten. Miltenar. p. 217. Apinus hat mit gedörren pulverisirten Hauswurzeblättern eingestreuet, nicht nur dergleichen, sondern tiefe Geschwäre curiret gesehen. E. N. C. Dec. III. Ann. 5. 6.

Von der andern Gattung oder kleinen Hauswurze, ist die Erfahrung des Schwedischen Medici Below sehr berühmt, welcher in wirklichem Scharbock, auch mit offenen Geschwären bey starken Naturen, nichts bessers gefunden, als 8. Handvoll von diesem Kräutlein mit 8. lb. alt Bier bis auf ein halben Theil einsieden, und davon alle Tag, oder wo es die Kräfte nicht gelitten, alle ander Tag einen lauen Trunk von 3. oder 4. Unzen nehmen lassen; welches stündlich alsdann gute Wirkung gethan, wo es durchs Erbrechen operirte. Des Zurückgebliebenen Kraut hat er auspressen, und den hart eingezogenen Gleichen, contract und steiffen Gliedern und Spanadern appliciren und mit Bindeln darauf binden lassen. Die trockene Geschwür der Schienbeine mit dem Decoct hierinn ausgewaschen und das Kräutlein appliciret. M. N. C. dec. Ann. 6. 7. Obl. 22. Herr D. Junker merket sehr wohl hierzu an, wer dieses innerlich nachmachen wolle, solle vorsichtig seyn; denn der Scharbock könne nicht bey einem jeden starke Mittel (oder Erbrechen) ertragen; doch gehe es noch an, wo wirklich im Magen selbst recht viele grobe schleimichte Unreinigkeiten anzutreffen.

Zu Pag. 173.

Vom Wurzelkraut.

Wird auch von einigen Porzleine genannt. Den Saamen habe ich mit größtem Nutzen unter den pulv. contra acredim. Stahl. (vid. dispens. Bran.

Brandenb.) vermischet, wider die Bräune der Kinder, doch daß das Schwitzen geflohen werde, gebraucht. Ich finde einen sondern Nutzen der Herbæ portulacæ, wie ihn der Herr D. Wepfer einem P. Vicario bey den Carthäusern verschrieben, wider das malum Hypochondriacum, welches auch sehr wohl angeschlagen, laut meines Manuscripts. Nehmlich man nehme gerollte Gersten 4. Handvoll, frisches Portulakenkraut 3. Handvoll, gieße eine Maas Wasser daran, lasse es sieden ob einer Stut allgemach 10. Stund lang, man muß aber mithin umrühren und hinunter stossen, auch wann es viel eingekocht, 1. oder 2. Becher voll heiß Wasser darein gießen. Nach 10. Stunden seihet und drucket man es stark aus, wenn es zuvor erkaltet, und behälts in einem verdeckten Geschirr im Keller. Von diesem Gerstenschleim werden 2. oder 3. Stund vor dem Mittagessen, und eine Stund vor dem Nachtesse 12. oder 13. Löffel voll mit einer Nußgrossen frischen Butter oder ein Löffel voll Baumöl und 4. oder 5 Löffel voll Brühe wohl warm genommen. Man kann auch täglich und nur so viel, als auf einmal zu nehmen dergleichen Gerstenschleim sich sieden. Bey dieser Cur sind alle Purgantia zu meiden, auch was räs und scharf, viel gefalzen und gewürzet ist, nicht minder der saure Wein, man kann nur urgente malo Hypochondriaco dieses Mittel gebrauchen oder eine ganze Cur davon machen, auf 3 oder 4 Wochen hin. Ich halte auch die Wirkung dieses Mittels für sehr probabel, weil der Saft dieses Krauts nicht nur kühlend, sondern auch stärkend und gelind adstringirend ist. Diejenigen, welche das malum Hypochondriacum aus Winden deduciren, werden es verwerfen; aber jenes ist falsch, was sie zur Ursache angeben; denn die Erfahrung zeigt, daß alle sogenannte windtreibende Mittel oder Carminativa hier schaden. Vielmehr besteht das Malum in einer verminderten Circulation des Geblüts durch die Aeste der Pfortader in der Milz und Gedärmen, wozu kommt, daß das Geblüt selbst in hitziger schaumender Aufwallung oder Orgasmo sich befindet; daher auch dieses Kräutlein wider die Pollutiones nocturnas gelobt wird, und andere impetus veneris: wie wohl für letztere allezeit der bekannte Vers das beste Recept:

Otia si pellas, periere cupidinis arcus.

Stichst du den Müßiggang, so flieht Cupido dich.

Die Aqua destillata ist auch sehr gut in beständigem Erbrechen, so es aus gleicher Ursache, wie die Hypochondrie, herkäme. Zu bedauern ist, daß sie selten veritabel in Apotheken.

Zu Pag. 175.

Vom Knabenkraut.

Die Wurzeln hievon werden heutiges Tages in zu viel stiefender oder blinder Soldader von besten Practicis gelobt, als von Gerbezio, E. N. C. Cent. I. p. 265. auch angehängt soll sie dergleichen prästirt haben, Actor N. C. Vol. II. p. 441. und Bresl. Samml. VI. Vers. p. 1722. Diese Wurzel wird auch vor andern zur Transplantat-

tion oder sympathetischen Cur gebraucht, vor die Brüche Hernias der Kinder, welches aber, wenn es mit einer Tagwähleren, und Aberglauben verknüpft, ist von Lencilius billig gestraft worden, Eteodron. p. 230 und 387. Auch der bekannte Gebrauch, da das Kraut hievon auf die Wassersüchtige oder sonst geschwollene Füße gelegt wird, als wann es die Kraft hätte, das Wasser auszuziehen, wird oft falsch und schädlich gefunden. Bresl. Samml. Vers. XX. p. 332.

Zu Pag. 177.

Gamanderia.

Das hier benannte gemein Gamanderlein weiblein, ist nicht das neu berühmte Teucrium verum, in den Act. Berol. dec. I. Vol. 2. p. 130, sondern solches ist größer, holziger am Stiel, und die Blümlein stehen sehr dicht beisammen, es wächst auch eher an grasichten Orten, die dürre, hoch und an Waldungen liegen, da jenes hingegen auf jeder gemeiner Wiese stehet. Von diesen aber als dem Hrn. D. Gohl betitelten Teucrium, versichert er, daß es statt des fremden Thee wohl zu gebrauchen, auch gleichen Geschmack habe, und in flüssigen Gliederkrankheiten, und scorbutischen Zuständen von besonderer Kraft sey, wie auch in Obstruction der Eingeweide.

Zu Pag. 179.

Vom Ehrenpreis.

Der Gebrauch desselben in vielerley Brustzuständen, ist nur gar zu wohl männiglich bekannt; man hat erfahren, daß eine stark adstringirende und etwas hitzige Kraft darinnen steckt; daher es in gedachten Krankheiten, nachdem die Umstände variiret, oft Schaden gethan. Hingegen ist diese seine Kraft in äußerlich und innerlichen Verstopfungen der Drüsen und tropfigen Zuständen dienlich. Herr D. Junker recommendiret sehr nach dem Exempel des Herrn D. Stahls, das Ehrenpreis mit gutem Wein angossen, 12 Tage weichen lassen, und alsdann ein spiritudses Wasser davon zu destilliren, welches in der Lungenschwindsucht, Hektik, und alter Leute Engbrüstigkeit etlichemal des Tages Löffel voll weis genommen, sehr wohl tauge. Die Wirkung des Ehrenpreisthee in Curirung der Engbrüstigkeit, Wassersucht, und Steckfluß, oder Catarrhi suffocativi, bey einem Soldaten ist ein neues Exempel. Bresl. Samml. XIV. Vers. p. 200. Tournefort läset in Brustgeschwären, Nierenstein, und aufsteigenden Dämpfen, pour les vapeurs (welches bey Hysterics und Hämorrhoid. vel venæ portæ obstruct. laborantib. zu verstehen) das Ehrenpreiswasser mit dem Kraut abgessotten geben. Wie auch den Thee davon mit Zucker wider Unreinigkeit der Haut, doch daß man sich mit dem Dekokt auch wasche; und endlich wider die Kolik die bekannte Elistier, von einem Livre gleichen Dekokts, mit Butter und Zucker jedes 2 Loth. Erndel gebraucht wider den wilden währenden epidemischen Husten der kleinen Kinder einen Thee von Ehrenpreis, Scordium, Holderblüh, Maslieben, und Klettensaamen, und verwirft die gemeine Brustsäfte, süß Gezeug, Catarrhalblutreinigungen und Opiata. Bresl. Samml.



Samml. 1720. p. 518. Frank hat in einem langwierigen Rückenweh, mit Verstopfung des Stuhlga., und Grimmen, Rosinen und Ehrenpre., in Wasser gekocht, und auf die leht was wenigens zum Wasser zugethan, sehr dienlich gefunden.

Zu Pag. 181.

Grosse Kletten.

Dieses ganz gemeine Gewächs distinguiert sich noch heut zu Tag durch besondere Eügenden. Die Wurzeln davon dienen sehr wohl unter obbesobtes Frank wider die Gliederkrankheit, sonderlich statt der China und Sarsaparilla, wo diese zu kostbar. Gohlius im Freyenwalder Gesundbrunnen, lobt sehr, wider Arthritidem nodosam venereum, ein Frank von Klettenwurz, Grindwurz, Pestilenz und Braunknopfwurz, mit Wachholder und Haselstaudenholz auch das vom Eschenbaum nebst antimonio crudo. Wilhelmi will in den Wurzeln des Arctaeon Dioscorid. welches eben dieses Gewächs ist, ein unvergleichliches Specificum wider vielerley Hernias oder Brüche entdeckt haben. In Brest. Samml. Anno 1717. II. p. 23. wird sie auch in Decocto mit geraspelt Hirschhorn wider die Bräune genützt, und Herrmann in Cynosur. lästet sie sehr oft in gesteckten Geblüt von äußerlicher Verlesung oder Fallen gebrauchen. Von dem Saamen der Kletten ist eben in vorhergehendem Artikel gedacht worden.

Zu Pag. 183.

Vom Safflor.

Der Saame hiebon war ehedessen sehr berühmt zum purgieren in Kräuterveinen, wird aber heut zu Tag wenig mehr gebraucht, weil er gar heftig die wässerigen Feuchtigkeiten angreift. In der Landwirthschaft ist die Pflanze davon berühmt, welche in Esthaz und am Rheinstrom häufig zu sehen, auch zu meiner Zeit bey Halle in Sachsen gegen der gesalznen See, viele Felder damit besetzt waren. In Brest. Samml. wird angemerkt, daß eine Art Würme Engerling genannt, woraus die Maierkäfer wachsen, und die nur unter dem Boden an den Wurzeln Schaden thun, dieses Gewächse sehr oft verderben. Wie auch wenn diejenigen Regen ausbleiben, welche wenn sie zu seiner Zeit auf die Blumen fallen, ihnen die beliebte Farbe machen XXIX. Vers. p. 55.

Zu Pag. 184.

Von der Eberwurz.

Sie wird heutigs Tag noch als ein gut schweißtreibendes Mittel zu der Wedelischen Bezorensenz, und Stahlianischen Catarralesenz genommen. Es werden sonst gar vielerley und fast wunderliche Qualitäten von ihr erzählt. Als daß sie in Brüh gekocht Erbrechen erregt und auf andere Art eine Kraft haben soll den Menschen müde zu machen; wie jenes in Hoff. Clav. dieses in Eph. N. C. dec. II. Ann. I. obs. 160. p. 407. erzählt wird. In der Deconomie braucht man sie im Würtenbergischen bey den Bauern, daß man sie den Hunden eingiebt, um solche wach-

sam und zornig zu machen; daher sie auch in dafigen Apotheken unter dem Namen Hundsorn verkauft wird. Zohberg meldet gar, L. V. c. 94. daß man die Hunde mit ums Leben bringe, wenn ihnen die Wurzeln im Wasser oder Gerstenmehl beigebracht werde. Auch ist es noch heut zu Tag ein bekanntes Mittel zu einer Taubenbaise, wozu andere den welschen Kümlichsaamen lieber nehmen. Das bey unserm Lonicero folgende Gewächs wider Feldsaffran ist eben die Carlina fylvestris, oder in Sachsen bekante Sodkraut, weil der gemeine Mann bloß durch Ansehen derselben den Sod zu curiren vorgiebt. In den ältesten Zeiten soll man aus den zarten obersten Blättlein ein Instrument gehabthaben, die Augentlieder damit zu schreyfen, welches in vielen Krankheiten vortreflich gedienet, wie dessen der vortrefliche Tübing. Prof. Herr D. Nauchart in einer Dissertat. de nobilissima operatione ocularia, 1726 erwehnet. Etwas ganz neues von ersterer Eberwurz ist, daß solche bey Kindern angehänget, die Sichter zu präserviren gebraucht worden. Act. N. C. Vol. II. p. 344.

Zu Pag. 186.

Vom Cardobenedikt.

Dieses erhält noch heut zu Tag seinen vortreflichen Ruhm in Eröffnung der verstopften Nieren des Eingeweids, und Stärkung der Natur. Der berühmte Hoffmann ist dem Crato nachgefolget, daß er diese Pflanze, Kraut und Wurzeln gekocht zu trinken, auch vor den Durst in Gliederkrankheit, und sonderlich vielen Affekten des Eingeweids, wenn dieses verderbt worden durch üble Curen des Podagra u. d. gl. recommendiret. Gleichwie es in der That in vielen Zuständen von verstopfter Guldader, auch wenn diese zu viel gehet, vortreflich tauget, und mit einem Wort, wo die Circulation in der vena port. da oder dort fehlet. Auch mit dem Pulver sind viele oft verborgene Zustände oder Krankheiten geheilet worden. Doch ist es annehmlicher im Thee, weil jenes wegen subtiler Stacheln, die es als ein Distelgeschlecht hat, oft im Hals große Beschwerden erregt. In Blödigkeit des Magens dienet es sonderbar. In angehender Wassersucht, bey bleichsüchtigen oder bleysarben Personen, dergleichen oft an der Guldader patiren; wie auch in langwierigen kalten Fiebern, und zu Vertreibung der Wärme, da es oft als eine Essenz taugt, mit Bernath, Rheinfarn und Osterluceyessenz gemengt, wovon ein Eyrmpel in Act. N. C. Vol. II. p. 147. Ueber das hat es seinen besondern wohl zu merkenden Nutzen, wider üble Geschwäre und offene Schäden, als ein Cataplasma oder Breiumschlag gekocht überlegt, und wider das Saufen der Ohren, nach D. Lencilii Angebung, wenn man ein Pugill Cardobenediktkraut mit desselben Wasser und rothen Wein jedes 2 Loth siedet, durchsiehet und darinnen ein halbes Quinck. Sal fraxini zerschmelzen lästet, und 20 Tropfen Salmiacgeist, mit so viel Essentia anodynae dazu mengt, und solches bisweilen warm mit einer Baumwoll in die Ohren appliciret.

Zu

Zu Pag. 189.

Weißwegdistel.

Diese, wenn sie nicht gar zu breite Blätter trägt, ist derjenige *Carduus tomentosus*, oder *Acanthium Myricum*, aliis *Onopordon didymum*, von welchem der königlich-preussische Herr Archiater D. Ellers eine allerneueste Observation anbringt, daß er nemlich mit dem Saft von dieser Distel, oder aus ihren Blättern einen wirklichen offenen Krebs des Angesichts äußerlich appliciret, an etlichen Personen curirt habe, obgleich dieses Mittel nicht angehen wolten bey einem Krebs der Brust, weil die Heftigkeit different seye. Siehe seine vortrefliche chirurgische Anmerkungen bey dem Lazareth der Charité p. 58. Welche Tugend um so mehr glaublich, weil erst zuvor von der heilenden Kraft der *Cardobenedicti* Meldung gethan, und alles Distelgeschlecht, ja fast alle *Plantæ capitatae* insque affines, nach der Methode des Rasi zu reben, eine heilende, der Fäulung und den Würmern widerstehende Kraft haben. Auch, zu öconomischer Materie hier was bezubringen, alle Disteln nicht nur für das Vieh im Sommer ein vortrefliches Futter und Arznei sind, sondern auch solche den vortreflichen mechanischen Nutzen haben, daß die Disteln zu Aschen verbrannt, ein gewisses der Potaschen ähnliches Salz geben, welches zum feinen weissen Glas zu machen, vortrefliche Dienste thut, wie dessen Derham erwöhnet in *Phylic. Theolog.* p. 568. Es ist noch eine Art Distel, *Carduus stellatus*, folio papaveris erratici, C. B. p. 387 genannt, hat die untere Blätter, wie die Klapperrosen, übrigens hoch und astig, nirgends keine Stacheln, als an den Köpflein, die in großer Anzahl sich zeigen, und in der Mitte rothe Blümlein haben. Die Franzosen nennen es *Chaussatrape*. Von diesem erzählet *Tournefort*, *Histoire des Plantes de Paris* T. I. p. 22, daß Hr. von Lamoignon, Intendant von Languedoc, dem Publico zu gut hat kund werden lassen, wie er von einer sehr harten Griescolik auf diese Weise sey curirt worden; er habe nämlich den 28 Tag des Monden, in jedem Monat, in aller Frühe in einem Glas guten weissen Weins 1 Quintlein der pulverisirten Rinde von dieser Sterndistelwurze, wie sie im Septem-ber colligiret worden, eingenommen. Den Abend darauf habe man eine Handvoll Tag- und Nachtkraut, *Parietaria*, mit 1 Quintlein Saft, so viel Anis, und ein wenig Zimmet, mit genugsamen Wassers etwas sieden, und in warmer Aschen wohl bedeckt stehen lassen, welches dann folgenden Tages noch einen Sud gethan, hernach über zwey Unzen Zucker gegossen, wohl ausgedruckt, und alles so süß als möglich getrunken, und 3 Stund darauf, wie auch auf erstere Rinde, gefasset. Welches Mittel dann im Gries vortreflich gedienet, und sonst keine Diät erfordert habe.

Zu Pag. 191.

Vom Heuhechel.

Die Wurzeln oder Rinden davon werden noch immer unter die besten eröffnenden blutreinigenden und harntreibenden Mittel gerechnet. *Wesdelius* confirmiret durch eine neue Observation die zertheilende Kraft in einem Fleischkniffel, oder *Sarcocele*, in *Dissert. de tumore testium*, Jen. 1706. welchem Herr D. Junker und *Wilhelmi* bestimmen. Die Kraft den Harn zu treiben solle so stark seyn, daß aus deren Gebrauch *incontinentia urinæ* daß man das Wasser nicht mehr halten können, entstanden. *Lent. Misc.* I. p. 277. Indessen haben doch die Alten die zarten Geschöß oder *Turiones* im Frühling, wie Hopfen- oder Spargensalat zu essen pflegen, dessen *Dioscorides*, *Ballonius*, und *Schroderus* gedenken. Wider die weiße Goldader ist wieder ein neu Exempel, daß in einem Kräuterwein diese Wurzeln wohl gedienet, der Verstopfung des Eingeweids zu begegnen, wosbey aber auch *Bibernell*, *Schwalbenwurz* etc. und lavrende Dinge adjungiret worden. *Bresl. Samml.* 1723 ml. Maj. p. 510. Was ganz Neues ist, daß die Heuhechel mit weissen Blumen, Kraut und Wurzel zugleich in Wein gekocht, ein Specificum in der ungarischen hitzigen Krankheit abgegehen; wovon des Herrn *Seheims* Rathes D. *Alberri* *Dissert. de morbo Hagymaz.* 1726 in Halle zu lesen.

Zu Pag. 197.

Von der Momordica.

Dieses ist der lateinische Name der Balsampfeffel, unter welchem des *Frankens*, sehr berühmten *Ulmischen Medici*, Traktat bekannt ist, in 8. 1720. Das Oel hievon wird von etlichen auch die Salbe von *Silead* genannt; man nimmet die Frucht, wenn kurz vorher die Kern heraus genommen, und weicht solche in Baumöl oder Leinöl, einige nehmen *Johannisblumendöl*, so ist es fertig. Es wird als das höchste Mittel in Wunden und Geschwären gelobt. *Frank* hat auch sogar das Pulver von den Blättern wider die Schwindsucht mit Nutzen eingegeben. Die *Breslauische Sammlungen* nennen es *Momordicam Ceylanicam*, und bestätigen die wundersame heilende Kraft. *XXI. Vers.* p. 217. Aber zu dem innerlichen Gebrauch rathe ich mit Vorsichtigkeit zu schreiten, weil alle *Plantæ pomiferae*, aus welcher Familie dieses Gewächs ist, verborgene, bisweilen große Schärfe mit sich führen. Das andere Geschlecht bey *Lonicero* ist die schöne Herbstblume von vielerley Farben, *Balsamina*. Von dieser wollte noch viel weniger zum innerlichen Gebrauch raten, obgleich die *Bresl. Samml.* XIX. *Vers.* p. 202. solche als ein *Succedaneum* des Thees, und viel unter dieses gemischt zu seyn beschreiben. Denn von der gelben *Balsamina*, welche noli
ms

me tangere genennt wird, schreibt Dodoäus, daß sie sehr vergifteter Natur, auch erbrechen und purgirender Kraft sey. Sie wächst oft in Waldungen und an Bächlein von selbst.

Zu Pag. 197.

Vom Stechäpfeln.

Die verrufene Datura ist eine sehr ährliche Species davon. Eines der notabelsten Exempel einer von deren eingenommenem Saamen erregten Raserey, ist dasjenige, so in Coppenhagen geschehen, von Frankenan erzehlet wird, Misc. N. C. Dec. III. Ann. III. p. 302. Auch dasjenige in Centur. IX. p. 206. wobey nur gemeine Milch mit wenig Theriac vermengt sehr wohl gedient, als erstlich gelinder Schweiß, und endlich ein Schlaf darauf erfolgt.

Auch hat man Exempel, daß wirklich der Stechäpfel oder Stramonéesaame, welcher an vielen Orten Deutschlands wächst, statt eines Klettensaamen eingenommen worden, wor durch große Phantasien, ecstasis, wie eine Entzückung, nebst Zusammenziehung des Schlundes oder Strangulation entstanden; aber alles durch Gurgeln mit geöchten Feigen, Rosinen, und Süßholzwasser, wie auch genommen Bier mit Theriac, und endlich dieses Bolo armena &c. glücklich curiret worden, nach Anmerkung Crusgeri in E. N. C. D. III. Ann. II. Obs. 68.

Zu Pag. 198.

Vom Schlafkraut.

Der Auctor versteht ohne Zweifel das verruffene Tollkraut, oder Wolfsbeer, sonst Solanum furiosum, oder Bella donna genannt, weil man ehedessen in Italien aus dem Saft oder desillirten Wasser eine Schminke zur weissen Haut gemacht. Besiehe Hemher. Provent. Hort. Medic. 1713. p. 30. Tournefort meldet, daß aus solchen auch eine vortreffliche grüne Farbe von den Mignaturmalern in Frankreich präpariret werde, nemlich wenn sie noch unreif seyn, wie oben bey dem Kreuzdorn von dreyerley Farben aus einer Beere gedacht worden. Das Unglück, welches von dem Essen dieser giftigen Beere entsethet, ist nicht gar zu selten. Ich habe selbst schon einige erlebt, auch bey alten Personen, die doch davon gekommen. Die göttliche Providenz hat diese Art Gift, weil sie allenthalben wächst, nicht stark wollen haben. Die erste Wirkung dieser gegessenen Beere ist ein Würgen und Zusammenziehung des Schlundes, hernach Hitze, anfangende Sichter und Herzklopfen, alsdann kann noch geholfen werden durch in vorhergehendem gedachter Milch oder Bier warm mit Theriac, oder noch besser ein und ander Löffelvoll Essig, oder ein Gläslein leichten saurlechten Wein, auch nicht zu kalt; wenn aber Raserey oder Schlassucht ausbricht, dann ist es tödtlich, doch die gute Natur thut oft viel. Solchergegestalt sind die lethale Wirkungen nicht rar; im Jornio findet man eine große Anzahl,

wie auch Bresl. Samml. V. Vers. p. 1467 und VI. Vers. p. 1971. Und in der Histoire de l'Acad. Royal. 1703. p. 69. wird erzählt, daß im August ein Kind von dem Essen dieser Beere den zweyten Tag gestorben, und man in dem Magen desselben drey Löcher gefunden, in welchen die Körner der Beere noch gefessen, und also solche eingefressen haben. Hingegen Faber merkt in seiner Stryclinomania an, (welches Buch ganz allein von diesem giftigen Kraut, Bella donna handelt,) daß bisweilen etliche Beere ohne allen Schaden gegessen worden, und die Sineser gar solche im Salat zu essen pflegen, welches aber eine differirende Species seyn dürfte, auch nur ratione climatis. Uebrigens ist die Wirkung dieser Beere niemals so betrübt, als es seyn muß, wenn ein Medicus in seinem Recept Begwardurzen verschreibt, und der unvorsichtige Apotheker erwischt davor die Wurzeln von dieser giftigen Pflanze, welches leider geschehen, und entweder den Tod, oder die gefährlichste Wirkung erregt, als Schwindel, Mattigkeit, blasse Gestalt, Zwang im Magen, Trockenheit des Mundes, Verhaltung des Urins, l. c. XXX. Vers. p. 542. Ob zwar einige sich unterstanden, diese Wurzeln mit Fleiß innerlich vor das Podagra, &c. zu gebrauchen, so ist es übel und verkehrt darüber ergangen. Act. N. C. Vol. II. p. 277. Die Zeit aber kann dennoch aus einem andern Theil dieser giftigen Pflanze, nemlich aus den Blättern, noch eine Arzney bringen. Herr D. Junker war einmal so glücklich, eine anfangende Krebsgeschwulst an einer Brust curiret zu sehen, dadurch, daß man der Patientin ein und andere Nacht, 1. 2. 3. solche Blätter pulverisirt eingab, dabey sehr wenig schlafen ließ, aber in Contpect. Therap. universal. p. 491. rathet er niemand solches nachzumachen, bis die Sache auf mehrere und sichere Wege approbiret sey. Wobon das eintritt, was von dem äusserlichen Gebrauch, da die frische Blätter auf die harte Geschwulst der Brüste gelegt, solche erweichen, aus dem Willugbey bey Heuchero zu lesen, l. c.

Zu Pag. 202.

Saisenkraut.

Die Blätter hievon wurden in neuern Zeiten noch wider einen gichterischen Zustand oder Starre der Glieder bey einem Mann gebraucht, durch den Zusatz von Baldriamwurzel und Muscatnuß, wie es der berühmte Behrens erwehnet Ephem. N. C. Cent. 1. 2. p. 226. Und in Alexandr. Camerar. sehr schönen Dissert. de Botanica werden die Blätter und Wurzel den Wirkungen der Sarsaparill verglichen, p. 27.

Zu Pag. 203.

Vom Oleander.

Die giftige Eigenschaft dieses sonst sehr schönen Gartengewächses wird heut zu Tag confirmirt, und in erstbelobter Dissertation wird

wird p. 24. sehr geschickt erinnert, daß die giftige Pflanze Apocynum, wie im Charaktere oder äußerlichen Form, also auch jenem ganz ähnlich seye. In der Acad. Royal 1704. wird wirklich eines vergifteten Honigs gedacht, welches daher entstanden, wenn die Bienen aus dergleichen Blumen ihre Sammlung machen. Man hat in die Gärten noch ein neues Geschlecht, Oleander oder Nerium, welches einerley ist, vor einigen Jahren aus Indien gebracht, welches eines der allerschönsten Blumen tragenden Bäume ausmacht. Besiehe Bresl. Samml. XVII. Vers. p. 70. und XXI. p. 61. und 168.

Zu Pag. 204.

Von der Aloe.

Das Gewächs selber wird Aloë Americana Muricata J. B. genannt, und ist eben diejenige, welche wegen ihres raren Blühens, welches kaum geschieht, ehe sie 30. Jahr alt ist, so berühmt geworden. Die Historien hievon sind männiglich bekannt; nur ist was Befonders, daß der vor treffliche Herr D. Bayer, Präses Acad. N. C. zuerst gezeigt, daß auch aus dem Saamen solcher in Teutschland blühenden Aloë, sehr schnell wachsende (vielleicht aber um so viel später blühende) Pflänzlein seyen erzogen worden. Act. Vol. II. Die Breslauische Sammlungen gedenken der Leinwand oder eines Handtuchs und Klüssen, welche Herr Apotheker Weinmann in Regensburg aus den Fäden dieser Aloe Blätter fabriciren lassen, XII. Vers. p. 456. XV. 410. XXVII. 222. bey welchem auch sehr viele Historien der blühenden Aloe zu finden, als X. Vers. p. 479. Der Saft der Gummi Aloë ist noch heut zu Tag eine sehr fameuse Arznei, und nur zu bedauern, daß solcher selten ächt, oder gleicher Art, sondern sehr variabel von allerhand Sorten Aloogewächsen in dem Land, wo er wächst, als Cambaja oder Socotera gemacht wird. Herrmann, der lange in Ostindien gewesen, meldet, daß man zu seiner Zeit die feinste aus Sina gebracht. Bey uns thut die Aloe oft so schlimme Wirkung als die Teufelsmilch oder Esula. Bresl. Samml. XVI. p. 410. und die Frankfurterbillen sollen mit Extract der jungen Holdergeschöß verderbt seyn. Junker. Therap. Commelia, der berühmte Inspector des Amsterdamschen Gartens gedenket, daß aus den in Europa wachsenden Aloen zwar kein succus Aloës, sonderlich von der Americana mucronata zu machen, aber aus der succotrina angustifolia spinosa, flore purpureo Breynii, könne man noch einen feinen Saft bekommen; gleichwie aus der Guineensi Caballina, vulgari simili, sed tota maculata, man eine wirkliche Caballinam Aloëm erhalten. Und beobachtet er dabey, daß die in Apotheken befindliche Caballina von ihrem Gestank durch keine Kunst könne befreuet werden, also eine eigene Pflanze seyn müsse, und nicht, wie in meisten Büchern stehet, bloß wegen der unreine differire. Die beste Kraft der Aloë ist

die gelind purgirende, welche, das zu bewundern in wenig Gran genommen, oft so stark ist, als in großer Dosi. Sie widerstehet auch den Würmern. Dem Magen taugt sie seiten, ausser wenn sie mit präparirtem Stahl vermischt ist, da sie auch wider die Cardialgie ein gutes Mittel ist. Kopfschmerzen und die Gulden Adler verschlimmert sie meistens, und wer sie, als einen Balsam der Leber täglich einnimmt, der sammelt sich seinen heimlichen Tod, wie gewisse Exempel bezeugen. Corpus, quod continuo purgatur, nutriri desinit; der Leib, so immerzu laxirt wird, muß in Abnehmen und Dörrsucht gerathen. So wohl die Acida als Alcalia verbessern die Wirkung der Aloe, welches verständigen Medicis bekannt. Aber in den gemeinen Magensteyren und Elixir proprietatis, wie sie die Deltrager feil bieten, nebst andern, die man vor besser ansiehet, ist diese Correction nicht, sondern vielmehr der resinose und schädliche Theil aus der Aloe, welches die Ursach, daß man heut zu Tag auch unter den Bauren und andern Leuten so viel Blutharnen und Goldaderfluß, und zwar letztere, gar nicht von der heilsamen Art wahrnimmt. Es wäre wohl besser, die chymische Medicamente wären der ganzen Welt unbekannt geblieben, als daß sie nunmehr auch in die Hände der Arzneyfischer, zu mancher Familie großem Schaden, gerathen sind.

Zu Pag. 206.

Vom schwarzen Kummich.

In den erstern Erfurtischen Sammlungen 1727. ml. Febr. p. 123. ist ein männiglich notable Exempel, da statt dieses Saamens der Saamen von denen obgedachten Stechäpfeln p. 197. als welcher jenem ungemein gleich siehet, eingenommen worden, bey einer Kindbetherin, welche durch dieses Mittel dem Ausfließen der Milch steuern wollte, davor aber alsobald in heftige Sichter und gar tödtliche Schlassucht gefallen. Sicherer wäre es zugegangen, wenn man des Götzischen Hausmittels wäre eingedenk gewesen, da in den Act. Nat. Cur. Vol. II. p. 448. gerühmet wird, daß der Saame des rechten schwarzen Kummichs nur rückwärts angehängt die Milch zertheile, vorwärts aber solche vermehre. Tournefort aber remarquiert noch wichtigere Tugenden dieses Saamens. Als das er mit Majoran in Wein gekocht, wider den Schwindel; mit Chamillen und Steinklee aber als eine Ptilane wider die Colic gebraucht; allein aber im Wein gesotten als ein gut Harntreibend Mittel, und das ordinäre treibende eingenommen, auch ein oleum essentielle davon bereitet werde, welches sehr penetrirte, eröffne, und die Expectoracion, oder den Auswurf befördere.

Zu Pag. 207.

Von Klapperrosen.

Zudem alten Ruhm dieser Blumen kommt heutiges Tags, daß die Tinctura florum papaveris in hitzigen und andern Krankheiten, wo es

zu lindern braucht, sehr berühmt ist, auch der pulvis antipleuriticus Myns. von dem berühmten D. Werlhof, im Commerc. Litter. von neuem wider das Seitenstechen als ein sehr probat Mittel, welches auch guten Theil aus Klapperrosen bestehet, gelobt wird. In catharrofen Krankheiten, und vielerley Art, sonderlich trockenen Husten, verdient es täglich gerühmet zu werden, sonderlich wider letztern des Tournefort Tisane p. 213. l. C. nemlich lasset 3. Unzen Buglossenwurz, und so viel Zuckerrurz, mit 2. Maasß Wasser sieden, gießet dieses hernach über eine Unze Klapperrosenblätter, und drey Mohnköpff, lasset es weichen, und drucktet alles wohl aus.

Zu Pag. 208.

Vom Gartenmagsamen.

Ob zwar der Saame von diesem Gewächs an vielen Orten in der Küche dienen muß, als da in Sachsen sowohl, als in Curland Kuchen davon gebacken werden, Bresl. Suppl. 3. p. 38. so giebt es doch eine starke Arznei ab. Nemlich bey Kindern, deren Natur oft so beschaffen, daß sie, vor sie ein Jahr alt werden, öfters Mangel des Schlags leiden, hat es oft schädlichste Wirkung gethan, ja einige wirklich zum Tod befördert, wenn man ihnen, den Schlaf zu befördern, den Mohnsafft, oder auch ein gekochtes Wasser von Mohnhäuptern, eingeschüttet, Lentil. Eteodr. p. 371. Bresl. Samml. 1719. p. 604. welches um so mehr in diesen und andern Krankheiten der Kinder zu bejammern, daß sie aus Schwachheit alles leiden müssen, was die Alten mit ihnen treiben. Bey Erwachsenen hingegen wird dieses Mittel sicherer angewandt. Der Saame wird in Substantia sehr nützlich wider den Husten gebraucht, nach des vortreflichen Heisters oft belobten Dissert. Worauf sich auch der bekannte Pulvis Haly wider die Lungensucht beziehet, wenn er nur frisch ist. Ein vornehmer hier benachbarter Medicus hat einstens einem Herrn Religioso in einem langwierigen dolore hypochondriaco folgendes mit größtem Nutzen verschrieben. Nehmet 3 weisse Mohnköpff, kochet sie in ʒiij. gemein Wasser, bis ein Drittheil eingefotten, versüßet das Durchgefeyhete mit etwas weissen Mohnsyrup, davon öfters wie Thee warm gebraucht. Daneben Abends bisweilen folgendes Mittel conjungirt, als 1. Otl. Benedischen Theriac mit 2 Eßffel voll Wein in einem silbernen Becherlein auf einer Gluth, mit Beythun wenig Zuckers aufgefotten, und warm getrunken, bisweilen ein paar Tassen Caffee darauf. In der Acad. Royal. 1712. Hist. p. 66. repetirt Mr. Boulduc dasjenige, was unser Lonicerus schon gemeldet, nemlich daß die frische Köpfflein der Klapperrosen mit dem Saamen gefotten, wider den hartnäckigsten Husten mit Nutzen gebraucht werden. Dabey wird gemeldet, daß man aus 4 Unzen dergleichen Köpfflein frisch und grün genommen, 5 Quintl. Extract præpariren können, welches zu 2 oder 3

Gran eben die Wirkung gethan, wie ein perfectes Opium. Auch in Deutschland hat man sich die Mühe gegeben, durch Einschneidung oder Ritzung der Mohnköpfflein, und gesammelten Safft ein Europäisches Opium zu bereiten, welches zwar den Schlaf mit einiger Unruhe excitirte, zugleich aber sehr stark zum Schweiß angetrieben. Eph. N. C. Cent. 9. §. 10. p. 119.

Zu Pag. 214.

Vom Bilsenkraut.

Von dem innerlichen Gebrauch dieses Krauts oder nur dem Saamen desselben kan man nichts sicheres sagen; vielmehr haben sich die giftigste Wirkungen davon allezeit an Tag gegeben, wie ganz neulich Commerc. Litter. 1736. von Herrn Erhard, vortreflichen Apotheker und Chymico aus Speyer, eine Historie berichtet worden, da durch einen französischen Feldscheerer, wegen innerlich gegebenen Bilsensaamens, bey einem Kind die erschrecklichsten Convulsiones erregt worden. Auch was die ganz neue und bessere Scriptoros von dem äußerlichen Gebrauch melden, ist mit grosser Vorsicht nachzumachen, und hat das zehentmal nicht Platz, als der vapor hæmorrhoidalis Falleri oder Dampfbad wider die Schmerzen der Goldader, von gekochtem Bullenkraut und Bilsenkraut. Oder des Pezolds Elystier, aus Bilsenkraut und Eibischwurz mit Steinsalz, wider die Colic, nach seinen Observat. pag. 18. Oder auch der Gebrauch des Krauts unter die wasserfüchtige Fuß gelegt, ob es gleich zertheilt, und gar Blattern ziehet. Bresl. Samml. XXIV. Vers. p. 619. Was Tournefort. Tom. I p. 342. meldet, daß die Wurzen dieses giftigen Gewächses wie Artischocken schmecken, mag wohl Anlaß gegeben haben, daß jene Kinder, Act. N. C. Vol. 1. p. 251. solche mit Lust gegessen; aber nicht anderst als von einem Gift deswegen angegriffen, auch endlich durch Milch und Erbrechen salviret worden. Ist also unstreitig vom Bilsenkraut nichts sicherer zu gebrauchen, als das aus dem Saamen ausgepreste Del, weil das Feuer viel giftiges verzehret und transmutiret, dahero dieses Del unter die Liniment oder Sälblein, nebst dem Mohnöl, und Populeon, wieder die Hitz, Schlaflosigkeit, Phantastien mit Nutzen in vielen, sonderlich hitzigen, Krankheiten auf Stirn und Schläffe gelegt, employiret wird. Was aber von dem Bilsensaamen gemeldet wird, daß durch Räuchern mit selbigem kleine Würmlein aus den schmerzhaften Zähnen können gezogen werden, ist eigentlich falsch, und gehet es bloß dabey zu, wie wann nach Tourneforts Rath l. c. die vor Frost geschwollene Hände mit eben diesem Rauch sehr dienlich foviret werden, da alsdann durch Zusammendrückung der Finger, aus der Haut, oder ihren schieffgehenden Pori eine zähe Lymphe hin und wieder ausgepreßt wird, welche perfect die Figur einiger Würmlein an sich nimmt, oder dergleichen präsentiret.

Zu

Zu Pag. 216.

Von der Ackeseley.

Eine neuere Dissert. des Herrn D. und Prof. Zyselii in Erfurt, de asylo scorbuti, hat versichern wollen, daß bey scorbutischen Patienten, zumal wenn solche mit wallender Hitze und Schmerzen über den ganzen Leib angegriffen, nichts Dientlichs sey, als von den Wurzeln der Aquilegia einen Trank, von dem Kraut oder Blumen eine Brüh jusculum medicatum, oder den Saamen auf andere Weg eingenommen. Die Sache erfordert doch Vorsichtigkeit und Attention, weil die Aquilegia sehr viel ähnliches in caractere, i. e. modo crescendi, florendi, & fructificandi, mit dem Napello oder Aconito hat. Das Sicherste ist, nach dem Exempel Tourneforts, l. c. T. II. p. 263. wenn man aus den Ackeseleyblumen, mit temperirtem Bramstewein, und durch Zuthun etwas Gummi Lac und Mastix eine Tinktur präpariret, und solche im Scorbut, wider die wackelnde Zähne und Unreine des Munds gebraucht. Auch ist der Saame der Aquilegia heutiges Tages unter den Emulsionen, zu Austreibung der Blattern, oder andern Ausschlag, sehr usual. Lencelius ließ ihn mit Erdrach und Lindenblühwasser zu einer Milch stossen, hernach mit dem Bezoardic. mineral. Marggrafenvulver, und Klapperrosensyrup, den Kindern geben. Etedr. p. 133.

Zu Pag. 216.

Vom Tausendgüldenkraut.

Der prächtige Name des kleinen Kräutleins ist noch heutiges Tags nicht ohne Realität. Es dienet sehr wohl wider die Stagnationen und der Gefäß und Milz oder Pfortader; daher manche Cardialgie oder Magenweh mit dem Thee dieses Kräutleins solid gehoben worden. Misc. N. C. Cent. 2. 3. p. 339. gleichwie auch das Pulver 9 Tage lang genommen, wider die Wassersucht gut gethan, Cent. 9. 10. p. 456. oder auch als Thee mit Ringelblumen abgetrunken, p. 398. Cobansen confirmiret das Thee wider Podagra und Sicht, von demselben nebst Gamanderlein und Stiederkraut; wie auch Fried. Hoffm. In der rothen Ruhr hat die Erfahrung sehr kräftige Wirkung sehen lassen von einem Dekokt aus diesem Kraut, nebst C. B. Sennablätlein und Klammich. Brest. Samml. 1726. p. 301. Endlich rathet Tournefort von diesem Centaurio lieber das Extractum zu gebrauchen, weil es leichter zu verschlucken und die Bitterkeit nicht sensible fällt: daher die Becherische und dergleichen Willen gerne dieses Extract mit sich führen. Ich aber halte es lieber mit dem frischen Dekokt dieses Krauts, weil das Feuer bey dem langen Kochen des Extracts, die Sachen gerne verwoandelt und deterioriret, und wo sind die Exempel, da das Extractum Centaurii vor sich allein so viele Tugenden prästiret hätte, wie wir erst von dem Kraut in sua simplicitate gebrauchet, erzählt.

Zu Pag. 218.

Von Mangolwur z.

Der innerliche Gebrauch dieser Wur z, welche der Rhabarbara etwas gleicht, ist mehrentheils zu unserer Zeit sehr heilsam gefunden worden. Nämlich als eine Magenstärkung, in der berühmten Essentia amara Hallens. welche aus Essent. rad. lapath. und Herb. Tanaceti besteht, und zur Geblütreinigung sind eben diese Wurzen mit Klettenwur z, sonderlich in Lue venerea von D. Gohl probat gefunden worden. Act. Berol. I. 5. 35. Aber auch der äußerliche Gebrauch ist so löstlich, daß sie täglich neues Lob verdienet. Ich habe in einem erbärm. beißenden und einer Naude ähnlichen Ausschlag eines Kindes, welches Tag und Nacht gequället, und die um solches waren, eben so arg mortificiret wurden, nichts besser gefunden, als nach innerlicher Reinigung nur wenige Bädlein von dieser Mangolwur z mit Scabiosenpappeln, Zinkraut und Gersten vermischet, gebraucht. Es heilet solche auch bey Altern die beißende kleine Naude, mit Pappelkraut, Foenugrec und Kleien, zu einem Bade gesotten. Die Polen heilen noch heut zu Tag die um sich fressende Gesechter damit. Comm. Litter 1731. p. 136. Tournefort confirmiret auch in seinem Climate die unvergleichliche blutreinigende Kraft hievon, wider die in den innern Aedern veressene Unreine, auch wider die Rose, oder Gelegnet, Aufswallung des Geblüts, Naude, Gesechter, er rathet deswegen 2 Unzen dieser Wur z mit eben so viel Mantwur z in 2 Maas Wasser zu sieden, hernach 1 Stengel Süßholz darein zu legen, ferner alles durchzusehen und endlich 1 Otl. Salis vegetabilis darinn solviret, wovon des Tages eifliche Gläser zu trinken. In gleicher Absicht werden 2 Unzen Wurzen mit etwas Fleisch brühohne Fett gesotten, und in dem durchgesehenen ein halb Otl. Tartari chalybeati solviret.

Zu Pag. 219.

Vom Wassersaurampfer.

Dieses Hydrolapathum wird sonst Lapathum aquaticum folio cubitali genannt. Muntingius hat es durch ein ganzes Buch nobilitirt, und hält es vor die Britannica der Alten, welche als eine halbe Panacea vor scorbutische Krankheiten gehalten worden. Tournefort versichert, daß noch in Paris viele Leute sich ein Präservativs vor Podagra und dergleichen Schmerzen daraus verfertigen. Es bestehet darinn, daß man etliche Maas Wein über warme Aschen gieffet, und in diese ein guten Theil der Wurzen von diesem Hydrolapatho, dann auch etwas Gentian, Süßholz, Zimmet, Muscatblüh, und Saffran, einweicht, alles wohl verstopft, wohl warm stehen, doch nicht sieden läffet, endlich durchgesehen, und noch mit ein wenig gutem Weinbranntwein mesliert, davon 2 bis auf 4 Unzen zu nehmen. l. c. Tom. II. p. 69.

Zu Pag. 222.

Von Ringelblumen.

Der ganz besondere eigene Geruch dieser Pflanze zeuget von penetrirender und lindernder Eigenschaft

schaft, die man heut zu Tag am wenigsten weiß. Tournef. lobt den Saft mit Regenwülpulver und etlich Tropfen Salimaceist: oder die Blätter und Blumen mit Wein angegossen dienlich wider die Gelbsucht, Lähmung, Wassersucht, hitzige Fieber, Bleichsucht. Vor die serophulose Geschwulsten der Kinder lasse man das Kraut u. Blumen solche als Salat essen. Vor die Eistern oder Hühneraugen (corps des pieds) lege man auch die Blätter über, und gehe damit herum.

Zu Pag. 223.

Von Chamillen.

Die glaubwürdigste Observations Medicor. Urat. so in Lateinischer Sprach ediret werden, versichern, daß das Pulver der gelben Chamillen Blümlein und Pappelsaamen zu ʒ. Loth, in dem Decocto von Dillen oder Anetho gegeben, auch im Miserere dienlich sey, welches ich einmal selbst erfahren. Außerlich in heftigem Magenweh dienet die Chamillen mit Wermuth und Eibischwurzel mit Wasser gekocht überlegt. Daß das Pulver von Chamillen dem kalten Fieber sehr remedire, versichern noch Zeister und Pitcarnius; aber was Junker meldet, daß es ein sehr fallirend Mittel sey, kommt der öftern Erfahrung gemäß. Hingegen hat sich auch in neuern Zeiten die Kraft der Chamillen, wenn sie in Bier oder Thee gekocht gegeben worden, in Linderung der Schmerzen nach harten Kindbringen, oder gar Accouchiren und nach harter Operation, vortreflich verificiret, nach Zeugnuß des vortreflichen Thomas A. N. C. Cent. 2. 3. p. 475. u. Bresl. Samml. XXV. p. 105. Eine noch neuere Observation will anzeigen, daß das Chamillenthee, fast ein Specificum wider den Friesel sey, welches die Zeit weiter lehren wird. Die römische Chamillen hingegen sind lange dasjenige nicht, was die gemeine Acker- oder Haberchamillen, sondern sie taugen nur äußerlich zur Nervenstärkung und Windzertheilung. Aber auch die gemeine Chamillen zu kennen, und von der Cotula, oder Hundschamillen, oder Acker-Chrysanthemo zu unterscheiden, weiß der hundertste nicht. Nämlich die gerechte oder belobte Chamillen haben an ihren grünen Blättern keine breittliche Segmente, sondern alle sind wie grüne Härlein oder des Fenchels Blättern ähnlich. Das Geiße der Blumen ist ganz rund oder oval, und kleine Blätter discus da; der Geruch sehr dorce angenehm und doch etwas stark.

Zu Pag. 225.

Vom Salat.

Die Medici wissen sich noch immer groß mit des Kaisers August Leibmedicus Antonio Musa, als welcher seinen Herrn vom Malo hypochondriaco durch den Salat so glücklich befreiet, daß ihm deswegen eine vortrefliche Statuta aufgerichtet worden. Es wird zwar der Salat auch in Fleischbrühen genossen oder gebrühet kalt mit Essig gegessen, aber die gemeinste Art ist rohe: da dann Lentilius gar recht aus der Erfahrung redet, Eteodr. p. 121. Daß diejenige doppelten Schaden erregen, welche den Salat mit Wein o-

der dergleichen genießen wollen, weil er so noch viel unverdaulicher, und den Magen sehr verderbt, dergleichen wo viel Zucker dazu genommen wird. Wer den Essig nicht leiden kann, muß nur den Salat gar meiden, wie die Hämorrhoidarii, oder ihn mit Butter probieren. Sonst ist der Salat ein vortreflich Mittel zum langen Leben, Präservierung vor vielen Krankheiten, sonderlich die aus der Fäulung und alcalinischen Gebütschärfe kommen. Die offene Schäden oder natürliche Fontanell an Füßen haben, genießen viele Präservativen davon. Am wenigsten schadet er, wo ein gut Glas Wein nicht fehlet, auch andere nahrhafte Diät. Die Ursache können die Chymici geben, welche heut zu Tag verstehen, den besten Essig wieder in einen weinichten Spiritum zu verwandeln. Hingegen schadet das Salateffen sehr oft, außer obbemeldten, bey Genießung vieler Meespeisen, bey bleichsüchtigen oder cachectischen Naturen, bey Kindern und bey Frauenzimmer, letztern aber tauget in Mutterzuständen der Hopfensalat öfters über alle Arzneyen. In Oeconomicis ist nichts vortheilhafter, wer Kräutlerwerk verkauft, als das Salatbauen, weil das Land öfters genügt und die Waare schnell verkauft wird, wenn nur keine heiße treibende Witterung einfällt. Unter den neuesten Erfindungen ist die Gärtnerkunst einen gesackten Salatsaamen in 2. Stund wachsen und aufgehen zu machen. Bresl. Samml. 28. 417.

Zu Pag. 228.

Vom Habichtskraut.

Hiervon ist eine eigene Dissertat. des vortreflichen Preussischen Med. Math. Ernest. Boretii, nemlich de Hieracii Prussicis in Leyden 1720. gehalten worden. Man hat erfahren, daß alten, hustenden, hartschnauffenden und mit Schleim beladenen Pferden nichts bessers gedienet, als wenn sie auf die Weide getrieben worden, wo dieses Kraut, welches auch ganz gemein und wohl von 30ley Species ist, wächst. Borchave solle auch Selbstsüchtige desperate Patienten, die von jedermann verlassen worden, bloß durch den Saft dieses Krauts, der Psaffenröhlein und Graßwurzeln, welche er ihnen Pfundweis verschrieben, curiret haben; und wenn sie dann genug purgiret worden, hat er solche durch Wein, gute Brühen, und gelindes Frottiren der Glieder, wieder zu Kräften und zum Leben gebracht.

Vom Psaffenröhlein.

Oder dens leonis, welches gleichfalls allenthalben wächst, ist zu merken, daß solches Kraut und Wurzeln mit vorhergehendem (welches auch die gelbe Wegwart genannt wird) das vortreflichste eröffnende Mittel ist, und der berühmte Barbette hält es vor die beste Blutreinigung und zur Beförderung des Harns dienlich, sonderlich in dieser Verstopfung und in der Griefscolie. Die Franzosen nennen es Pissenlit, und lieben es sehr als Salat zu essen; oder mit Wasser und Milch gekocht wider den Husten und Brustflüßse. Zur Haushaltung dienet, daß der Saamen dieses Gewächses den Landwirthen, statt eines Bet-

Wetterglas dienet, dann es öffnet sich nur bey warmem trockenem Wetter. Derham Physico-Theol. p. 529.

Zu Pag. 230.

Von Wegwarten.

Die Wurzeln der wilden sind bitterer, als der, so in Gärten gebauet wird. Zene werden auch meistens in der Arzney gebraucht. Sie sind fast unter allen erdennenden Arzneyen das vortreflichste. Der berühmte Elias Rudolph Camerar. hat in vorigem Säculo 2 Dissert. davon geschriben. Ein einfacher Wegwartenthee mit Seifmisch hat eine schon weit gekommene Lungen sucht und Hectik curiret. E. N. C. Cent. 5. 6. p. 339. doch war nöthig ausser dem Paroxysmo der Hitze, die Essenz alexipharmac. Stahl öfters zur Stärkung zu interponiren. Cohansen erzählet eine Cur der verstopften Leber, mit Schmerzen und Geschwulst des rechten Hypochondrii bey einem Kaufmann, so durch einen Wegwartenthee, versetzt mit Oedermenig, klein und grosse Hirschwurmen, Ehrenpreis, China und Sarsaparilla zugleich alle Morgen die vermischte Rhabarbara des Bagliv, nemlich mit Diaphor. A. und Arcar. 2pl. gegeben, geschehen. Ein alter Mann, der von langem catarrhosen und hectischen Zustand sehr lang macerirt wurde, hatte sich mit Wegwartbrühelein, bisweilen pillul. aloephang. und abstinenz in der Diät, völliig curiret. In dem Wiburgischen Scorbut ist bey verstopften Hypochondriis die Wegwart oder Pfaffenrübelein auch sehr probat gefunden worden. Comm. Litt. 1734. p. 162. Das berühmte Decoctum Lindenii, so neulich D. Gohl confirmiret, bestehet meistens aus Wegwartwurz, und bleibt eines der besten Mittel wider die Gelbsucht.

Zu Pag. 235.

Vom Bocksbart.

Die Wurze hiervon ist so gut oder noch milder als die Scorzonera. Rivinus recommendiret sie, als gesund erdennend und zugleich Nahrung gebend in Dissertat. de medicin. in alimentis p. 140. Ja es verdient fast den ersten Platz, unter denen Mitteln, welche Struppius in Anchora famis (welches Buch von dem berühmten Sloane nicht ohnlängst admiriret worden) zu Erwehrung des Hungers vor arme Leute recommendiret; sie wächst sonderlich in Oberschwaben auf den Wiesen, die gedunget werden, oder im süßen Gras ungemein häufig, und wird wirklich von den Kindern nicht selten, unterm Rahmen Süßling gegessen. Wann die Wurzel Chara, aus welcher des Julii Cæsaris Soldaten in Hungersnoth sich Brod backten, dergleichen gewesen, vid. Ejusd. Comment. de Bell. Civil. III. 48. so ist es unzeitig gewesen, daß die Pompejaner ein Mitleiden mit ihnen gehabt, und den Vogel wieder fliegen lassen.

Zu Pag. 236.

Von der Kreuzwurz.

Dieses in allen Gärten sehr gemeine Unkraut gehöret unter die kräftigsten, aber selten in der Praxi bekannten Gewächse. Der alte Ruhm, daß der

Safft oder Decoct davon sehr heilsam in alten hitzigen offenen Schäden eingesprüht werde, wird von den neuesten Chirurg. Autoribus confirmirt, wann sie die Injection des Saffts loben. V. Exc. D. Klauigii Nosocom. charit. p. 2. Tournefort und Lentilius loben diesen Safft wider die Krampfscolie zu 2 Löffeln genommen. Eteodr. p. 502. und Tom. II. p. 106. Hist. des Plantes. Lesterey hält es vor usual in meisten Elistiren, und äußerlich in Cataplasmatibus, wo Suppuration vonnöthen. Auch wird es von ihm innerlich in Brühen, äußerlich mit Butter geröstet, wider die gerommene Milch in den Brüsten, wider die Hämorrhoides, und Podagra gelobt.

Zu Pag. 239.

Von der Wolfsmilch.

Die Wolfsmilch wird mit größtem Fundament unter die giftigsten und unsichern Purgiermittel gerechnet, wie mit mehreren aus dem gründlichen Tractat des vortreflichen Practici Herrn D. Dürcels, de virulenta purgantium indole zu sehen. Tournefort gestehet, daß, wenn man nur wenig von dieser Wurzen verschlucket, so brenne einen wie Feuer den Hals hinunter, und wohl auch im Magen. Die Correction, welche man dieser Wurzel oder Rinden durch Essig, oder Cremor tartari geben will ist nicht sufficient, es zu einer guten Arzney zu machen. Dennoch wird man solche bey Empiricis leyder usual finden.

Zu Pag. 244.

Von der Natterwurz.

Das einfache Decoctum hiervon nur mit Bromnenwasser gemacht, habe ich mehr als einmal im Scharbock des Munds, auch wann Zahnweh dabey, daß man viele Wochen nicht die geringste warme Speiß leiden konnte, und dieses auch bey schwangern Personen, wo sonst alle Krankheiten von größter Hartnäckigkeit zu seyn pflegen, sehr kräftig gefunden; nur daß man sich damit öfters gurgelte. Doch ist das Nöthige von innerlichen Mitteln abjungiret worden.

Zu Pag. 249.

Vom Siebengezeit.

Sonst auch Lotus urbana oder odorata genannt, ist heutiges Tags auf das neue vom Hrn. D. Brebizio sehr berühmt worden, welches ich selbst in eigener Erfahrung gut befunden, nemlich die frischen blaulichten Blümlein mit Kautenblättlein in Seifbutter gekocht, geben die vortreflichste Salbe wider böse fließende Augen, wenn auch ein Augenfell dabey gewesen; und der Herr Autor will versichern, daß er es auch in äußerlicher Quetschung, im Verbrechen oder Verziehen, in Auswachsung der Rippen, und in schmerzhafter Soldader sehr gut befunden; ja er vermeynt, daß der berühmte Würzburgische Gnadenbalsam aus gleichen Ingredientien in etwas bestehe. Act. N. C. Vol I p. 325.

Zu Pag. 255.

Von Nesseln.

Das Kraut der kleinen Nessel, welches sonst

in rarem und unbekanntem Gebrauch war, wird heut zu Tage sehr recommendiret. Zeister hält es vor ein vortreflich Antispasmodicum Comm. Litt. 1731. p. 77. und der besondere Autor des Tractat. Medico Politici als ein Polychrestum. Tournefort und Cohansen rühmen den Thee davon, wider das Grief, so hoch oder besser als die ausländische Armellam; Ingleichen in der Engbrüstigkeit, wider das Blutauwerfen, und allzustranke Goldader. Im erstern stimmen auch die Acta Berolinens. ben I. 1. p. 95. das äusserlich brennen mit Messeln als ein Rubefaciens, und statt eines Vesicatorii wollen eben dieselbige wider die Augenflüsse loben 1. 7. 53. Daß aber der Messelsaame sette Leute mager machen solle, Bresl. Samml. III. Vers. p. 701. ist von sehr rarer Experience. Ueberhaupt ist ein herrliches Mittel wider die Verstopfung der kleinen Nieren des Eingeweides. Von andern Nutzen ist was sehr curioses, daß die Ostiaben, eine mitternächliche Nation, eine Gattung feiner Leinwand oder das Messeltuch daraus verfertigen, welches mir sehr glaublich, weil auch der Hanf in Gestalt und Arzneykraft in nächster Gleichheit mit der Messel ist. Dergleichen Messeltuchfabriken haben sie in Dresden nachmachen wollen. Bresl. Samml. XXVI. und 27. Versuch. Was wunderliches ist es und fast fabulosos, dessen Aldrovandi Ornitholog, Lib. 14. c. 1. aus dem B. Porta gedenkt, daß man durch Peitschen mit Messeln einen Cappaunen bald gewöhnen könne, daß er die Hühlein oder Kuchlein aufziehe und locke wie eine Henne, welches ich nicht sehe, was es nutzen möge.

Zu Pag. 260.

Von Melissen.

Von diesen ist heut zu Tag der Melissengeist Eau des Carmes oder Karmeliterwasser sehr berühmt. Das beste bringt man zu uns von Regensburg. Die Bresl. Samml. aber XXXIII. Vers. p. 420 rühmen diese Composition, solches zu verfertigen. Nehmet frische Melissenblätter 6 Handvoll, Citronen und Pomeranzenschellen, Muscatnuß, Coriandersaamen, jedes 2 Loth, Gewürznelken und Angelicawurz jedes 1 Loth, wenn alles wohl zerschnitten, so weicht es in 2 Pfund des besten Weinbrandterwein und einem halben Pfund Wassers, destilliret es hernach in Balneo marie, so ist es fertig. Ich halte aber davor, daß noch exotische Antiscorbatica, als Cortex Winteran. Anis. St. serpentaria Virg. Culilab. &c. dazu gehören. So lobt auch D. Chuden wider die Atrophia der kleinen Kinder, welche Krankheit man auch die Miteffer nennet, ein Bad von Melissen und Rosmarin, und endlich wird die Melissen von Herrn D. Hoffmann unter die vortreflichste antispasmodische Theekräutlein gerechnet.

Zu Pag. 264.

Von der Krausmünz.

Der innerliche Gebrauch derselben bleibt noch heutiges Tags im Magen- und Mutterzustand unentbehrlich. Vor das Erbrechen, wenn keine Speisen bleiben wollen, ist das Münzenwasser,

bisweilen das spirituose unvergleichlich, ingleichen im Grimmen, in der Cholera, man giebt es sehr heilsam mit Mandelöl und andern gemischt, aber noch besser ist es in folgender Myrtur, ʒ. Aq. Menth. ʒiv. Corall. 1. ppt. Antihect. P. an. ʒʒ. Ess. Castor. gt. xij. diascord. Fracast. ʒii. S. kräftig Mutterwasser auf 3 oder 4 mal; oder ʒ. Aq. Menth. cris. Cin. cyd. an. ʒj. Borrage. ʒʒ. Matr. pl. ppt. terr. sig. alb. Corall. r. an. gr. xvj. ol. mac. gtij. syr. cydon. ʒʒ. S. In der Cholera, Gallenkrankheit oder Erbrechen, öfters 2 Löffelvoll; der Thee von purer Krausmünz, ist wider die Ruhr probat befunden worden. Act. Med. Berol. I. 6. 43. Und mit eben denselben hat Cohansen, p. m. 372. ein langwieriges Erbrechen saurer und gallichter Materie curiret, mit Zuthun eines guten Magenpulvers, und auf die Nacht der Ess. amar. Conering. & Tinct. terr. Catech. zu 60 Tropfen. Dergleichen gute Dienste thut auch das oben destill. Menthae, wenn es gerecht ist, zu 6 bis 15 Tropfen innerlich gegeben, auch äußerlich mit Muscatenöl appliciret, wider das Erbrechen von Speis und Trank. Der vortrefliche Medicus und Fürstlich-Kemptische Leibmedicus, Herr D. Braun, dem wir vorgemeldte Mutterwasser zu danken, hat auch vielmal zu Linderung der Schmerzen in der rothen Ruhr, dieses als ein vortrefliches Hausmittel gefunden, wenn man Menthae und Kirschenwasser jedes 3 Unzen, nur mit 1/2 Dtl. fein gestossen gebrannt-Hirschhorn mischt, und öfters Löffelweis nimmt. Tournefort will das Menthenthee auch als gut Harntreibend erfahren haben, welches gar glaublich, weil es ganz besonders Nervenstärkende, und zertheilende Kräfte besitzt, wie wir gleich jeso melden wollen. Auch ist dessen Tugend in Vertreibung des bösen singultus, Schluchzen oder Hörschen memorabel, worin es Herrmann in Cynosura lobet, wenn er die Aq. Menth. ʒij. mit Sp. theriacal. ʒij. Conf. alk. ʒj. L. O. gr. ij. und syr. menth. ʒvj. mischen, und auf ein oder 2 mal geben lässet. Bey allem diesen aber ist wohl zu merken, daß es bisweilen Patienten gebe, die ex idiosyngrasia den Geruch dieses Krauts nicht leiden, wie die Erfahrung und Eph. N. C. Cent. 9. 10. p. 435 bezeugen, bey denen nichts zu erzwingen. Außerlich hat indessen diese Krausmünzen (sowohl als die andern wohlriechende wilde Gattungen, doch nicht in so großem Grad) vortreflich nervenstärkend und zertheilende Kräfte. Als einen Wein mit Menthen abgefotten, und dazu noch etwas Wermuth, Rauten, Hirsen, und welschen Kummich, genommen, mit eingetunkten Luchern öfters über denjenigen Leibestheil, der wasserfüchtig geschwollen, übergeschlagen, zertheilet vortreflich. Act. N. Cur. Vol I. p. 30. Dergleichen auch bey Frauenpersonen, die wegen harten Kindbringen große Geschwulst und Schmerzen des uteri externi, mit Gefahr einer Hernia davon leiden, hat ein Uberschlag sehr soulagiret von Krausmünz in Milch und Wasser gefotten, wozu noch etwas Matricaria, Stabwurzkrout, Scordium, Pappeln, Eisenkraut und Kamillen genommen worden. l. c. p. 373. Auch

Nach bey Kindbetterinnen oder andern zur Zerkleinerung der geronnenen Milch, ist nichts vorzuziehen als Krausemünzen und Rauthe, jedes gleichviel, mit wenig Rummich, und Bieresfig; wie ein Mäsklein gesotten und überschlagen; welches nebst Simon. Paul. die Erfahrung bestätigt. Endlich verdienet die Kraft dieser Menschen in Fußbädern wider die allzuvielen Monatszeit, oder Blutfluß der Frauen, ihre Anmerkung. Bresl. 37. Vers. p. 258.

Zu Pag. 267.

Von Brunnenkressen.

Obgleich das Salatessen von diesem den ganzen Winter zu habenden grünen Kräutlein einen sehr guten Magen erfordert, auch nach Riedlini Millenar. Cur. p. 115. der bloße Saft in Brühe zu stark genommen, den Magen sehr angreift und schwächt, so ist doch ein ganz dünnes Decoctum von Brunnenkressen mit Wasser warm wie Thee, oder auch kalt bisweilen ein Glas voll genommen, ein vortrefflich eröffnend Mittel, das den Harn befördert, in der Hypochondrie, verstopfter vena portæ, dicken Geblüt, und unzähligen Krankheiten, welche daraus entstehen, zumal wo einige Reizung oder Disposition zur Gliederkrankheit dahinter steckt, wovon Musgrave de Arthritide anomala nicht genug zu loben, da dann in letztem Fall statt des Wassers ein starkes Decoctum Sarsaparillæ, oder ein dünnes Decoctum antarthriticum Behrensii kann dazu genommen werden. Ingleichen, wo es die Umstände leiden, ein Liqueur abstergens ex spir. armon. und spir. tartar. rectific. zu 20 bis 40 Tropfen Morgens und Abends, in erstem oder anderm Brunnenkressenbrühe, nach abermaliger Erfindung des erstelobten Herrn D. Braun in Kempten, welcher auch in anfangender Wassersucht folgendes Mittel mit oftmaligem geseegnetem Effekt in usu hat. Nehmet 2 Handvoll Brunnenkressen, 1 Handvoll Wachholderbeer, und einen halben Löffelvoll weissen Rummich, siedet es in ein Maaß Wasser genugsam, und laßt davon öfters warm ein Glas voll, bisweilen auch die mixturam tonicam Stahl's dazu nehmen. Lentilius hat in großer Engbrüstigkeit einen Thee von frischem Brunnenkressen mit den speciebus pro decoct. pectorali, und etwas wenig Meerrettich und Senfisaamen öfters trinken lassen. Eteodr. p. 68, Tournefort confirmirt sehr den trefflichen Nutzen der Brunnenkressenbrühe in der Wassersucht, Scorbut und Hypochondrie, oder Milzkrankheit mit vielen Winden. Was ganz besonders ist, daß solcher diesen Saft öfters laulecht in die Nasen geschnupft, oder applicirt, wider den beschwerlichen Polypum derselben, oder Fleischgewächs, so die Nasen verstopfet, und oft auch von Mißbrauch des Schnupftobacks herrühret, dienlich gefunden, als wodurch der Polypus nach und nach los werden und ausfallen solle. So wird auch der Brunnenkressen äusserlich im

Baden zu Treibung des Urns, und Geblütsreinigung, heut zu Tag viel gebraucht. In der Haushaltung ist das Kraut nicht nur wieder zu vorgemeldter Anchera famis zu rechnen, indem man es auch im Winter, wie ein Kohlkraut gekocht essen kann, sondern ich weiß auch von einem glaubwürdigen Hausvater, daß solcher mit einem stark gekochten Wasser von Brunnenkressen und Bachbungen, in einem mit Leim verstrichenen Hasen präpariret, durch Eingießung dieses Wassers eine lungenfaule Kuh curiret, daß solche viel Jahr hernach noch zu gebrauchen, und als man solche endlich gemehset, gar deutlich an den Lungen die Cicatrization des ehemaligen verletzten faulenden Theils auf eine Handbreit zu sehen war. Der vortreffliche französische Chymicus Lemery, welcher in der Academie Royale viele chymische Producta, die aus den antiscorbutischen Kräutern gemacht werden, beschrieben, hat auch in der Histoire de l'Acad. R. 1701. p. 91. eine besondere Description des Spiritus nasturtii hinterlassen, welchen er bereitet aus 2 Pfund frischen Kressensaft, 2 Pfund Podaschen, und ein halb Pfund gestossen Salmiac, welche Stücke er schnell in einen Kolben gethan, digeriret, und hernach durch die Destillation 44 Unzen eines sehr flüchtig und penetranten, auch im Scharbock dienlichen Spiritus erhalten. Die Podaschen nennt er zwar cendre d'Auvergne, welche Asche in den Gebürgen von mancherley Kräutern, die gegen der Sonne, oder an sommerigen Halden wachsen, verfertigt wird. Vor allen aber meritiret des großen Botanici, und sonderlich in den Tugenden der Kräuter höchst erfahrenen D. Swingers Dissert. de Plantis Nasturtinis, Basil. 4. 1716. hieher gezogen zu werden. Er bezeuget die gute Wirkung des Brunnenkresses in Brühen gekocht, bisweilen mit Zelleri, Körbelkraut, Mastlieben, in Obstructionen des Eingeweids, in der Gelbsucht, in Verhärtung der Leber und Milz, in Verstopfung oder infractu des Pancreas und Gekrös, Schleim und Sand der Nieren, Unreinigkeiten der Mutter, im Herzklopfen, Bleichsucht, Dörrsucht, Atrophie der kleinen Kinder, Husten und Engbrüstigkeit, in Vertreibung der Wärme, auch der Schlassucht und davon dependirenden Krankheiten, ferner in Geschwären des Mundes, in der Bräune oder Gemüß, und in stinkenden Nasengeschwür, im Scharbock und vielerley Zuständen, so davon kommen, sonderlich in der Pica oder im unnatürlichen starken Hunger. Sonderlich hat er in obgedachter Auszehrung, Atrophie der Kinder, einen Syrup als ein vortrefflich Specificum gefunden, von welchem wir bey dem Erdrach die Beschreibung mittheilen wollen. Er hat auch den äusserlichen Gebrauch des Kressen dienlich gesehen, wenn das Kraut nebst etwas Sellarwurz mit frischer Butter gekocht, und diese noch mit etwas flor. sulphur. vermischt wird. Er giebt endlich auch auferlesene Warnung, wo dergleichen Brunnenkressen schaden können, nämlich wo eine übermäßige Trockne bey dem Patienten, oder gar

zu schwacher Magen, fliegende Hizen, Kopfweh, Durchläufe oder Bauchflüsse, Neigungen zu vielem Bluten, schwoigen, vomiren, sonderlich bey schwangern Personen. Welches dann auch von den andern Gattungen des Kressichs gesagt seyn mag, als des Gartenkressichs, dessen Gebrauch im Salat, oder nach den Holländern im May mit Butter gegessen wider den Scharbock, nicht unbekannt, sonderlich ist der Saamen dieser Gartenkressich sehr heilsam, in Milchen oder Emulsionen temperirt, in vergiften Flecken oder Ausschlag der hitzigen Fieber; in Trisnet, zu Curirung der Brüche, Hernien oder Leibscheiden; und in Sinapismis, oder halb blasenziehenden äusserlichen Mitteln, wider das im Leib liegende Podagra. Der Wiesenkressich, oder Steinkressich, wie ihn andere nennen, ist wenig different vom ersten, die Botanici heissen ihn *Cordamine pratensis magno flore*. Das *Nasturtium Indicum*, oder *Acriviola* ist auch im Geschmack den vorigen ähnlich, aber in der Gestalt, wie bekannt, sehr different, heißt zu teutsch gelbe Rittersporn, französisch *Capucine*. Das Gewächs ist zuerst aus Peru, wo es das ganze Jahr floriret, nach Holland, und von dar durch ganz Teutschland ausgetheilet worden. Möbius hat zuerst die Blätter und Blumen dieses indianischen *Nasturtii* lange Zeit wider die Schwindsucht und langwierige Husten in Form einer *Conserva*, bisweilen mit Rosenzucker gemischt, als ein *Arcanum* gebraucht. Von andern sind die Blätter in gleichem Abscheu mit Schotten gekocht propiniret worden. In neuerer Zeit hat man die Blätter dieses Gewächs mit Ruthen etwas Grundreiben und Anis, in Milch oder dergleichen gesotten, wider die *Atrophie* und *Rhachitis*, oder englische Krankheit, sonst abgesetzte Glieder genannt, sehr gelobt, *B. Cametar. Dissert. de Lolio, in Coroll.* Am allerneuesten ist, daß man heut zu Tag den grünen, dreyknotichten Saamen dieses Gewächs sammlet, und wie kleine Cucumern auf den Tisch zu setzen einmacht. Endlich hat man erst zu Anfang dieses Säculi die Kunst erfunden, dieses *Nasturtium Indicum* mit gefüllter Blume zu machen, welches ein sehr specios Gewächs, aber schwer durch den Winter zu bringen, weil es weder die Kälte ertragen kann, noch die eingeschossene Wärme, indem es in seker leicht geilt wird, und sehr viel Nebengeschos ausstoset. Man hat daher diesen Vortheil erfunden, daß man nur ein kleines Aestlein spat auf den Herbst in einem Glashaus, eingesezt in einem Scherben, Wurzeln schlagen läßt, welches dann in jeder Stube sehr leicht durch den Winter, und eher als ein ansehnlich vielästiges Gewächs von dieser Gattung fortbringen. Erfurt Samml. 1727. m. Aug. P. 432.

Zu Pag. 268.

Vom Poley.

Der berühmte Hoffmann hält dieses, nebst dem Beyfuß und der Melissen, für die beste Kräuter in Mutterzuständen. Die Blätter davon

in Salbeywasser geweicht unter die Zunge gelegt, sind neulich nochmalen wider die Lähmung derselben gelobt worden. *Ad. N. C. Vol. II. p. 438.* *Lentilius* confirmiret, daß der Saft mit Zucker gelinde gemacht, den Kindern wider den hartnäckigen grassirenden Husten, *tussim ferinam*, mit Nutzen gegeben werde. *Eteodr. p. 635.* *Germaun* hat zu Beförderung der verstopften Regles eine geschickte Mixture von *Poleydekokt*, mit *Borac*, *Zimmet*, und 1 Tropfen *Zimmetöl*, wozu er 1 *Gran L. O.* alsdann thun läßt, wann Schmerzen zugleich vorhanden. In eben diesem Defekt läßt der berühmte *Geobezius* das den Medicis bewusste *Thomsonische Dampfbad* am kräftigsten von *Poley* in *Urin* gekocht, verfertigen. Und *Cohansen* hat eben auch in *mensibus dolorificis*, oder solcher Monatszeit, die allezeit mit Schmerzen einfällt, ein Pulver aus *Poley*, *Rosmarin*, *Melissen*, *Chamillen*, *Ringelblumen*, *Zittwer*, *Wachholderbeer* und *Kümmich* sehr tauglich gefunden, *l. c. p. 539.* Das gemeine *Poleywasser* ist sonst eine vortrefliche Hausarney, zur Stärkung der Natur, und zu Beförderung der *Circulation* des Geblüts in meisten Frauenszuständen tauglich, und man observiret, wann solche sonst aus *delicatem Geruch* nichts ertragen können, so befinden sie sich hievon allezeit wohl, daher es in die meiste Muttermixturen genommen wird. *Cheesneau* hat wider die Heisere ein Glas voll von dem *Decocto* der *Poley* vor Schlafengehen trinken lassen. Der alte *Montanus* hat in Schwachheit des Gesichts öfters das Pulver von *Poley*, in mit Honig und Wasser temperirten Weinessig nehmen lassen.

Zu Pag. 271.

Von Basilien.

Das Gartenbasilienkraut wird von Herrn *D. Hoffmann* unter die antispasmodische Thee genommen, er rühmet sonderlich in seinen *Observat. Chymico. Physicis* die angenehme und penetrante Kraft des veritabeln destillirten Oels hievon, welches auch das *Mojarandöl* übertriffe, aber sehr sparsam zu bekommen, und rar sey. *Cohansen* rathet in Hauptschmerzen dieses Kraut nebst andern zu gehöriger Temperirung, mit Wasser wohl abzusieden, das Haupt darüber zu halten, und den Dampf durch den Athem an sich zu ziehen.

Zu Pag. 273.

Vom Majoran.

Dieses besonders Nervenstärkende Kraut und deutsche Gewürz distinguiret sich noch heut zu Tag mit vielfältigen guten Wirkungen. Als ein Thee dienet es wider die Engbrüstigkeit. *Lentil. Miscell. I. 468.* Der Saft davon mit Süßmandelöl in die Ohren appliciret, legt das Gausen derselben, und stärkt das Gehör. *Commerc. Litter. 1731 p. 343.* Der pulverisirte Majoran mit Butter in die Nasen der Kinder

Kin'er gethan, welche mit oftgemeldtem Hu-
sten geplagt seyn, macht gute Ableitung. Ephem.
Nat. Curios. Cent. 1. 2. p. 322. Hermann
gedenket eines guten Thee von Majoran, Quen-
del und Kühnlein, oder Serpillum, in langen
Katarren, oder ähnlichen Zuständen. Der
aufrichtige Herr D. Junker, welcher in seinen
Lobsprüchen der Kräuter sonst sehr circumspect
und gesparfam, lobt doch den Majoran in vielen
Affekten, vornehmlich als ein herrlich errhino-
ptarmicum, das Niesen macht, und Wasser
durch die Nasen ziehet; dann auch in schwachen
Naturkräften, atonia partium, Lähmung,
Zittern, stagnirenden Feuchtigkeiten, kalten Ge-
schwulsten, Katarren, Schnuppen, Verstopf-
fung der Nasen, Verletzung des Geruchs,
Schwachheit des Magens, Blähungen, wie
auch etwas im weissen Fluß, vermindertem und
verfärbtem Ordinaire, und in Zurückbleibung
der Nachgeburt. Das Majoranwasser wird
größtentheils äußerlich gebraucht, sonderlich in
folgender Mirtur, wider das Kopfwel von wal-
tendem Geblüt, oder in hitzigen Fiebern. Neh-
met Mohnsamen ein halb Loth, Pfersichkern
und bittere Mandeln, jedes 1 Quintlein, Wach-
holderbeer, anderthalb Quintlein, stoffet alles
mit genugsamen Majoran und Lavendelwasser
zu einem Mästein, mischet zuweilen das weiche
von weissem Brod, und etwas weniges ordina-
ren Eßig darunter, und appliciret es auf die
Stirn. Das köstlichste aber vom Majoran ist
auch dessen durch die Chymie präparirtes Del,
wenn es nur nicht verfälscht ist. Nemlich äußer-
lich an die Nase, Schläfe und Genick geschmie-
ret, stillt es vortreflich die Sichter, sowohl der
erwachsenen Leute, als der kleinen und zahnen-
den Kinder, welches ich oftmal nach den E-
phem. N. C. Dec. III. in der Wahrheit bewährt
gefunden. Auch kommt dieses Del zu dem neu-
erfundenen trockenen flüchtigen englischen Salz,
einer vortreflichen Hauptstärkung, sonderlich in
Katarren. Es hat auch dieses Del was beson-
deres, welches sowohl der oft gelobte Herr D.
Hoffmann in Observ. Physico-Chymicis,
p. 26. als auch die Memoires de l'Acad. R.
1721. p. 214 anmerken, daß es nemlich eine
dicke häufige Resinam mit sich führet, in einer
Unze, nemlich auf ein Quintlein, daher es gerne
dick wird, und nach letzterer Zeugniß oft subtile
Crystallen, wie Nadeln, darinn wachsen, welche
dann wohl den Namen eines europäischen
Camphors verdienen.

Zu Pag. 274.

Vom Dosten oder Wohlge- muth.

Der innerliche Gebrauch desselben ist zwar rar;
doch recommendiren es Tournesfort und Co-
hansen, als einen Thee zu Beförderung des
Schweiß, Urins, der Expectoration, und der
Regles; und also auch in Engbrüstigkeit, wil-
den Husten, Cruditäten im Magen und Gedär-
men und Seitenstechen. Außerlich aber ist es

eines der allerbesten Nervenkräuter, entweder
in Bädern, oder in trockenen Säcklein, als zur
Stärkung des Kopfs, in Schlagfluß, und ar-
thritischen Flüssen, wo es mit Holderblüh,
Steinklee, Quendel, Betonien, Thym, ver-
mischt, sonderlich wohl thut. Hermann hält
davor, daß das cretische und spanische dem
gemeinen vorzuziehen, und in den schlimmsten
Obstructionen, in schlaffsüchtigen Krankhei-
ten und Mutterzuständen, als ein Decoctum
mit Wasser gemacht, wohl tauge; wie auch in
Elystieren, und die aqua destillata cum vino
davon, äußerlich ins Ohr, in verlohrenem Gehör,
sonderlich aber das Ol. destill. in hohlen Zah-
n wider die Schmerzen; wovon auch Hoffmann
l. c. p. 20.

Zu Pag. 276.

Vom Quendel.

So allgemein dieses Kräutlein ist, so hat es
doch der berühmte königliche Archiater, Herr
D. Stahl, noch mehr recommendiret, durch sei-
nen Spiritum serpilli, welchen er den kostbarsten
Lebensbalsam und Olitäten an die Seiten ge-
setzt, und zu dergleichen äußerlichen Gebrauch
destiniret. Herr Professor Junker berichtet,
daß man hierzu einen Quendel nehmen müsse,
der den Citronengeruch habe, (wie in vielen
Gärten dergleichen, der auch vom folgenden
Thymian wohl zu unterscheiden, gefunden wird)
und confirmiret dann, daß dergleichen Spiritus
Serpilli eine der besten Nervenstärkungen sey,
sonderlich in Hauptschmerzen, Lähmungen, Zit-
tern der Glieder, das Decoctum aber und Bad
von dem Kräutlein in spasmodisch und glieder-
süchtigen Krankheiten, und das destillierte Was-
ser davon in anstehender harter Geburt, dienlich.
Der nicht weniger besonders glaubwürdige Herr
D. Gohl rühmt das Thee davon auch in Epi-
leptischen oder gichterischen Zuständen. Act.
Berol. I. 5. 42. Und in den Ephem. N. C.
Cent. 1. 2. p. 475 wird eben dergleichen Quen-
delthee gliedersüchtigen Patienten recommendi-
ret. Welches auch der vortrefliche D. Loch-
ner Cent. 9. 10 Append. 630 bestätiget Tour-
nesfort will es auch in convulsivischen Zustän-
den, Magenkrankheit, aufsteigenden und Unruhe
causirenden Dämpfen, verderbten und von sei-
ner Spirituositate verfallenem Geblüt, hinken-
den Functionen primarum viarum, und an-
fangenden Obstructionen probat gefunden ha-
ben. Er lässet hierzu eine Handvoll Quendel
mit genugsamen guten Wein (vin rosé) an-
gießen, und 7 Tage lang wider die Bleichsucht
und Cachexie trinken, nebst 5 Tropfen Sa-
safir. Del auf jede Dosis. Auch vor Brustflüß-
se und alte Husten lässet er 2 große maniple mit
1 Pinten oder Maas siedend Wasser angießen,
einmal aufkochen, 2 Löffelvoll Honig darzu-
thun, und solches allein oder mit Milch Abends
9 Uhr trinken. Welche sämtliche Lobsprüche,
da sie alle aus einem Principio, nemlich aus de-
nen bekannter Maassen flüchtigen aromatischen
und

und blüchten Particulis des edlen Feldquendels herkommen, gar wohl glaublich seyn.

Zu Pag. 277.

Vom Thym.

Ist gleichsam ein Gartenquendel, mehr aschenfarb als der gemeine, und viel resinofern Geruchs. Man gebrauchet ihn in der Küche, statt eines Gewürzes, unter leichte Mehlspeisen. Ein berühmter deutscher Chymicus hat aus diesem Kräutlein einen wirklichen Campher destilliret, wie in des vortreflichen Herrn. D. Neumanns Tract. de Camphor. zu lesen. Die Acad. Royal 1721. Memoir. p. 216. gedenket auch von dem Oleo destillato Thymi, daß in trockenem Sommer solches ungemein kräftig und wohlriechend, in nassen Jahren eines kräuterichten unangenehmen Geruchs zu erhalten gewesen. Welche differirende Jahrswitterung überhaupt bey Destillation dergleichen kräftigen Oelarten angemerkt zu werden verdienet. Hermann in Cynosur. Mater. medic. p. 206. lobt das Thymkräutlein in seinem eigenen destillirten und spirituosen Wasser als eine Essenz, öfters in Mund genommen, wider den Fehler des Schlunds, da man keine Speisen oft auch nichts anders schlucken kann. Welches auch sehr glaublich, weil der Campher in diesem raren, und in Arneybüchern selten tractirten Morbo, innerlich auf gewisse Art sehr dienlich.

Zu Pag. 278.

Vom Isop.

Den alten Ruhm, welchen dieser in Linderung der Brustbeschwerden jederzeit gehabt, wollen einige neuere durch die Experience sehr moderiret wissen; indem man vom Isop erfähret, daß er in Kräutertheen dem Magen widerlich sey, und oftmals Erbrechen erzeuge. Deswegen schickt er sich besser unter die Gurgelkräuter wider die Bräune, wo ihn die Breslauische Sammlungen 1718. m. Febr. p. 656. sehr gut gefunden haben, versetzt mit Salbey, Ehrenpreis, Holderblüh, Selpeter, Alaun, und Honig. Der Herr D. Rubin, Physicus in Ulm, hat in seinem Diario Mst. so die Herren Bartholomäus in Ulm besitzen, wider heftige Engbrüstigkeit als ein vielmal probirtes Mittel Syrup. de hysop. ℥ij. mit Oxymell. squill. ℥j. und Elix. propr. sine acido auch sp. sal. armon. anis. jedes ℥j. vermischet, und Löffelvollweis gegeben, sehr gut gefunden.

Zu Pag. 279.

Vom Scharlach.

So wenig dieses Kraut in den Receptis der Medicorum verschrieben wird, so vortrefliche Tugenden werden ihm doch zugeeignet. Der vortrefliche D. Hofmann hält es für das beste Mutterkraut, oder Antihystericum sowohl im Frank als in Clistiren. Die Breslauer rühmen solches als ein vielfältig Mittel wider das

fratte Zahnfleisch und wackelnde Zähne, wenn es nur als ein Pulver öfters an solche gerieben wird, XXV. Vers. p. 265. In Heilung der Wunden hat man besondere Exempel, wenn nur ein frisches Blatt überbunden worden. M. N. C. D. III. A. 5. 6. Obl. 242. Die Gartenscharlach ist wohl dreyimal stärker als die auf Wiesen; doch tauget diese zu allem, wozu jene dienet, ich habe sie auch von den Bierwirthten sammeln sehen, dem Bier eine hitzige Eigenschaft zu machen. Noch ist eine besondere Species, nemlich das Horminum luteum alpinum, in Brust- und Griefkrankheiten als Thee besonders gut befunden worden, Bresl. Samml. XXIX. p. 96.

Zu Pag. 280.

Vom Salbey.

Die uralte Erzählung, daß die Blätter dieses Gewächs oft vergiftet befunden worden, und zwar von den Schlangen, verificiret sich heutiges Tages dahin, daß, weil die Blätter auf der untern Seiten sehr rauch, löcherig, und ungleich sind, so setzet sich sehr gern ein vergifteter Saamen von vielerley kleinem Geschmeiß, Raupen oder Spinnen hinein; daher gekommen, daß einem Chirurgo nur vom Abschneiden eine vergiftete Geschwulst der Hand aufgefahren; und ein bleichsüchtiges Fräulein gar vom Salbewasser gestorben, (wiewohl dieses auch andere Ursachen mit gehabt haben mag) Bresl. Samml. 20. p. 630. Sonsten hat die Salbey, ausser dem guten Nutzen wider die Gliederlähmungen, sonderlich der Zungen, und Mangel der Rede (wenn nemlich hier die Blätter an die Zunge oftmals gerieben werden, Lent. miscell. I. 173) und in Gurgelwasser wider die Bräune, auch die Eigenschaft, daß sie im Thee, wider die Verstopfungen der Eingeweide, und dieser ihren vielfachen Defect, sonderlich Lung, Leber, Nils, Gefröß, eines der besten Aperientium ist. E. N. C. Cent. 1. 2. 475. Auch thun diejenige nicht unrecht, welche das Wasser, womit sie den Cofsee kochen, erstlich mit ein wenig Salbey abkochen, damit jenem die zitternd machende Eigenschaft genommen werde; welches aber, wo der Cofsee zu stark gemacht getrunken wird, wie auch bey zum Zittern allzugeneigten Naturen nicht viel helfen kann. In langwierigen Blutspenen oder Husten, hæmoptysi, verdienet die Salbey nebst Eichenmisselholz in Wasser und Geißmilch, t. a. gesotten, gemerkt zu werden. Auch hat im Blutharnen von einem Fall der häufige Salbeythee mit Ehrenpreis sehr wohl gedienet, jedoch daß andere gute Mittel mit verbunden wurden, pulv. pannon. oc. 69. ℥ diaph. rad. alth. bolus armen. nitr. in aq. malv. & syrup. de jujubis, und externe emplastrum c. sp. vini alcoholisao, illi affuso & circumfuso. E. N. C. Cent. IX. p. 211. Außerlich hat die Salbey nicht weniger die vortreflichste Nutzen. Wider das krampfsichte gliederfüchtige Rücken- oder Kreuzweh, welches ich meistens bey zornigen Leuten als arthrit, anomalam ansehe) habe ich

vora

vortrefliche Linderung gesehen, wenn Salbey in wenig Wasser gekocht, und damit der schmerzhafteste Ort warm gerieben worden. In dem Magenweh mit vielen andern Beschwerlichkeiten von einem kalten Trunk bey einem jungen Menschen, hat ein Cataplasma, oder breyformiger warmer Ueberschlag auf die Herzgrube und Magen, von Salbey und Butter gepröget, vortreflich gedienet. Act. N. C. Vol. II. p. 439. Bekannt ist es auch, daß der berühmte Camerarius wider die Krampfsichte Colic einen gleichen Ueberschlag von Salbey und Rörbelkraut mit Gänsefett, sehr recommendirt. Der berühmte Goris hat als ein bewährtes Mittel wider die Schnüppen erfahren, wenn man die Salbey mit Wasser gekocht wie ein Pflaster über die Stirne schlage. Endlich ist noch unter erstere innerliche Hausmittel von Salbey zu setzen, das Pulver derselben mit Zucker vermischt, denen Kindern wider den langwierigen Husten zu geben. Riedlin. Millen. p. 338.

Zu Pag. 282.

Vom Rosmarin.

Die heutige vornehmste Wirkung bestehet in Eröffnung des verstopften Eingeweids. Sondernlich der Rosmarinblumen, mit Rhabarbara, präparirten Stahl, specieb. diacret. und etwas Triet Morgens in Brüh, und Abends in Wein genommen, dienet fast infallibile in der Bleichsucht, wenn ein geschickt purgans prämittret worden. Sonst gehört ihm auch sein Lob in Haupt- und Mutteraffekten, Nervenverstopfung, Schwäche des Gedächtnisses, weißen Fluß, allwo auch Herr D. Junker die Essent. Rosmarin. als kräftig anpreiset. Ferner ist der Rosmarin unter die herbas antepilepticas zu rechnen. Cohansen p. 537. In langwierigem Durchlauf hat es nach Simon Pauli, als Thee, sich bewährt finden lassen. Wider die Verstopfung der Mensium ist jenes Cohans. belobtes Thee sehr wohl ausgesucht, nemlich aus Rosmarin, Meissen, diptam, flor. cheir. Lavendel, Maßlieben, Ringelblumen und Saffran, nebst einem Stahlpulver. Aber die Application hierzu erfordert einen verständigen Medicum. Einem heftischen Mägdelein würde man sehr damit schaden. In catharrosen Krankheiten hat das Rosmarinthee auch gehörigen Platz, als welches von den Engelländern sehr geliebt wird. Eph. N. C. Cent. 3. 4. p. 474. Auch das Rosmarinholz mit dem Decocto farfæ, und lignorum, hat in schlagflüssigen Lähmungen Nutzen geschafft. Cent. 3. app. 36. Der berühmte alte kemptische Leibmedicus, Herr D. Bilger, (welcher zuerst die Magnesiam oder Panacæam alb. in Deutschland aufgebracht) hat nachstehenden Kräuterbüschel im Gebrauch gehabt, nemlich Rosmarin und Holderblüh, jedes 3. pugil. Lorbeer 1 Unze, Saffran ʒj. mit ein halb Maas Wein gefotten, öfters lauscht davon genommen, wider die Verstopfung des Ordinaire; es wird aber hierzu allerdings obige Warnung erfordert.

Zu Pag. 285.

Vom Spick und Lavendel.

Was der Quendel bey dem Herrn D. Stahl gegolten, das war der Lavendel, und zwar mit größtem Recht, bey den meisten andern Medicis, die auch heutiges Tages zu einem sogenannten Lebensbalsam nichts dienlichers erachten, als daß sie nebst einem höchst rectificirten Spiritu vini a liliis convallium vel floribus rosarum abstracto, ein veritables Lavendelöl zur Basis setzen, selbiges hernach mit Majoran- Menthen- und Rautenöl, auch mit andern auserlesenen und veritablen aromatischen und ausländischen Oslitäten, so viel jener Spiritus fassen mag, auch endlich durch Addition des indianischen oder peruvianischen schwarzen Balsams, solcher gestalt und in dieser Proportion mischen, daß in dem Geruch keines der Oslitäten vorschlägt, sondern alles in einer Balance ist, und also im Geruch was vortrefliches, aber doch ein neutrum quid exhiberet wird. Ein solches Mittel ist dann eines der höchsten Confortative, oder innerlich und äußerliche Stärkung, sonderlich defectu influxus nervei liquidi, und also in unzähligen Krankheiten und Accidentien. Es dienet dann ein solcher Lebensbalsam fürnemlich Alters habenden schwachen Leuten, oder die von einer vorhergehenden Krankheit, großer Entkräftung des Leibes und Gemüthes, oder heftigem Blutsturz vieles erlitten. Dergleichen auch in Lähmungen, Abnehmen der Gedächtniß, schwarzen Stahren, Schwachheit des Gehöres und aller Sinnen erlitten. Desgleichen in sehr vielen andern Krankheiten, wie solche in D. Hoffmanns Observat. Chymic. p. 98. nicht allein zu lesen, sondern auch, zum Nutzen des nothleidenden Nächsten, viele Anleitung, wie dergleichen Lebensbalsam zu bereiten wäre, aufrichtig gegeben wird. Nemlich theils nach dem Exempel des Autoris die meiste Olea destillata mit eigener Hand zu machen, theils die so man kaufen muß, mit vollkommenster Accuratess die gerechte von den verfälschten auszusuchen, oder zu rectificiren: wie dann auch alles dieses l. c. libr. I. an mehreren Orten auf das deutlichste und getreueste gezeiget wird. Sonst ist eine besondere und neuentdeckte Eigenschaft des Lavendels, daß Cohans. p. 370. von ihm meldet, er habe einmal einen sehr schwachen Magen mit nichts bessers als mit einem Wein, darein Lavendelblumen geweicht worden, erquickten oder stärken, und den Appetit wiederum erwecken können. Er schreibt dieses der dadurch geschehenen Flüchtigmachung, und neuer Spirituascenz des vorher allzutragen geistlosen Magenferments zu. Aber er hätte einen deutlichen Begriff hievon geben können, wenn er gesagt hätte, der Lavendel habe sowohl den neuen Zufluß des Nervensafts durch die Magenerven, als sonderlich den frischen Zulauf des liquoris gastrici, salivalis naturæ, aus der tunica glandula ventriculi, wieder herstellt. Denn gleichwie nichts gewissers, obgleich wenig,

gen bekannt ist, als daß die Blätter und Blumen des Lavendels, wenn sie im Mund gekäuet werden, sehr viel Speichel herziehen, und gleichsam eine Salivation erregen, also kann auch jener Modus operandi in der Magenstärkenden Kraft bald verstanden werden. Wie solches der unvergleichliche Hermann. in Cynos. mater. medic. p. 239 sehr wohl an Tag giebt, und auch mit Recht dem Lavendel viel größere Tugenden als dem Rosmarin zulegt, solchen sonderlich in schlafflichtigen und catarrhosen Zuständen lobt, und endlich auch des Geruchs derselben besondere Eigenschaft, die Schaben, Läuse, und vielerley Geschmeiß zu vertreiben, inculcirt. In Linderung der krampfsichten Kopfschmerzen, habe ich auch besondere Wirkung des starken Lavendelwassers, so es äußerlich applicirt worden, gesehen. Auch hat wider incurable Kopfschmerzen, clavus oder ovum genannt, da solche nemlich oft ein klein Plätzlein des Pericranii, oder Hirnschalhäutleins einnehmen, der Herr D. Müller in Lindau, ein zu Ende vorigen Seculi ganz ungemein renommirt und glücklicher Medicus, nachfolgendes Del von besonderer auch vielerley Nervenstärkender Wirkung, lange als ein Arcanum im Gebrauch gehabt. ℞. ol. Lavendul. ziiij. Succin. zj. ruthæ, macis an. ℞j. Spiritus. C. C. ℞iiijß. ambræ liquid. zj. fal. c. c. volat. olei Ejusdem an. ℞j. ol. Tart. fix. gtiij. Misce, & quidem ambra prius cum fale. C. C. teratur, dein reliquo oleo addantur l. a. Wem nun auch Heisteri Dissertat. de medicamentis Germaniæ indigenis &c. die Wirkung des Sp. C. C. in wütenden Kopfschmerzen bekannt ist, dem wird die Melange jenes Müllerschen Olei nicht so absurd vorkommen, eben wie bey dem Spiritu Bussii ein gleiches geschieht. Endlich ist noch eine vortrefliche Pièce von dem Spicöl, und wie das beste zu erkennen, den Memoir. de l'Academ. Royal. 1715. p. 321. von Mr. Geoffroy einverleibt, wovon wir das Nützlichste, wegen Karität des Buches, hier melden. Weil nemlich dieses Del zu raren Malereien in der Schmelzarbeit oder Emailliren, und dann auch zu Vernissen oder Laciren gebraucht wird, da in jenem damals Mr. Chatillon, und in diesen Mr. de la Porte excellirten, lohnte es sich der Mühe, von dieser Waar zu schreiben, und ihre Kennzeichen, wenn sie unverfälscht seyn soll, zu entdecken. Dieses Huile d'espice, oder Spicöl, wird demnach von Montpellier und aus der Provence, häufig in das übrige Frankreich gebracht, und alldort aus einem sehr gememen Gewächs, nemlich der Spica, oder Lavendula latifolia C. B. (welches eben die, woraus das Lavendelöl zu obigem Lebensbalsam gemacht wird) destilliret. Man nimmt hierzu nur die obere Theile der Blumen, weil man observiret, daß die Planta flore labiato ihre meiste Olesität in dem Calice oder grünen Bälglein, so die Blum bekleidet, haben. Man nimmt sie aber halb trocken, weicht sie in ein gut Theil Wasser ein, so bekommt man durch die De-

stillation ein gelblecht wohlriechendes Del. Da nun hievon eine große Consumtion ist, daß die, so solches destilliren, nicht genug schaffen konnten, und der Preis doch davon wohlfeil ist, weil diese Lavendula daselbst wild wächst, so haben die Destillateurs sich einer Verfälschung bedienet. Und Mr. Geoffroy hat entdeckt, daß solches auf zweyerley Art zu geschehen pflege. Erstlich warf er in ein Glas von gleicher Weite eine Unze seines Spic oder Lavendelöls aus der Provence auf eine Unze Wasser. Da nun alles so gleich mitchig wurde, auch etwas effervescente, so schwamm endlich wieder etwas weniges Del oben, und da er dieses alles gestammelt, so fand er einen großen Abgang, nemlich 3. fehlerten, oder statt einer Unze bekam er nach der Verbutterung oder Mischung mit Wasser nur noch 2. Quintl. mithin schloß er, daß ein Theil seines vermeinten Lavendelöls mit 3. Branntwein versetzt war, und da also jenes mit Wasser gemischt würde, so verband sich der Branntwein, welcher mit dem Del nur ein Corpus schien, mit dem Wasser, und das Del kam in seiner natürlichen paven Quantität zum Vorschein. Andernwärts hatte er auch erfahren, daß in dergleichen Provinces Lavendelöl so mit starkem Branntwein verfälscht, zum Vernissen nicht dienen, auch so er Mr. Geoffroy es mit einem Lavendelöl, das er selbst destilliret, melirte, solche einander nicht annehmen wollten. Und endlich pflegte ein solches Del, wann es in einem Löffel angezündet wurde, eine ganz blaße und blaue Flamme, ohne sonderlichen Rauch von sich zu geben, auch zuletzt an dem Boden des Löffels etwas wenig, das einem Vernis ähnlich, hinterlassen. Die zweyte Art der Verfälschung fand er, daß es von Terpentindöl, dessen 3. Theil mit einem Theil des lauteren Lavendelöls vermischt waren, herrührte. Die Zeichen von diesem Betrug waren, daß, wenn es wie obiges angezündet wurde, solches einen dicken schwachen Rauch von sich stieß, am Boden zuletzt mehrers wie Vernis bis weiten gar ein schwarzes Pech sich zeigte. Jener massive dicke Rauch, so allezeit des Terpentindöls Verräther, ist auch zu sehen, wenn man nur ein Stücklein Papier in das verdächtige Lavendelöl tunkt, und solches anzündt. Endlich hat aber auch der Autor entdeckt, daß ein Lavendelöl, so mit Terpentindöl vermengt, zum Vernissen nicht gar ungeschickt, und der Geruch von letztern das übelste seye. Daher seye das beste, ein dergleichen Del nur mit Wasser zu mischen, und nachmalen herüber zu destilliren, so lang als ein weißlichtes Del sich zeigt; wenn es aber anfangs gelb zu werden, so müsse man aufhören zu destilliren; solcher Gestalt erhalte man ein Del, das sich mit allen Vernissen vereinige, und sehr gerne trocken. Was aber das Emailliren anbelangt, so nußt ein gar zu subtils Lavendelöl nichts, weil es mit der Emaille, die nichts als gestossen Glas ist, keine Farbe oder Massa von Consistenz zu malen abgiebt. Ist aber das Del zu dick, so ist jene Massa zu ungeschickt, und endlich giebt sie im Feuer so viel

viel Rauch von sich, daß die Farben darvon verderbt werden. Derowegen ist auch ein obgedacht temperirtes und durch nachmalige Rectification destillirtes Oel am besten; will man es noch dünner, so kann man ex tempore etwas Spir. vin. dazu thun.

Zu Pag. 286.

Vom Baldrian.

Der Ruhm der Baldrianwurz ist heutigs Tags sehr hoch gestiegen. Man muß auch gestehen, daß sie wie in charactere Botanico, also in ihren wirkenden Theilen, ganz was besonders aromatisches, flüchtiges, ölichtes, dem Camphor ähnliches, und zugleich etwas scharfes alcalisches (weil sie am Wasser wächst) besitzt. Ihre Wirkung in der Epilepsie, die Fabius Columna fast zu erst proponiret, wird bishero einhellig von den besten Medicis confirmiret. Man giebt sie zu anderthalb Quintl. bis ein halb Loth, mit einem beliebigen vehiculo, und lasset darauf schwitzen, wovon auch die E. N. C. Academ. Paris und Bresl. Camil. Attestata beybringen. Doch ist hier Vorsicht vonnöthen, weil ich in diesen Wurzeln etwas sehr treibendes observire, und allezeit an des vortreflichen Hofmanns axioma Botanicum gedenke; *Plantæ in paludosis locis crescentes, fere de acuristico si non virulento principio quædam secum gerunt*; nemlich die Kräuter, so an wässericht oder sumpfsichten Gegenden wachsen, führen fast durchgehend ein scharfes heftig agirendes, wo nicht halb giftiges Wesen bey sich. Tournefort bejahet auch, daß man solche den Kindern im Fraisch, oder in Sichtern geben könne. Und die Bresl. Samml. haben bey einem Knaben am sichersten eine Cur damit gemacht, wenn sie ihm die Baldrianwurz vermischet mit Castoreo, succino præparato, und Specific. Cephalico Berol. geben ihm allen Schrecken benehmen, und zugleich ihn öfter motum machen lassen. XIII. Versuch p. 164. Ersterer Franzos versichert, von dieser Wurz grossen Effect in Mutterkrankheiten, und in gewaltthätigsten Paroxysmis der Engbrüstigkeit gesehen zu haben. T. I. p. 48. Er rathet nur etwas hiervon mit siedendem Wasser anzugießen und öfters ein Glasvoll zu trinken. Ich habe im Schwindel, sonderlich wenn er bey Frauenspersonen, da sie im 50 Jahr ihre regles verlohren, gewesen, die beste Wirkung gesehen. Von 2 Theil dieser Wurz, mit 1 Theil Jalapwurz vermischet, und als ein Pulver, Morgens und Abends 3 Messerspiß genommen, so gar daß es bey Jüngern zugleich die mentes auf lange Zeit wieder herstellte. Von der zweyten Kraft dieser Wurz in Augenkrankheiten sind auch noch täglich neue, und besondere Documenta vorhanden, als in dem Commerc. Litter. 1734. p. 374. da die pulverisirte Baldrianwurz im schwarzen Stahren, oder Blindheit, welche von einer Colic und epileptischen Sichtern entstanden war, vortrefliche Dienste gethan. Und in einer Trübe des Au-

ges, turbatione humoris aquei, von den Masern, morbillis, wo die Baldrian in Säcklein, welche mit Eßig und Sp. armon. gemugsam irroriret worden, überlegt, vortrefliche Wirkung geleistet. Dergleichen ist die Baldrianwurz, mit besondern Stücken vermischet, als ein Schnupstrock in solcher Krankheit dienstlich gefunden worden. Ermüller bestätiget noch das Eloge, welches der aufrichtige Simon Pauli giebt nemlich was die Baldrian vor die Augen diene, sey ungläublich. Ich habe selbst eine Weibsperson gekannt, die auf das häufigste für ihr Augenmittel von solchen Nothleidenden bestürmet worden; solches aber bestund bloß darinn, daß sie einem ein wohl vernähtes Säcklein gab, welches nur mit zwey Loth zerschnittener Baldrianwurz angefüllet war; dabey sie rathete, frisch geschabene Holderinden öfters auf den Kopf zu legen, jenes Säcklein aber Tag und Nacht bloß zwischen die Schultern zu hängen; wovon fast allen, öfters glückliche Wirkung, für das Augenweh oder Ophthalmie erfolgete. Der dritte und allerneueste Nutzen der Baldrian ist, daß mit dem continuirten Gebrauch des Pulvers derselben, fast durch den Winter durch, ein schon vieljährige und für incurable gehaltene Ischiaticque oder Hüftweh, nach eines sehr vornehmen Leibmedici Experience, glücklich gehoben worden. Commerc. Litter. 1734 p. 374.

Zu Pag. 288.

Von der Haselwurz.

Die chymische Erbrechenmittel haben den Gebrauch dieser Pflanze fast in die Vergessenheit gebracht. Eine neuere Dissertat. de Asarum ist in Altdorff. a. d. d. Joh. Christ. Scheffler, gehalten worden. Die Acta Berolin. I. q. 36. nebst Bezold und Klauinig, zweyen berühmten Spital Medicis F. F. Misericordiae in Breslau, versichern, daß rad. Asari ʒß oder ʒij. in Wein eingeweicht, und etwas dabey gewärmt, hernach 2. 3 bis 4mal allezeit vor dem Paroxysmo genommen, die kalten Fieber, sonderlich Quartanam, auch bisweilen ohne Erbrechen curire. So auch E. N. C. Cent. 5. 6. p. Obl. 65. Gewiß ist es, daß dieses Asarum in Wein geweicht, oder auch seine Blätter, und den Wein getrunken, eher Erbrechen macht, als im Wasser, als welches hingegen ein sehr starkes Diureticum ist, welches aber auch mit Wein geschicket, wenn er mit diesen Wurzeln stark gesotten wird. Tournefort bezeugt, daß sonst diese Wurzeln, auch sowohl vor die Wassersucht, als vor die Sciatique dienen. Aber was er versichert, daß diese Wurzeln über, und unter sich purgiren, ohne daß der Mensch davon eine Abmattung spühret, ist der Erfahrung zuwider. Vielmehr haben solche bey gewissen Personen eine so starke angreifende Eigenschaft, daß, solche zu verkaufen, den Apothekergesellen verboten ist.

ist. Wie nun endlich der Geruch dieser Wurzeln der Baldrian ungemein ähnlich, also werden sie auch von den Katzen wie jene sehr gesucht, und gleichsam wegen ihres zu Stärkung des Gesichts angenehmen Geruchs sehr geliebt; daher die Tradition entstanden, die Menschen hätten es von ihnen gelernt, und das destillierte Wasser hievon nach Camerario, oder nach unserm Lonicero in Dunkelheit und Augenfell dienlich befunden. Bresl. Vers. XV. p. 313.

Zu Pag. 289.

Benediktwurzel.

Die Wurzeln hievon werden als tonica und magenstärkend unter die Kräuterbrühen des Frühlings genommen. Auch hält man solche in Wasser zu einer Ptisane abgekocht, so gut als die Radices Chinae. Einige hängen sie mit sammt den Blättern an, wider das Augenweh. E. N. C. III 1. 150. Die Blätter allein frisch, auf alte Schäden oder Geschwüre der Füße gebunden, haben eine sehr gute heilende Kraft gezeigt. Act. Berol. I. 7. p. 45.

Zu Pag. 290.

Von der Rauthe.

Erst voriges Jahr soll, wie die gelehrten Zeitungen schreiben, in Wittenberg von Herrn Prof. D. Stenzelio und Resp. E. Hernberg, eine Dissertation ediret worden seyn, des Titels de Rutha, medicamento & veneno. Man kann dieses von vielen Plantis sagen, von gegenwärtiger halte ich es also zu expliciren, daß die Rauthe ein Gift und Arzney sey. Erstlich kommt solche in caractere Botanico am besten überein mit dem Mohnkraut, Papavere, und mit dem Schellkraut. Sie führet, wie jene, eine Blume von 4 Blättlein, (die in der Mitten ausgenommen) und trägt auch ein Saamenköpfelein, welches erstern am ähnlichsten kommt. Nun besitzt auch wirklich die Rauthe schmerzenstillende Eigenschaft, wie der Mohn, und einen penetranten scharfen Saft, der auch die Warzen wegfrisst, wie der Schellkrautsaft. Hieraus erhellet erstlich dessen penetrante Activität, so in schweiflichten und zugleich salzichten, flüchtigen Theilgen bestehet. Der alte Ruhm, daß die Rauthe innerlich gebraucht vor Pest, hitzige Krankheiten und Gift ein sehr taugliches Antidotum seye, ist heutiges Tags ganz gefallen; zu Treibung des Ordinairen findet man es zu tumultuirend; und was rares ist, daß ein Engländer Temple nach den Leipziger Actis Eriditorum, die Rauthe unter die beste Magenstärkungen zählet. Wiewohl solches nicht gar neu, sondern längstens Montagnana in Cons. 22. diese Tugend, besonders wann Blähung dabey, annotet; auch im Magenweh gelobet; wenn nemlich Wein, darein Rauthe gelegt, Gläseleinweis getrunken werde. Aber der beste Gebrauch derselben bleibet heutiges Tages äußerlich, als wann die Rauthe allein, oder nach Herrn D.

Soffmann mit Wachholderbeer, Salz, Roggenbrod, und Eßig, wider das Kopfweh überbunden wird. Oder wenn man nach den Act. Berol. I. 1. 24. in größten Hizen und deliriis, oder Phantasien der giftigen Fieber die Rauthe mit Saurteig und Eßig (einige nehmen Rettig, Senf, Knoblauch, Salz, dazu) auf die Fußsohlen legt, welches dann seine Wirkung ausübet durch die Nerven der Sohlen, welche von dem großen Ischiatico herkommen, und durch diesen, weil er mit dem Nervo intercostali, der an einem bis ins Gehirn lauft, verbunden ist. So dienet auch die Rauthe, wenn sie mit Wurzeln, Blumen und Saamen zerhackt, nebst etwas Petersilien und Leinsaamen in Milch gekocht, und sodann wider die Ischuriam, oder Verstopfung, da einer keinen Harn machen kann, und bereits deswegen geschwollen ist, überschlagen wird. Bresl. Samml. 1720 mf. Jul. p. 44. Zugleich ist es ein edler Effect, den man von der Rauthe mit Wein gekocht und warm den Nackgrad damit gerieben, in Curirung der Epilepsie oder schweren Noth observiret. E. N. C. Cent. 1. 2. p. 258. Endlich daß Rauthe und Eßig das einzige sey, welches alle Kranken, zur Erweckung in großer Schwachheit riechen können, sonderlich in Mutteraffekten, ist gar mächtiglich bekannt, als daß solchem in der That manch kostbarer Lebensbalsam oder Schnupswasser den Platz cediren muß.

Zu Pag. 292.

Vom St. Johanniskraut.

Es hat dieses Gewächs vor unzähligen eingen, daß es in den gelben Blättlein der Blumen einen blurothen Saft mit sich führet. Dergleichen auch in den so aussehenden Löchlein der grünen Blätter, und in den Hügelgen der Saamenköpfe stecket. Es werden die Blumen und Saamen von den berühmtesten Medicis, als antispasmodica wider die kramptischen Zustände, auch zur Heilung inner- und äußerlicher Schäden, und endlich als harntreibend in Grießzuständen gebraucht. In erstern Fall taugen sie sonderlich in sogenannten Magischen Krankheiten, wo die Leute für bezaubert, oder vom Teufel besessen gehalten werden. Doch sind solche Leute wohl zu consideriren, ob keine Schelmerrey oder Verstellung unterlauffe. Aufser diesem ist sonst nichts als eine Hypochondrie dahinter. Da dann, wie in dieser, also in andern spasmodischen Casibus die sogenannte Antimagica oft erwünschte Wirkung thut. So hab ich aus einem Mst. des seel. alten D. Camerarii aus Tübingen, daß einmal eine gliederflüchtige Person zu ihm gekommen, welche melden lassen, daß sie bereits 8 Medicos, und sehr viele Bäder alles umsonst gebraucht und muthmassete, es müsse ihr was Böses widerfahren seyn. Der Herr Doktor nimmt aus andern Absichten vor, diesen Patienten mit Antimagie zu tractiren, ver schreibt ihr einen Kräuterwein wenig und oft zu

zu gebrauchen, zu dem er vornemlich die Johannisblumen, dann auch die Nießwurz, Löwenmäuter, Einkraut, Dosten, Beschreykraut, 2c. employirte, und äußerlich den Zauberbalsam (welches ein von schwer riechenden Oelarten componirt, und in Würtembergischen Apotheken wohlbekanntes Leniment ist) recommandirte, vermischet mit dem Unguento anodyno, und Wachholderöl, wodurch dann diese Gliederkrankheit ganz glücklich gehoben worden. Wegen gleicher antispasmodischer Kraft hat der vortrefliche Bagliv die Essent. flor. hyperici, Zwölff: in Zittern der Glieder recommentirret, welche Simon Pauli in der Melancholie dienlich gefunden. Der glückliche Lindauische Medicus Müller hat sein arcanes Griepspulver aus 1. Theil Johanniskrautsaamen, und 2. Theil Sennablättelein, mit operculis cochlearum vermischet, componiren lassen, welches hernach mit dem liquore nitr. fixi irroriret wurde. Das herrlichste Wundmittel ist das Johannisblumenöl; und zwar das einfache, aber starke, hat man auch, öfters zu wenig Tropfen, innerlich gut gefunden, vor den langwierigen Husten. Und eben dasselbe Oel, wann Zucklein damit voll getunkt, und diese zu einem Bündel verbrannt worden, so haben solche über den Wurm am Finger gelegt, gute Heilung verschafft. Act. N. C. Vol. II. p. 451. und 449. Das andere äußerliche Oel, so in Wunden und Schmerzen der Nerven, Spannader, und Ligamenten dienlich, wird am kräftigsten aus Johannisblumen, mit Zuthun etwas Schellkraut, Terpentin, Rosen, und Regenwürm, auch Safran, in Wein und Oel gebaißt und gekocht.

Zu Pag. 294.

Von Mastlieben.

Da die meiste plantæ discoidæ einen erweichenden, auflösenden und saifenhaften Saft mit sich führen, so hat es dieses Kräutlein, besonders welches in Brust- und Schwindsuchts Thee noch heut zu Tag mit Nutzen gebraucht wird. Ich theile dem gemeinen Mann diesen herrlichen Thee wider die Lungensucht mit. Nehmet 1. Handvoll Mastlieben, Korbekraut, Gundelreben, Erdbeerkraut, Sanikel, Andorn, Johannisblumen, jedes eine halbe Handvoll, Wegwartwurz; 2. Loth, Waidwurz, Süßholz, jedes 3. Quintlein, des besten Zimmt 1½. Ntl. Brustbeer 4. Loth, alles zerschnitten, davon Morgens 6. und Vormittag 9. Uhr, 3. oder 4. Schällein getrunken; bisweilen eine temperirte Essent. alexiph. S. mit Essent. C. B. gegen die Nacht aber absorbirend antihectische Pulver mit M. P. de Cynogl. Zu Zertheilung des stillstehenden Geblüts um die Brust, im Seitenstechen, wird die Mastlieben mit der Arnica vermischet wie Thee getrunken, und annehmst eine Mirtur mit solutione lap. 69. citrat. und aq. pectoralibus & diaphnoicis gebraucht. Act. Berol. 2. 10. p. 48. Des Herrn D. Wepferi sehr berühmte Schwindsuchtslatwerge bestehet

aus Mastliebenconserve und Rosenzucker, jedes 3. Loth, Antihect. Poter. und spec. analept. frig. M. an 3j. M. cum syr. violar q. s. D öfters einer Nuß groß zu nehmen. Riedlinus hat was Besonders, daß er dieses Kräutlein wider den Scharbock dienlich gefunden, bey einer Weibsperson, die beständige Sehre, Frattigkeit, Excoriation an der Zunge und im Hals, mit beschwerlicher Trockne erlitten, daß sie kaum schlucken konnte; die Essentia abietis half nichts, vielmehr kam ein Husten darzu, daß sie endlich nichts als Brühlein, mit diesen Mastlieben abgefotten gebrauchte, welche dann herrliche Wirkung gethan, ja auch, so oft das Uebel recidiv werden wollte, solches wieder vertrieb. Miltenar. Cur. p. 275. An einem andern Ort hat dieser neuere sehr fleißige Medicus, mit Bewundern, die schnelle Hilfe, welche dieses Kräutlein wider den Husten und angehende Schwindsucht leistet, angemerket, also daß er meistens in zwey Tagen schon Besserung davon gesehen; wie bey einem Jüngling von 20. Jahren, welcher sich mit einem kalten Trunk verleset hatte, eben auch gedachtes Mastliebenbrühlein, alle 6. Stunden genommen, in 24. Stunden schon die anfangende Besserung gezeigt. Linear. Ann. v. p. 740. Eine ganz andere Krankheit ist es, wo dieses Mastlieben oder Buntblümlein kraut pulverisiret, aber mit Lap. lycis, und Fünffingerkraut Wurz vermischet, gelobet wird, nemlich in den Sichten der Kinder, welchen man zugleich die Eberwurz anhänget. Act. N. C. Vol. II. p. 443.

Zu Pag. 296.

Vom Flöhsaamen.

Die neuern Auctores führen hiervon sehr paradoxe oder entgegen stehende Meynungen. Borhaase rechnet es gerade unter die Gift, welche durch ihren zähen Schleim sich aufs bestigste am Gedärm anhängen, und durch Stagnation der Säfte in den kleinsten Gedärmädelein Schmerzen und Krampf gefährlich erregen. Und operire der verschluckte Flöhsaamen fast wie die Schwämme oder die Beere der Bogelstaude, visci. Daher die Cur oder das Widergift in Erbrechenmitteln, Purgationen, diluirenden oder Theeförmigen Tränken, und dergleichen, bestehe Institut. S. 1143. Sermann bestätigt, daß in diesem Saamen eine stark purgirende Kraft stecke, welche oft das größte Grimmen erwecke. Hingegen Lentilius machet die herrlichste Arzney daraus; er versichert anderwärts, daß Herr D. Brunner auch seiner Meynung sey. Aber die Sache wird gleich klar werden; er giebt den Saamen nicht in Substanz, auch nicht den Schleim desselben ab, sondern er läßt erstlich aus Holder- und Chamillenblumen, mit Menthen- und Melissenwasser ein Decoct machen, und in 3vj. davon, von Flöhsaamen und Quittenkern, jeder anderthalb Quintlein, den Schleim ausziehen, diesen Schleim aber mit Eibischsaft 3. Loth, Zimmtwasser 1. Loth, und Essent. anod. ʒj. mischen

sehen

sehen, und so dann von dieser Mirtur des Tages drey mal 2. Eßelvoll nehmen. Solches Mittel hat er dann öfters in einer solchen Cardialgie oder Magenweh, welches von Verletzung des innersten Magenhäutleins, gleichsam von einer Frattverdung, oder Verwundung desselben a peristromate ventriculi abrado, herrühret, sehr oft heilsam gefunden, und dergleichen Magenweh oder Magenverletzung kann so wohl durch innerliche Schärfe als scharfe Arzneyen, sonderlich Purgiermittel, leicht entstehen. S. seinen Eteodrom. p. 178. Noch dienlicher aber hat er dergleichen Schleim in Gliederkrankheiten, innerlich auf die Nacht zu 2. Loth genommen dienlich gefunden. Als R. Mucilag. sem. psyllii c. aq. fl. paralyf. extr. Syraipi de althæa F. an. ʒj. Aq. fl. paralyf. ʒij. Essent. anod. gt. xxx. M. d. p. 2. dof. wobey er auch Morgens und Nachmittags 30. Tropfen von nachstehendem geben ließ. R. Tinct. Castor. ʒj. Essent. trifol. fibr. ʒij. anod. ʒß M. l. c. p. 364. Der äußerliche Nutzen ist auch notable in Schmerzen der Goldader, doch daß es nichts zurücktreibe. Es werden aber entweder nach den Uratislaviensibus 1701. die Quitten und Psyllienscheim mit Bilsenöl und Eyerdotter; oder nach dem Hermann in Cynosur. p. m. 161. zu erstern auch der Leinsaamenschleim gethan; alles mit Rosenwasser ausgezogen, hernach ein Ey, etwas Rosenöl und Bleyzucker, auch endlich ein halb Quintlein Quecksilber darunter gemischt, daß es bräunleht werde, und dieses öfters warm appliciret.

Zu Pag. 297.

Vom Mantkraut.

Vielmehr ist es die Wurze, von deren herrlichen Wirkung noch vieles remarquables bisher unbekannt gewesen, ob sie wohl meistens das alte confirmiren, nemlich die Heilung in Lungenkrankheit. Der Göppingische ehedessen berühmte D. Mas. Kosky, hat in dieser Schwindsucht sehr viel ein Pulver gebraucht, aus 1. Loth Mantwurze, 3 Quintlein Florentinische Bevelwurze, 1½. Quintlein Süßholz, 1. Quintlein Spenskraut und 3 Loth Zucker. Sonderlich wenn das Uebel von einem kalten Trunk war, dabey er einen Laxirsyrup, und Lungen- Decoctum adjungirte. Die Lateinische Vratislavienses loben in Engbrüstigkeit der alten Leute, ein gekochtes Wasser, bloß von Mantwurze; doch müsse es häufig getrunken werden. Etemüller hält es für die köstliche Magen- und Brustlatverge, wenn nur die simple Mantwurze gestossen, mit Honig und Wachholderseßel gemischt, und horis medicis, Morgens, Abends und Nachts genossen werden. Die Bresl. Samml. loben vor allen Mitteln in grassirenden trockenen wilden Husten, bey gallischen und melancholischen Naturen, von Mantwurze, Benediktwurze, Klettenwurze, Gamanderl. Andorn, Ehrenpreis und mit Hufstatichkraut, mit Begrenßel und Spensast 1726. xbr. p.

624. Der erfahrene D. Schröck meldet viele solche Husten curiret zu haben, wenn er ein wenig dieser Mantwurze mit Honig in Wein kochen, und diesen trinken lassen. Es hat aber auch solche noch andere Wirkungen, als daß ein gekochtes Wasser hievon 14. Tag getrunken, ein Präservativ wider den Stein abgegeben. S. Herrn Bäumlers mitleidigen Arzt. Daß in der Bleichsucht die eingemachte Wurze, oder in Morcellen, als ein Specificum diene; daß sie im Scharbock mit dem Cortice Winteran, in der Colik mit Pomeranzenschalen, äußerlich in Salben wider die Nauden gute Dienst thue; wie auch im Zittern der Glieder, von mercurialischen Mitteln, mit Kletten- und Fenchelwurze, mit Wasser gekocht. Hermann p. 26. Die Essenz von der Mantwurze kommt zur Essent. alexiph. S. dienet in catarrhosen Krankheiten, in verstopften Mensibus, und fluxu puerperar. in allen Obstructionen der Drüsen, sonderlich im Schnuppen. D. Junker Therap. 104. Zu vorrigem aber gehöret das bewährte Brustdecoct, dessen sich in Mst. der alte D. Camerarius zum öftern in hartem Athem und großer Verschleimung der Brust mit Nutzen bedienet, wann er erstlich ein Larans von den Speciebus dialapp. zu 35 Gran prämittiret. Nämlich nehmet Mantwurze und Fenchelwurze, jedes 2 Loth, Süßholz ein halb Loth, Centaurin, Scabiosen, und Ehrenpreis, jedes eine halbe Handvoll, Rosinen 3 Loth, Fenchelsaamen und Zimmetrinden jedes ein Quintlein, alles wohl zerschnitten, in einem Säcklein mit anderthalb Maas Wein angegossen, an einem warmen Ort weichen lassen, alsdann Morgens und Abends einen Trunk gethan. Endlich sind die in der Academ. Royal. 1721. Histoire p. 50. und Memoir. p. 212 die remarkabelsten Nachrichten, von den vielerley Oleis destillatis zu lesen, sowohl ihrem mancherley Wachsthum an den Pflanzen, da es bald in der Wurzen, bald in der Blume, bald im Saamen steckt; als auch ihre vielerley Art betreffend. Unsere Mantwurzen nun geben durch die Destillation auch ein vortrefliches Del; aber es ist nicht fließend, sondern es gestehet festlich, und zwar ganz blättericht, wie das Sperma ceti, oder wie der Talc.

Zu Pag. 298.

Vom Enzian.

Ist heut zu Tag noch in der Medicin unentbehrlich, und wird von einigen Gentiana rubra genannt. Sie ist sehr geschickt zu vielerley Hausmitteln. Ein mir bekannter alter erfahrener Medicus hat sie mit Zucker vermischt, (nur daß sie schneller zu verschlucken; denn die Bitterkeit ist nicht zu corrigiren) armen Weibern vor die Mutterkrankheit unzählich oft gut gefunden. Lencilius lobet sie aus der Experience, als ein geschwindes Mittel wider den Schwindel, wenn alle Morgen nüchtern 15 Gran gegeben werden. Miscell. I. p. 268. Vor die kalten Fieber ist sie sonderlich dienlich, des Bianchi vortreflich corrigirtes

richtiges Chinapulver, nimmt das Enzianeykraut zu sich. Die Breslauer haben ein gleiches Fieberpulver, nur aus 2 Theil gestossen Enzian, 1 Theil dergleichen Muscheln, und einen halben Theil Salmiac. 1720 xhr. 608. Die ältere lateinische Uratslav. confirmiren ein gleiches in antecessum, wenn sie in der hartnäckigen Quartana einen Kräuterwein von Enzian, Wegwart, Cardobenedikt, Centaur, Wermuth, capill. vener. Biberklee, Erdrauch, schwarzer Nieswurz, Rhubarbara, und Farfarsalz, vor dienlich angeben, welches auch die ausgesuchtesten Fiebermittel sind. Noch angenehmer ist, was der alte Camerarius in Litteris Mstis hiezu proponirt, nemlich die Extrakte von Enzian, Cardobenedikt, und Klapperrosen, jedes ꝰ. zu 30 Pillen gemacht, auf 2 Doses. Bisweilen mit Theriac. caelest. und Bibergeil vermischt. Auch ist die Essentia Gentianæ leichter zu verschlucken, als welche gleichfalls in Quartana ihre Probe gethan. Act. Berol. 2. 4. 83. Herr D. Junker gebraucht sie wider die heftigste Kollik von Krampf, mit Essent. millefol. vermischt, auch bey Hystericis, und in Therap. p. 108 lobt er diesen Enzian, im Durchlauf mit starker Kollik, wider die Würm; aber bey starken Naturen, und im Magenweh, wenn dessen Beschwerung von Schleim und über Diät. Er erinnert auch vortreflich wohl, daß der Enzian in alten Schäden oder Geschwüren nicht diene, wo er die Nerven, Flechsen, und Spannaden touchiren könne.

Zu Pag. 299.

Von der Hohlwurz.

Dieses Gewächs, wie es eines der ältesten, so nemlich bey denen allerersten medicinischen Scribenten berühmt; so ist es auch heut zu Tage noch in großem Lobe. Zwar wäre dieses noch größer, wenn die ganz in neuern Zeiten besonders zugemessene Kraft dieser innerlich gebrauchten Wurzen wider das Podagra sich in gutem Credit erhalten hätte, da man in E. N. C. Cent. IV. Obl. 66. & VI. Obl. 86 es für ein köstliches Mittel ausgegeben, wenn man präservative wider jene vornehme Krankheit, alle Morgen 2 Löffelvoll einer Essenz nehme, die aus Zij. runder wahrer Hohlwurz (andere haben auch die Clematicin, so bey uns wild wächst, gut gefunden) und Biiij. gemeinen Branntwein gemacht worden; welchem Cohansen und die Bresl. Samml. I. Vers. p. 119 beystimmen. Aber die Erfahrung hat bezeuget, daß es bisweilen etwas thue, aber meistentheils nur ohne sichern Effect jene Gliederschmerzen zurück halte. Ibid. Supplem. IV. p. 80 und 86. Hingegen habe ich die vortreflichste Wirkung dieser Aristolochia rotundæ veræ, wozu Simon Pauli longam vulgar. eben so gut hält, gesehen, nach Anweisung Apini und Carrichter, wenn ich solche äußerlich auch umfressende Schienbeinschäden mit Scabiosenwurz und Zinnkraut, wie ein Cataplasma mit Wein gekocht, habe appliciren lassen. Dabey aber nicht zu verbergen, daß gute

innerliche Mittel mit zu gebrauchen, wie in meinen Patienten das Decoctum antiscorbaticum D. Junkeri, die Tinctura gummi Laccæ c. Alicaria & sp. cochlear. item eine Magenriet, aus der Aronwurz, specieb. diacret. Mynf. Conch. præpar. tartar. vitriolat. und sal acetosell. Trag. Arom. Off. mit wenig Tropfen Gewürzessenz gewesen. Ferner von der Kraft, das Ordinaire zu befördern in der Aristolochia, sind neuere Documenta die Clysteres, welche zum Theil aus solcher, auch ad molæ promotionem verfertigt werden. Die Wärme auszutreiben hat man auch in neuern Zeiten vortrefliche Tugend in dieser Wurz gefunden, sowohl, wenn sie nach Hermann. Cynof. mit laxantibus und Enzian eingegeben; als wenn sie nach Fuller. Pharmac. extemp. mit andern bitteren ingredientibus, in Wasser gekocht, als eine Bähung über den Leib gelegt wird. Aber auch vorgemeldte reinigende Kraft in Geschwüren, hat sich bey einem Knaben von 6 Jahren geäußert, dem nach bösen variolis das obere Zahnfleisch und Backen, von heftigen aphthis oder Mundsaule, bis zur Schwärze tief angefressen worden, da dann eine fleißige Einspritzung eines Decocti aus Hohlwurzen, Florentinisch Beiwurz, Mastix, Wehrauch, Elix. propriet. sine acido, und Balsam. Peruvian. ganz miraculose Hilfe gethan. Hieher gehöret das heutiges Tages besonders fameuse Arquebusadenvasser, welches nach D. Gohlen, in notis bey Schüzens Chirurgie, am besten also gemacht wird: Nehmet das Kraut von der Hohlwurz, Benfuß, heydnisch Wundkraut, kleine Salbey, jedes 4 Handvoll, D. ermenig, Sinau, groß und klein Bethonien, Maastieben, Ochsenzung, Fenchel, Johannis kraut, groß und klein Saniikel, Wegertich, Braunwurz, Eisenkraut, jedes 2 Handvoll, gießet darüber 10 Quart vom besten Franzwein, lasset es weichen, und destilliret es hernach ex B. M. den ersten Spiritum, der stark gehet, könnet ihr äußerlich als einen Gliedergeist gebrauchen, der nachfolgende wässerige, aber so weiß lecht siehet, ist ein vortrefliches Mittel in die Schuß- und andere Wunden einzuspritzen, und wird auch innerlich zu Resolvierung des geronnenen Geblüts gebraucht. Herr D. Kupffer schmid in Dissert. de morbis præliantium, versichert, daß bey vielen Fällen in letztem schweizerischem Kriege das Arquebusadenvasser besser gedienet, als die sonst sehr berühmte Aloetinkturen. Endlich ist noch vortreflich bey unserm Lonicero gemeldten gemeinen Hohlwurz zu erinnern, daß, obgleich solche ehe dem Erdrauch gleich kommt, dennoch die Wurze auch eine herrlich heilende Kraft in alten Schäden eingestreuet; auch in Salben wider die Raude besitze. Einige haben die Erfahrung, daß auch innerlich das Pulver hievon ein gewisses Mittel im Tertiansieber, aber nur in legitima, besitze. Bresl. Samml. 28 Vers. p. 379 und 30 Vers. p. 474 dawider aber es dennoch viel sicherere Mittel giebt.

§

Zu

Zu Pag. 302.

Von der Schwalbenwurz.

Obachtet dieses Gewächs eine große Gleichheit besitzt mit der sonst vergifteten Pflanze Apocynum; so ist es doch heutiges Tages besonders heilsam ästimiret worden in solchen Krankheiten, wo die Lymphe, oder das Serum, in der Schärfe, Dicke, oder Stagnation, zu pecciren observiret worden, als in der Wassersucht, wo es als Thee getrunken, oder in kropflichten Geschwulsten, wo es als Pulver genommen wird. Junker & Ephem. N. C. und Cohansen lobet sie sehr vor Hauptflüsse, sonderlich in den Ohren, auf erstere Art, nach Herrn D. Zwinger p. 256. Herr D. Stahl läset seine Essent. alexiph. temperatam bloß aus Scordio, Pimpin. und Vincetoxico präpariren. Aber die allerneueste Observationes in Commerc. Litter. 1736. lehren sehr wohl, daß in hitzigen Fiebern mit vergiftetem Ausschlag, auch eine solche Essenz oft zu hitzig, hingegen vortreflich sey, wenn man etwas spirituosi menstrui vorher wieder davon abstrahiren, oder nur evaporiren lassen.

Zu Pag. 305.

Von Bachbungen.

Der vortrefliche Forestus hat schon vor 200 Jahren den Saft dieses Krauts, mit oder ohne Zucker, in vielen scorbutischen Krankheiten, löffelvollweis öfters mit Nutzen reichen lassen. Tournefort hat es zu 2 bis 4 Unzen unter Schottenwasser propiniret. Ersteres wird durch ein ganz neu Experiment confirmiret, da ein 50 jähriger Mann, welcher einen solchen scorbutischen Affekt an sich hatte, daß ihn immer dauchte, der Baumen und Schlund sey ihm so kalt wie Eis, wobey ihn des Nachts die Fußsohlen sehr brannten, durch eben diesen Saft, öfters mit Wein genommen, wunderbar curiret wurde; nach dem Zeugniß D. Soffmanns Eph. N. C. Cent. X. p. 467. Dergleichen äusserlich eben dieser Saft in Reinigung der scorbutischen Geschwüre prästiret, wenn er in diese, mit dem Wahnwurzsast und etwas Eyerdotter vermischet, appliciret worden. Uebrigens ist auch solcher, oder die zerquetschte Bachbungenblätter ein gutes Mittel in Schmerzen der Goldader, wenn sie appliciret werden, nach Waldschmid und Tournefort. Dieser rathet auch ein Dampfbad davon zu machen, wider die Flecken am Leib, auch wider die steife Glieder. Gleichwie die Conserve oder der Saft davon alle Morgen 3 Monat lang in Frankreich, viel als ein Hausmittel wider die Gestechter, impetiginis, genommen werde. Bey uns aber dienet es mit Bronnens kressig und andern, zu Kräuterbrühen wider hektische und lungenfüchtige Zustände. In vielen Orten werden die frische Blätter der Bachbungen Winterszeit, als Salat, gegessen.

Zu Pag. 305.

Von Bingelkraut.

Dieses ist eines von den wenigen Kräutern, welche bey allen uralten Medicis berühmt waren. Heutiges Tages aber weiß man fast nichts mehr von dessen laxirender Kraft, ob sie gleich der Senna gleich seyn soll. Hingegen kommt es zu dem auch von Zwinger und Tournefort gelobten Syrup, der zur Verlängerung des Lebens als ein Polychrestmittel dienen solle. Nämlich nehmet von dem frischen Saft des Bingelkrauts, 8 lb. der Borrage, 2 lb. weissen Honig aus Narbonne, 2 lb. (Tournef. 12 lb.) laisset es über dem Feuer einmal aufkochen, und seihet es durch. Hernach nehmet 8 Loth Enzianwurz (und 16 Loth unserer Beielwurz nach Cohanf.) gieisset darüber 3 lb. des besten Weins, laisset es stehen, und neiget, ohne es zu sieden, den Wein ab. Hernach mischet diesen und obige Säfte zusammen, und kochet alles zur Syrupdicke. Man nimmet davon alle Morgen 1. Löffel voll, und fastet 2 Stund darauf. Es hält den Leib offen, reiniget das Geblüt, und präserviret vor dem Podagra, Sciaticque, u. d. gl. Zwinger hat es auch bey solchen, die von der Lähmung behaftet gewesen, wie auch bey Schwindfüchtigen und Wasserfüchtigen appliciret, und gut gefunden, theils mit Conjungirung anderer Mittel, wie alles weitläufig M. N. C. Dec. III. An. X. zu lesen. Ich glaube, daß man nach Tournefort 12 lb. Honig nehmen müsse, daß es nicht so lang kochen darf, noch durch dieses seine beste Kräfte verliere. Sonsten halt ich diesen Syrup in bemeldten Zuständen für tauglich.

Zu Pag. 308.

Von Betonien.

Das ungeheure Lob, welches obbetobter uralte römische Archiater, Antonius Musa, diesem Kraut gegeben, daß er 47 Krankheiten damit curiret habe, continuiret noch auf unsere Zeit, da ein jeder Vader Veronica und Betonica zusammensetzt, vielleicht nur weil sie sich reimen. Sie dienet zwar etwas zur Hauptstärkung, und wider die Catarrhen. Wird mit Salbey und sinesischem Thee wider den Schwindel getrunken; auch mit Biberklee, Klapperrosen und Fenchel wider die Sciaticque und Gliederkrankheit. Doch hat sie nichts sogar besonders oder kräftiges. Aber nachfolgendes Wasser habe ich, wo mir recht, nach dem Exempel Wepferi, in Schlagflüssen, schnellen Verfall der Gedächtniß, oder andern Kopfschwachheiten, wo oft weder hitzige noch kühlende Arzneyen, viel weniger mit Pulvern beschwerte Mixturen taugen, sehr gut gefunden. Rec. Aq. Beton ʒiv. Ceraf. n. ʒj. Epil. L. ʒiij. Elæosach. Lavend. ʒj. majoran. ʒß. succin. ʒj. M. öfters 3 Löffelvoll.

Zu Pag. 312.

Von Wullkraut.

Das edelste, so man hiervon in neuern Zeiten erfunden, ist das liquamen Verbaſci, da

Da man nemlich die abgezopfte Blümlein in ein Zuckergläslein sammelt, und dieses entweder in der Sonnenwärme, eine ziemliche Zeit lang, oder in einen Teig eingeschlossen in Bachofen stellet, da sich dann von den Blümlein im Glas eine dicke Feuchtigkeit sammelt, welche nicht nur im Schmerzen der Goldader, sondern auch im Zwang, im Ausfall des Mastdarms, in den um sich fressenden Unreinigkeiten der Haut, und in Contusion der Flecken und Nerven, ein herrlich gelindes, aber nervenstärkendes Mittel ist, wann dieser Liquor öfters laulicht angeschmieret wird. Gleichwie auch die bloße grüne Wullenkrautblätter in Milch gekocht und warm auf den Leib gelegt, den Schmerzen der Goldader lindern. Auch zum Baden taugt dieses Kraut vortreflich, als im Blutharnen mit heftigem Zwang und Diabete, da solches mit römischen Chamillen, Holder, Leinmeel, Lor, und Wachholderbeer vermischt gesotten wird. Act. N. C. Vol. I. p. 114. Der berühmte Dekers hat diese Blümlein auch innerlich in Brusttränken, wider die Schwindsucht gebraucht.

Zu Pag. 318.

Von Spargen.

Hievon ist eine neuere Dissertat. de Asparag. Altdorff. 1715 des vortreflichen Herrn D. Clerici, Archiaters zu Ehur in Graubünden zu lesen. Apicius, welches ein altes römisches berühmtes Kochbuch, bezeuget, daß sie ehedessen die Spargen aufgedörret, und hernach, so oft es ihnen beliebt, solche den Winter durch hervorgenommen und gekocht haben. Listerus aber meldet nur, daß man in Engelland die Spargen zu Eintunkbrühlein, in Essig, wie kleine Gurken, einmache. Zu Pflanzung der Spargen brauchen viele vielerley Vortheil, um solche fett und groß zu machen. Ich habe gefunden, daß eines der besten, wenn man ein Spargenbeet, in gehöriger Tiefe, guten Boden, sowohl auf der Seiten, ausser gegen Mittag, als ein Fundament, mit einer Estrich und niedern Mäuren, von Steinen und Kalk vermahret, dadurch wird zuerst dem Boden eine perpetua minera von salpetrigem Saft furniret, zumal wenn gute Dungung nicht gespart wird; hernach verhindert das in gehöriger Tiefe liegende Estrich, daß die Wurzeln der Spargen nicht sowohl in die Tiefe und Magere, als in die Dicke und Fette wachsen müssen. Einige finden auch eine besondere Destillation an solchen Spargen, die, wenn sie aus dem Boden keimen, mit einem irdenen Geschirr wie mit einer Glocke bedeckt werden, wodurch sie eine gelbliche Farbe, statt der grünen und sehr temperirte Qualität an sich nehmen. Nützlicher wäre eine Invention zu Vertreibung der rothen, weißgedüpfelten Käferlein oder Cantharidum, welche man öfters an den Spargen sowohl, wenn die Keime annoch stehen, als auch wenn sie ausgewachsen sind, findet, und die eines starken corrosiven Geruchs

sind, wenn sie zerquetscht werden, und viele kleine grünlichte Raupen hinter sich lassen, da dann durch beyderley Benagung die Spargenstücke sehr geschwächt, und oft zu später unzeitiger Ausstossung neuer Keime gereizt werden, welches dem Stock die beste Kraft und Procerität nehmen muß. Aber aus der Qualität dieser Insekten muß man schließen, daß in den Spargen eine hitzige fermentirende Kraft steckt, welches auch die Ursache ist, daß der Urin dererjenigen, so solche viel essen, sehr penetrant und übel riechet. Daher gewiß mit dem ol. e. das oft schwelgerischen Spargen essen, der Gesundheit oft Schaden gethan wird, wie bey einem, welcher sich ein gefährliches Blutharnen dadurch zugezogen. A. N. C. Vol. I. p. 122. Auch eine Frau, durch eben dieselben, merklich unfruchtbar worden. E. N. C. Hingegen die gedörrete Spargenwurzeln verdienen vieles Lob in der Arzney. Herr D. Junker versichert eines contrairen Effekts derselben, von vorbesagtem Essen der Spargen, nemlich die Wurzeln als Thee gebraucht, haben ihm in Stillung des Blutharnens sehr oft die heilsamste Wirkung prästiret. Therap. Gener. p. 162. Der berühmte Hoffmann lästet eben diese Wurzeln, frisch, nebst Wegwart, Petersilien, Quecken und Fenchelwurzeln zusammen eine Handvoll mit so viel Fleisch oder Hühnerbrüh gelinde sieden, daß man 2 Maas dieser Wurzelnbrüh bekomme und solche mit so viel süßen Pomeranzensaft mischen und davon alle Morgen ein halb Maas trinken, auch alle ander Tag Abends etwas von eröfnenden Salien nehmen; welches Mittel er in der meisten Hektik oder schleichend und auszehrenden Fiebern, sonderlich solchen, die von einem übel curirten kalten Fieber entsprungen, sehr dienlich gefunden; indem dadurch viele gallich- und gefälsene Unreinigkeiten, durch gelinde Ausdünstung und durch den Urin abgeleitet werden, wie solches noch die tägliche Erfahrung bekräftiget; doch muß damit lange angehalten werden. Medicin. Consult. P. II. Dec. IV. Caf. 6.

Zu Pag. 319.

Vom Wegerich.

Es ist der rothe Wegerich, welcher vor den andern in der Medicin gelobt wird. Er ist sowohl in einer adstringirenden Kraft, als in weniger Säure, so er in sich hat, sehr temperirt, und wird unschuldiger Weise für ein heftig stopfend Mittel gehalten. Den Saamen hiervon in Milch gesotten haben die Bresl. Samml. wider die Ruhr gut befunden. 1719 Mf. 7br. p. 308. Der Saft aus den Blättern alle Morgen einen Löffelvoll genommen, und unter Tags ein paarmal eine kleine Dosis des Elix. propriet. sine acido, hat eine gefährliche Lungenfucht einer Weibsperson curirt, welcher ihr Ordinaire durch einen Schrecken schnell gestopft worden. Bezold. M. N. C. Cent. 7. 8. p. 27. Ein Anonymus in Tract. medic. politic. will dem Wegerich in besondern

scorbutischen Krankheiten eine specifische Kraft zuschreiben. Und es ist in der That schade, daß dieses allgemeine Kraut so wenig gebraucht wird, und dessen mehrere Tugenden noch verborgen liegen, da aus dessen saftigen und sanft anziehenden schlüpferigen und gelind gesalzenen Theilen zu schliessen, daß es in Dämmung des wallenden Geblüts, in Reinigung der Schärfe desselben, und in Eröffnung der obstruirten kleinen Naderlein und Drüsen des Eingeweids, zu vielen Krankheiten tauglich seyn müsse. Die gütige Vorsehung läset es bald vor allen Häusern, auch auf den Gassen wachsen. Außerlich ist es eines der besten Halskräuter zum Gurgeln. Der aufrichtige alte Simon Pauli versichert, daß eine Wegerich-Wurzel frisch, abgewaschen und abgeschaben ins Ohr gesteckt den Zahnschmerzen alsbald lege. Innerlich verdienet auch das Kraut in der allzustarken Goldader, im weissen Fluß, in auszehrender Krankheit von scharfem Geblüt, in langsamem oder auch kaltem Fiebern gebraucht zu werden. Das destillierte Wasser kommt in gleichen Absichten zu vielerley Mixturen; als zu des Dekers oder Sylvii feiner, in jedem äußersten Blutsturz oder Blutfluß, es sey durch Nasen, Mund oder anderswo. ꝛ. Aquæ Plantaginis ꝛij. Aquæ cinam. Cydon. ꝛvj. Conf. de hyacinth. ꝛij. Aceti destillat. ꝛij. Corall. rubr. ppt. ꝛß. flor. balauftior. ꝛß. sang. dracon. gr. v. Laud. opiat. gr. j. Syr. Myrtin. q. pl. M. Alle Stund 1 oder 2 Löfelfull. Der vortrefliche D. Allens hat in eben solchen Absichten eine noch kürzere, und, wo sie recht gemacht, auch sicherere, Präscription, nemlich in äußersten Umständen des Blutspensens oder dergleichen. ꝛ. Aq. plantag. vin. rubr. adstring. an. ꝛij. Syrupi papaveris errat. ꝛi. olei vitrioli ganz wenige Tropfen, daß es bloß lieblicher säuerlecht schmeckt; wird wie das vorige gebraucht. Doch dienet dieses nur, wo ein starker Magen; oder die Dosis muß verringert werden. Sydenham läset wider die Bräune und andere Hitze im Hals nachstehendes Hausmittel gebrauchen: Nehmet Breitwegerichwasser, Rosenwasser, und Froschlechwasser, jedes 8 Loth, das Weiße von 3 Eyern, alles wohl in einander verknüpft, und endlich 3 Quintl. Zuckerlandi dazu gethan, davon zum öftern nur ein Mundvoll zu nehmen, und wenn es warm worden, wieder auszuwerfen.

Zu Pag. 323.

Von der Dohsenzung.

Der berühmte alte D. Camerarius hat seinen Auditoribus diese Wurzeln oft als ein Specificum wider melancholische oder schwermüthige Krankheiten angepriesen. Zum Exempel in Manuscriptis hat er folgendes Pulver reCOMMANDIRET, öfters Messerspizweis zu nehmen. ꝛ. Rad. Bugloss. ꝛß. Ligni Aloes, ꝛj. falis Hyperici, vel scolopendriae, vel falis aperitivi Penoti, ꝛiv. Croc. orient. ꝛj. sac-

chari quantum placet, Misce. Tournefort lobt auch die frische Wurzeln und Kraut in Brühen, bey solchen Krankheiten, wo das Geblüt stagniret und langsam in der Circulation sich durchpresset. Die Blümlein (aus welchen die Zuckerbecker sonst sehr schöne Confecturen machen) dienen in besagten Effecten, als Thee, oder im ordinari Frank sehr wohl. Die ganze Pflanze führet neben etwas penetrirend gesalzenen particulis auch einen sehr subtilen Schleim bey sich.

Zu Pag. 325.

Von der rothen Dohsenzung.

Wird auch Alkanna genennt, und giebt dem ol. Bezoardico Wedel. die Tinktur, welches Del zu wünschen wäre, da so viele unnütze und halbkräftige Dinge oder Compositiones in Apotheken stehen, daß es NB. von vernünftigen und vorsichtigen Medicis durch öftere Experience approbiret, und die Wirkungen dem gemeinen Besten mitgetheilet würden. Es bestehet aber aus 4 Loth frisch süß Mandelöl, darinn man in einem Köbtlein 3 Quintlein (1 Quintlein wäre genug, dann aber die Dosis zu 6 Tropfen) Camphor zerschmelzen lassen, und auf die legt ein paar Stücklein Alkanna, damit es sich roth färbe, und wenn es erkaltet, ein halb Quintl. der italienischen Quinta Essentia de Cedro dazu thut, und es also zum Gebrauch verwahret. Es dienet in großen Bangigkeiten, in giftigen Fiebern, Flecken, Seitenstechen, Bräune, Friesel ꝛc., auch in paralytischen Krankheiten, sonderlich in Lähmung oder Krampf des Schlundes, da man nicht mehr recht schlucken kann, in Mutter- und vielen gichtischen Zuständen. Die Dosis ist, wenn es stark, 2 bis 3 Tropfen in Melissen oder Cardobenedictwasser; die Q. E. de Cedro kann auch gemindert werden. Eine neue Species der Alkannawurz, die dunkel violettbraun siehet, aus dünnen Lamellis bestehet, und besser färbt, als die ordinari Alkanna, wird in Bresl. Samml. beschrieben IX. p. 260. Es ist aber nichts als die Rinde an dieser Wurz, welche die Kraft zu färben hat, und welches wunderbarlich, besser in fetten Liqueurs tingiret, als in wässerigen. Auch das Lithospermum arvense, welches als eine wilde Dohsenzung oder Echioides, flore albo, auf allen Winterfeldern in Deutschland wächst, hat, ehe es einen Stengel treibt, gleichfalls blutrothe Rinden an den Wurzeln. Der in Apotheken als ein gutes Hausmittel berühmte rothe Butter, oder unguentum potabile rubrum, ist meistens nichts anders als ein Maizenbutter, der mit Alkannawurz abgekocht worden. Man braucht ihn in Seitenstechen, geronnen Geblüt, oder wo man innerliche Verletzung besorget, zu 1 Loth, aus warmer Brühe. Auch gehören hieher, daß gleichfalls auf allen Aeckern wachsende Echium minimum, mit sehr kleinen blauen Blümlein, welches Gohlius, wider die Entzündung der Augen, zerquetscht frisch überlegt

legt, und als ein vortrefliches Hausmittel, gleichsam in täglicher Erfahrung bewähret gefunden. Act. Berolin. Dec. I. Vol. 5, pag. 33. 54. 61.

Zu Pag. 327.

Von der Hundszunge.

Dieses Gewächs ist nach seinem äußerlichen Charakter, mit beyden vorhergehenden und nachfolgenden sehr verwandt, und besitzt meistens einen glimpflich machenden, schleimich und daher anhaltenden Saft. Sein widerwärtiger narcotischer Geruch machet es suspekt, als wenn etwas Vergiftes darinn stecke; aber man kann kein Document bis dato aus keinem Autor, noch aus mir bewußter Erfahrung aufbringen, daß es bey jemand als ein Gift, oder schlaffmachende Sache per se, gewaltig gewirkt habe. Es gehöret vielmehr unter die Arzneyen von guter Hoffnung, deren Eigenschaften in der Praxi Medica noch nicht geübet. Das Einzige machet es ein wenig verdächtig, daß es an sumpfigen Orten viel penetranteren Geruch gewinnt, daß die Wurze einige durch den Geruch allein schlaffend mache, wie Herrmann meldet. Was aber bey diesem stehet, daß es eine Species des Nachtschatten sey, ist wider die Erfahrung, und Hermanns eigenen methodum plantarum; also hat diese Vergleichung ein anderer eingestickt. Tournefort bezeuget, daß die Wurzeln in Tisanes oder Brühen wider vielerley Flüsse und Schmerzen von scharfen Feuchtigkeiten gebraucht werden. Stahl hat die Massa pilul. de Cynoglossa sehr nobilitiret. Sie ist in der That ein vortreflich stillendes Mittel in meisten schmerzhaften Krankheiten, Blutstürzungen, Sichtern, Husten der Lungenkrüchtigen, oder mit hartnäckigen Catarrhen Behafteten; man gebrauchet hier zu Lande meistens die Description Nicolai Præpositi in der Augustana. Einige Medici verworfen solche, weil das semen Hyoscyami in die Composition kommt, und es ist wahr, daß es am besten, wenn dieses wegge lassen, oder sehr viel weniger genommen wird. Uebrigens ist sie ungemein sicherer, als andere *D. piata*. Der besonders erfahrene, dieses Jahr verstorbene Anhorn ab Hartwils in St. Galten, hat in E. N. C. Dec. III. die notabelste Exempel, daß wenige Gran dieser Hundszungpillen, mit Lindenblühwasser solviret, und etwas Pboniensaft dazu gethan, in Convulsionen oder heftigsten Sichtern der halb erwachsenen Personen, aus natürlicher Biddigkeit des Kopfs und innerlichen Zufluß des Geblütes ausnehmende Hilfe gethan; welches nun auch die Erfahrung mehr als einmal bestätiget.

Zu Pag. 330.

Von der Walswurz.

Der innere Gebrauch dieser Wurzel ist von mir vollkommen sicher und öfters kräftig gefunden worden in dem Thee wider die Schwindsucht, dessen bey den Maslieden gedacht worden. Des Boyle Syrup

wider eben solche Krankheit ist in neuern Zeiten nicht weniger approbiret worden, und tauglich, doch mehr etwas stark als vorhergehendes. Er wird aber aus dem ausgepreßten Saft von 6 Unzen Walswurz, und 12 Handvoll breite Wegerich präpariret, welcher Saft sodann mit gleichen Theilen Zucker, zu einem Syrup, vermischt und gekocht, hiervon aber 2 bis 3mal des Tages ein Löffelvoll genommen wird. Coehansen giebt im hartnäckigen Blutharnen einen Thee von Walswurz, Tormentill, Schaffgarben, kleinen Nesseln und Rosenblättern, mit vorgedachtem Syrup edulcoriret. Welches aber große Vorsichtigkeit gebraucht, und der Patient zu solchem das Blutharnen anhaltenden Mittel vorher von einem vernünftigen Medico präpariret und wohl disponiret seyn muß. Lencilius rühmt das gelinde abgeröste Walswurzenpulver mit etwas Zucker vermischt, öfters Messersspitzweis gegeben, wider äußerlich langdaurende und starkfließende Schäden oder Geschwären, woben er auch äußerlich das Ung. Apostolorum und Emplastrum de Lap. Calaminari, appliciren lästet. Eteodr. p. 482. Da aber viele Medici den Gebrauch der Walswurz wegen zu stark stopfender oder anziehender Kraft als höchst gefährlich ausschreyen, und bey Söchstetter ein artig Exempel von dieser heftig anziehenden Kraft zu lesen, daß nemlich einem durch die Walswurz das Schlucken gesperrt, und der Hals oder Schlund erschrecklich zusammen gezogen, auch nicht anders als durch ein Schlücklein Essig gehoffen worden; so ist die Frage, wie sich dieses mit vormehrgerme dtem heilsamen innerlichen Gebrauch reime. Allein, auffer der allgemeinen Distinction, welche die Dosis, und die obgemeldte ordentliche, oder præmissis præmittendis geschene Application giebt, ist zu merken, daß die Addition des Zuckers, und der andern säurlechten Pflanzen die grob adstringirende Kraft der Walswurz erwünscht corrigiret, so wohl als das natürliche Acidum, welches diese Wurze allezeit im Magen und Gedärmen, aber nicht sowohl im Schlund oder Oesophago, antrifft. Es hat aber auch äußerlich diese Wurze einen vortreflich und erst neuentdeckten Nutzen. Die Erfahrung hat nemlich gezeiget, daß viele Kindbetterinnen, die man ehedessen an einem febrili puerperali, oder nachgehends an dem Friesel gestorben zu seyn vermerket hat, vielmehr ihr Leben aus einem Brande oder Fäulung des Uteri oder der Bährmutter, geendiget haben, wie solches, da etliche nach dem Tode geöffnet worden, nur gar zu klar an das Licht gekommen. Da sind nun in den neuern Ephemer. oder Actis Natur. Curios. Vol. II. Obl. 146 mehrere Observationen zu lesen, darinnen nicht nur die deutliche Kennzeichen gedachter sonst verborgener Krankheit derer Kindbetterinnen verfaßt, sondern auch vor das probateste Mittel ein Cataplasma oder Brenüber Schlag angegeben worden, welcher aus Walswurz, Eibischwurz, und Weiswurz, so in einer starken Laugen gekochet; welches auch mit un-

serm Lonicero, oder vielmehr seinen ältesten Urkunden, übereinkommt, da er von der Kraft dieser Pflanze, in Zertheilung des geronnenen Blutes, oder schwarzen Blattern, Meldung thut. Der zweyte noble äußerliche Gebrauch derselben bestehet in dem Cataplasma des S. Pauli, welches er in der Gliederkrankheit, auch bey einigen wider das Podagra überschlagen von vortreflicher Wirkung gefunden. Nemlich Wahnwurz 3 Unzen, Eibischwurz 2 Unzen, Altichwurz anderthalb Unzen, Etabwurzkrout 1 Handvoll, Schafgarben 2mal so viel, Chamillen 3 Handvoll, Holderblüth 4mal so viel, Bockshornsaamen oder Fönuigrac 2 Unzen, Leinsaamen 3 Unzen, lasset dieses alles, zuvor wohl klein verschnitten, mit Holderblüthwasser kochen, eine kleine Stund lang, bis es ein Cataplasma giebt, welches sodann warmlecht zu überschlagen. Unser berühmter Camerarius hat dieses Remedium kürzer gegeben, wenn er öfters die Wahnwurz mit dem Urin des Patienten zu einem Cataplasma kochen, und dieses sonderlich in der grausamen Ischiaticque oder Hüftweh gar oft mit bestem Nutzen überschlagen lassen, auch bisweilen mit dem Umstand, daß, wenn solches lang genug warmlecht aufgelegt hat, solches so dann unter die Erde vergraben worden. Tournefort lobt auch seine kurze Methode, wenn er nemlich nur das Oleum foetidum (man könn- te hierzu das ex tartaro nehmen, oder nach den Bresl. Samml. den Spirit. tartari) zu etlich Tropfen unter die verhackte Wahnwurz stoffen, und diesen Teig hernach warmlecht auf das podagrische Glied appliciren lassen. Der dritte äußerliche sehr gute Gebrauch dieser Wurzeln ist, wenn man das Pulver hievon mit starkem Brannterwein zu einem Saiglein oder Massa macht, und solche warmlecht auf die Darmbrüche, sonderlich auf die, so in den Leisten oder Inguine befindlich und Bubonocoele genannt werden, überschläget, welches dann wirklich, sonderlich bey Kindern, den Bruch vertreibet und verwachsen machet, nemlich durch starke Constriction der den Anatomis bewußten annulorum, ex concursu et perforatione tendinum afformatorum.

Zu Pag. 332.

Vom Apostemkraut.

Von einem guten Thee, wozu dieses Kraut wider die Aposteme und Seitenstechen, habe ich bereits oben; und von der äußerlichen heilenden Kraft in alten Schäden, gleichfalls unter dem Artikel Aristolochia, Meldung gethan. Rivinus entdecket auch in seiner Diss. de Empyemate, von versammeltem Eiter um die Lunge, die herrliche Wirkung wider diese Krankheit, welche er sowohl in häufiger Einnehmung des ausge- druckten Saftes der gemeinen Krebsse, als auch in einem Decocto aus Scabiosen, Hüstlattich, Iphen, Ehrenpreis, gefleckt Lungenkraut, und rothen Rüben Brassica rubra, bestehend gefunden. Dergleichen auch von einem angesehenen Praetico wider die Husten von vielem um die Lungen

liegenden Schleime bey erwachsenen Personen, von Scabiosenkraut, nebst Melissen, Ehrenpreis, und Cardobenedikt mit 3 Vierteln siedenden Wein angegossen, gerühmet worden, als von welchem sodann Morgens (eben nicht ganz nüchtern) Mittags und Nachts ein Trunk zu nehmen. Tournefort recommandiret mit bestem Fundament die trefflich heilende Wirkung, wenn mit einem warmen Decocto von diesem Kraut, die Geselechter, Serpigo, oder kleine beissend und weit herumkriechende kleine Rau- de, öfters, bis fast ein Monatlang abgewaschen, aber auch innerlich das Nöthige gebraucht wird. Wider die Bapours aber, oder aufsteigende Dämpfe des Magens in Kopf, welches, eigentlicher zu reden, eine Congestion oder ungleiche Circulation des Geblüts ist, welches durch die spasmos in primis viis, aus der vena portae vertrieben, und also über sich steigt, so bey Hypochondriacis und Hysteriis, auch bey so genannter Bindeplage, die meiste Krankheit ausmachet, lobet gedachter Autor ein Decoctum der Scabiosen, so etwas weniges mit Camphorgeist melirt worden. Doch wäre statt dessen geschickter das Julepium camphoratum Falleri zu machen. Es erfordert aber ein solch obgleich subtil camphorirtes Wasser, starke Naturen, und bey diesen thut es oft solche Dienste, daß es öfters annotiret zu werden verdienete.

Zu Pag. 333.

Vom Paris.

Man weiß keine bestätigte Erfahrung, welche den Lobsprüchen dieses Kräutleins, so hoch solche von Lonicero angebracht worden, zur Stütze dienen könnte.

Zu Pag. 335.

Von der Wolfs- oder Wulfwurze.

Ist eben sowohl vergifteter Art, als der Napellus, wäre doch nützlich, wenn es wahr wäre, was bey Job. Bauhino stehet, daß die gepulverte Wurze in Habermuß gemischet, ein gutes Mäusegift abgebe. Das blaue Eisenhütelein aber ist allerdings das fämeuseste Gift, das auch durch den Geruch oder Anrühren einigen geschadet haben solle. E. N. C. Dec. III. Das ist sonderlich und jedermann, der mit Arzneyen zu thun haben will, nöthig zu wissen, daß die Wurzeln des Napelli der schwarzen Nießwurz etwas ähnlich, und da jene einmal statt dieser von einem Apotheker erwischt worden, ist großer Schaden davon entstanden, Bresl. Samml. XII. 448. Hingegen ist es wohl möglich, was Horschted in Flora Prussica meldet, daß diese Wurzeln dennoch eine gute Pferdartzney abgeben. Endlich ist auch die Anthora vom Hrn. D. Hoffm. in Dissert. de medicam. infecuris, unter die Gifte gezählet worden, doch wenigstens unter die höchst gefährliche Arzneyen, welches auch der Charakter, oder große Gleichheit mit dem Napello anzeigt.

Zu Pag. 339.

Von der Wend.

Dieser wollen einige große Kräfte in Er-
öff-

Öffnung der verstopften Eingeweide, sonderlich in der Gelbsucht, zuschreiben; doch hat sie noch größere samam sowohl in der Physik als Landwirthschaft erworben. Dorten durch das sal volatile, welches der berühmte Wedel an ihr entdeckt, daß es, wenn das Weidkraut aufeinander zerstoßen, und sodann fermentiret, häufig von sich dämpft, und zu riechen giebt; daher man auch in andern Kräutern ein sal volatile gesucht, und endlich im ganzen regno vegetabili gefunden hatte, welches zuvor nicht glaublich war. Zu der Oeconomie aber ist die Waidesaat zur Färberey ehedessen einträglich gewesen, heut zu Tage aber durch den Indigo, welcher häufig zu uns gebracht wird, und viel besser zum Färben ausgiebt, ganz in Decadence gekommen.

Zu Pag. 340.

Vom Wermuth.

Dieses edle Gewächs ist fast eines der unentbehrlichsten in der Arzney, und hält vielleicht viele Qualitäten in sich, die noch unentdeckt sind. Das Neueste hievon ist, daß der Wermuththee innerlich wider den Krebs, und andere offene Schäden, gute Erleichterung gegeben, nach der Erfahrung des auf Erfindung guter Hausmittel sonderlich emsigen D. Ledelii, M. N. C. Dec. III. Ann. 9. 10. Obl. 66. So abscheulich die Bitterkeit dieses Krauts ist, so weiß ich eine Melancholicam, die einst in einen so wunderlichen Appetit oder picam verfallen, daß sie alle Tage eine Handvoll Wermuthkraut trocken weggeessen. Es steckt sonst eine herrliche eröffnende und magenstärkende Kraft darinnen; aber ein kluger Medicus prüfet die Natur wohl, ob sie hierzu geschickt, mehr de phlegmate participire, und generis nervorum minus sensilis sey, im Gegentheil, wo plethora turgens, salina & biliosa diathesis, und das Temperament mehr trocken und hitzig, wird der Wermuth dem armen Patienten großen Schaden thun, welches auch von den heut zu Tage fameusen balsamischen Pillen, die nach Art des Bechers präpariret, zu verstehen. Bagliv hat solches bey seinen Italianern am besten erfahren; deswegen er an einem Orte sehr beweglich sammert, wie unglücklich es den Patienten gehe, welche, wenn sie nur ein blaßes Gesicht und bloßen Magen haben, sich müssen von Unverständigen, die der Arzney Meister seyn wollen, beschwären lassen, ihre viscera seyen obstruirt, da man ihnen sogleich in der Menge bittere Getränke und Stahlkuren eingieße; und da ihnen doch eine geringe andere Magenstärkung geholfen hätte, so bekommen sie durch jene Arzneyen erst die Obstructiones in Leib, die man ihnen wegzunehmen versprochen. Er schließet sehr wohl, wo auch diese zugegen, so dienen doch so stark bittere Sachen nicht, als wo eine atonia fibrarum die Obstruktion causiret. V. Ejus Oper. p. m. 420. Wo also aus gemüßsam gemeldtem keine geschickte Disposition des Patienten, da muß von solchen Mitteln der größte Schaden entstehen,

wie ich ein Exempel weiß, da durch die eingenommene Wermuthessenz ein kaltes Fieber dergestalt gestellet worden, daß der Kranke in Bangigkeiten, Ausblähung des Leibs und Verstopfungen gefallen, daß es von der Fieberrinde oder Alaun, oder dergleichen nicht ärger hätte geschehen können. Also ist hier Vorsichtigkeit vonnöthen. Ich habe hingegen observatis observandis jedesmal große Erleichterung gefunden, wo ich in kalten Fiebern auffer dem Paroxysmo die Wermuth- und Scordienessenz, mit etwas der stahlischen Catarrhaleffenz, und kurz vor, auch nach solchem, absorbirende Pulver mit salibus neutris gegeben. Auch in andern Fällen, wo, wie gedacht, bittere Dinge wahrhaftig dienen, als in gewisser Gattung der verstopften Monatsblume, hat oft gerühmter Herr D. Bilger diesen Wermuthwein gebrauchen lassen. Nehmet 2 Handvoll Wermuth, Cardobenedikt, Hirschzungen, Tausendguldenkraut, jedes 1 pugill, Alantwurcz, Kalmus, jedes 3 Quintlein, florentinische Beierwurcz, anderthalb Quintlein, Pomeranzenschalen auch so viel, zerschneidet alle, und gießet es mit 2 Maas Wein nur kalt an, lasset es 2 Tage waichen, und trinket sodann ein wenig vor Tisch, allezeit 4 Unzen davon. In eben solcher Krankheit ließ dieser erfahrne Medicus oft eine Wermuthessenz, die mit Ambra, Nelken und Zucker gemacht worden, zu anderthalb Loth, mit wenig Bibergeileffenz mischen, und Morgens und Abends in Wein nehmen. Auch der berühmte Hoffmann ließ in einer Wassersucht mit obigen Umständen, da der Urin auch sehr roth und trüb sich sehen ließ, ein bitteres Decoctum von 2 Handvoll Wermuth, Eupatorium und Andorn, jedes 1 Loth, Rhapontik auch so viel, und Wachholderbeer 1 Handvoll ansetzen, und annehst ein Pulver aus succin. sal. volatil. tartar. und lumbric. terr. gebrauchen. Act N. C. Vol. I. App. 39. Es hat aber der Wermuth auch äußerlich, und zwar fast bessern und sichern Nutzen, als innerlich. Ich habe besonders seine starke zertheilende Kraft öfters bewundert, als bey einer langwierigen Geschwulst um das Knie, von stagnirender scharfer, und die Nerven blähender, lymphä; wo dieses Kraut mit Wein überschlagen, wunderbare Hülfe gethan, dergleichen auch Lencilius in Eteodr. p. 28. lehret. Und in Geschwüren mit angefressenem Bein, hat ein ner die Wermuthessenz mit aqua calcis vivæ, und Rosenhonig sehr dienstlich gefunden. M. Cent. 5. 6 p. 155. Was ein äußerlich Säcklein mit Wermuth austrichte, ist in dem Artikel, Krauseminze, zu sehen: welche äußerlich stупende magenstärkende Kraft besagter 2 Kräuter nebst Gewürz in Wein gekocht, und in diesen Wein oft Zucker getunkt, und solche warm überschlagen, auch die Acta Erudit. Lips. an einem Orte bewundern, da nemlich ein langwieriger Eckel vor Speisen bey einer Frauensperson, lange umsonst mit vielen stomachicis und antemetie tractiret worden. So weiß ich auch ein Exempel, da ein sehr hartnäckiges Ohrenklingen

len

ten und Sausen, allein durch den Dampf, so man durch einen Trichter vom Wermuth in Milch gekocht, in das Ohr gehen lassen, hat Können curiret werden. Der berühmte Hoffmann in Halle erwehnet des von ihm selbst aus Wermuth destillirten reinen Oels, daß es dick grün sehe, und sowohl im Geruch als Geschmack dem Wermuth selbst gleich komme, auch gleichfalls eine den Kopf betäubende Kraft von sich spüren lasse, übrigens in sehr sparsamer Quantität zu erhalten seye. Er habe democh ein Quintlein dieses Oels in einer Unze eines guten Weingeistes aufgelöst, und eine bitterlechte Essenz erhalten, die schwarzlich gesehen, und er sowohl einer dem Opio gleichenden, aber viel gelindern Tugend, in Legung der Schmerzen und Krampf; als auch einer magenstärkenden Eigenschaft in Stillung des Erbrechens, gefunden habe. Es ist noch der öconomische Gebrauch des Wermuths übrig, von dem sehr vieles zu sagen; das Vornehmste ist, daß man wider die schädlichen Ameisen an Bäumen eine Einspritzung aus Viberklee und Wermuth erfunden, welche zwischen die Rinde, so jene unterfahren, zu appliciren. Bresl. Samml. XXV. Vers. p. 297. Auch die Erdsöhle können durch eine Begießung mit gleichem Dekoht, dem man Enzian und Ruffschalen beifügen kann, getilget werden. Und was der Wermuth bey Betten und Kleidern, alljährlich frisch gelegt, in Vertreibung der Mäuse, Würme, Schaben, ic. vermindert, ist allen Hausmüttern bekannt.

Zu Pag. 342.

Von der Stabwurz.

Erzmüller bejammert nicht unrecht, daß dieses zarte Kräutlein, da es von alten Medicis vor ein halb Universal gehalten worden, heut zu Tage so wenig mehr in den Recepten gesehen werde. Ich finde in seinen innwendigen wirkenden Theilen recht ein Temperament zwischen dem Wermuth und der Schafgarb. Unter den Theekräutern für alte Leute räume ich aus der Erfahrung ihm den ersten Platz ein, weil ich gesehen, daß es von solchen wider die Engbrüstigkeit, Magenschwäche, vielerley Zustände von versalzener und corruptirter Lympha, wie auch im Schwindel mit Nutzen gebraucht werde. In Griechzuständen, in Obstruktionen der Pfortader, in der Leber, und um den Magen taugt es besonder, mag auch seyn mit großer Kraft denen, die im coelibatu leben. Cobansen lobt mit Helmonrio in der Mutterkrankheit, die größtentheils von Traurigkeit und niedergeschlagenem Wesen ihren Ursprung genommen, einen Thee von Stabwurz, Salbey, Scharlachkraut, Baldrian, Katzenmünz und Beyfuß, wie auch Frauenhaar. p. 525.

Zu Pag. 343.

Vom Beyfuß.

Diese deutsche Benennung ist ungemein in

der Antiquität gegründet, da Plinius schon H. N. L. 26. schreibt, Artemisiam alligatam qui habet, negatur lassitudinem sentire, (wer das Beyfußkraut in den Schuben bey sich trage, von dem glaube man, daß er sich nicht leichtlich müde laufe.) Diese gliederstärkende Kraft wird annoch von heutigen braven Medicis bestätigt, und solches Kraut in Mattigkeiten, die bloß von Schwäche der Nerven, oder nach lang ausgestandener hitzigen Krankheit kommet, zum Baden, allein, oder mit Salbey, Camillen, Odermennig, und Malz sehr dienlich gehalten. Aber ganz eine andere Mattigkeit ist, die vor hitzigen Krankheiten sich merken lässet, oder die mit wassersüchtiger Geschwulst verknüpft, allwo hingegen auch dieses Baden schädlich seyn würde. Der noch viel berühmtere innerliche Gebrauch des Beyfußes, die monatliche Zeit zu befördern, hat auch in mehrmaliger Erfahrung seine Gewisheit. Und wird in Actis Berol. Dec. I. Vol. V. p. 23. confirmiret, wie auch vom Cobansen p. 537. Und von dem berühmtesten Medico, D. Braun, wie auch D. Stahl, welcher es aber in größerer Quantität zu brauchen rathet; und alle kommen darinn überein, daß sie es als Thee zu präsentiren am convenablesten gefunden. Jener vortrefliche Kempische Archiater hat auch bey subjectis praedispositis, die Regeln zu befördern, mit öfters bestem Success nachstehendes gerathen: Nehmet Beyfuß, Melissen, Poley, Rossmarinblüthe, jedes eine halbe Handvoll, Fenchel, und Kautensaamen, jedes 1 Quinlein, Zimmet und Myrrhen, jedes 4 Scrupel, salis tartari 3 Quinlein, siedet alles mit Wasser und Wein, jedes eine halbe mensur, und trinket davon Morgens und Abends 4 Loth auf einmal, worinn man allezeit 25 Tropfen Elix. aperit. Clauder. (so unten bey dem Saffran beschrieben) nehmen kann. Dieses Mittel habe ich selbst bey Frauenspersonen öfters von geseegnetem Effect gefunden. Den Ledigen aber habe mit gleicher Wirkung eher die Regles zu befördern, D. Junkers Thee verordnet. Nämlich nehmet das Kraut vom Beyfuß, Rossmarin, Andorn, Poley, Melissen, jedes 1 Handvoll Ringelblumen, Borrage und Ochsenzungenblümlein, jedes 2 Handvoll, die Wurzeln von Aron, Benedikt, Färberröthe, Bibernell, jedes 2 Loth, Citronenschälchen 2 Loth, zerschneidet alles zu Theespecies, davon ein stark pugill zu 1 Viertel Wasser zu nehmen, auf einmal. Der fleißige Ulmische Physicus, D. Kohn, hat in seinem Diar. Pract. Manuscript. in verstopfter Monatsblutne nachstehendes sehr oft als probat angemerket. ʒ. Herb. Artemis. Card. Ben. Absynth. Meliss. an Mʒ Rad. Liquir. Bryon. an, ʒij. Cort. Citr. Passul. min. an. ʒvj. Fol. Senn. ʒiß. Rhabarb. ʒiijß. Agaric. trochisc. ʒij. sem. anis. foenic. an. ʒj. sal. cent. min. Genist. an. ʒiß. Scob. L. Guajac. ʒj. M. F. Species mit einer Maas Wein kalt angegossen, Morgens und Nachmittags 1 Gläslein voll. In den doloribus post

post partum, oder heftigen Nachwehen derer, so erst in die Wochen gekommen, habe ich das in Ephem. N. C. belobte Mittel, sehr oft bewährt gefunden, nemlich Beysuß, Zittwer und Pomeranzenschalen, jeder ein wenig, mit 4 Unzen Wasser abgefotten, und in diesem Decoct 1 Quintl. sperma ceti eingenommen. Wo aber diese Nachwehen oder Schmerzen gelind waren, hat das Mandelöl, oder ein wenig Geduld, erwünschte Hülfe gebracht, da ohne das diese Nachwehen wie etwas gesundes seyn, und die Kindbetterinn öfters vor Friesel, oder andern Wochenkrankheiten dadurch präserviret werden. Von dem äusserlichen Gebrauch des Beysusses ist auffser Eingangs gedachtem zu merken, daß das Experiment des Tabernamontani von herrlichem Nutzen der äusserlichen warmen Bädungen von diesem Kraut, in Schufwunden, oder wo die Glieder vom Schickspulver verbrannt worden, und man solche als eine Brandlöschung überschläget, auch neulich wegen heilsamen Effektes gerühmet worden. Act. N. C. Vol. II. p. 436. Auch ist mit einem Worte der Moxa zu gedenken, welche als eine Wolle aus den zerflopfen Stengeln des Sinesischen Beysusses ehedessen mit grossen Lobsprüchen als ein Antipodagricum zu uns getragen worden. Daß dieses Mittel, so wie ein Cauterium gebraucht werden mußte, und oft beschwerlicher war als das Podagra selbst, gar wenigen Bestand gehabt, und nunmehr völlig wieder explodiret worden, V. Heister. Chirurg. p. m. 399. Endlich ist Exc. D. D. Bayeri Dissert. de Artemisia, Altdorff. 1720 wegen der besondern Experimente über die sameusen Beysußkohl zu lesen.

Zu Pag. 346.

Vom Rheinfarn.

Dieses Kraut gehöret sonderlich unter diejenige, welche wenig ästiret werden, und doch viel vermögen. In Wein gekocht, und äusserlich über den Leib warm gelegt, hat es ganz besondere Wirkung bey hochschwangeren Frauenpersonen, welche wegen Schwäche der Frucht, oder daß sie gar todt seyn möchte, in großen Sorgen seyn, indem, wo das Kind noch lebt, von diesem Uberschlag die Mutter meistens dessen lebhafteste neue Bewegung wieder verspühret, auch davon die wilde Wehen, und das unzeitige Fließen, sich meistens legen thut, wie ich alles mehr als einmal innen worden. Die Magenstärkende Kraft der Rheinfarn, als welche zur Essent. amara Richterii kommen, ist oben bey dem Lapatho angezeigt. Man hat auch in neuern Zeiten eine Aquam Tanaceti compositam erfunden, die mit Eichenlaubblätter, Ehrenpreis, Hülllattich und Scabiosen versetzt wird, die man in vielerley Schwindsuchten löffelweis oft mit gutem Effekt einnimmt. Lencil. Eteodr. p. 245. Die wurmtreibende Kraft auch der Essentiae Tanaceti, und sonderlich der Elistiere vom Tanaceto, wider die Alcarides, oder Mast-

darmwürmlein, ist auch durch die beste Erfahrung corroboriret. Eph. N. C. Cent. 5. 6. Obf. 48. und Act. Vol. II. Obf. 62.

Zu Pag. 348.

Vom Hanf.

Der Geruch des Hanfs ist auch mehr unter den Hausmitteln, als in Apotheken bekannt. Jene thun oft viel Gutes mit der Milch aus Hanfsaamenkern mit Wasser angestossen, wider die Gelbsucht, Zobsucht, Saamenfluß, und anwachsende Hizen der grassirenden Fieber. Auch ist in den Act. N. C. Vol. 2. p. 452. ein sehr notabel Exempel, daß durch eben diese Hanfsaamenmilch eine heftige Entzündung und Fäulung, oder Gangræna des Uteri glücklich curiret, und große Stücke geronnen Geblüt angestossen worden, bemeldet. Ueberhaupt ist dieses Mittel als ein Antispasmodicum in vielen Krankheiten zu loben. Lencilius tairt deswegen diejenige Bader, welche ihn überreden wollten, daß solche Milch, als sie einem am Kopf Verwundeten eingegeben worden, ihm die suturas cranii auseinander getrieben. Miscell. P. I. p. 224. Doch ist nicht zu läugnen, daß das Kraut des Hanfs einen sehr giftigen Saft bey sich führe. Die Türken präpariren ihr taubmachendes Maslach daraus. Hermann p. 178. Und dasjenige Wasser, worein der Hanf eingebaißt wird, ist das allergrößte Gift, wovon besondere Historien in Lobelii Adversariis, wie auch in Act. N. C. Vol. III. p. 157 App. Const ist der meiste Nutzen des Hanfs in der Oekonomie, und eben jene Einbaisung des Hanfs, dadurch er zum Brechen, und hernach zum Spinnen präpariret wird, ist eine der delicatesten Sachen, daß man nemlich der Einbaisung weder zu viel noch zu wenig thue. S. Herrn von Rohrs Landwirthsch. Sect. II. Cap. 19. Man will ersehen haben, daß der Hanf in einer Erde, von einem abgelassenen Wehber oder Teiche, am besten wachsen, desgleichen in einem fetten Acker mehr des Hanfs, der Saamen trägt; in einem magern aber, des Saamels (la femelle) eher, hervorkommen solle. Catalog. Cantabrig. Die Hennen, welche Winterzeit mit Hanfsaamen gefüttert werden, legen zwar mehrere Eyer, aber werden hernach (fett und) unfruchtbar. Die Singvögel werden gleichfalls davon so fett, daß sie entweder bald das Leben, oder die Munterkeit zu singen darüber verlieren. Bod. in Theophrast. In Unterungarn reiben die Leute ihre vor die Wagen gespannte Pferde bey großer Sonnenhize mit grünem Hanf, oder dessen Blättern, dadurch sie erfahren, daß solche sehr wenig von den stechenden Fliegen und Bremsen geplaget werden. Spiegel. de Lumbric. lat. welches mit unserm Lonicerö, daß der Saft die Würm tödtet, concordiret. Einen beynabe so großen Baum, der aus einem Hanfsörnlein gewachsen, wie dessen in Bresl. Samml. XXIII. Vers. p. 607. gedacht worden, habe ich auch hier in Memmingen in einem zwischen Mauren stehenden

henden magern Gärtlein gesehen, und glaube, was bey denen H. Evangelisten, Matth. 13, v. 13, 31 und Kap. 17, 20 von dem Bilde des Wunderglaubens, oder vielmehr Luc. 13, 18, 19 und Marc. 4, 31 von der Kraft des göttlichen Wortes unter dem Bilde des erstaunlich anwachsenden Senfkorns gedacht wird, eben so wohl von einem Hanfkörnlein zu verstehen, da in der H. N. kein Senf bekannt, der zu der Größe eines Baumleins käme.

Zu Pag. 350.

Vom Lein.

So edel dieses Gewächs in der Haushaltung ist, da nicht nur jedermann über Leinwand und Papier sich erfreuet, sondern auch alle Ober-Schwaben und das anstossende Appenzeller-Ländlein heutiges Tages so viel im Leinwand-Handel thut, als ehedessen das ganze Königreich Aegypten: eben so vortreflich ist nur das einzige Leinöl in der Arzney; also, daß alle andere, die uns aus Ost- und Westindien kommen, viel leichter, als jenes einzige, zu mangeln wären. Obgleich viele, die dieses lesen, nur über das Andenken des Leinölgeschmackes sich erschüttern, so wäre doch, wenn es seyn müste, auch dieser zu corrigiren und erträglich zu machen; aber die dringende Noth, wo das Leinöl helfen kann, verursacht, daß man jenes nicht so groß achtet. Die Ursache der großen Arzneykräfte des Leinöls bestehet meistens in seinen ausnehmend penetrirend, und zugleich fetten, auch mit einem sulphure vaporoso erfüllten Theilgen, die leicht Penetration desselben aber ist das vornehmste, welche macht, daß man kein irden, obgleich glasiirt Geschirr erdenken kann, wo das Leinöl nicht nach und nach häufig durchschweisset, der Fäßein aus dem besten Holz nicht zu gedenken. Verdienet also das Leinöl ein europäisches Opium Turcico securius genannt zu werden, weil es eben so wohl als das Ausländische, und ohne Casurung einiger Hitze, mit dem Geblüt sich vermischt, und dessen allzugroße Zähigkeit und Dicke, in eine schaumichte und lockere Consistenz verwandelt; auch wohl von selbst in zarte ölichte Dämpfe sich resolviret, die in alle fibras nerveas sich so leicht, als wenn sie das daren gehörige liquidum antinerveum blandius wären, insinuiren, und solche fibras durch ihren Influxum gelinde reduciren, und demulciren, mithin wo sie dieses, wie in dem ganzen Leibe, also vornehmlich in dem Theil, wo die Causa, als das Apostem, Seitenstechen, oder Kollik sitzt, prästiren, so ist kein Wunder, wenn so viele besondere gute Wirkungen von dem Leinöl entstehen können. Wie nun diese vermehret würden, wo man in der Medicin mehrern Fleiß auf die gelinde Auspressung des Leinöls, eines Saamens von rechtem Alter und Reife, und auf die Purification desselben durch ein gelindes Filtrum, und Wegnehmung des austeri corrosivi, so in jedem Oleo expresso (sonderlich in dem Baumöl) steckt, wenden würde, also erfahren doch diejenigen Medici vor andern einen wunder-

sam glücklichen Effect vom Leinöl; die an solchem Orte practiciren, wo man wegen des häufigen Leinwandnegotii, auch viel Leinöl verfertiget, und selbiges beständig frisch haben kann. Sodann kann bis auf weitere Invention das, was vom Leinöl auster und scharfes anhänget, durch Zuthun eines convenienten Syrupus, oder auch Spiritus cerasorum, oder Essentiae Croci; das aber, was im Leinöl von einem nausiosen, geilen und vaporoso oder brenzlichem Wesen steckt, durch Addition des Camphors, oder eines Olei aetherei suavioris, corrigiret werden. Man muß aber auch verstehen lernen, daß das Leinöl nur in innerlichen Apostemen, und in neu generirten spasmodischen Affekten, sonderlich derer Visceralnerven, Hilfe leistet; wo aber diese bereits cum sphacelosa stasi, oder nur cum stagnatione feri gelatinosi spissioris, aut albumini ovi similis verbunden, da wird es im ersten Falle schaden, im andern sehr selten Hilfe leisten. Solchergestalt ist in allem Seitenstechen, wo Inflammation oder Apostem zu fürchten, das Leinöl drey Morgen, allezeit zu 2 oder drey Loth genommen, von vortreflicher Wirkung, zumal wo es ein paarmal gelinde durchbricht per alvum, mit der Correction von zwanzig Tropfen Essentiae croci camphoratae, auch etwas wenigen Zuckerkandi, oder Klapprosensyrup. In der Kollik thut armen Leuten Leinöl mit etwas Kirschenwasser eben so gut, ja noch besser nach unserm Rath, als reichen Leuten Mandelöl und Malvasier, nach Crato und Sydenhams Praescription. In Verhaltung des Urins desgleichen. Wo der jämmerlichste Grieffschmerz anhält, wird Leinöl mit eben diesem Muscat dienen. Miscell. Cent. VII. pag. 93. In mensibus dolorificis, einem hartnäckigen Uebel, da das Ordinarium bey dem Frauenzimmer sehr wenig, langsam, und mit großen beständigen Schmerzen sich einfindet, hat Samilton allein mit dem Leinöl, alle Tage, lange Zeit nur 1 Loth, mit ein wenig Beißsaft genommen, und nur zur Zeit, da die Regles sich wirklich zeigen, ausgesetzt, das einzige Hülfsmittel gefunden, welches auch Allens confirmiret. Und eben jener Engländer hat auch kein besser Mittel gefunden in demjenigen Asthma, wo die Luftädergen, rami tracheae, von Natur so eng und gepreßt, oder von einer Schärfe spasmodisch zusammengezogen, oder von einem dicken Geblüte beschweret sind, als einen gleichen Gebrauch des Leinöls, worauf sowohl leichtere Respiration, als Ablösung und Ausräusperung erfolget. In der Ruhr hat der vortrefliche Botanicus und Praktikus, D. Hermann, Professor in Leiden, das Leinöl mit terra catechu, und terra sigillata vermischt, vor sein glücklich erfundenes Arkanum gehalten; und besagte beyde Addita sind als zwey geschickte Correctores des Leinöls anzusehen. Denn nichts hat die Natur für die Menschen so gut geschaffen, das die Kunst nicht

nicht verbessern könnte, weil die Providenz dem Leben und Gesundheit, das Arbeiten als das höchst nöthigste verbinden wollen, und diese Heyden deswegen gesagt: Fürwahr die Götter verkaufen uns Menschen die größte Güter dafür, daß wir darum arbeiten, und durch Arbeit solche erringen sollen. Es hat aber in der Arzney auch der Leinsaamen die bekannteste und unentbehrliche Nützlichkeiten; der chirurgischen jedoch nicht zu gedenken, so wird der Leinsaamen als Thee getrunken wider den Nierenstein; dergleichen Leinthee, mit Milch gemacht, der vortrefliche D. Reimann in *Fperies*, als ein gutes Erleichterungsmittel im Hüftweh gefunden hat. *Ephem. N. C. Cent. 9 p. 103.* Und der Ulmische Practicus D. Rohn hat in Manuscript ein Cataplasma von Lein und Milch wider die Gliederkrankheit äußerlich öfters appliciret, non omittis internis, z. Bezoard. Syrup - Laxativ. und Theriac-coelest. Außerlich ist der Gebrauch des Leinöls auch sehr vortreflich; das Neuere hievon ist, des Seitenstechens äußerlich fast unfehlbare Schmerzenstillung von einem Cataplasma aus faulen Äpfeln und Leinöl. Das lautere Leinöl zu wenig Tropfen in die Zähne appliciret, hat das Zahnweh sehr gut gelegt. *Com. Litter. 1731. p. 343.* Dergleichen auf die schmerzhafteste Goldader appliciret, nach *Seiffert* oft benannter Dissertation. Unter Eyerdotter vermischt, ist es ein sehr heilende Brandlöschung der Haut, so verbrannt worden. *Centaur. 1. 2. pag. 188.* Die Pareisis oder Contractur von der Krampfsolik ist einmal bey einem Bauern so erwünscht curirt worden, eine saiffenformige äußerlich applicirte Mixture von Potaschen und Leinöl, als es der kostbare Sapo chymicus Dippelii zu thun vermochte; dabey jenem innerlich ein Decoctum Guajaci gegeben worden, nach der Observation des Herrn D. Brauns. Endlich ist auch innerlich durch das Leinöl fast eine Wundercur an einem Studiosus geschehen, der aus einem Duell einen so langsamen offenen Schaden der Brust davon getragen, daß schon eine starke Hektik mit ansetzte; endlich aber alles durch wenig Leinöl öfters mit Brühe genommen, erwünscht curirt worden. *E. N. C. Cent. X. p. 461.* Was jetzt die ökonomische Nützlichkeits dieses Gewächses betrifft, so wollen wir, weil doch Leinwand und Leinöl manchem Lande seine Nahrung geben, von der Cultur des Leins etliche neuere Anmerkungen beyfügen. Wir fangen vom Aussäen an. Geschiehet dieses früh um Stanislaw, so schadet dem Flachs, medio Maji, auf dem Acker schon die Kälte; geschiehet es aber später, nach Sophia, um Pfingsten, so kommt er in das andere Extremum, nemlich daß ihm die Dürre um Johannis wehe thut. Doch ist besser letzteres als ersteres. Ein anderer Feind desselben ist der Erdsloh, welchem einmal guten Widerstand gethan, als man den Leinacker mit Asche bestreuet, auf ein Brett eine Meße.

Schles. *Bresl. Samml. XX. p. 269.*
Herr von Rohr meldet; der Lein wächst

weder in harten, noch in leimichten Boden, sondern in mürben, gelinden, etwas mit Sand vermengten Feldern, die auch wohl gedüngt. Der Flachs soll viel weicher werden, auf solchen Feldern, die man lange vorher gedüngt, oder wo eine Zeitslang Klee angesäet worden, und selbiger nun ausgehet. Der Flachsacker aber muß nicht tief, sondern seichte gepflüget werden, damit jener nicht so sehr unter sich wurzle, sondern seine Kräfte in den Stengel über sich treibe. Wohl und klein zu eggen, ist hier von nöthen. Wer im Frühling erst düngen wollte, muß den Mist wohl verfaulet dazu nehmen. Je mehr der Leinsaame auf dem Boden geruhet hat, je länger und kleinhärtiger wächst er; wo er auch 2 Jahr gelegen, so wächst er mit mehrerm Gewalt, welches anderes Getraide nicht thut. Auf den Saamen ist wohl acht zu geben, daß er hübsch blank und rein sey, auch keinen Flachsseidensaamen in sich halte. Der erst gesäete wird dann am ehesten so weich wie Seide. Im Kurländischen fällt die Leinsaam in die Mittelsaat, nemlich von Himmelfahrt bis Petronell oder Beit, nach der alten Zeit, in vollem und abnehmendem Licht, nemlich auf alt Urbani. Im neuen Licht gesäet, giebt viel Saat, im alten wenig Saat, aber besser Flachs. *Bresl. Suppl. 4. p. 25.* Im Kurländischen wird die Mittelsaat vom 8ten May bis 25 ejusd. gehalten. Der beste Leinsaamen wächst, wo vorher Roggen gestanden; der allerbeste im Sommer, und Waizenstopfel. Wann er zu dichte gesäet wird, wächst er kurz, und schlägt von einem Regen leicht zur Erden; wenn er aber dünne gesäet, giebt er guten Flachs, und setz viel Saatknöpfe. Ein Scheffel Leinsaamen will so viel Land haben, als drey Scheffel Gersten. Wer guten Flachs hat, lasse ihn nicht lang auf dem Feld stehen, sondern wenns trockene Zeit, ausrauffen; der Reiff ist dem Flachs schädlich. Diese Saat sodann abhauen zu lassen, und so auf Stangen zu legen, daß der Wind wohl durch gehe und solche gelb werde, ist ein großer Vortheil. Hernach wird sie ins Wasser eingeweicht, nicht in fließende Ströme, noch in rothlecht Wasser, sondern am besten in eine stehende See. Dieses muß bey Ost- und Westwind geschehen, (8 bis 10 Tage lang), folgendes, wo möglich, wenn solche Winde seyn, von ein paar Kerl betreten werden. Das Zeichen, daß solche genug gewaicht, ist, wenn man 30 oder mehr Halmen herausziehet, um den Finger windet und solche kurz abbricht, daß die Splitter heraus stechen; dann wird er aus dem Wasser gezogen, und durch die Sonne und Luft gebläht. Dieses währet wieder 3 Wochen lang, und wann er also wohl trocken wird, wird er alsdann in wohl geheizten Stuben, Lige genannt, geröstet; ist er aber nicht trocken, so muß er, ehe solcher in diese Stube kommt, auf Stangen gelegt, vorher getrocknet werden, dann auf der Erden kann mans nicht allezeit, wegen der Masse, genug kriegen. Dieses ist der Flachs zum Verkaufen, man macht aber im

Liefländischen einen herrlich stark und kleinen Flachs wie Seide, der Frauenflachs, auch grauer Flachs genannt wird. Nämlich der Acker muß früh, so bald der Schnee abgegangen und die Erde getrocknet ist, gepflüget, und mit dem Erbsenlande in einer Zeit zubereitet, und klein zugeegget werden; nachgehends und zwar 3 Tag zuvor, ehe gesät wird, pflüge man das Land wieder auf, alsdann muß der Saame noch eines so dicke wie der andere, zugleich der Erbsensaft gesät und zugeegget werden. Wann nun der Flachs ausgeblühet und Knöpfe gesetzet hat, so lasse man ihn ausreuten, die Knöpfe durch eine hölzerne Hechel abziehen, den Flachs alsdann auf der Erde ausbreiten, und wenn er 14 Tag gelegen, umwenden, und auf der andern Seite eben so lang wieder liegen. Ist dann der Flachs noch nicht weich, so wende man ihn noch einmal um, doch daß er so lange nicht liege, wie vorhin; insonderheit wenn es viel regnet, muß man ihn auch öfters und so lange breiten und umkehren, bis er gut ist, und sich bracken lästet, wie solches das Augenmaaß ausweist. Wenn auch dieses, wie gedacht, fertig, binde man ihn in große Haufen, und lege alles unters Dach, damit er je eher je besser gebracht werden möge. Die Saat ist an solchem Flachs verlohren; dann er, ehe die Saat recht reif ist, ausgeraufet wird. Vom andern Einbau aber kommt die größte Quantität Leinsaamen aus Altthauen und Rußland die Duna herab, hienächst aus Liefland und Curland, und wird von diesen Orten nach Frankreich, Bremen, Holland geführet. Bresl. Samml. XVI. p. 394. Es kann seyn, daß von diesem Saamen vieles an den Rhein kommt; von da wird er oft nach Schwaben geholet; in welchem Lande die meisten Jahre ein Mißwachs des Flachses ist, ohne Zweifel, weil dieser fremde Saame ein andres Terrain schwer annimmt. Man bauet auch in Saamen zweyerley, nemlich früh und spät Flachs, der eine wird Reisser, der andere Drescher genannt; weil nemlich des einen seine Saamenhäuslein von selbst aufreißen, und den Saamen von sich geben, des andern hingegen seine Knöpfelein gedroschen werden müssen. Jenes Einweichen aber des Flachses in Wasser, bringt den Flachs zu einer subtil faulenden Eigenschaft, daß er den Geruch lange von sich giebt, wenn er auf dem Felde ausgebreitet liegt, daß viele vorbey Reisende, nicht anders als von der höchstvergifteten Luft in Kopfschmerzen und die schlimmste hitzige Fieber verfallen; wie hievon sehr notable Exempel in dem Anhang der Act. N. C. Vol. III. p. 157 zu lesen. Daß es demnach kein Wunder, daß einige Landesherren, wie Se. jetztregierende königliche Majestät in Preussen, ihren Untertanen bey höchster Strafe verboten, keine Flachsstengel mehr in Wasser einzuweichen, weil es auch den Fischen schädlich, sondern solchen nur in grasichte Orte zu legen, und so oft umzuwenden, bis er gleichsam geröstet; welches, ob es zwar mühsamer, doch auch bessern Flachs gebe, als das ge-

wöhnliche Einweichen im Wasser, oder Rosten. Siehe von Rohrs Trakt. vpm Nutzen der Gewächse. p. 93.

Zu Pag. 357.

Vom Eibisch.

Dieses Gewächs ist in der Arzney, ja unter den nothwendigsten Hausmitteln eben so unentbehrlich als vorhergehendes, sonderlich die Wurze davon, wegen ihres häufig subtilen schleimigen Safts, welcher alles krämpfige Wesen innerlich im Leib erwaicht und gelind macht. Im Griech ist zuörderst nichts edlers, den Nierenschleim, Sand oder Rauigkeiten abzuleiten, als entweder die Eibischwurze in Brühelein gesotten, oder das unvergleichliche Decoctum Foresti, welches ein recht souveränes Mittel in allen Nieren und Blasenständen, auch sogar in der hartnäckigsten Ausbleibung des Urins, wenn sie von einem Nierenstein herrühret. Unter so vielen Compositionen habe ich sehr oft des Autoris eigene am besten gefunden. Nämlich nehmet Eibischwurze 2 Loth, Käspappelsaamen und viererley große kühlende Saamen jedes ein halb Loth, gute, rechte, rothe Zisernerbsen 4 Loth, Kochgersten ein halb Handvoll, Süßholz ein halb Loth, Feigen 2 Loth, Sebestenbeer ein halb Loth. Siedet alles mit 3 Maas Wasser, bis es halb eingesotten, und trinket kalt, oder warm wie Thee, auch mit guter Fleischbrühe gemenget und Citronensaft ein wenig dazu gethan, oder wie es beliebig ist, alle 4 Stund bey einem halben Quärtlein oder 8 Loth. Bey Weibsbildern können oft das Süßholz und Feigen weggelassen. Es ist eine köstliche Griechschmerzen Linderung, reiniget die Nieren, hilft dem Urin fort, und lindert das Harnbrennen, muß eine gute Weile continuiert werden. Für alte Leute hält es D. Stahl sonderlich dienlich, die Species mit etwas Bibergeitwurze und Kraut von Obermennig, Zinnkraut, Ehrenpreis und Gudelkraut vermengen, und solche Species wie Thee öfters, aber wohl gesotten, trinken lassen. Wo bey in heftigem Griech oder Stein die Clustier von Milch und Leinöl, die Bäder, und die Bähungen von jenen beyden mit Eibisch, ungemeyn dienen, und oft große Steine aus dem Leib leiten. Außer diesem ist der Nutzen dieser Wurze fast allgemein. In Ohrenscherzen von Entzündung, eine Bähung aus Eibischwurze, Süßholz, Käspappeln, Steinklee, Chamillen, Holderblühe, Lein und Fönugrec, mit Milch als ein Cataplasma oder Müßlein gemacht, bisweilen weiß Brod, Safran und Everdotter dazu genommen. In Zahnscherzen etliche Scheiblein oder Taleos der Eibischwurze in Milch wohl weich gesotten und auf die schmerzhafteste Seiten gelegt, ist viel sicherer als die Feigen, deren Süße den Scherzen mehret. In langen trocknen Husten einen dicken Schleim aus der Wurzen mit Wasser gekocht, und diesen mit Zucker zu Morsellen gemacht, nach Simon. Pauli, und der Pharmacop. Amstelodam.

dam. welche eine Saccharum althææ hat: In hartnäckiger Heisere ein Pulver aus 1 Loth Eibischwurzel, weissen Mohnsaamen, auch Saamen von Käspappel und Eibisch jedes $\frac{1}{2}$ Loth, Violenkandis anderthalb Loth, gemacht, und öfters davon trocken genommen, bis es zu einem Schleim im Munde wird, und nach und nach hinunter schleicht, nach Camerario in Manusc. In verschlossenem Apstem von Seitenstechen, wenn es nicht brechen will und verliegen bleibt, nach Meibomio, ein innerlich Ruptorium von lauterer Eibischwurzel gekocht oder sonst, wie es beliebt, öfters genommen. In hartem Zahnen der Kinder, den Schleim dieser Wurzel, wohl dick mit Wasser aus und eingekocht öfters an das Zahnfleisch geschmieret, (bisweilen mit Rosenhonig) nach Cumme de dentition. Auch in eingenommenem Gift, sonderlich von Cicuta dienet unter oder nebst andern schleimigten Arzneien als einem Gegengift, die gesottene Eibischwurzel. E. N. C. Cent. X. p. 355. & 370. Es wird auch in der Cholera, Gallenruhr, und rothen Ruhr, oder wo große Schärfe das Gedärm übel exerciret, diese Wurzel auf das heilsamste, wohlgekocht in Brühlein, Thee, oder Schotten gebraucht. Außerlich ist sie eben so wohl unentbehrlich zu erweichenden Breiumschlägen, wo man etwas aufziehen und brechen machen will, wobey aber der Mißbrauch zu bejammern, welcher durch solche Zieh- und Erweichmittel von häufigen unverständigen Badern und Wund- auch Stümperärzten, dem armen Patienten aus einem Schädlein einen Schaden machen. Sicherer dienet der Schleim dieser Wurzel, oder die Bähung, wider die Schrunden der Haut, oder das Pulver die Zähne weiß zu machen. Der in Apotheken befindliche Eibischsaft und Eibischwurzel sind alltäglichen Gebrauchs, sonderlich letzte im Rückenweh. Der vortrefliche Medicus von Sellwig in Breslau, (nicht der Bader ihr bekannter Sellwing) hat vortreflich den Gebrauch dieser Salbe mit andern vermischet, und die Alternation mit einem dienlichen Geist, nebst innerlicher Cur, in dem Mißgewächs der Glais, hohen Rücken, verkrümmten Seiten, in der Englischen Krankheit oder Rachitis der Kinder gezeigt in Miscell. N. C. Cent. VII. p. 352. wo es nachzusehen, weil nicht erlaubt ist, alles hieher zu setzen.

Zu Pag. 363.

X Vom Meerrettich.

Die Wurzel hievon ist in der Küche sehr wohl bekannt, und wird auch auf Lat. Raphanus rusticus, oder Armoracia genannt, sie giebt in vielerley Zuständen ein vortreflich Hausmittel ab. Geschabener Meerrettich in Bier gethan und solches über die Nacht im Keller vergraben, dienet in vielen Krankheiten zum resolviren, Harnreiben und Abkühlen; ist bey starken Naturen ein Polychrest. Herr D. Junker meldet der Wahrheit gemäß, daß obgleich diese Wurzel sehr penetrant und vom schärfsten beif-

senden Geschmack sey, so scheint es doch nicht, daß sie eingenommen die Feuchtigkeiten unsers Leibes mit einer hitzigen Qualität anstecke; sie diene daher wie der Rettich in vielen Zuständen des Leibes, so von zähem gesäzenem Schleim herrührenden, und Verstopfungen der Gefäßaderlein; er habe selbst gesehen, daß der Saft vom Meerrettich die mit Grief oder Stein und Wassersucht Behaftete vortreflich erleichtert. Therap. p. 169. In E. N. C. Dec. III. A. III. O. 134. wird diese Wurzel unter dem Namen Nasturtii albi, als ein Antarthriticum gepriesen. Eine Gräfin in Ungarn hatte vagierende Gliederschmerzen; sie ließ daher von dieser Wurzel oder Meerrettich etwas in Milch sieden, und trank diese Curweis, so, daß sie mit der Dosis erstlich aufsteigen und dann wieder abfallen, annehbt bey dem Gebrauche allemal gelind schwitzen that, wovon sie erwünscht befreiet worden. Ein Soldat aber, der wegen der Gliederkrankheit schon ein desperates Mittel ergrieffen hatte, und solche noch ferner erdulden sollte, bestreute seinen Leib mit zerstoßenem Meerrettich, und schwitzte damit im Bette, worauf sich aller Schmerzen verlohren. Außerlich habe ich dergleichen von sehr gutem Effect gefunden, wenn man solches geschaben auf den Wirbel gelegt, wider das schwere Gehör bey alten Personen. Und Sertode lobt auch die harntreibende Eigenschaft, wenn solcher über die Nieren appliciret werde. Die große grüne Blätter dieses Gewächses dienen sehr wider die Entzündungen, so sich bey Verwundungen ereignen, wenn sie frisch aufgelegt werden. Act. Ber. II. 7. 28.

Zu Pag. 365.

Vom Flohkraut.

Dieses loben heutiges Tages viele neuere Medici zu sympathetischen Curen, wenn es wider das Zahnweh, auch wo es seyn kann, wider das Podagra und Hüstweh frisch überschlagen, und so dann, wann es wohl erwarmet, in der Erde oder Mist vergraben werde, welches einige auch in Verwundungen, Geschwären und blauen Mählern gut heissen. Die sympathetische Kraft ist wohl nicht gar zu läugnen; aber nur zu oft erdichtet oder unscheinbar. Die heilsame Wirkung, wo solche erfolget, kann hier und anderwärts eher den aktiven scharfen Theilen, welche sich aus diesem Kraut in die franke stagnirende Feuchte des leidenden Gliedes, oder dessen schlappen Nervenfasern ziehet, und solche von neuem zur frischen Bewegung bringet, zugeschrieben werden. Einige geben auch deswegen den Thee hievon mit Nutzen wider die Gelbsucht, Bleichsucht, Hypochondrie, und Nierenstein. Cohans. p. 498.

Zu Pag. 367.

Vom Hahnenfuß.

Das auf den Wiesen wachsende große Geschlecht, Ranunculus pratensis erectus acris, C. B. ist dasjenige, dessen sich die Alte statt eines Vesicatorii bedienen. Tournefort lobt dasjenige, so eine Zwiebelwurzel hat. Ranunculum

culum prat. radice verticilli modo rotunda. C. B. Die Breslauer Samml. aber notiren einen unglücklichen Effect von dergleichen Aetzmittel, das einer sich auf die Puls wider das Fieber legen ließ, indem es zwar den gedoppelten Effect that, aber zugleich ein Geschwür und 14 tägige Contractur der Hand; bey andern gar noch die Wassersucht und Hydroceelen erregte. IX. Vers. p. 77. Das destillierte aqua ranunculi hat bey ihnen das Lob kaltes Fieber curiret zu haben. I. Vers. p. 30. Von dem Ranunculo longifolio palustris minori C. B. oder das Geschlecht mit schmalen langlichten ganzen Blättern, so an nassen Orten, oder gar im Sumpf wächst, sonst flammulæ, und bey den Franzosen la Douve genannt, hat man die Erfahrung, daß die Schaafse, so es fressen, die Sucht der entzündten Gedärme bekommen, und schnell crepiren; deswegen die Schäfer solche Dörter, wo dieses Kraut wächst, sehr fliehen. Tournefort P. I. 234. Der allergiftigste Ranunculus ist der, so palustris sardonius lævis. Park. genennet wird, wächst in faulem Sumpf, hat ganz kleine Blättlein, wie Selleri in der Form. Die Blümlein sind auch klein gelb gestirnt, und tragen in der Mitten etwas rundlecht ovales Hervorragendes, wie die Chamillen, aber grün und klein. Die Wurze hievon macht erschreckliche, meistens tödtliche Sichter. Auch die rare prächtige Gartenranunculi, sonderlich die rothe, sind nicht ohne Gift; bey einigen Leuten, welche von besonderer Sensibilität seyn müssen, hat das bloße Riechen davon, einen fast tödtlichen Effect causiret, vielleicht weil die Species erst aus der Turkey gekommen, wo viele giftige Gewächse sind, die bey uns heilsam; wie die Pfersiche. E. N. C. III. 10.

Zu Pag. 370.

Vom Senf.

Der Senfsaamen zu 2 Quintl. in 9 Dosen abgetheilt alle Morgen eine, mit einer Feigen geküet und gegessen, wird nicht unbillig als ein Präservativ wider den Schlagfluß gerühmet. A. N. C. Vol. II. p. 438. Lentilius ließ in Engbrüstigkeit von Senf, Meerrettich, und Bronnenkressich, nebst den officinellen specieb. pectoralib. mit guter Wirkung trinken. Eteodr. p. 68. In Lähmungen von einem Schlagfluß, habe ich öfters einen guten Wachholdergeist über gestossenen Senfsaamen gegossen und extrahiret, hernach mit etwas Campher und Agsteinöl vermischet, und äußerlich damit warm geschmieret, sehr gut gefunden.

Zu Pag. 373.

Vom Schöllkraut.

Da man bisher den Saft dieses Krauts meistens äußerlich gebraucht, sonderlich in Augenzuständen, wie erst neulich in A. N. C. Vol. II. Obl. 77 eines bey einem Kinde von Blattern hinterlassenen Augenfelles Meldung geschehen, welches curiret worden, da man täglich etlichmal 2. 3 Tropfen des Safts aus einem frisch abgerissenen Schöllkrautstiel ins Auge fallen,

und zugleich die Woche einmal das Kind mit Galappa und florent. Veielwurz an. p. æq. laßiren lassen. So ist erst zu neuern Zeiten auch das gedörre Schöllkraut zu einem Thee, als eine vortrefliche Blutreingung, in morbis serosis, sonderlich in Catarrhen, Podagra, Griefzuständen, Wassersucht und hitzigen Fiebern, von dem glaubwürdigen D. Gohl recommendiret worden. Act. Berol. II. 8 p. 45. Es führet aber solcher Thee die Unreinigkeiten des Geblüts sowohl durch den Schweiß als Urin aus. Tournefort concordiret hierin in vielem. Der Gebrauch der Wurzeln wider die Gelbsucht ist bekannt, wozu ich des Lindenii Decoctum am vortreflichsten gefunden. Bey uns heissen die Weiber solche Goldwurzeln, hängen sie den hartzahnenden Kindern an, oder legens zu solchen ins Bett, aber wohl mit schlechtem Grund, und noch schlechterer Hülf.

Zu Pag. 375.

Vom Erdrauch.

In einer von D. Strahl gehaltenen Disfert. wird gemeldet, daß die beste blutreinigende Kraft stecke im Erdrauch, Bibernell, Agstein, Nyrren, Schwefel und Quecksilber. Es hat dieses Kräutlein sehr viele Gleichheit mit der gemeinen Hohlwurz, Aristolochia cava, wovon oben; deswegen auch in der Wirkung viele Harmonie. Von dem Erdrauchthee hat man die Erfahrung, daß viele von der größten Naude davon befreuet worden, aber mit langer Continuation. Cohans. p. 574. Man siehet oft in solchen Theekannen daran ein spitziges Salz sich anhängen, oder vielmehr tartarische Materie, und durch den Gebrauch erfähret man, daßes sehr viel Unreines aus dem menschlichen Leibe stoßt. Es verdienet demnach der Erdrauch eine der ersten Stellen in der Frühlingkur von Kräuterbrühlein oder geronnenen Seifmilch, dem man Wegwartwurz sem. daai, scinllafras, und dergleichen zusehen kann. Hoffmann und Cohansen haben auch dieses Kraut wider melancholische Zustände gut gefunden, l. c. und die Essenz hiervon habe sich als ein sicher und gut Mittel wider Quartanfieber gezeigt. Act. Vol. I. p. 46. Tournefort vergleicht es der Aloe (wie ich auch weiß, daß das Extrakt davon zu den Becherischen Pillen kommt), und hält es auffser vorgemeldten in der Eacherie und Wassersucht dienstlich. Das Erdrauchwasser wird für Kinder zu Austreibung der Blattern oder rothen Flecken, oft zu stark und schädlich gefunden.

Zu Pag. 385.

Weißnießwurz.

Diese ist eines der größten Gifte, und noch findet man solche ganz gewöhnlich unter den Arzneyen der bey vielen so wohl recommendirten Arzneystümper, oder Empiricorum. Die Wirkung dieser Wurze bestehet neben dem heftigsten Erbrechen, in Erregung erschrecklicher Sichter und Convulsionen aller Glieder, in Zusammenziehung des Halses und Schlundes des mit größter Gefahr der Erstickung; das beste

beste Gegengift ist viel, sonderlich warm trincken, auch Milch und süß Mandelöl, bisweilen ist nöthig ein besonder Erbrechenmittel, wider von dergleichen Gift erregtes Brechen, noch oben darauf zu nehmen, damit letzteres, welches sich tief im Magen angehängt und eingesenkt, auf einmal herausgeschüttelt und weggebrochen werde. Viele solche traurige Fälle derer von Stümpelärzten in Todesgefahr gestürzten, und durch geschickte Medicin erretteten Personen, sind zu lesen in den Bresl. Samml. 29. Vers. p. 270. XXX. p. 538. XXXI. p. 190. Daß auch in der sonst heilsamen schwarzen Nießwurz oft ein Gift von unvorsichtig untermischtem Napello stecke, s. diesen Titel oben.

Zu Pag. 386.

Vom Rohr.

Der weitläufige Nutzen des Rohrs in der Arznei und Haushaltung ist fast unter die vornehmsten Künste zu rechnen. Denn vor Alters war ein Krank von Rohrwurzen die köstlichste Blutreinigung, wie solches der vortrefliche Würtembergische Leibmedicus Reifelius E. N. C. Dec. III. 3. 141 aus einem loco des Suetonii erkläret, da gemeldet wird, Kayser Augustus habe lange Zeit an einer Ischiatique patiret, und sey endlich wieder zur Gesundheit gelanget durch Hülfen jenes Kranks, und einer trockenen Bähung von warmem Sand. Ja auch in Bettern oder Strohsäcken haben die Alte die Rohrblätter gebraucht, böse Feuchtigkeiten, oder die Wasserfucht zu verzehren, Ich habe dieses Jahr bey Ablassung eines großen Weihers oder See, viele solche Rohrwurzen examiniret, und mich über den süßen angenehmen Geschmack verwundert; da nun der Zucker, wie bekannt, aus nichts anders, als einem dem europäischen ganz ähnlichen Rohr gekocht wird, so glaube ich, daß auch aus dem unsern etwas dergleichen zu präpariren wäre; zumal da solches oft wider Willen in größter Quantität wächst, und viele morastige Orte, die man wüßte liegen lassen, endlich hiezu (ob es gleich noch nützlichere Employgabe) können angewandt werden. Der Nutzen des Rohrs oder vielerley Specierum Arundinis ist überdas sehr mannigfaltig. Bey Jul. Cäs. liest man, Bell. Civil III. daß in Mangel des Futters vor die Pferde man die Rohrwurzen und Baumblätter dazu angewandt habe. Und ich glaube, daß es solchen besser bekommen, als ostmal Heu und Haber. Das Alterthum gebrauchte die Rohr zum Fischen, Hiob 40, 21. zum Vogelfang, Horat. L. 1. Serm. 8. zum Schiessen nach dem Martiali,

Balbula decipitur calamis, & retibus ales,
Zu der Musik, nach Virgilio:

Tu calamos inflare leves &c.

Oder das Dach der Häuser damit zu bedecken, wie dessen Plautus gedenkt, in Rudenti,

Quia tu in paludem is, exigisque harundines,

Qui pertegamus villam &c.

Bald machten sie Schreibfedern daraus, Martial. Ep. XIV.

Det chartis habiles calamos Memphitica tellus.

Daher auch das Arundo scriptoria, so in Griechenland und Italien wächst, seinen Namen hat; bald hatten sie eine große Art Rohr, dessen Blätter der Alten Papier abgab, das Gewächs hieß Papyrus Nilotica, weil es in Aegypten häufig gesammelt wurde. Plin. L. 16. c. 36. Endlich hatten die Alten ein besonderes Rohrgeschlecht, welches sie zum Säunen, auch zu Rebstöcken in Weinbergen nutzten, und deswegen eigene Rohrplantagen hielten, nach Columell. L. IV. c. 32. Gleichwie heutiges Tages in Frankreich das Weberrohr cultiviret wird, zu denen Spulen oder Lären, wie sie bey uns heißen, der Leinwand- und Wullenweber, deren Sohberg L. VII. c. 66. gedenket, dessen auch eine große Menge zu uns wegen der zahlreichen Leinwandfabriken geführt wird, und demnach zu wünschen wäre, daß dieses Weberrohr bey uns, wo so viel dessen gebraucht wird, plantiret werden möchte. Es sind aber dieses noch nicht alle gute Nutzungen, welche die gütige Natur in das Geschlecht der Rohrgewächse gestiftet hat, sondern es ist noch der veritable Calmus der Alten, V. Dale Pharmac. Supplem. wie auch das Maslabarische Bambusrohr, so sehr viel Arzneikräfte besitzt, s. Neuhof Sinesische Gesandtschaft 2c. und das orientalische Drachenblutrohr, welcher Saft das Fundament der Sinesen Lakierarbeit ausmacht, übrig, deren hier nicht weitläufiger zu gedenken.

Zu Pag. 391.

Vom Schafftheu oder Zinkkraut.

Der beste Nutzen ist der äußerliche zu Heilung fließender Schäden, dessen ich oben bey der Aristolochia aus der Erfahrung gemeldet. Bey Griechzuständen habe es auch gut gefunden, aber allezeit mit andern Speciebus temperirt, wie bey der Althaa gedacht. Wo es aber ganz allein gebraucht worden, da hat man erfahren, daß der Magen davon sehr geschwächt worden, als E. N. C. Cent. 1. 2. p. 127. Von dem großen Schafftheu oder Equisetum foliis nudum ramosum C. B. hat man erfahren, daß die Kühe, Schaaf, so davon gefressen, abortiret haben. Bresl. Samml. V. Vers. p. 1622, wie auch A. N. C. Vol. I. p. 521. Die Fußbäder von Zinkkraut wider den epidemischen grassirenden Husten werden gelobt, Bresl. Samml. 1720 Xbr. p. 606.

Zu Pag. 394.

Vom Gürtelkraut.

Der berühmte Wedelius hat eine sehr gute Dissertation de musco terrestri clavato, welches eben dieses Kraut ist, geschrieben. Der Staub von selbigem, Beerlappsamen, oder Lycopo-

Lycopo-

Lycopodium genannt, ist eine vortreffliche Medicin. Innerlich im Friesel, wovon Herr D. Gohl öfters in Act. Berol. oder in Blättern der Kinder, wo es aber öfters zu schwach ist; wie auch in gichterischen Zuständen, Convulsionen und Epilepsie, ingleichen den Nierenstein zu verhüten und zu mindern, E. N. C. Cent. 3. 4. p. 200. wovon mit mehrern oben ad p. 161. vom Moos, da auch des Maslabers gedacht worden, welches dem in unserm Lonicero anbey gemeldten Waldsebenbaum ganz ähnlich kommt, in der äusserlichen Gestalt, auch eine so stark emetische Kraft oft ausübet, daß es eher als der Sebenbaum einen Abortum erregen kann; wor vor sich also zu hüten.

Zu Pag. 399.

Von Kornblumen.

Glaubwürdige Auctores wollen in dem Decocto dieser Blumen, oder wie Thee gebraucht, eine harntreibende Eigenschaft angemerkt haben; Bresl. Samml. XII. p. 443. und D. Alischer bestätigt es noch wohl durch seine eigene Erfahrung, daß er aus diesen Blumen, nebst den Rittersporn in Verhaltung des Urins von einem die ureteres verstopfenden Nierengrieff oder Sand bemeldte gute Eigenschaft in der Erfahrung bewähret gefunden, nachdem er sie als ein Decoctum gebraucht. XXI. Vers. p. 499. Etwas besonders ist, daß der jüngere berühmte Prof. Camerarius, M. D. an diesen Blumen eine solche zusammenziehende Kraft, wann sie angerühret werden, gefunden, wie man solche sonst an der herba sensitiva oder mimosa admiriret. Eph. N. C. Cent. 9. 10. p. 196.

Zu Pag. 400.

Vom Rittersporn

Es zeuget die Erfahrung, daß einstens diese Blumen beym Salat gegessen, eine Wirkung wie etwas Giftiges gethan haben. Und da dieses Gewächs sehr viel Aehnlichkeit mit dem Aconito oder Napello hat, so ist vorsichtig damit umzugehen. Zwar ist in Vorhergehendem von dessen heilsamer Wirkung etwas Weniges (Dann auch die Cantharides ein heilsam Diureticum seyn können) gedacht worden, und ist glaublich, daß das Sieden seine scharfe Eigenschaft moderire.

Zu Pag. 404.

Vom Süßholz.

Die Eigenschaft dieses unrecht betitelten Holzes, da es doch kein Baum, sondern ein zartes Kräutlein und Schottengewächs ist, ist nur gar zu wohl bekannt, indem die tägliche Erfahrung zeugen, wie durch die Arzneystümper, Bader und andere, wann sie vor die Husten und Engbrüstigkeit sogleich mit ihren Bruststranfen, Species pectorales, wo Süßholz oder andere Schleim machende Dinge das größte Ingrediens ausmachen, zufahren, den armen

Kranken grossen Schaden thun, weil dadurch die Schlappigkeit der Lungen vermehret, und der Schleim noch stärker in dieser angehäuft, mithin die Lunge zu einem Schleimloak verwandelt wird. Der äusserliche Gebrauch des Süßholz ist aber noch vortreflicher als der innerliche. Frisch zerstoßen, und auf den Kopf gelegt, wo ein heftiges Kopfsweh von Aufwallung des Geblüts verspühret wird, lindert es den Schmerzen fast augenblicklich. Das bekannte Süßholzmel, etwas warm und trocken überschlagen, ist in der Rose oder Rotzmauff, Flüssen, schmerzhaften krampfichten Geschwulsten, ein vortreflich zertheilend und schmerzstillendes Mittel. Wedelius hat auch hiervon A. 1717. eine schöne Dissertation geschrieben, er zeigt sonderlich durch Observationes mit dem Microscopio, daß das spanische Süßholz ungemein viel edler und kräftiger ist als das deutsche, weil nemlich solches drey mal mehr Saft, und dieses mehr holzige und fibrose Theile in sich hält. Es wird in Spanien in grosser Menge um Saragossa und Bayonna gebauet. Es scheint zwar ein Paradoxum oder was Widersinnliches zu seyn, daß in einem hitzigen Lande ein Gewächs viel saftiger als in einem kalten Lande wachsen solle; aber die Erfahrung bestätigt es mit vielen andern, wenn man nur die fast aus lauter Saft bestehende Aloësgewächse betrachtet, welche nirgend mehr wild wachsen, als unter Zona torrida, oder nahe dabey, wo es am wärmsten, in Africa und America. Man siehet aber die Ursache bald, welche meines Erachtens ist, weil die grosse Hitze die in den Zwischenräumen der Gewächse befindliche Luft sehr expandiret, so wird der Saft aus dem Boden in solche Zwischenräumen zu treten, um so kräftiger angeleitet, weil auch in solchem Climate der Tag nie viel länger als die Nacht, und in der Nacht allezeit die größte Thau fallen. Da aber doch in warmen Ländern grosser Mangel an süßen frischen Wassern ist, so ist es eine ungemein glütige Providenz des Schöpfers, welcher an solchen Orten so viele saftige und oft erquickende wässerichte Feuchtigkeit in sich haltende Gewächse erhält, welche theils dem Hunger und Durst begegnen, theils eine anseuchtende Arzney in sich halten müssen, wie hievon auch in des Derhams Physico-Theologiae zu lesen. Wieder auf das Süßholz zu kommen, so ist es vor Alters radix Scythica genannt worden, weil die Scythen durch Käuen dieser Wurzel etliche Tage auf Reisen das Trinken mangeln konnten. Es ist auch wahr, daß die Süßigkeit des Süßholz was besonders, und glaublich ist, daß sie nicht so leicht sich in Gallen verwandte, wie die Süßigkeiten der fetten Dinge, des Zuckers, der Früchte ic. doch habe ich observiret, daß Frauenspersonen, die zu Mutterkrankheiten geneiget, das Süßholz eben so wenig als was anders leiden können, und ich bey solchen, wann ich zum Exempel das Decoctum Foresti verordne, wider die Griefaffecte, das Süßholz beyzeit weglassen.

Zu

Zu Pag. 409.

Vom Gutenheinrich.

Diese Art eines wilden Spinat wächst als
Kenthallen wild sehr gerne, und man hat von sol-
cher als einem guten Hausmittel besondere Pro-
ben, nemlich das ganze Kraut unter die Fuß-
sohlen gelegt, hat man bey einer alten wasser-
süchtigen Person, sehr viel Wasser aus den
Füssen ziehen; und das Pulver von diesem Kraut
unter Pomade gemischt, und sich damit ge-
schmieret, die Naude curiret gesehen. Act. N.
C. Vol. I. p. 110.

Zu Pag. 410.

Vom Rappiskraut.

Das hievon gemachte saure Kraut, ob es
gleich von Guarinonio, Tridentino, als ein
Theriac aller guten Speisen gelobet worden, auch
Eisenmenger in Tr. de Dysenteria, und Bar-
tholin. in Medic. Danorum, jenem größtentheils
Besfall gegeben, so bleibt es doch für Gelehrte, im
Kloster Lebende, und die viel süßen müssen, ein
hart zu verdauendes Essen, welchem entweder
mit einem Glas Wein, oder Nachmittags mit
einem Schällein Thee oder Kaffee zu beegnen.
Wenn es zwar selten und recht wenig gegessen
wird, so hat es eine Kraft das Ferment des Ma-
gens etwas zu stärken, in Quantität aber genossen,
und noch viel Bier dazu getrunken, bleibt es ein
Essen für Leute, die recht stark arbeiten, wie auch
Lentil. Miscell. P. I. p. 378 erkannt, bey dem
sonst ein rar Exempel eines mit großer Enghrüs-
tigkeit aus vielem Schleim beladenen Jünglings,
der durch Sauerkrautessen curiret worden, zu se-
hen. l. c. p. 469. Desfiers trifft ein, was Riedli-
nus angemerkt, daß diese Speise bey einigen
die heftigste Kolik mitten in der Nacht, bey an-
dern große Aufblähung des Bauchs verursacht.
Curar. Millenar. p. 133 und 453. Hoffmann
erinnert auch, daß an die Krautblätter sich oft
ein vergifteter Mehl, und Honigthau anhänge.
Medic. System. P. II. p. 311. An dem Carri-
viol oder Blumenkohl hat man einmal eine
Menge anfliebender kleiner Fliegen (welche nicht
viel besser als vorgemeldtes) gesehen, die man
auch durch Abwaschen mit Wasser nicht wegbrin-
gen konnte. Bresl. Samml. 1718 p. 1600. An-
dere hieher gehörige Hauswirthschafts-annemerkun-
gen sind, daß man dem schädlichen Erdflöh
bey den erst aufgehenden zarten Krautpflänzlein
durch Bestreuung mit gesiebter Asche, XIII.
Vers. p. 282 auch dadurch helfen wollen, daß
man rings um das Land, wo jene stunden,
Hanf angefäet, V. Versuch, p. 1598. Andere
haben hierinn vor gut befunden, den Saamen
in Ruß, Urin, und Aquavit vor dem Säen
einzuweichen, II. Vers. p. 201. Andere ver-
meynten darinn ein Mittel gefunden zu haben, so
wohl wider die Erdflöh als Raupen, wenn sie
Knoblauch mit Wasser abgefotten, und in dieses
die kleine Pflänzlein, ehe sie versetet worden,
eingetauchet, XXXVI. Versuch. Breslauische

Samml. p. 443. Zum medicinischen Nutzen
gehöret annoch, daß in grassirender Catarrhal-
heiserkeit und Husten ein Sargelwasser von ro-
then Krautblättern, Andorn, Honig und Eng-
lisch Salz oder Bittersalz, nebst einem derglei-
chen Thee recommendirt wird. l. c. A. 1721
mf. Jun. Auch Rivinus setz diese Blätter un-
ter die beste Brustkräuter, in Dissert. de Empye-
mat. wie oben bey der Scabiosen erwehnet. Die
Wurzen aber des rothen Mangolds, welches
ein ander Gewächs, habe ich, gedörrt und zu
Pulver gestossen, als einen guten Schnupsto-
ck, die Feuchtigkeit abzuziehen, in phlegmati-
schem Kopfweg zc. gut gefunden.

Zu Pag. 413.

Von Rüben.

So ungesund diese roh zu essen, daß Ried-
linus davon bey diversen Subjectis die heftigste
Kolik, Fieber, und Seitenstechen angemerkt,
Lin. An. V. p. 1299 so neue Documenta hat
man von der heilsamen Wirkung von einer wohl-
gekochten Rübenbrühe, die ehedessen von Crato-
ne in allen Husten recommendiret worden, hier
aber etlichemal des Morgens getrunken, die
Engbrüstigkeit der alten Leute vortreflich erleich-
tert. A. N. C. Vol. I. p. 116. Die Fußbäder
von Rübenblätter in Bier gekocht, sind wider
den Husten, sonderlich der Kinder, oft dienlich
befunden worden. Lentil. Eteodr. p. 78. Das
Rüböl mit Zucker vermischet, hat man auch in
dem Gemüß, oder weissen Bräune, Aphthisi
der Kinder gut gefunden. E. N. C. Cent. I. 2.
App. p. 187. Ich gebe aber die Warnung, daß
keine große Hitze, starker Geruch aus dem Munde
oder factor oris dabey, noch die Aphthæ von
denen Blattern, ex febris secundaria variolar.
sey, sonst würden solche in sphacelum ver-
schimmert werden. Sonst ist das Rüböl in
Sachsen vornemlich bekannt, und dienet auf da-
sigen Universitäten den Studierenden zu Oel-
Lampen, ist auch, wie ich erfahren, viel gesünder,
als die Tacklichter. Der vortrefliche Niemägi-
sche Medicus Herr D. Degner ist noch weiter
gegangen, und hat, Bresl. Samml. XXXI.
Vers. gezeigt, wie dieses Rüböl zu corrigiren,
daß es in der Küchen noch angenehmer zu ge-
brauchen, und wie Mandel- und Baumöl schme-
cke. Solches geschieht, wenn man von dünn
geschlagenem Blei einen viereckichten Bal (tiefe
Schüssel) oder Kumm machen läset einer Hand
tief, übrigens so lang und breit als beliebig.
Dann gießt man in den Bal ein Finger tief
Wasser, und auf dieses nur ein halb Finger tief
Rüböl, man macht alsdann so gelind Feuer
unter, nur durch Unterstellung weniger Kohlen
in einer Glutpfanne, daß man in jenes ganz
wohl noch einen Finger stecken kann. Und die-
se gelinde Wärme muß 4 Tag und Nacht be-
ständig, auch wohl länger so erhalten werden,
bis das Oel oben so rein, weiß, und hell wie
Mandelöl aussiehet. Dabey aber das Feuer
ja

ja nicht heißer, eher kühler zu machen, massen das Del sonst leicht gelbe wird. Endlich wenn jene Digestion genug ist, so lästet man das Del von dem Wasser ablaufen. Jener Bat aber muß ringsherum auf einem beschlossenen 4 eckichten Ofen stehen, und eingemauret seyn, damit die Wärme gleich, und eingeschlossen sey; wo man auch dieses Experiment im Großen treiben wollte, da könnte man alle Geschirr vergrößern, aber dennoch das Feuer nicht anders, als mit Unterstellung 2-4 oder mehrerer Glutfannen appliciren, und solches auf keinen untersehten Krost, wie sonst in Wind- oder chymischen Oefen, machen, weil die Hit gleich zu groß würde. Also könnte meines Erachtens in Deutschland, wo man Oefen in Zimmern hat, mancher dieses Experiment nur in einem flachen auf dem Ofen, in bemeldtem ganz doucen Grad der Wärme erhaltenen Geschirr, probiren, und wo es angehet, wenn letzteres von Glas, oder irden und glasuret, übrigens in der präntirten Form, nemlich seichte und breiten Bodens ist; so verdienet diese Erfindung gewiß ihre größte Hochachtung, auch wohl Belohnung, wenn nur einmal in Deutsch- und Holland der rühmliche Gebrauch aufkäme, für gute Erfindungen Prämien auszutheilen, wie es alle Jahr an zwey, drey Orten in dem, gegen besagten Ländern, armen Frankreich geschieht. Denn der Herr Autor versichert, daß ein solches präparirtes Rüböl erstlich accurat wie Mandelöl schmecke und sehe, auch nur der zehente Theil Abgang bey dieser Präparation seye; sodann, wenn man unter dergleichen Rüböl nur den dritten Theil stark riechendes Baumöl, das aber rein sey, mische, so werde es von einem puren Baumöl kaum erkennen werden können, also, daß es in Holland oder daziger Gegend wirklich Leute gebe, die viele Fässer dergleichen gekünstelt Del, wozu sie eigene Leute halten, für veritabel Baumöl verkaufen. Anjeko nehme ich bloß die Freyheit nach meiner wenigen Erfahrung in der Chymie zu zweifeln, ob es nicht nothwendig sey, daß diese Präparation in einem bleernen Geschirr geschehe, und fürchte daher, es gehe damit zu, wie bey den lithargyrisirten Weinen; denn ex Chymicis, ja aus dem Pfasterkochen wissen wir, wie bald und leicht fette und saturinische Dinge einander auflösen; und wo dieses wäre, so bin ich froh, daß ich weiß, daß nach Schwabenland kein solches obgemeldtes Baumöl geführt wird; die daselbst Benachbarte aber werden deswegen das mehrere ersen haben, und da es heißt, inventis facile est addere, so ist diese Methode, doch ohne ein bleern oder metallnen Geschirr, zu Reinigung der Oele, auch des Mandel- und Baumöls sehr zu loben. Wie nun das gemeine Rüböl von armen Leuten sowohl in Sachsen als in Pohlen vielfältig in Speisen genossen wird, als Grützen, Haber, Erbsen, und andre Zugemüse damit fett zu machen, s. Erndel Histor. natural. von Warsau, und Herrn von Rohr Landwirthschaft p. 209, so ist es doch

in Schwaben fast unbekannt, weil die Getraidausfuhr in die benachbarte Schweitzer- und Tyroleralpen viel zu stark, und also für die Rübesaat kein Platz ist. Das vornehmste, das von dieser also bey uns seltenen Landfrucht zu merken, ist nach belobtem ökonomischen Buche, daß der Scheffel Rübesaamens, Naumburgischen Maasses, von 2 Gulden bis 2 Thaler verkauft wird; daß man aus den jungen Blättern dieser Ackerfrucht einen gesunden Salat machen kann, welchen ich zunächst an Kressich und Rettich setze, weil alle drey in character botanico übereinkommen; daß dieses Gewächs in solchen Landen, wo es viele Hirse giebt, nicht zu cultiviren, weil der Geruch davon diese sehr herzu ziehet; aber denen Bienen stehet es ohne Schaden des Ackermanns wohl an, als welche auch viel Honig heraus ziehen. Es erfordert doch warme Felder, und die Ansäung geschiehet entweder gar zeitlich im Herbst vor Kreuzerhöhung, da man den nächsten Frühling die erste Erndte zu machen hat, oder man säet ihn im Frühling, wenn die meiste Kälte vorbei, und dieses wird von vielen für einträglicher gehalten. Man braucht auch sehr wenig Saamen, als auf ein Stück Feld, das 2 Scheffel Roggen erfordert, braucht man nur ein Viertel, das ist, der achte Theil gegen jenem, Rübesaamen. Das Unkraut aus solchem ausäten zu lassen, wo es nicht gar häufig da wäre, ist schädlich, weil das Niedertreten die Rübesaat sehr beschädiget. Das Abschneiden oder Erndte ist das delicateste, daß es zu rechter Reiffe geschehe, man trägt das Abgeschnittene gleich auf ein Tuch, weil der reife Saamen gleich ausfällt, das Unreife an Stengeln legt man auf ein Stück des platt getretenen Bodens, und läst es im Liegen vollend ausreiffen. Hernach wird er meistens im Felde gedroschen, und der Saamen auf guten Boden gelegt, und fleißig umgekehret. Von den Rübren meldet eben dieser vortrefliche Ökonomus, daß sie in Sachsen gemeinlich ins Brachfeld (da man das Winterige hinsäen will) um Johannis oder Jacobi gesäet, nachdem man vorher im Junio gedünget. Im Würtemberger Lande dörrren sie die Rübren, nachdem sie solche immer um die Rübren herum in lange bündelförmige Stücke geschnitten, und solche an Stängeln um die Oefen aufhängen. Welche Speise aber eben so wenigen schmecken wird, als der gebrühete und an großen Ballen auf den Winter in Kuffen aufbehaltene Mangold in Schaffhausen. Die in Sachsen berühmte Leinische Rübren müssen eben das seyn, was in Schwaben die Bayrischen Rübrenlein, doch zweifle ich sehr, ob diese nicht viel delicater. Jene werden bey Leine zwischen Mersburg und Weiffensfels cultivirt, wie auch bey Deltau bey Berlin. Man säet sie nach Kiliansi oder um Jacobi, in dreymal umackerten, und wohlbedüngeten luckern Feldern, und zwar sehr dichte, daß sie nicht groß wachsen können. Man bringt sie auch in die Brachfelder, wo die Gerste gestanden. Auf einen halben Acker säet man

man

man ein Möffel Saamen aus, und kann davon wohl ein 14 bis 15 Hentzen Rüben erbauen. Der Hentzen kostet alsdann 12 gute Groschen (12 Basen) das Viertel aber 6 Groschen. Man läßt sie aber bis Martini oder den Advent auf den Feldern stehen; je länger, wenn die Kälte nicht schadet, je besser. Von den großen Rüben aber haben die Brestl. Samml. die Observa- tion, daß wenn der Saame mit Tabacksasche vermischet worden, die Rüben sodann nicht madig oder wurmfischig werden sollen. V. Versuch. p. 1598.

Zu Pag. 415.

Vom Rettich.

Der Saft von schwarzem Rettich mit Zucker vermengt, dienet vor die Heisere. Lencilius hat auch vielmal hartnäckige Catarrhalustien da- mit curiret gesehen. Eteodr. p. 307. Es ist zwar solches etwas eckelhaft zu nehmen, und ein Semi-Emeticum, oder bisweilen halb Erbrechen machendes Mittel, aber eben deswegen thut es auch jene gute Wirkung. Es giebt viele Re- media Semi-Emetica, und ich wünschte, daß je- mand von ihrem modo operandi und vielerley Tugenden ex professo schreiben würde. Re- zold hat in seinen Observ. Chirurg. besondere Anmerkungen, wo das tägliche Essen der Ret- tiche, als eine Arzney heilsam gewesen, als nem- lich in der Bleichsucht, bey einem Mägdlein, und in einer harten Geschwulst eines particu- lairen Orts des abdominis bey einem Kind; gleichwie er auch von dem Saft der Monar- rettich, in der Wassersucht gute Hülfe gesehen. L. c. p. 30. Einige Exempel von Verblütung des Nierenschmerzen oder Griechparoxyismi, durch allmorgige Genießung eines Rettichs sind auch mir bekannt. Vom Meerrettich ist bereits oben gehandelt worden.

Zu Pag. 416.

Von Zwiebeln.

Lencilius stellet in seinen Iatromnematibus Medic. p. 7 eine Untersuchung an, ob in Pestzei- ten und ihrer Krankheit, die Knoblauch innerlich genommen, die Zwiebeln aber äußerlich gebraucht, am besten taugen, und wo man es umkehren wollte, dem Kranken Schaden daraus entstünde, und zeigt, daß diese Regeln ihr Fundament haben. Parazonius hat in Italien die Obser- vation gemacht, daß durch öfteres Essen der gekochten Zwiebel, und durch das Trinken ei- nes von selbigen gesottenen Wassers die Wassers- sucht oft curiret worden. E. N. C. Cent. V. p. 61. Es wäre aber zu wünschen, er hätte die Speciem der Zwiebel besser exprimiret, weil es deren sehr vielerley giebt. In Frankreich lieben sie sehr die Echalottes, welches unser Esch- lauch ist, und Lat. Cope Alcalonica genant wird. Der Name soll, wie die Gelehrten sa- gen, von der Stadt Alcalon, in der Philister Lande herkommen. Das ist wahr, daß die Zu- don große Liebhaber der Zwiebel und Knoblauch

zu essen seyn, und man will in Grodno obser- viren, daß unter dieser Nation deswegen so viel trieffende Augen gesehen werden. E. N. C. Cent. 9. 10. In Ungarn sind diese zweyerley Erdgewächs eben so angenehm. Brestl. Samml. XXXIII. Versuch p. 194. Junker erinnert zwar, daß es in der Praxis selten verificiret wer- de, daß jene Speisen den Augen Schaden bringen, und man habe ehedessen nur die Con- sequenz, weil äußerlich der Zwiebelndampf, so der den Augen zu nahe kommt, solche roth mache. Wenn man aber bedenket, daß alles, was den Magen mit seiner Schärfe piquiret oder etwas erhitzet, und alles, was eine stark harntreibende Schärfe besizet, den Kopf auch afficire, betäube, und schwer mache, der wird nicht zu viel zweifeln, das Essen jener Dinge sey den Augen schädlich. Außerlich nun sind die Zwiebel in der Arzney von größerm und sicherem Nutzen. Der berühmte Herr D. Hoff- mann rathet zum Aufziehen verborgener Apos- temen das Pflaster von gebratenen Zwiebeln, Ho- nigmeel, Safran und Feigen. Wider die Schmerzen oder Goldader loben die ältere Pra- ctislar. ein Cataplasma von in der Asche gebrat- tenen Zwiebeln, mit Eyeröl. Und erstere ganz allein confirmiret Herbezius M. N. C. Cent. VII. an sich selbst erfahren zu haben. Der vortrefliche Practicus Diemerbroeck läßt nach seiner Erfahrung in schwerem Gehör und Ohrensauffen, Nachts diesen Uberschlag oder Cataplasma appliciren. Zwey bemeldter Mas- sen gebratene große Zwiebel, und eine gebrante Rübe, werden verrühret, und darein ein Pulver gemischt von 2 Loth Fönugräs, Majoran, Salbey, Chamillen, Steinklee, jedes eine kleine Handvoll, Saamen von Krefsig, Fenchel und welschen Kümmel jedes anderthalb Quintl. wo- zu noch etwas wenig Wasser, auch Dillens- öl und Bittermandelöl gethan, daß es ein Müllein oder Brey werde, welcher warm zu überschlagen. Einen weissen Zwiebel bey An- fall des Schwindels fest in die Hand zu drü- cken, ist hier zu Lande ein bekanntes Hausmit- tel wider den Schwindel. Da aber dieser in einer krampfichten Zusammenziehung des cor- poris callosi eines Theil im Gehirn, wo die Nerven ihren Ursprung nehmen, bestehet, und eine starke Einbildung in Nervenkrankheiten solche zu curiren viel vermag, so gehet es meis- tens mit bemeldter Wirkung der weissen Zwiebel, nicht anders, als durch Behülff der starken Einbildung zu. Hingegen besizet die in heißer Asche gebratene Zwiebel eine eigentliche harntreibende Kraft, wenn sie nach Ziller mit Gänsefett geprägelt über die Blase geschlagen, oder nach Forest unter einem Cataplasma von Glaskraut und Körbelkraut, mit Butter und Oele appliciret werden. Endlich ist der Fall notabel, da einmal die Zwiebel des Narcisso-Leu- coi, oder der kleinern Merzenblümlein, wel- che auch Schneetropfen heißen, vor und un- ter andern Zwiebeln gegessen worden. Die- dann, fast wie ein Gift, das heftigste Erbre- chen

den erregt, daß die, so es gegessen, darüber Lebensgefahr ausgestanden. Act. N. C. Vol. I. pag. 286.

Zu Pag. 419.

Vom Knoblauch.

Dessen Gebrauch wird auch lediglich mehr unter die Hausmittel gerechnet, und aus der Apotheke werden wenig Arzneien davon verfertigt. So loben viele neuere Auctores die Stein- und Griechschmerzen präservirende Kraft des Knoblauchs, wenn alle Monat, oder um den Neumond desselben, 2 oder 3 Quintlein zerstoßen, in Branntenwein eingenommen werden. Als M. N. C. Cent. I. & II. p. 126 und Actor. Erud. Vol. II. p. 438. Die Acta Berol. versichern aber, daß einem einmal durch dieses Mittel eine incurable Lähmung oder Berührung der einen Seite von einem Schlagfluß sey erregt worden. D. I. Vol. 7. 14. In Ungarn, wo das Knoblauchessen sehr a la mode, weiß man auch, daß viele schwere Krankheiten dadurch präserviret, aber das Kopfwelch sehr oft erregt werde. l. c. XXXIII. Versuch. Außerlich hingegen auf die Fußsohlen verstoßenen Knoblauch appliciret, hat man auch in hartnächtigem Kopfwelch von vielerley Art, als ein Revellens probat gefunden. Commenc. Litter. Ann. 1734. p. 27. Ein gewisses sehr langwieriges Hüftwelch oder Ischiaticque bey einer Kindbetherim, wurde durch Ueberschlag eines Wassers, worinnen viel Knoblauch abgekocht worden, sehr gut gelindert. Cent. IX. p. 183. Obf. Reimmann. Die Act. Berolin. erinnern aber wieder, daß Knoblauch mit Sp. vini extrahiret, in Gliederschmerzen überleget, diese zwar zertheilet, aber eine wassersüchtige Geschwulst erregt habe. Dec. 2. Vol. 9. p. 67. Alle diese jetzt erzählte Wirkungen kann ein Vernünftiger gar leicht zusammenreimen. Nämlich der Knoblauch besitzt eine Kraft die vasa capillaria zu constringiren, wenn dessen scharfe Theilgen unter das Geblüt gemenget, und, mit diesem in die äußern oder entfernte Arteriolas gebracht werden. Solchergehalt constringiren sie in den Nieren die relaxirte Blutgefäße, und verhindern dessen starken Zufluß, mithin auch die Griechparoxysmos; wenn aber dem Geblüt solcher Gestalt sein Rendezvous in den Nieren geraubet wird, und zumal per conceptum die rami arteriarum, coelicae, & mesentericae utriusque mit coangustiret werden, so muß das Geblüt zum Kopf dringen, und einen Schlagfluß verursachen. Da kann man an des vortreflichen Stahls. Dissert. denken, de minori malo medico, nämlich ein kleines Uebel, das Griech, sey ja leichter zu leiden, als das große Uebel, der Schlagfluß; wo man nämlich ohne Raison in der Medicin zu handeln in Gefahr ist. Wer aber dem Blut durch Aderslassen oder andere immutationes sanguinis in serum zu begegnen weiß, der kann ein solches Mittel, wie der Knoblauch, vor das Griech mit mehrerer Sicherheit gebrauchen. So ist es

auch zu verstehen, wenn erst gemeldet worden, der gegessene Knoblauch mache Kopfwelch, und auf Fußsohlen überschlagen vertreibe er solches, wie auch das Decoctum von Knoblauch lindere das Hüftwelch, und der Spiritus davon verurloche eine Geschwulst. Nämlich in erstern Fällen treibt der Knoblauch das Geblüt zum Kopf innerlich gebraucht, äußerlich aber wird er ein Revulsorium und Rubefaciens. In letztern ist er mit Wasser extrahirt von gelinderer Eigenschaft als mit Spir. vini, wo er sich wie der Camphor aufführet, nämlich die in einem menschlichen Gliede stagnirende flüchtige Theile jagt er aus einander, die schwere aber macht er noch zäher, daß die weiße Geschwulst davon entstehet. Bey welchen Fällen die differente Operation meistens daher kommt, wenn der Kranke eine anwachsende und wallende Vollblütigkeit an sich hat, oder nicht. Wie aber der Knoblauch äußerlich die Gliederschmerzen vertreibt, so vertreibt er oft das Kopfwelch, wenn er auch verstoßen auf das Genick appliciret wird, wie bey Lencilio, Misc. I. p. 168. Wiewohl nach Differenz derer Subjectorum hier oft als ein gelinder Phænimus oder blasenziehende Arznei wirkt, nämlich bey solchen, die ein sehr gefaßtes und dickes Serum im Geblüt haben. Was besonders ist, daß Vaterus in Dissertat. morb. navigant. meldet, wenn die zur Seefahrende oder auch die Juden nicht so viel Knoblauch assen, so würden sie öfters die Läusesucht kriegen, oder von den Läusen gefressen werden. Welches sehr probabel, weil die scharfe und anziehende Theilgen des Knoblauchs, wo sie in das Geblüt und durch solches in die Zwischenräume der innwendigen Haut kommen, so constringiren sie solche, und nehmen den Eylein jenes Ungeziefers ihren Raum zur Ausbrütung; mithin stöhren sie die Generation und Wachsthum jenes Ungeziefers. Denn es ist ausgemacht, daß vielerley Insekten im menschlichen Leibe, Blut, und unter der Haut wachsen können, und doch braucht man keine equivocam generationem zu glauben. Da also der Knoblauch innerlich der Schlappigkeit der kleinsten Aderlein in den Eingeweiden sehr widersteht, so ist leicht zu begreifen, warum Fullerus in seiner Pharmacop. extempor. (einem ganz vortreflichen Buche der auserlesenen Recepte, die aber eine sichere Dispensation brauchen) aus dem Knoblauch viele besondere Mittel, Säfte, Latwerg, und Pillen wider langwierige und sonst incurable Husten, präpariren lehret; warum auch der Knoblauch wider die Mutterkrankheiten diene, nämlich aus erst besagter Raison; gleichwie wider die Würme aus vorhergehender. Endlich ist mir von einem guten Manuscript A. Avinei, ein die Gallen purgirendes Cataplasma bekannt, welches aus Knoblauch und Eyerklar mit Branntenwein vermischt bestehet, und vermittelst einer Brodrinde über den Magen und die Hypochondria oder Gegend unter den Rippen warmlecht überschlagen wird.

Zu Pag. 427.

Vom Aron.

Diese Wurze erhält noch heut zu Tage ihren Ruhm als ein halbes Polychrestum. Ich melde daher nichts von ihrer die Brust erleichternden, die verstopfte Eingeweide eröffnenden, und den Magen stärkenden Eigenschaften; sondern von solchen, die weniger noch bekannt sind. In auszehrender Krankheit von verstopften Drüsen des Gehirns, Pancreas, oder andern driesnet sie sehr wohl. Selten wird sie allein gebraucht: denn, wenn sie noch grün ist, so ist sie gar zu scharf; wenn sie aber dürr genommen wird, so löset sie sich schwer auf. Sie treibet sonst den Schweiß auch bey solchen, die schwer schwitzen können. Als wann Personen von scharfem Geblüte und die mit der Hypochondrie behaftet, 1 Quintlein der Aronwurz mit Branntwein einnehmen, empfinden sie große Erleichterung, welches alles Herr D. Junker in Therap. p. 98 bezeuget; der auch äußerlich diese Wurze zu Reinigung alter Geschwäre für die beste Medicin hält, als ein Einspritzwasser oder zum Abwaschen bey unreinen Geschwären zu machen, läset er ein Loth gestossene Aronwurz mit 2 Handvoll Tobackblätter, und halb so viel Schöllkraut in so viel Wasser absieden, daß 1/2 übrig bleibt. Oder in alten Schäden, wo auch das Bein angegriffen, nehmet Aron, runde gerechte Osterluzey, Bibernellwurz jedes 1 Loth, Tabakblätter 3 Handvoll, machet mit Wasser ein Decoctum daraus, und menget darunter ein wenig von einem Ung. digestiv. da nichts fettes oder ölichtes darbey, und etliche Tropfen der balsamischen Essenz des Herrn D. Stabls, und gebrauchet es alsdann statt einer Einspritzung. Dergleichen auch in Fistula ani dienet solches Decoctum abstergens, von Aron, Gentianwurz, und befahte Osterluzey jedes 2 Loth, Tabakblätter, von den hierzu ausgesuchten, 2 Handvoll, machet hievon ein Decoctum von 1 Pfund, mischet noch dazu mellis chelidoniati 2. Loth, so ist es fertig. Herr D. Hoffmann verordnet im Magenweh von Säure und Schleim dieses Pulver. Nehmet Aron, Ingwer, Bibernell, Galgant, feine Pomeranzenschellen, welchen Kümmich und Muscatblüh jedes 1 Quintlein, Zucker so viel, als vorgehend alles schwer ist, davon öfters 3, 4 Messerspis zu gebrauchen. Es steckt nemlich in der Aronwurze etwas wirklich alkalisches, oder einem Laugensalz gleichkommendes, welches doch mit freidenhaften und schleimichten Theilen verbunden. Daher wenn man Aronpulver, oder frische gestossene Wurzeln mit Eßig vermischt, so fangen beyde an mit einander wie auf zu sieden oder gelinde zu effervesziren, welches anzeigen, daß in jenem ein Antacidum stecken müsse. Die königliche Akademie zu Paris hat, als sie den Aronsaft mit Weinstein Salz vermischen lassen, gefunden, daß ein urinoser Geuch wie eines Salmiakgeistes in die Höhe

gestiegen, welches anzeigen, daß auch ein Salz wie Salmiak in diesen Wurzeln stecke. Plutarchus meldet in Tr. de solertia animal. daß die Bären, wenn sie Winterszeit lang in den Höhlen geschlafen, und nunmehr wieder ausgehen, zuerst auf die Aronwurz los gehen, solche ausgraben und essen, und dadurch sich vor die Leibesverstopfung begeben. Ich glaube viel eher, weil der Aron sehr gern um sumpfsichte Derter oder bey schattichten Höhlen wächst, und dabey das erste Frühlingsgewächs ist, welches auch unter dem Schnee schöne fette Blätter hervorstoßet, daß die hungerigen Bären auf diese als das nächste beste los gehen, und im Hunger Stiel und Wurzeln mit ausgraben. Doch können wir den Thieren in gewissen Fällen senlum internum und appetitum quasi medice determinatum nicht absprechen, wovon ich gar besondere Exempel weiß. Und weil der Aron, wie gedacht, an sehr feuchten Orten wächst, so ist kein Wunder, daß seine Wurzeln so scharf, weil, wie wir oft gemeldet, solche Derter, auch die Teiche selbst, oft gar corrosive Gewächse tragen. Bey dem trocknen Aron aber ist, wie gedacht, solche Qualität temperirt, und man hat auch solchen in Apotheken den pulverem stomachicum Birkmanni, welcher alle Magentriet übertrifft, und ein herrliches Eingeweidstärkendes, Appetit erweckend, und den Verstopfungen belegendes Mittel ist. Quercetan versichert, daß er den Auctor wohl gekannt, und daß solcher alle Jahre 60 Pfund von seinem erfundenen Pulver, zu seiner Praxi gebraucht habe. Ehe die Arnica sowohl bekannt war, hat man wider das geronnene Geblüt, vom Fallen oder Schlagen innerlich gar oft ein Müßlein oder Brey, aus 2 oder 4 Loth Aronpulver mit genugsamen Eßig kochen, und den Patienten öfters 3 Löffelvoll nehmen lassen, mit besondern guten Effekt, wie solches der oft berühmte Kempische Leibmedicus D. Bilger, im Manuscript hinterlassen. Auch hat in langwierigen Krankheiten, Cachexien, verlohrenen Appetit, und vielen innerlichen Schleim um die primas vias, folgendes öfters erwünschte Dienste gethan. R. Rad. Aron. ppt. Chrystallorum tartari, salis absynthii, oculorum canerorum ppt. ann. 3j. Cinamomi acuti gr. XXIV. Zingiberis diagrydii, ann. gr. xij. ol. nucis moschatæ express. gr. iv. M. fiat pulvis dividatur in 12 partes aequales, wovon alle, Morgen ein Brieslein voll in was beliebt. Tournesort thut Meldung, daß Antonius Constantin, ein sehr renommirter Medicus in der Provence, welcher auch die Pharmacopœam Provinciale ediret hätte, in cachektischen Krankheiten eine sehr gute sarsyrende Lattwerge in Usu gehabt hätte, welche er aus Aron, oder dem frischen Mark dieser Wurzeln, zu 3 Quintlein mit etwas Fraumünzempulver und Bermuth, vermittelst Honig und Quittensaft zu der Lattwergen Consistenz präpariret. Die zerstoßene Blätter des Arons

heilen die Schäden bey Menschen und Vieh, wenn sie überlegt worden. Aus den zerstoßnen Aronwurzeln, und dem aus solchem Saft gesammelten Saß (oder Sedimenti, welches so weiß wie Bleyweiß siehet, haben die Alten ein Cosmeticum, eine schöne Haut zu machen und die Flecken aus solcher zu bringen, zu bereiten pflegen, sonderlich in Italien. In dem u-tern Poitu in Frankreich sollen die Bauersweiber die Kunst haben, ihre Leinwand mit einem Saig von dem Aron zu bleichen, sie nehmen nemlich die Stiel dieser Pflanze, wenn sie blühet, lassen sie drey Wochen im Wasser weichen, welches sie alle Tage frisch aufgießen, und kochen es endlich zu einem Saig ein, als wozu ihnen das von jenem maceriren zurück gebliebene Mark oder heftige Wesen dienet. Endlich ist von dem Aron zu merken, daß die Alten vor Zeiten Wurzeln und Blätter als Zugemüß gekochet, mit Zuthun etwas Efigs, und vor eine delicate Speise gehalten, wie bey dem Dioscoride und Theophrasto (nicht Paracelso) zu sehen. Es mag aber seyn, daß solche Species viel milder war, als die unsern, sonderlich ihre Colocassia, die man damalen in Sicilien und Aegypten sehr cultivirte. Siehe Columell. L. VIII. Cap. 15. & Virgil. Eclog. 4 Martial. Epigramm. VIII. 33 & XIII. 55.

Zu Pag. 436.

Vom Filzkrout, oder Flachsseiden.

Von diesem dem Flachs sehr schädlichen Unkraut, hat der in der nützlichen medicinischen Botanik sehr excellirende Medicus in Ulm, Joh. Frank, ein besonder Traktätlein 1718. in Oktav ediret, wovon wegen gewöhnlicher Seltenheit der kleinen deutschen Büchlein, ich etwas mittheilen werde. Der Auctor schreibt das meiste oder fast alles aus der Erfahrung, und meldet überhaupt, daß dieses Gewächse, als ein Thee oder anderer Trank genommen in verschleimter Verstopfung der Milz und Leber; in Bangigkeit des Herzens, aufsteigenden Hizen und schweren Athem hohlen; wenn die linke Seite aufgeblähet ist, daß man sie nicht wohl anrühren kann, wenn die Leute aschenfarb im Gesicht erscheinen, der Appetit zum Essen verlohren, und der Leib sammt den Füßen verpuffen oder aufgedunsen; wenn keine rechte Daunung der Speisen vorhanden, oder die Leute solche Dinge essen wollen, die viel groben Schkeim mit sich führen, vortrefliche Wirkung thue. Sonderlich meldet dieser berühmte Practicus, daß von ihm mit einem probaten Dekokt aus diesem Flachsseidenkraut und Süßholz mit Wasser präpariret, viele von kalten Fiebern, die zum Exempel durch die Chinam Chinam verderbet worden, geschwollene Füße und Bauch, Unlust zum Essen, großen Durst, und ansehende Wassersucht davon getragen, curiret worden seyen: er ließ dieses also nach variirenden Umständen der Kranken, auch mit variirendem Zusatze trinken. Als wo ein Ausschlag mit

darbey, ließ er Bachholderbeer dazu nehmen; wo Blähung und schwerer Schlaf; Anis und Weinbeerlein, wo ein Schwindfieber; rad. taraxaci und eben die passulas; wo das Fieber gar lang bis zur Abzehrung gedauert; Scorzonera und Zimmet, auch wo die tertian wirklich wie hitzige Fieber sich zeigten, ließ er das Dekokt der Flachsseiden mit Zimmet, Anis und Cort. Fraxini alle 5 oder 6. Stund warm lecht fort trinken, zumal da er gut befunden, die Dosis kleiner und davor so viel öfter zu geben. Nicht weniger führet er viel Exempel von Wasserflüchtigen Personen an, wo auch damit gute Hülfen geschehen, auch in der Gelbsucht, und in der Stranguria der Alten, Zurückhaltung der mensium, Lue venerea, Gonorrhoea, Melancholie, in böser Naude. Und meldet der Auctor, daß es seine Wirkung bald durch den Schweiß, bald durch Laxiren, ausübe. Wie er dann von jeder Art Krankheit sehr viele Exempel umständlich benennet, und in Erfahrung der simplicien, wie aus seinen andern Traktätlein als de Acetosella, Veronica, Trifolio Fibr. Momordica, zu erschen, großes Lob verdienet.

Zu Pag. 436.

Vom Hopffen.

Der medicinische Gebrauch hievon ist sehr rar. Die zarte Geschosse des Hopffens sind zwar eine vortrefliche Blutreinigung; mit Schottenwasser oder sero Coctis gefotten oder Wein angegossen wider die Hypochondrie, Melancholie, Scharbock, Unreinigkeiten der Haut oder vielerley Ausschlag. Auch der Hopffensalat, weil jener ein Antacidum in sich hat, und den Efig bricht und zu seiner Spirituascenz reduciret; (welches man aus dem chymischen Experiment, da man den säuresten Efig in einen lieblichen weinichten Spiritum transmütiren kann) diesen Hopffensalat habe ich öfters als das größte Erleichterungsmittel gefunden in eingewurzelter Mutterkrankheit, sonderlich wenn wegen eines vermeinten Brocken im Halse die Patientinnen sehr geplagt wurden. Nur ist zu betrauen, daß die Zeit, da man diese Hopffengeschosse haben kann, sehr schnell vorbegeheth. Daß in dem Hopffen ein Alkali stecket, wird in der Chymie gezeiget, sonderlich daß die blaue Farbe des Papiers nicht in roth verwandelt wird. Es ist auch keine andere Ursache, daß Hopffen zum Bier genommen wird, als weil solcher der Säure widerstehet, und solche tardiren macht. Wo aber der Hopffen gespart, und das Malz auch wenig genommen oder unfleißig gemacht wird, da muß man statt des Biers ein Cadaver trinken. Ich melde noch mit wenigem von dem Arzeneugebrauch des Hopffens, daß D. Vesti in Dissert. eine Essenz aus den Hopffentrauben präpariren lehret, welche er in Phrenitide, in der Hirnwuth oder Raserey mit einem hitzigen Entzündungsfieber dienlich gefunden; daß Lencilius ein Bad aus Hopffen, Haberstroh und Malz, in Grieffschmerzen und Nierenstein

fein öfters heiffam gesehen. Eteodr. p. 527 daß man wider die Kolik warme Säcklein vom Hopfen überschlagen mit Rußen gebrauchen kann, und daß man aus dem Hopfengefüße, oder Stauden, Seilen und Blättern, wenn sie zu Aschen verbrannt worden, ein Salz daraus machen kann, welches zum Glasmachen sehr tauglich. Derham l. c. p. 568. Ja ich muthmasse, daß, wenn man jene Seiler künstlich zu beizen oder zu rösten weiß, wie bey dem Hanf, so würde man eine Art eines groben Hanfflachs daraus machen können, welcher zu Seilern, oder wenigstens Packtüchern zu weben, sehr tauglich wäre, wie ich a posteriori dieses zu probiren, die fälschte starke Substanz der Hopfenseiler, oder caulium volubiliū, öfters probiret, a priori aber auf diese Invention komme, weil der Hopfen zu allernächst an der Familie des Hanfs und der Nesseln stehet, und nach dem Canone der Naturkundiger, die Pflanzen, so in Charaktere einnem ähnlich, auch in Qualitäten und virtutibus ihre Gleichheit zeigen; und wirklich, was oben von des Hopfens Tugend wider die Hirnwoth gemeldet (obgleich ein Paradoxum, daß alle Tage Leute vom Biertrinken die Hirnwoth bekommen) das ist vom Hanfsaamen wider die Maniam oder Raserey, und vom Nesselsaamen wider die Melancholie durch viele Observatores bekannt. Ansezo muß ich doch noch etwas wenig von dem ökonomischen Nutzen des Hopffenbaues etwas melden. Selbiger wird sonderlich in meinem Vaterlande auch getrieben. Man bauet ihn sowohl auf trocknen, fettichten, als auf lücker, schwarzen, morastigen Boden, weil nemlich die Reichsstadt Memmingen, diese beyderley ganz differente Arten Terrain, die eine gegen Osten, die andere gegen Westen, neben sich liegen hat. Nachdem nun der Jahrgang trocken oder feucht, nachdem geräth der Hopffen auf dem einen oder andern Terrain besser; bisweilen aber auch auf keinem. Wenn also eine recht große Theurung im Hopffen ist, so hat ein Viertel (deren 8 ein Malter, oder wie es anderswärts heist, ein Scheffel machen) 18 Bazen gegolten, wo er aber extrem wohlfeil, nur 3 Bazen, welches ich aber kaum zweymal erlebet. Insgemein wird der Hopfen, so über ein Jahr alt, vor viel geringer verkauft, als der neuere; und wer das Unglück hat, daß ihm ein Hopffen zehen Jahr liegen geblieben, der hat endlich um das Viertel nicht vielmehr als einen Bazen bekommen, und da kauft, wo der Hopffen wächst, selten jemand so gar alten Hopffen, als gewisse vagirende Steyren oder Steyrmärker. Wer auch nur im ersten halben Jahre seinen Hopffen nicht weggegeben, von dem sagt man, er habe seinen Hopffen verhebt, und muß er ein Drittheil am Preis hernach verlieren. Hingegen wer das Glück hat im ersten und andern Monat zu verkaufen, der bekommt den ersten Preis. Nimmt mich also sehr Wunder, wie man in Sachsen mit dem Sprichworte zurecht komme, 3 H. können einem Hauswirthe auf dem Lande aufhelfen, nemlich Heu, Haber und Hopfen, wenn man ihn zu

wohlfeiler Zeit einkauffe, mit Brettern beschwere, und vor der Luft wohl verwahre, und hernach zu der Zeit, wenn er sein Geld gilt, wieder verkauffe; da doch, wie gedacht, das Alter dem Hopffen allen Werth nimmt. Bisweilen zwar schadet ihm ein Jahr alt seyn nicht, aber das geschieht selten. Als im Jahre 1736, so bey uns sehr temperiret, und nur im Julio ein paar Wochen heiß war, hat der alte Hopffen von A. 1735 der kurz vor der Erndte noch zu haben war, gerne 10 Bazen gegolten, der neue hingegen nur 6 Bazen das Viertel, auch noch weniger, ist aber ein Vierteljahr darauf wieder auf 8 Bazen gestiegen.

Insgemein richtet der Hopffenpreis an besagtem Orte sich nach dem, wie er in Böhmen gerathen; denn wenn dieses copios geschehen, so gilt er hier wenig. In besagtem 1736 Jahr ist um Memmingen der Hopffen so reichlich gewachsen, daß man bey 60000 Viertel eingeeerntet. Ich melde dieses, daß man daraus die Proportion des allhier florirenden Hopffenbaues gegen andere Orte ersehe. Zum Exempel, als in den Städten, Waaren, Strelitz, Penzlin, und Neubrandenburg, durch langen Regen und ausreißende Wasser, die Hopffengewächse gar verfaulet worden, rechnete man, daß kaum in 3 oder 4 Jahren wieder Zuwachs davon zu hoffen seyn werde, und daß der Schaden sich auf 600000 Thaler belaufe. Von hiesigem Memmingischen Hopffen muß ich melden, daß, da ich anderwärts, als in Frankenland, Thüringen, Braunschweig, viele Hopffenplantagen besichtiget, solche doch viel geringer als hiesige gefunden, als zu welchen die größte Stangen zu 30 bis 40 Schuhe hochgebraucht, und anbey manches Jahr die fetteste und größte Hopffentrauben, welche recht harzig anzugreifen, und ausnehmend starken Geruchs und concentrirter Bitterkeit seyn, davon gesammelt werden. Nach Herrn von Rohrs Landwirthsch. p. 251 soll zu den Hopffengärten ein feucht, lücker, und schwarzes fettes Erdreich am besten dienen, (obgleich zu Wahlen bey Königstein an der Elbe der Hopfen auch aus felsichter Gegend wachsen solle) damit der Regen und Feuchtigkeit wohl eindringen möge. Kann man ihn in einem Thal anbauen, da die Feuchtigkeit von oben herab fließet, so ist es desto besser, sagen sie in Sachsen. Ich habe aber den besten Hopffenbau, wie hier, in großer Plaine gesehen. Man dunget ihn gerne im Herbst, und bedienet sich eher des Schweinmists hierzu. Die Stangen müssen unten nahe zum Stock, oben aber alle breiter von einander stehen, daß die Sonne den Hopffen desto besser zeitige. Beym Hacken ist wohl zu sehen, daß die Fäser und Wurzeln nicht verlest werden, sonst faulen die Wurzeln gar leicht, und der Stock wird geschwächt, daher man getreue Hopffenhauer hierzu erwählen muß. Man hauet ihn dreymal, erstlich um St. Georgitag, wenn die Reben gewachsen, zum andernmal, wenn sie an die Stangen gebunden werden, und dann vors dritte, wenn der Hopffe angefliegen, und

und

und zu blühen anfangt. Nach dem Aufgraben muß man die unnütze Fasern an der Wurzeln wegschneiden, und die übrigen Nebenweige benehmen, damit die Neben nicht ihres Safts und Nahrung beraubt werden. Die Zeit der Hopfenreife ist gar ungewiß, man muß solches aus der Gelbe, aus dem starken Geruche abnehmen. Auch soll der Saamen nicht ausgefallen seyn. Man hat auch Früh- und Späthopfen. Jener ist der bessere, und wird 14 Tage eher reif. Noch mehrere Nachricht von dem Hopffen wird unten bey der Gersten vorkommen.

Zu Pag. 446.

Von Erdbeeren.

Das Kraut hievon und Wurzeln in Thee, oder auch als ein Trank gesotten, und getrunken, habe ich öfters zu Stillung des Hustens von innerlicher Obstruction, und Schärfe des Geblüts dienlich gefunden, ich halte es deswegen vor eines der besten in den Schwindsuchts-theen. Nabelius, berühmter Medicus und Professor zu Heidelberg, gedenket M. N. C. Dec. III. A. III. Obl. 80 der wunderbaren heilenden Kraft des frischen Erdbeerkrauts, wenn dessen ein gut Theil zerquetscht überlegt worden, als bey einem alten Mann, dem von einer unterlassenen Einrichtung des verrenkten Schienbeins unten um den malleolum viele kleine Geschwürlein dünnes Gewässer aussickerten, und der Fuß halblahm worden, mit großen Schmerzen, welchen vielen Uebeln bloß das Erdbeerkraut, wie gemeldet, appliciret, wundersam gesteuert. Dergleichen Geschwüre von einem Wassersüchtigen Fuß auch bey einem andern glücklich curiret worden. Ich habe selbst diese heilend und trocknende Kraft erfahren; aber wo eine caries ossis oder Beinrebs vorhanden, da ließ ich es niemals zu, weil mir schon von sicherer Hand bekannt, daß alsdann dieses äußerliche Mittel nur repellendo auf eine Zeitlang helffe. Von den Früchten aber, nemlich den Erdbeeren, kann ich wider die gemeine Meynung versichern, daß sie unter das ungesündere Obs zu zählen, und ehe sie genossen werden, wenigstens mit einem guten Wein einzubeißen. Denn das schleimichte Wesen, so in den Erdbeeren steckt, machet sie ganz unverdaulich, weil alles, was von so zähem hartem Schleim bestehet, sich sehr stark an die tunicam villosam anhänget, den liquorem gastricum zurück treibt, und die Circulation des Geblüts in den tunicis ventriculi hemmet. Außer vielen neuern Exempeln ist das in Bress-Samm. 28 Vers. p. 603 remarkable, da einer vom Essen viel und ungewaschener Erdbeer, als solcher zumal braun Bier darauf getrunken, heftiges Erbrechen, Reissen im Leibe, und Durchfall davon bekommen, welchem mit einem theriakalischen Bolo, Essentia stomachica amara und anodyna im Thee gesteuert worden.

Zu Pag. 453.

Vom Hirzklee.

Es wird sonst Kunigundkraut von den

Botanicis Eupatorium cannabinum C. B. oder adulterinum J. B. genannt. In Apotheken hat man es selten ordentlicher Weise; sonst werden besondere Wirkungen von glaubwürdigen Scribenten von solchem erzählt. Als beyrn Tournefort, daß der Saft hievon oder ein Tisane eine sehr eröffnende Kraft in Obstructionen des Eingeweidens, sonderlich von üblen kalten Fiebern, da das Geblüt sehr verdorben, besitze. Oder der Thee davon in der Wassersucht. Von den Wurzeln aber versichert der sehr glaubwürdige Gesnerus in Epist. daß er ihre gelind erbrechen machende Kraft selbst erfahren, als er nur die Fasern davon in Wein gekocht.

Zu Pag. 460.

Vom Meerhirschen.

Von diesem bekantem Saamen (welchen man in der Küche wie Reis sonst tractiret) habe ich eine nachdrückliche harntreibende Kraft gesehen in der Ischuria der alten Leute, von verschleimt und beladenen Nieren herrührend, da ich nemlich solchen Saamen mit Wein zu einem Maf gekocht warm über die Blasen schlagen ließ, wodurch der etliche Tage ausgebliebene Urin sich wieder gezeigt. Bey solchen Ischurien hab ich zuvor durch den Catheter, und Mangel der Geschwulst in der regione vesicæ erfahren, daß sie Ischuriae vere renales, nicht vesicales waren.

Zu Pag. 462.

Vom Engelsfuß.

Die Alten, als Dodonäus, haben wohl erfahren, daß diese Wurz vor sich nicht purgire, wo sie nicht mit Pappelblätter und Mangoldblätter in der Brüh eines alten Hahnen gekocht wird. Indessen findet man solche sehr eröffnender Natur, in langwierigen Husten mit gelatztem Auswurf, in Engbrüstigkeit, Hypochondrie, und Scharbock. Im letztern, der mit Leibesverstopfung begleitet war, hat man gar ein rares Exempel, daß, da sehr vieler Medicer Recepte umsonst waren, bloß das Käuen und der Trank der Engelsfuß geholfen. Nur wäre zu wünschen, daß ihren süßlichten Geschmack jedermann leiden könnte, welches aber nicht zu erzwingen. Die allerbeste Hülfe leistet sie in dem berühmten Decocto Berolinens. Behrensii, wovon oben de Ligno sancto, wider Gliederweh und alle dergleichen Schmerzen und Flüsse. Gleichwie sie auch allein getrunken, unter dem Namen, Steinvürzeintranck, bey vielen ein Präservativ vor das Podaga gewesen. S. auch Heister. Dissert. de medicam. Germ. indigen.

Zu Pag. 468.

Vom Hüsslattich.

Man hat in dem neuesten Comm. Litter. 1736 p. 395 eine sehr wichtige Observation, von

von der Stein zermalmenden, oder Griech abtreibenden Tugend des frisch ausgepressten Hufflattich aus Blätter und Wurzeln, öfters zu 1. Löffelvoll, allein oder in Brühe; und daneben das Decoctum von der Herba Saxifragiæ, oder weissen Steinbrech vor ordinären Frank genommen, bey einem Subjecto, welches von vielem Essen der harten Eyer, des Käses und derer Fische, sich viele Steine gesammelt hatte. Es ist zwar ehedessen ein Streit unter den Medicis gewesen, ob es auch solche Mittel gebe die die in den Nieren oder Blasen gewachsene Steine wieder auflösen, und wenigstens in so kleine Stücklein zertheilen könnten, daß solche durch den Urin aus dem Leibe könnten geschafft werden; die Erfahrung bezeuget es aber. Denn wer siehet nicht alle Winter, wie häufig die Leber des Viehes mit steinichter Materie in den Gallengängen verwächst, von Mangel der Bewegung, und genugsamer Feuchtigkeit; sobald aber solche im Frühling das erste grüne Gras essen, so vergehen ihnen alle solche Steinlein, und werden sie, wo eins gemezet wird, nimmer gefunden, da es Winterszeit gar nichts rares darum war. Auch hat Herr D. Göriz in Bresl. Samml. XI und XXIII. Vers. ein sehr schön Exempel eines Stückgenweis abgehenden Steinnes, durch Gebrauch des Opopalsami. Denn da die Steine aus einer kalchigt fetten und alcalinischen Eigenschaft des seri sanguinis entstehen, so darf nur eine contraria diathesis nemlich acida in das Gebüt kommen, so wird der Stein wieder resolviret. Aber der Effect wird selten erhalten, weil solches nur auf tophaceos, nicht siliceos calculos gehet, und weilen die Remedia meistens zu viel transmutiret werden, bis sie ad renes kommen. Es ist indessen gewiß, daß durch unrecht und empirice gegebene Lithontriphica viel mehr Menschen ums Leben kommen, als durch die in solchen wachsende Nieren, oder Griechsteine. Ingleichen diejenige, so sandige Luftsteinartige Stein, welche beständig rauch seyn, in der Blasen tragen, leiden sehr viel grössere Schmerzertortur, als die, so braun und wie Kieselstein veste calculos haben. Der zweyte Nutzen der Hufflattich ist vor Engbrüstigkeit und Husten, auch heutiges Tags von grossen Estime. Denn alle Pflanzen führen was Seifenhaftes, saponaceum quid, und abstringirendes bey sich, die da florem discoi. dem haben, solches ist nun vor die Brust in diesem Gewächs specificiret. Man trinkt ein starkes Thee von den Blättern der Hufflattich, sonderlich wann es recht dicke, wie Honig, mit etwas Zucker gekocht worden, hat es viele Proben im epidemischen Husten, von kalter trockener Luft geleistet. Bresl. Sammlung. 1717. xbr. p. 38. 4. Reusnerus hat viele Schwindlichtige mit dem Decocto und Electuario farfaræ curiret, auch die Wurzeln in Butter gepögelt geben lassen. Die Engelländer gebrauchen die Blätter, als Taback geschmauchet, vor diese und andere Brustkrankheiten, wovon auch in Hencher. provent. pag. 69. sehr schöne

Präparation zu sehen. Das Hufflattichwasser verdienet auch sein eigen Lob. Als vor die tussim nocturnam gutturalem, Husten von Verkältung, mit beständigem Räuseln der Brustdrüsendrüsen, dienet eine Mixtur von 6. Unzen dieses Wassers mit 1½. Loth Zuckercandi und 2. Eyerdotter, so mit gelindem Feuer aufzulösen, und gegen die Nacht zu nehmen. Vor wenig Jahren war in Augspurg ein Zuckercandiwasser sehr berühmt, welches mehr als viele Säfte oder Brustpulver diene. Nemlich es wurde von Hufflattich, Zypsen, Scabiosen und Ehrenpreiswasser, jedes 4 Unz, und 2 Unz Zuckercandi verfertigt, da man es auf ein Drittel einsieden liesse. Der Gebrauch ist wie vom erstern. Man sollte zwar meynen, daß den destillirten Wassern durchs Ausfieden ihre beste Kraft entgebe; aber da solche nichts vinoses in sich führen, wohl aber ein Empyreuma oder brenzlich Wesen, so wird letzteres durch das Ausfieden verzehret, und das hitzige also corrigiret. Endlich habe ich auch die frische Blätter äusserlich als sehr heilend in fließenden Geschwären der Haut und fleischichten Theilen gefunden.

Zu Pag. 469.

Von der Angelica.

Der berühmte Herr D. Müller in Lindan hat wider die Contracturen aus diesen Wurzeln eine sehr kräftige Salbe präpariren lassen, nemlich er ließ frische Angelica Wurz Wiß. Klein zerschnitten, mit genugsamen Wein in beschlossnem Geschirre kochen, daß er ein schleimichtes Extractum davon bekam, mit diesem vermischte er Benedische Seiffen in spir. vini solviret, 1½. Regenwurmöl 1½. Camphor. 1. Loth, und damit mußte man sich öfters warm schmieren. Siehe unten von der wilden Angelica.

Zu Pag. 472.

Vom Liebstockel.

In den vortreflichen chirurgischen Observationen des Königlichpreussischen Herrn Leibmedicus D. Ellers wird die Liebstockelessenz sehr oft, in geziemender Methode, wider die Wassersucht gelobet, die Viscera von der Obstruction zu befreien, und zu stärken, auch den Urin zu promoviren. Er verordnet sie mit der Essent. alexiph. Stahl. und Essentia Petasitidis, bisweilen an erstere statt die Essent. vincetox. Was in den Ephem. N. C. II. 3. O. 196. p. 389. gemeldet wird, hat Lentilius oft in der Erfahrung continuiret, und gut befunden, nemlich in Mutterkrankheiten mit Grimmen und Verstopfen eines Brockens im Halse, einen Thee von Liebstockelwurz, Angelica und Ziternwurz zu gebrauchen, sonderlich als ein Hausmittel vor arme Weibspersonen. S. seinen Eteodrom. oder Jahrbuch p. 30. Hermannus findet diese Wurzeln und den Saft davon, oder vielmehr Decoct, jene zu einem halben Quintlein in 1. Löffel von letzterm, in verstopf-

R

tem

tem Fluß der Kindbetterinn; auch wider die Selbstsucht anderer Personen gut.

Zu Pag. 474.

Von der Vibernell.

Die erstere zwey sind diejenige, deren Wurzeln heutiges Tages ungemein viel gebraucht werden, sonderlich in der Essentia pimpinellæ. Es ist wahr, daß es eine vortrefliche Magenstärkung und Blutreinigung ist: und wegen des letztern habe ich sie in der Lungenfucht (phthisi) gut gefunden, mit der Essent. Scor. Enul. und C. B. auch obbemeldten Schwindsuchtssthee. Eines Autoris sehr gutes Grimmenpulver aus Vibernell, Angelica, Daucusfaamen, Pomeranzenschäffen, Krebsaugen und brannt Hirschhorn, jedes gleich viel, ist zu loben, auch in Magenweh und Blöde. Die Materialisten verkaufen eine große Quantität von dieser Polychrestenwurz, und da ich sie allenthalben in Deutschland, wo ich gewesen, gefunden, so nimmt mich Wunder, daß sie nicht ein jeder Apotheker selbst colligiret. In der Chymie hat man ganz was besonders von der in der Mark wachsenden Vibernellwurz observiret, nemlich da sonst alle andere Species, von denen ein Branntwein abgezogen wird, dieser weiß über den Helm gehet, so kommt er von der Vibernell abstrahirt ganz himmelblau zum Vorschein, wie dessen glaubwürdig Elsholz erwehnet. Ganz von andern Qualitäten ist die bey unserm Lonicero dritte Vibernell, sanguisorba genannt, welche die Franzosen sehr lieben als Salat, oder in Brühen und Decoct zu genießten, sie adstringiret etwas, und ist doch reinigend, Urin und Schweiß befördernd.

Zu Pag. 476.

Von Pastinaten.

Wer sollte meynen, daß in medicinischen Observationen viele Exempel seyn, daß die alte Pastinatenwurz eine Wirkung, wie das ärgste Gift, von sich gegeben, auch nicht anderst als der Schirling oder Cicuta angesehen worden. S. E. N. C. Dec. III. und Actor. A. 1. p. 247. Von den Möhren, so wild auf den Fleckern wachsen, und von armen Leuten gesammelt werden, weiß ich selbst eben solche fatale Wirkung, aber da seyn meistens eine Gattung Schirlingwurz, cicuta petroselinii folio genannt, davor genommen worden. Sonderlich geschiehet es gar oft, daß wann die Gärtner den Apothekern Petersilienwurz zur Arzney bringen, sie jene vergiftete Schierling, unachtsamer Weise oder die Sache auf die botanische Dexterität des Apothekers ankommen lassend, mit untermischen.

Zu Pag. 479.

Vom Kümmel.

Der Mißbrauch derjenigen Arzneyen, so denen Winden, welchen oft alle Schmerzen des menschlichen Leibes zugeschrieben werden, wider-

stehen sollen, verdienet allerdings sehr tadel zu werden, weil sie das Geblüt mehr erhitzen, und dardurch die Obstructionen der Leber und Milz vermehren, folglich auch die Beschwerung der Winde immer ärger machen. Denn die Winde kommen eben auch von den vielerley Häsitationen und Stagnationen des Geblüts in der vena portæ, welche Ader, ausser obgemeldtem Eingewend, auch durch den Magen und alles Gedärme ausgehetet ist. Auch die Alten, die noch nichts von der Circulation des Geblüts verstanden, haben diesen Schaden der sogenannten Windtreibenden Arzneyen eingesehen, und Zöchstetter, schreibt davon in Observ. p. 349. Die Windbefördernde und aromatische Arzneyen sind denen Patienten, sonderlich so an der Hypochondrie, oder Winden unter denen kurzen Rippen leiden, der größte Schade, dann da ihnen dadurch der Magen ausgetrocknet wird, damit er keine Wind generiren solle, so wird er eben dadurch aufgeblähet, und wie Papier so dünne gemacht. Also ist vor die sogenannte Windplage kein besser Mittel, als was der vena portæ, oder dem Geblüt die freie Circulation schafft, und denen Eingeweiden des Leibs ihre Stärke giebt. Solches sind erstlich die vornehmste viere, als Bewegung des Leibes, stehen der Sorgen und Gemüthsaffekten, rechte Diät, und Aderlassen. Dann auch ein wider die Obstruction dienliches Pulver von Rhabarbara, Weinstein und Krebsaugen, bisweilen mit Carobenedict. Zwar ist gemeldte beyderley Saamen sind, wenn sie nur temperirt gebraucht worden, innerlich auch zu diesem Scopo dienlich. Als der welsche Kümmel mit Bronnentrefsig abgefotten, wie oben schon gedacht, eröffnet sehr, weil letzteres Kraut gekocht, den Stuhlgang promoviret, sonst auch in anfangender Wassersucht ein herrliches Diureticum ist. Die lateinische Uratslavienses loben auch sehr wider die Carialogie, oder Magenweh, des Bontekoë Tinct. aus denen seminib carminativ. und aromaticibus, welche er mit aqua menthæ. salib. alcalin. und nitr. fix. daß es nicht hitzig seye, extrahiret. Der Wiesenkümmel aber mit Wachholderbeer als Thee dienet vielen im Magenweh ungemein, oder sein Decoctum in vielen innerlichen Obstructionen. Gleichwie auch solcher nüchtern gekauet dem Schwindel widerstehet. Aber dannoch bestehet dieser Saamen größte Wirkung, wann sie außertlich gebraucht werden, in zertheilend und schmerzenthüllender Kraft. Als da ist das Emplastrum de Cumino, welches in Kropfsichten und andern hartnäckigen Geschwulsten ein ungemeines Mittel, und sowohl der vortrefliche amsterdamsche Chirurgus D. Rau, als andere recommendiret haben. A. N. C. Vol. II. Obl. 12. Das gerechte ol. cumin. in krampfsichten Kopfschmerzen, das Decoct davon wider das grausame Lendenweh überleget, das Cataplasma wider Ohrenscherzen, und vielerley Gehörzustände, nach oft besobten Fulleri Description, von Zwiebeln in der Asche gebraten 3. Loth, Saffran 15. Gran, Agtsteimöl 12. Tropfen, welschen

welchen Kümmel pulverisirt und Eibischsalb, jedes 3 Quint. warm zu appliciren. Wie auch warme trockne Säcklein von diesem Kümmel, Hirsen, schwarzen Kümlich und Salz, auf den Kopf zu legen, vor langwierigen Catarrhen; und wider Zahnweh, nach D. Rubin in Ulm Experienz, von welschem Kümmel, Klee und Salz. Dieser Kümmel wird aus der Levante und Italien zu uns gebracht. Es wächst aber der Wiesenkümmel aus sonderbarer Providenz auch allenthalben bey uns, und giebt außser jetztgemeldten ein vortreflich Hausmittel ab, wenn die gemeine arme Leute aus demselben ein Wasser sieden, welches, weil die vis carminativa darinn sehr diluirt und extendirt, nicht gar zu verwerfen. Dieses ist ihr Pochrest, und sie trinken es kalt und warm, vor Husten, Magenweh, Grimmen, Dörrsucht, Schwäche des Kopfes, auch sonderlich wider die Ruhr. Bresl. Samml. 1717. Dennoch hat der Wiesenkümmel fast noch größere Tugenden außserlich. Er zertheilet vortreflich in vielerley sonderlich wässerigen Geschwulsten. Breslau. Suppl. II. p. 89. Lencilius hat in schwerem Gehör, die bloßen trocknen Kümlichsäcklein auf die Nacht übergelegt, nebst einem Masticatorio, auch Flußkrauch und besonders die Ohren vor kalter Luft verwahret, gut befunden. Et. oedr. p. 856. Die Bresl. Samml. rühmen sehr, wie einem Knaben wider eben diesen Zustand des verfallenen Gehörs, so nach großem Kopfschmerzen gekommen, ein Dampf aus gutem Kümlichöl in Wachholdergeist solviret, und unter warm Bier gemischt, so wohl gedienet, nebst gelinden Schwitzmitteln und Hauptpilen. l. c. Ann. 1722. Mf. Mart. pag. 242. Des schon bekannten Gebrauchs wider die Kolik nicht zu gedenken.

Zu Pag. 481.

Vom Fenchel.

Den Saamen hievon als Tabak aus einer Pfeiffen geschmachtet, wie er anderwärts vor Blödigkeiten des Gesichtes gerühmet wird, also erhält er auf eben solche Art vieles Lob in den E. N. C. Cent. 7 und 8 p. 71 in Vertreibung einer sehr hartnäckigen Nulgraine, oder halbseitigem Kopfschmerz, bey einem jungen Menschen, wie auch andern, die ihn approbiret haben, wie wohl solche auch einen Kräuterthee und gewisses Pulver adjuugiret.

Zu Pag. 483.

Vom Dillen.

Der alte Rubin, daß dieser Saamen in Brühgeflocht ein Specificum wider das gefährliche Uebel des Singultus, Schlucken oder Hörschen abgebe, legitimiret sich heutiges Tages noch oft. Et was Neueres aber ist, daß man das gebrannte Dillwasser, in einem podagrischen und Griefschmerzen, mit etwas Flatulenz, sehr dienlich gefunden, löffelweis genommen. Bresl. Samml. 33. Vers. p. 38. Auch ist der alte Salmuth nicht zu vergessen, welcher eines Casus tragici gedenket, da man einem in der Apotheke vor Dillsa-

men, Bilsaamen, sem. Hyrseyami gegeben, und ein großes Uebel darüber entstanden. Obs. C. II. p. 88. In der Oeconomie wird dieser Saamen an seinem Dolden, zu dem Einmachen der kleinen Cucumern, oder Kummernuß, wie sie es in Nürnberg nennen, gebraucht. Auch die Alten haben schon in dem Geruch der Dillen etwas de licites gefunden, nach des Virgili Eclog. II.

Tibi candida Nais

Pallentes violas, & summa papavera carpens,
Narcissum & florem jungit bene olentis anethi.

Zu Pag. 469.

Von der Angelica.

Da wir erst eines schädlichen erroris erwahnet, so müssen wir auch eines heilsamen gedenken, da man einstens statt der Atichblätter, die grünen Blätter von einem wilden Angelic Geschlecht gefunden, und wider das Podagra aufgelegt, ist solches heilsam gelindert und gestillt worden, und das Experiment hat sich nach der Hand noch sehr oft probat finden lassen. Dieses war die heutiges Tages genannte Angelica sylvestris minor, sibi erratica C. B. welche man als ein leidiges Unkraut in alten Gärten findet, und von den Gärtnern allhier Hahnenfuß, Geißfuß, wegen seiner ungemein kriechenden Wurzeln genennet wird. Die Alten, Dodonäus und Schnefeld, haben jenen Effekt wahr befunden, und letzterer hat noch den Wein, darinn diese Wurzeln geweicht, vor kalte Fieber wohl dienen gesehen. Welches ich noch eher zulassen wollte, als den außserlichen Gebrauch vor das Podagra, weil dieses grüne kalte Kräuterüberschlag sehr selten leiden mag. Zwar stecket vieles in den plantis umbelliferis, so außserlich wider diese Herrenkrankheit schmerzensstillend seyn könnte. So hat die Wurzeln der Cervaria, nicht Cervicaria, bey unserm Lonicero, Euphoboscum, schwarz Hirschwurz genannt, einmal in Legung des Podagra, mit Wein appliciret vortrefliche Hülfe gethan. E. N. C. Dec. III. aber solche Dinge brauchen prudentiam vere medicam zu imitiren, zumal da viele plantae umbelliferae vergifteter Art seyn, deswegen auch die bey unserm Auctore genannte wilde Angelica, oder Angelica sylvestris major, C. B. welche gar oft an Wassern wachsend gefunden wird, und in Gärten gepflanzt, wie die rechte Angelica stark riechet, nicht leicht wollt rathen innerlich zu nehmen, ob sie gleich Tournefort selbst unter dem Namen einer wilden Meisterrwurz, recommendiret, aber doch nicht anders, als ein Sudoriferum, so mit Wein und Aceto squillit, zugerichtet seyn muß; sicherer ist es, wie Joh. Baubin. schreibt, solche denen Hauswirthen zu überlassen, welche sie vor eine Krankheit der Schweine gebrauchen, die bey theils Schwaben Fäsem genannt wird, und vielleicht das ist, was die Sachsen Rankkorn heißen.

Zu Pag. 483.

Vom Anis.

Ob dieses Gewächs gleich an vielen Orten
R 2 etwas

etwas rares ist, so könnte es doch, da der Anis zur Haushaltung nöthig, bald allenthalben cultiviret werden. Wenigstens wächst es in dem rauhen Thüringer Lande, kommt leicht fort, wird nicht leicht von großer Trockne noch vom Honigthau verleset; daher auch mit gutem Proffit gepflanzt. Annal. Vratisl. XXIX. Veri. p. 167, 234. auch XXX. p. 193. Es erfordert zwar einen wohlgedungten und leichten Acker, und wird sodann im Frühling Reihenweise oder Fleckweise gesät. Man pflügt auf den Acker ein Pfund Saamen zu werfen. Man sät auch Zwiebel- und Möhrensaamen mit darunter, so wird der Anissaame zuerst reif, darnach, wenn solcher abgenommen, so wachsen allererst die Zwiebeln und Möhren, (gelbe Rüben). Es trägt also ein Acker, wenn er wohl geräth, ein drey Viertel Malter Anis. Siehe Herrn von Rohr Hauswirthschaft p. 238. Von der windtreibenden Kraft des Anissaamen gilt eben das, was bey dem Kümmich gedacht, nemlich, er treibe bisweilen, aber niemalen werde er machen, daß nicht mehrere Winde oder Stürme immer wieder nachkommen. Nemlich selbige seyn nur ein Symptom von einem größern malo obstructionis, zumal bey solchen erwachsenen Personen, die ihre gesundesten Tage schon gehabt haben. Da ist die Symptomata curiren wollen, eben so viel, als wenn einer einen Baum umhauen, solches nicht am Stamme, sondern an den Zweigen anfangen wollte. Doch ist von dem Anis zu gestehen, daß er noch das gelindeste Carminatif, deswegen solchen die Alten, und unter solchen Seurniis, für eine kleine Panacee der kleinen Kinder gehalten, und dessen Pulver im Grimmen, Sichter und Durchlauf derselben, sehr gut gefunden. Etmüller hält auch mit Recht für die Kinder ein Pulver von Anis und Krebsaugen besser, als das betobte Marggrafepulver. Denn da doch der Kinder meiste Krankheit von der Säure, und diese von der süßen Diät, womit man theils aus Unverstand, theils aus muthwilliger Nachlässigkeit den meisten armen Kindern begegnet, herrühret, so siehet man, wie wenig dieser Ursache mit dem Marggrafepulver begegnet wird, welches meistens aus der stark stopfenden Sichtwurz und Eichenmispelholz, nebst dem unverdaulichen Helfenbein, Elendsklu, und sogenannten Perlen bestehet. Dahingegen die Krebsaugen sehr leicht aufzulösen, und die Säure, wie ein Magnet an sich nehmen, doch wird jenes Etmüllerische Pulver, leicht übertrossen, von des Stahls feinem Säurepulver, welches aus 2 Theil lockerer Absorbentien wie die Krebsaugen und 1 Theil Antimonii diaphoret. bestehet, welches letztere verhütet, daß die erstere, wenn sie mit dem Schleim der Gedärme sich conjugirten, kein iners Coagulum werden, wiewohl auch die Combination des Acidi, eine Speciem salis enixi, stimulantis, heraus bringt. Dieses Pulvis contra acridinem Stahli, wiewohl auch neben ihm die Camerarii und Horris desgleichen recommendiret, ist eine der vortreflichsten Panacæen fast in allen Krank-

heiten der Kinder, deren Lebensconservatio zwar meistens leichtsinnig genug beobachtet wird, aber wie viel Länder und Unterthanen müssen nicht oftmals seuffzen, die ebendessen den letzten Erbprinzen in der zartesten Jugend haben verlieren müssen. Wir prosequiren aber noch die fernere neuere Medicinen aus dem Anis. Derbeugg in seiner Schiffsmedicin, hat vor den Husten starker Naturen folgendes dienlich gefunden. Nehmet 6 Loth Anis, ein Loth Spirit. Vini, 2 Loth Süßholz oder Lackrikenzsaft, anderthalb Quintlein Mastix, machet solches mit 2 Eyerdotter und genugsamen Hing zu einer Lattvergen, wovon öfters. Ingleichen, in Engbrüstigkeit derselben: Anisgeist und Franzwein jedes 3 Loth, Anisöl ein Drittel Quintlein, Lackrikenzsaft 2 Quintlein, solviret es auf gelindem Feuer, und nehmet 6mal des Tages einen Löffelvoll. Vor die Kinder aber haben einige auch das Anispulver nach differenten Umständen, bald mit Zittwer wider das Grimmen und Schreyen, bald mit Wallroth wider die Engbrüstigkeit, bald mit Beerlappsaamen wider die Sichter, bald mit Beichwurz wider Schleim und Verstopfung vermischen lassen; ja einige haben bey starken Kindernauren und hartnäckiger Windkrankheit unter ihren Pulvern, das Bibergeil und Asam fortidam zu wenig Grangegeben, wie ich sehr viele gute Proben finde in Diario Manuscript. Beati Parent. m. Der Gebrauch des Anisöls ist auch bekannt genug, nur Etmüllers Experiment, der es im Apdrucken, und wider den Mangel des Schlafes gut befunden, ist hier zu repetiren. Hoffmann meynet auch nebst andern, daß das Fenchelöl vor den Husten noch kräftiger als das Anisöl sey. Letzteres hat etwas besonderes vor allen andern Oleis destillatis, daß es bey geringer Kälte gleich besiehet, wie Butter. Die Ursache mag seyn, weil es sehr wenig oder nichts resinöses oder harziges Wesen in sich hält, und seine Fettigkeit daher dem Fette der Thiere, vor andern Oelen, nebst dem Olivenöl, ähnlich kommt. Die Memoires de l'Academ. Roy. 1721 p. 205 lehren, aus eben dem Grunde, daß man durch blosses Auspressen wie aus den Mandeln, aus dem Anis ein grünlicht und sehr wohlriechendes Oel erhalten könne. Es ist auch eine neuere Dissert. Henningeri, de Aniso, zu Straßburg 1718 ediret worden. Und endlich ist der Anis schon bey Hippocrate und Pythagora berühmt gewesen.

Zu Pag. 486.

Vom Gartenepf, oder Celery.

Man hat aus den bekannten Celery Wurzeln, in neuern Zeiten, ein Celeryroßöl oder Eau de Celery zu präpariren aufgebracht, dessen Herr Pr. Zwinger in Basel, in Dissert. de Plant. Nasturcin. gedenket, daß es geschehe, wenn man gedachten Celerywurzeln etwas Zimmet, Gewürz, Nelken, Muscatblüth, Eu-

Eubeben, Muscatnuß, Anis, Fenchel, Citronenschelffen, und Schlebenblühe zusetzet, mit gutem Weinbrautemwein in gehöriger Quantität übergießet, und nach einer Weichung alles im Balneo mariae destilliret, daß man ein, höchstens zwey Drittheil Spiritus bekomme, welcher mit weißem Zuckerandi, der in Zimmetwasser solviret worden, versüßet wird, und also erhält man ein starkes Selerywasser oder Aquavit, welches nach dem Essen bisweilen auch nüchtern, zu wenig Löffelvoll genommen, in gewisser Maasß von besonderer Kraft das Herz und Magen zu stärken, und die Winde zu zertheilen, seyn solle. Aber viel vortreflicher ist in der Arznei ehedessen der Nutzen des Selerysaffts gewesen, aus dem die Alten ein vortreflich Vnguentum de Apio, welches in Heilung sehr böser Geschwäre gute Hilfe geleistet, und oft als ein großes Arkanum gehalten worden, bereitet, wie in E. N. C. Dec. III. A. III. p. 186 und bey Foresto Obs. Chirurgic. L. V. zu sehen.

Zu Pag. 489.

Vom Körffelkraut.

Dieses ist sehr gekünder, harntreibend, und erweichender Eigenschaft, in Brühen und Thee, wider die Schwindtsucht nach obigem Thee, oder mit Maßlieben, Hundreben, Ehrenpreis, Spinat, und wilden Wegwart, Lentil. Eteodr. p. 287. Auch wider den Schwindel, und viele andere Affekt, daß es daher erstbelobter Autor vor ein Polychrestkräutlein hält. Miscell. P. I. p. 268. Wie dann sonderlich dessen Gebrauch in verstopfem Urin und in der Colik, äußerstlich warm mit Butter ein gutes Hausmittel abgiebt. Auch der Saft aus den Blättern ist ein schmerzstillendes Medicament, zu pressen, (wie aus vielen umbelliferis plantis) welcher in vielen Geschwären, auch sogar im Krebs, aus gedachtem Principio, dienlich ist. Man hat auch, wie Zwinger l. c. meldet, eine Essent. Charesfol welche mit Selery oder Bronnenkrethspiritus extrahiret wird, und zu einem Löffelvoll genommen, als ein Specificum in der Colik, Schwindel, Gries, Herzklopfen, Mutterkrankheiten u. gelobet wird. Herr D. Junker giebt eine sehr nervöse Beschreibung des Nutzens dieses Kräutleins, wenn er meldet, daß es in der Diät zu Fleischbrühen und andern, vor zarte Subjecte und Studierende oder Litteratos am besten diene, die dicke zähe Feuchtigkeiten und etwas verhartete Eingeweide, nach und nach aufzuschließen; daher es auch in Husten, Seitenstechen, und angehender Schwindtsucht vornommtlich tauget.

Zu Pag. 492.

Vom Schaffgarben.

Der große Ruhm dieses allgemeinen Gewächses ist heut, zu Tage sonderlich männiglich bekannt gemacht worden. Und in der Wahrheit steckt sowohl cratione characteris in modo florendi, als nach dem Experiment des Tournefort, weil dessen Saft auf dem blauen

Papier rothe Flecken macht, etwas anhaltendes, schmerzstillendes, und zertheilendes Saponacea indolis, darinnen. Stahl hat es vor ein specifics Mittel in den Spasmis der Hypochondrie und Mutterkrankheiten gehalten, wenn es zu rechter Zeit gebraucht werde. Seine anhaltende oder stopfende Kraft wird in allerhand Bluten, Ruhr, Durchlauf, weißem Fluß, und Ehandepisse so stark gehalten, daß es sehr vorsichtig müsse gebraucht werden. In der Mundsäule ein Gurgelwasser davon gekocht, ist ein promptes Hausmittel. Auch Herr D. Hoffmann hat sich dessen oft in kramptischen Zuständen, Hypochondrie, Schmerz und Winden unter den Rippen auf folgende Art bedienet: Nehmet Schaffgarben, und Chamillen, jedes 6 pugill, Sternanis, Pomeranzenschelffen, Cassastrinden, jedes 3 Quinlein, und gebrauchet es wie Thee, davon 8 Schällein im Bett zu trinken. In allzuvielm Fließen der Goldader hat Pezold den Schaffgarbenthee mit etwas Zimmet und Muscatblühe versehen lassen, vorher auch eine Essenz von Schaffgarben, Pomeranzen, und Spirit. nitr. dulc. gebraucht, nebst anhaltenden Pulver, auch wider den Zwang, Bähungen und Räucherwerk. Observ. Chir. p. 98. In grassirenden epidemischen Bauchflüssen, Diarrhöen, haben die Vrest. Samml. den Schaffgarbenthee, mit Lorbeer und Galgant, zuvor aber ein gelindes Lavans, und salia digestiva propiniret. Anno 1718 Jan. 1174. In Erbrechen der schwangern Frauen hat auch der Schaffgarbenthee gute Dienste gethan, nach Gebrauch der Clystier, und englischen Salz. Actor. Berolin L. 4. 63. Der vortrefliche Sellwig hat ein obstinates Magenweh oder Cardialgie lange Zeit gedämmt, mit eben solchem Thee. M. N. C. Cent. 3. 4. p. 339. In der Colik ist das Schaffgarbentpulver, und im Stemschmerzen das destillierte Wasser aus Schaffgarbensafft besonders gut befunden worden. Lang. Dissert. de Millef. 1714 Altd. In den Memoires de l'Academ. Royal. 1701. pag. 205 wird einer Schaffgarbenspecies gedacht, unter dem Namen Achillea montana Arthemisia tenuifoliae facie Lobellii, & Penæ, welche damals in Frankreich ungemein häufig als Tabak geraucht worden, wider die Engbrüstigkeit, und von welchem man auch erstaunliche Wirkungen in Kurirung der Brustkrankheiten gesehen haben solle.

Zu Pag. 497.

Vom Klabkraut.

Wie in Engelland das destillierte Wasser sehr in Gries und Stemschmerzen gelobt wird, nach Dale pharmacol. p. 200, so haben auch in Schwaben viele Landleute gute Experience, daß dieses Kraut in Verstopfung der Nieren, als ein Defolt, und im Anwachsen der Kinder, so sonst Cardiacca genannt wird, grossen Nutzen bringe. Franke vom Flachseidenkraut,

Kraut, p. 7. Simon Pauli lobet es innerlichen Obstruktionen des Eingeweidens, sogenannten aufsteigenden Dämpfen. Und also kommt alles darinn überein, daß es eröffnende Kräfte habe, welches sich auch fast in allen plantis stollatis verificiret, worunter die Rubia tinctorum oder Färberröthe, die penetranteste.

Zu Pag. 522.

Vom Weizen.

Der Arznegebrauch desselben ist zwar in Apotheken wenig, aber bey unserm Auctor und in Zorns Botanolog. zur Genüge bekannt. Sonderlich ist die Weizengrisch äußerlich warm oder geröstet, die vortreflichste Schmerzenslinderung; und Oerberave lehret aus solcher ein Zwenback oder Biscuit, und aus diesen die beste Herzkraft machen, wenn man nemlich einen Zwiebel von Weizenmehl und Grisch gebacken zu 8 Unzen, mit 3 Libris, reinem Bronnenwasser, in einem bedeckten Geschirr kochet, bey einer Stunde lang, und darzwischen so viel als Wasser einkochet, wieder dazu thut. So nimmt man hernach von diesem Dekokt eine Libram, Citronensaft 1 Loth, Zimmetwasser ein halb Loth, Rheinwein, 4 Unzen und Zucker so viel als zu einem angenehmen Gust bettebig; welches dann ein sehr lieblicher und heilsamer Trank ist, als wovon alle Stund 2 Löffelvoll zur Stärkung genommen werden; und dienet solches vornemlich in allen Krankheiten, wo keine rechte Daurung, noch Nahrung, wo die beste Säfte im Leibe verzehret, oder sonst verlohren gegangen, wo lange zuvor viel hartes und rauhes oder unverdauliches in der Diät genossen worden, und wo die Lebenskräfte, so zu Erhaltung der menschlichen Dekonomie dienen sollen, ganz und gar zu wirken nachlassen, wozu auch eine Entkräftung von übermäßiger Arbeit des Leibes und Gemüthes möchte Anlaß gegeben haben. Hieher meritiret auch das Decoctum album Sydenhamii gezogen zu werden; es bestehet aus 1 Loth gestossenem Hirschhorn, 2 Loth Zwenback, oder gebähet weiß Brod, ein halb Quintlein Zimmetrinden und so viel Zucker, (etwahn 1 Loth) als bettebig, mit 4 libris medicis, oder hiesigen anderthalb Maas gelinde aufgefotten, und so gleich durchgesehet. Ich habe solches (auch ohne Zimmet, wo es die Idiosyncrasia erfordert), sehr oft gut gefunden, in der Ruhr vornemlich, dann auch in der Gallenkrankheit, vielem Erbrechen, Durchlauf, und vielerley Krankheiten, wo große Hitze, Unruhe, Säure und Schärfe, Aufwallungen, die Oberhand haben, meistens bey starken Naturen. Es wird bloß nach Durst und vor ordinäre getrunken. Wo die Kräfte sehr schwach, ließ Sydenham etwas Muscatwein oder Canariensec mit siedem, ich aber habe 1 bis 2 Loth Zimmetwasser addiren lassen. Was aber die Hauswirthliche Absichten betrifft, so ist bey diesem Titel vom Weizen meistens der Kornvermehrung Erwähnung zu thun, weil von den

Kornzapfen beim Roggen Meldung geschehen soll. Das vortrefliche Register oder vielmehr der kurze Auszug der Bresl. Samml. von Naturgeschichten, welche Seine Excellenz der Herr D. Büchner in Erfurth, nunmehr würdigster und höchst zu venerirender Präsident der kaiserl. Reichsakademie Naturæ Curiosorum verfertiget, theilet solche p. 492, nemlich die Kornvermehrungsproben in dreyerley ein. Erstlich daß sie durch Stärkung des Saamens geschehe, da man diesen vor dem Säen bald in eine Lauge, die mit Leder und Knochen gefaulet, bald in dergleichen von Schaafsstorbeern und Salpeter, bald in eingekochte Mistfette und Urin, eingeweicht, bald ein ganzes Recept dazu von Leinmehl, Pferdflauen, Katsch, Holzaschen etc. dazu employiret; aber wie sonderlich aus dem XXVIII Versuch erhellet, wann diese Proben nichts geschadet haben, so war es der beste Nutzen, der jemats hievon gesehen worden. Es ist notabel, daß die Alten längst auch solche Einfälle gehabt haben, nach Virgil. Georg. I. Semina vidi equidem multos medicare ferentes,

Et nitro prius, & nigra perfundere amurca, Grandior ut foetus siliquis fallacibus esset. Aber sie schossen nicht weniger einen leeren, als obige neuere, denn es heißt bald darauf: Vidi lecta diu & multo spectata labore, Degenerare tamen - sic omnia fatis In pejus ruere, ac retro sublapsa referri.

Die zweyte Kornvermehrung bleibt die beste, nemlich durch Zurichtung des Ackers, welche theils bey Mangel des gewöhnlichen Dinges, theils dessen Kraft zu vermehren, öfters mit gutem Nutzen geschehen, durch alten Leimen, Potaschen, Mergel, Schlamm aus den Teichen, Kalk, Arsenikum, am besten aber, durch die Asche von Seiffen - Salpeter - Potaschenstern, Bresl. l. c. und V. Berf. p. 1390. Oder, wie viele Exempel bekannt, durch die Aschen, so vom Laugen der Wäsche zurückbleibt. Denn diese ziehet viel Schmutziges und Fetttes aus der alten Wäsche in sich, und ist hernach am geschicktesten, wenn sie in die Luft kommt (noch besser, wo sie zwar an der Luft, aber im Trocknen läge) daß etwas Salpétriges darinnen wachse, gleichwie bekanntermassen auch an den Kalschmauren Salpeter wächst. Es ist also ganz gewiß, daß nicht sowohl der Salpeter selbst, als der Actus einer elastischen Fermentation, wenn etwas Alcalinisches aus der Luft das salpétrige Wesen mit bekommt, und nach einiger Zeit beede miteinander in die Luft, oder in das gesäete Gewächs dringen, daß, sage ich, dieser Actus nitrificationis dasjenige ist, was Fruchtbarkeit auf dem Felde oder Erdboden bringt. Wer die Gründlichkeit der Ehymie liebet, der wird in dieser Materie das Korn durch Dungen zu vermehren, auch vieles aus des vortreflichen Ehymici unserer Zeit, Herr Hofrath Neumanns Schriften vom Alkali und Nitro, ob sie gleich nicht dazu geschrieben, finden können. Meines geringen Erachtens könnte man viele

viele Dinge hierzu in Städten sammeln, die als unnütze wegwerfen werden; als in Apotheken die so vielerley Lixivia, welche bey ihrem Edulcoriren wegwerfen werden, und andere dergleichen, die Laugen, welche man von den Wäschen meistens zuletzt ausgießet, oder sonst verschleudert. Die dritte Kornvermehrung ist, nach der besondern Erfindung des Königlich-Schwedischen Herrn Geheimden Rath Wolfen, jeko noch Professoris zu Marburg; welche zu erst gezeigt, daß sie aus einem einzigen Haberkörnlein 6000. Körner wirklich erzeuget; das Absehen war bloß, dadurch zu demonstrieren, daß je tiefer das Korn unter den Boden gesteckt werde, je mehr schlagen um die Knoten, die noch im Boden seyn, neue Wurzeln und Halmen aus, und je mehr folglich auch ein solches Korn über den Boden eine große Anzahl Geschöß und Nebenhalmen hervor bringe, welches dann auch in der Hauswirthschaft, wo man das Einbaizen des Saamens und den Dung nicht sparen wollte, grossen Nutzen verursachen müsse. Ueber diese Erfindung waren nun die Leute gar zu geizig, und wollten haben, daß auf jedem Acker, und im grossen, ins künstige 20. bis 50. mal mehr müste gewonnen werden, als auf die alte Art; da es aber sehr fehlte, auch gar das Contrarium sich zeigte, so wollten einige die ganze Erfindung für speculativ halten. Aber die meiste Proben, auch deren, so in den Breslauischen Sammlungen ganz frey und unparthenisch verzeichnet zu lesen, bezeugen, daß diese Kornvermehrung im fetten Boden guten Nutzen schaffe; übrigens hat diese Erfindung vortreflich gedienet, daß man auf die glücklichen Gedanken gerathen, mit halbem Saamen oder mit ganz dünne Säen, erhalte man, zumal in einem guten Acker, ungemeyn viel schönere Erndte, als mit dick und vielem Säen, da eines das andere ersticken müsse, und nichts recht in Boden kommt, oft auch ein großer Theil den Vögeln zu Theil werde, welche Art dann nebst Streublen und Henning, auch die Grafen von Solms, von Rostitz, von Müllisch, und ein Preussischer von Adel gut befunden haben, im 14. 17. 18. und 31. Vers. Man hat auch einen besondern Vortheil gefunden, wenn man das Korn, so man zum Säen gebraucht, von einem fremden Ort herkommen läßt. 1. Vers. p. 75. Gleichwie andernwärts angemerkt, daß gefüllte Blumen, Leucoien, am ehesten von fremden Saamen zu erziehen, weil die luxurios naturæ, oder schaumichte innerliche Aufwallung der Säfte in einer Pflanze eher geschlehet, wo ein fremder Erdenfaß sich combiniret. So viel von den Kornvermehrungen. Ausser den gemeinsten Gattungen von Weizen sind noch dreyerley berühmt worden. Als der Sicilianische Weizen, trägt sehr reichlich, ist ein Winter- und Sommerkorn, erfordert aber einen warmen Sommer, wird vom Wind und starken Regen leicht niedergeworfen, es drischet sich schwer, weil die Stacheln von den Grannen sehr hängen, das Stroh ist dick und hart, wie ein Rohr, und taugt eher zur Streu,

oder auf die Dächer, als zum Siedemachen oder Viehfutter; übrigens behält das Meel, wo es nicht etlichmal in der Mühlen befeuchtet wird, eine gelblechte Farbe, und dienet am besten zum Brodbacken, und Graupen wie die Gerste. Bresl. XIII. Vers. p. 213. Hernach ist das Staudekorn, welches alle an Fruchtbarkeit übertrifft, da einmal ein Maß bis 39. Maß gegeben, XXII. Vers. p. 412. Die Körner sind fast noch so groß, als die Roggenkörner, p. 410. und nach des Herrn Grafen von Solmswildens sehr öftern Erfahrung im Grossen, giebt dieses Staudekorn fast noch so viel Frucht im Messen, als das gemeine Korn; es erfordert aber auch besser gedüngeten Boden. Es geräth zwar sehr wohl in steinigten Feldern, die nicht naß liegen; aber insgemein wird es in Krautgärten gesät und eingehackt, zwischen die Krautstöcke, wenn das Kraut das legtemal gehackt wird. Je mehr hernach die Mägde bey dem Krautblatten darauf herum treten, je mehr staudet es hernach. Es muß aber nur weiß Kraut, und kein brauner Kohl seyn, weil das mit der Wurzeln ausgezogen wird, da dann viel Korn mit ausgezogen würde. Im Frühjahr siehet das Staudekorn viel schlechter aus, als andere (daß es Unersfahrne lieber wieder umackern ließen.) Dann man hat observiret, daß das andere eher anfangen zu schossen, als dieses, auch viel länger war; allein das Staudekorn wurde nichts destoweniger hernach zugleich reiff, und über eine halbe Elle länger als das ordinaire, die Aehren auch länger XX. Vers. p. 492. Das dritte ist das Walachische Korn, welches von den Hauswirthten fast noch über jenes gelobet wird, und dessen ein Theil auch 30. Theil zu tragen pflegt; aber es kann erst nach anderthalb Jahr geschnitten, oder der Nutzen in die Scheure gebracht werden. Erfurth. Samml. A. 1727. mens. Jun. p. 377.

Zu Pag. 523.

Von der Gersten.

Es ist männiglich bekannt, daß die alten Medici mit der einzigen dünnen Gerstenbrüh ganze Curen der hitzigen Fieber prästiret haben. Zu Ende des 15. Seculi hat Lommius, als der letzte, diese Methode nochmal kurz beschrieben, in Libr. de victu morb acutor. Der Gerstenschleim legitimiret sich noch heut zu Tag als die gesundeste Speise. Lencilius lobt ihn sonderlich in der Cardialgie und Eoddbrennen, wenn solche von Versehrung der Magenhäutlein, a peristromate tunicæ villosæ abrado, entstanden; gestehet aber, daß auch solche Gerstensspeiß oder Brüh schaden könne, wo eine bilis iners, ein Magen vollzäh und kalten Schleim, oder dessen grosse Schwäche vorhanden. Eteodr. p. 753. Ich finde solche meistens am besten, angenehm und verdaulich, wenn etwas Citronensaft unter sie gemischet wird. Die Franzosen brauchen solche Gersten- und Reisbrühen, oder gekochte Emulsionen, wie auch Rosenwasser mit Eyerdotter und Zucker, sehr gern wider die Catarr

Catarr

Catarren, so vom Nisthauen kommen; hingegen wann diese vom steigenden grossen Winterfrost entstehen, bedienen sie sich des Weinbranntweins, der über Zucker abgebrannt, oder des Thee und Caffe, und äusserlich den Niststeinrauch. Was den äusserlichen Gebrauch der Gersten anbelangt, so ist solcher schon bekannt; die A. N. C. Vol. I. app. p. 46. und 47. gedenken der guten Bäder aus Wasser mit Gersten gekocht, wider Gliederkrankheiten und Blässe. Des alten D. Joels Cataplasmata von Gerstenlein und sarn græc. Meel mit Wasser und Eßig gekocht, und hernach etwas gekocht Camellendöl dazu gethan, äusserlich wider die geschwollene Mandel, verificiret sich noch heut zu Tag. Zuförderst aber ist hier des nach Herodoti L. 2. C. 77. Zeugniß von den Aegyptiern erfundenen Biertrankes zu gedenken, welches ich besonders denen, so von Obrigkeit wegen die sogenannte Bierschau oder Inspection der Brauereyen committiret ist, zu lieb thun will. Das Vornehmste und sehr Interessente ist hier mit wenigem aus dem vorstreflichen Auctore, den wir oben bey dem Wein gebrauchet, mit seiner gültigsten Erlaubniß, zu proponiren. Es meldet aber dieser Herr Hofrath Neumann, was das Bierbrauen anbetriß, p. 214. seines Tr. von viererley Getränk, daß erstlich die Differenz nicht nur des Orts, wo es gebraut werde, sondern auch die Situation des Brauhauses oftmals viel zur Güte oder Schlechte des Bieres befrage, als zu Crossen, da man in der Stadt dasjenige Bier nicht brauen könne, das man auf dem Schloß brauet, ohneracht man hierzu das Wasser, Malz, sammt dem Schloßbräuer, und diesen noch dazu beyndiget, dazu vom Schloß in die Stadt heruntergenommen; Ja man hat auch es zu verschiedenen Jahreszeiten probiret, und endlich alle vorige Geräthschaften und die Hefen dazu employret, dennoch war es umsonst, man konnte in der Stadt Crossen nur ein Stadtbier, und kein Schloßbier herausbringen: dennoch lagen Stadt und Schloß nahe an einander. Eben wie Frankfurt an der Oder, und die Carthaus, und dardurch konnte Frankfurt kein Carthäuserbier niemals heraus bringen. Eine andere Differenz macht die Jahreszeit, weder in der größten Hitze, noch in der größten Kälte, sondern allein im Frühling, und besonders im Merzen, macht man die beste und dauerhafteste Biere. Doch von dieser Sach ist leichter Raision zu geben, als von der vorhergehenden, dann die gar zu grosse Winterkälte hemmet die Gährung des Biers, hingegen gegen die Sommerhitze übertreibt sie. Eben wie auch das Donnerwetter dem Bier empfindlich schädlich ist, bloß wegen allzugeschwülter oder heisser Luft. Der Frühling aber ist hierzu am geschicktesten, weil die Luft alsdann nicht nur temperirt, sondern durch den vorhergehenden Winter sehr gereinigt ist, (nur ist notabel, daß dardurch die senes marasmiaci niemals mehr als im Frühling, und ascendente sole ins Gras beissen). Die weisse Biere bestehen eigent-

lich aus nichts als aus Malz, Wasser und Hefen; bey den braunen aber muß auch der Hopfen seyn (welchen man auch sehr selten, als die Engländer bey dem Ale, bey jenen ausläßet, wo nicht, was noch schlechteres, das nur bitter ist, nimmet). Das Malz macht man aus Gersten oder Weizen, aus letzterm sonderlich in ganz Bayern. Man kann aber auch zum Bier gebrauchten Haber, als der Engländer Sinale Ale, und zur Zeit der Noth Roggen, Spelt, Keiß, Buchweizen, Hirse, Bohnen, Erbsen, Linsen, &c. Der Herr Boerhave rechnet auch alle Früchte hierzu, welche zwar meelicht, aber viel Del in sich haben, als Mandeln, Haselnuß, Baumnuß, Castanien, Kürbisen, Cucumern, Kern, &c. Aber von allem, zuförderst Gerst und Weizen ist der alte Saamen nichts nütze hierzu; denn was alt ist, das keimet nicht geschwind, oder gar nicht, folglich wird kein Malz daraus. Mich nimmet Wunder, daß Herr Boerhave nicht die Caffebohnen unter die Früchte des Nothmalz rechnet. Diese kommen gar selten zu uns, daß sie noch keimen thäten; dann man nimmet ihnen diese Tugend mit Fleiß. Wo sie aber solch hätten, wäre Hofnung, einen viel heilsamern Caffeetrank, auch delcater als der gemeine zu machen. Indessen siehet man, daß die accurate Caffeetrinker Raision haben, wann sie einen grossen Unterschied im Caffe finden. Ich habe aber keinen grossen Unterschied der Krankheiten, die vom starken Caffe, und vom dickbraunen Biertrinken kommen, gesehen. Wir kommen aber wieder zu unserm Herrn Hofrath, welcher, weil sehr viel daran gelegen, daß man einen frischen lebendigen Bierfaamen, als Gerste, Weizen, &c. zum Malz nehme, p. 225. zeigt, wie solcher zu erkennen, nemlich man nehme etliche Körner, (Gersten) und werfe sie in Wasser ein; sind sie frisch, so quellen sie leicht und geschwinde, fangen auch wohl an auszukeimen, und also sind sie zum Bier und Brantwein geschickt; seyn sie aber nicht frisch, so liegen sie im Wasser erstlich lang unverändert, hernach quellen sie endlich auf, aber das Keimen oder Auswachsen will gar nicht kommen, oder die Gerstenkörner verfaulen ehe im Wasser. Eine solche Gerste ist dann nichts nutz; denn es steckt in ihr eher eine vis mortua oder moribunda, wie hingegen in der guten eine vis vivida oder vegetativa. Folglich je frischer die Gerste, je besser das Bier, wanns nicht anderswo wieder fehlet. A. 1723. war durch späte Nachtfröste im Sommer die Gerste so schwach und klein, daß daraus sehr schlecht Bier gebrauet worden, 27. Vers. p. 62. Eine frisch ausgedroschene Gerste, wenn sie auf einen grossen Hauffen geschüttet wird, hat so viel treibende Kraft in sich, daß sie auf dem kalten Boden, wenn es auch schon gegen dem Winter gehet, auszuwachsen anfängt, (und eine solche schon ausgewachsene, obgleich ganz frische Gerste zum Malz zu nehmen, wäre wieder nichts nutz.) Auch ist sehr böß, wo man eine neue und alte Gersten unter einander und an einander zum Bierbrauen nehmen will; dann weß

beym

Beim Malzmachen die frische Gerstenkörnlein, zum Exempel, die jährigen, bald erkeimen, als die zweijährigen, so bekommt man ein ungleiches Malz und süßes Bier. Und zwar wird das Bier lüderlich, und leicht säurend, wenn man im Malzmachen dem Auswachsen der alten Gerste abgewartet, und die untermengte frische dagegen (wie es nicht anders gehen kann) überwachsen lassen; und wieder wird das Bier schlecht, schleimicht, beständig trübe, oder gar vapeszierend und kaamicht, oder stumpf und schaal, wenn man beim Malzmachen auf das Keimen der frischen Gerste gesehen, und dagegen die Keimung der alten Gerste dahinten bleiben müssen. Wo man auch zum Malzmachen zwey dreyerley Gerstend nehmen wollte, als Gerste und Weizen, oder Gerste, Haber und Weizen, da ist ja nöthig, daß man jede Sorte besonders zu Malz mache, und dann erst von zwey, dreyerley Malz untereinander mische, was der Brauch ist. Bey der Gerste, wenn sie auch schon frisch, oder jährig ist, findet sich oft ein großer Unterschied wegen des Ackers, und der versauerten Gerste, auch wegen des Mistes, womit der Acker gedüngt worden. Vor allem ist der Schaafmist zu merken, dann wo mit diesem allein der Gerstenacker gedüngt gewesen, so bekommt das Bier einen ganz besondern Geschmack. Was aber oben vom schleimichten Bier gedacht worden, daß es aus einer im Malz untermischten, rohen, nicht genug ausgewachsenen Gerste herkomme, wird ein jeder begreifen können, warum? Massen alle reife Körner, als Gersten, Korn, Roggen, etwas schleimicht; es bey sich führen, sonst würde man aus deren Meel keinen Brey, Ruß, oder Kleister kochen können. Und doch muß man ein schleimichtes Bier wohl unterscheiden, von einem klebrichten, das deswegen einen Schaum und Gescht giebt, dann dieses ist ein Zeichen eines guten und nahrhaften Bieres. (Man könnte also die Biere noch weiter auf folgende Art probiren, daß man eines abrauchen ließe über einem Licht bis auf ein Viertel oder mehr, ist nun das, was im Löffel bleibt, ein pechiges, helles, schön goldgelb oder braunes Wesen, so zeigt es ein gutes Bier an; ist es aber trüblecht, süßlich, schwarzlecht und dergleichen, so ist der Fehler verrathen.) Vom Hopfen, wovon wir oben ein mehrers gesehen, meldet der Herr Auctor, daß er zum Bier gethan werde, daß es nicht zu süß und eckelhaft schmecke, nicht leicht saure, und nicht zu viel kühle, oder Schleim und Wind mache. Lasset man den Hopfen ein wenig mit dem Bier kochen, so wird es stark bizzig, spirituos, oder gar den Kopf einnehmend; lasset man ihn aber wenig kochen, so wird das Bier nicht stärker, aber bitterer, bräuner und dicker. Den großen Unterschied, den das Wasser zum Bierbrauen giebt, lehret der Herr Auctor sehr accurat und umständlich, und ist bey ihm p. 235 & seq. nachzulesen. Er meldet, zum besten Bier nehme man selten das reineste Wasser, und erzehlet ein appetitlich Exempel in Berlin, da die Bierbrauer weit her vom Werder in der Spree

Kracht nahe an der Brücke nach dem Leipziger Thor zu, von einem nicht gar reinen Ort ihr Wasser schöpfen. Auch andere Exempel zeigen a potiori, daß das allerreineste und schönste Wasser nicht einmal zum Bierbrauen taugte. Endlich ist von den Hefen, welche man zu dem Biere nimmt, nach p. 247 zu merken, daß die Hefen von recht guten Bieren schlechtere Art Biere verbessern, ja daß es gewisse Biere giebt, welche durch die davon kommende selbst eigene Hefen ein neues gebräuete Bier gar nicht gährend machen, sondern es müssen hierzu oft fremde Hefen geholet werden, und zwar dienet auch nicht eine jede fremde Hefen, sondern eine gewisse dazu. Wie nun die Hefen unterschiedlich seyn, nachdem sie frisch oder alt, dünn oder dick, bitter oder herb, stinkend oder von kräftigem Geruch, oder spirituos sind: also giebt der Herr Auctor ein Experiment zu einem guten Bier an, wann man das frisch gebräuete auf eine Canari-See-Weinhafen lauffen lasse. Hernach wird es vor verboten gehalten 1) sowohl das Salz, als vtelmehr 2) Scharleykraut, Post, Cocuskörner, zum Bier zu nehmen, oder daß sich das Bier länger conservire, 3) solchem Schispech oder Kienruß, oder zum Botten Bier, Zucker, Pfeffer, Ingwer, damit es mehr in Zäst komme, zu addiren. Denn das Salz dienet zu nichts, als Durst zu erregen, das zweyte aber trunken zu machen, und Kopfweh zu verursachen, das dritte dient gar nicht zur täglichen Diät, und das vierte macht nur Wind und Blähungen. Pag. 262 wird die nützliche Nachricht gegeben, daß man beim Malzen das Gerstenbett, welches man, daß die Gerste auskeimen solle, zusammen schippt, weder zu früh mache, noch zu hoch formire, sonst wird die Gerste dumpflicht, und das Bier lüderlich. Hernach folgt das Keimen der Gerste, daran wieder sehr viel gelegen, daß es nicht zu viel oder zu wenig geschehe. Endlich dörrt man diese gekeimte Gersten; je härter solches geschieht, je bräuner wird das Bier; wäre es aber überdörrt, so hält sich zwar solch ein Malz länger, aber die Biere halten sich nicht lang, und werden schwach. Dörrt man aber die Gersten nur Sommerszeit in der Luft, so heißt es Luftmalz, und giebt viel ein kräftiger Bier, aber das Malz hält sich nicht lang, ziehet bey regem Wetter an, und wird dumpflicht oder schimmlicht. Nach dem Malzmachen kommt das Sieden, worinnen ein jeder Wirth seine eigene Variation hat. Der eine mehset das zermahlene Malz laulich ein, der andere siedendheiß; der eine gießet das Malz nur siedend an, wie ein Thee, ohne gewaltiges Kochen, der andere siedet es eine gute Zeitlang, wie Garn, (hier in Meiningen, wann man Plumpen oder Gumpenwasser zum Bier nimmt, observiren einige, daß ein lauges Sieden sehr vonnöthen.) Nach dem Malzmachen und Sieden aber ist das Bier gähren das vornehmste, so zu einem guten Bier delicat in acht zu nehmen. Was an den Hefen liege, ist schon gedacht. Ferner ist ein großer Unterschied, wann das Bier offen oder verdeckt

gegohr

§

gegohren wird; wenn die Hefen zu heiß oder zu kalt zum Bier kommen, welches beydes schädlich; wann solche Hefen zu wenig oder zu viel genommen werden; ist wieder ein großer Unterschied, wann es in weiten Büttichen oder Kuffen, als wann es in Tonnen oder Fässern ganz oder halb ausgegohren wird; auch wann ein Bier, so in Fässern gleich von Anfang gegohren, zu früh oder zu spät aufgefüllt wird. Dann je mehr Luft einem gehefeten Bier gegeben wird, je heftiger und geschwinder gühret es. Die Biere also, die in offenen Büttichen oder Kuffen, oder auch nur in obenhin bedeckten gebühren, werden zwar eher klar und hell, aber sie sind auch etwas schwächer, und ein gut Theil des sonst Nahrung gebenden Wesens schlägt sich mit zu Boden. Hingegen die Biere, so in Fässern gegohren, werden zwar weniger hell; allein, sie werden dagegen besser, stärker und kräftiger. Kommt zu viel Hefen dazu, so werden die Bier nicht nahrhaft, nimmt man aber zu wenig, so bleibt das Bier süßlich, gewinnet keine rechte Spirituascenz oder Geist, gühret niemals recht, bleibt hefig, und wird ein ungesund, vurgirend, Blähen und Grimmen machend Bier. Kommt die Hefen in noch zu heisses Bier, so wird sie vertriebet, das Bier bekommt ein jäbtlunge Gührung, der meiste Geist und Kraft desselben gehet verloren. Kommt sie aber zu kalt daren, so will die Gührung nicht recht fort, da will man, wann es in Fässern gefüllet, ihm helfen, daß man die Keller mit Kohlfener erhitzt, oder andere Erwärmung braucht, woraus aber selten was gutes, auch keine rechte Gührung oder Abscheidung der Hefen erhalten wird. Wann man die Fässer nur lauwarm mit dem Bier füllet, und der Keller etwas kühl ist, so gühret es sehr langsam, wird aber um so viel kräftiger und dauerhafter, ja das allerbeste Bier; die Klarheit findet sich endlich mit der Zeit, mit dem Abziehen, und länger liegen. Der Auctor giebt also pag. 280 diese Anweisung wegen des Gührens und Auffüllens, als die sicherste und beste: Nämlich man lasse erstlich das Bier, wenn es lauwarm im Gührraume gehefet worden, auch daselbst in denen Büttichen (oder Kuffen,) jedoch wohl zugedeckt, unten mit hölzernen Deckeln und oberwärts mit Tüchern, einen guten Theil, gemächlich und sachte gähren, und fülle es endlich, ehe die Gührung zu Ende, also in die Tonnen, in einen räumlichen Keller gelegt, allwo durch und durch, zwischen zwey Tonnen, allemal eine Mulde unter dem Lager gefeset worden; man lasse in den Tonnen oder Fässern noch ein gut Theil Spatium oder leeren Raum, und fülle es endlich bey solchem gemächlich zu Ende gühren und Aufstossen, nach und nach weiter an, bis sich keine Oberhefen mehr präsentiren, und die große Fermentation vorbey; darauf kann es zugespundet, und der Spund nur mit einem kleinen Luftlöchlein versehen werden, so wird es klar, kräftig und dauerhaft Bier, wenn anderst auch vorher alles wohl ist in Acht genommen worden. Aus dem, was der Auctor pag. 288 von der Art und

Beschaffenheit des Fasses oder der Gührung, so im Bier steckt, meldet, ist abzunehmen, daß in einem guten Bier ein subtiles und doch heftiges dämpfendes Wesen oder Geist steckt; daher ein solches Bier, wann es beweget, oder in die Wärme kommet, eine neue Bewegung mit Schaumen, Gesichten, Grübten zc. zeigt, entweder allein, oder wenn man ein wenig Pfeffer hinein wirft; am allermeisten zeigt sich dieses, wenn man eine Boutheille voll Buttelbier öfnet, daß einem nicht nur das Bier ins Gesicht springet, sondern die Boutheille selbst in der Hand zerplakert; welche Präparation des Buttelbiers p. 289 gar deutlich gelehret wird. Hingegen bey einem abgestandenen Bier zeigt sich weder Gesicht noch Bläsein oder Perlein, oder wo diese noch zu sehen, so sind sie nur großäugicht. Also sind die rechte Kennzeichen eines guten Bieres, daß es nicht saur noch bitter schmecke; recht klar, von guter Gerste gekocht, genugsam abgelegen und wohl gegohren, vom Geschmack rein und etwas bizlend oder piquant seyn, annehmst bey dem Einschenken ein kleinbläsichtiges miltchigt ähnliches Schäumen behalte, und den Urin wohl abführe. Endlich zeigt der Auctor, wie bey dem Wein, welche in Berlin zu bekommende Biere am meisten Branntenwein mit sich führen, nemlich die Quedlinburger Gose am meisten, dann in einer Berlinischen Maß oder Quart $2\frac{1}{2}$ Loth Branntenwein, in dem Carthäuser und Berlinisch gut braun Bier $1\frac{1}{2}$ Loth, in dem schlechtesten nur 3 Quinlein. Hingegen da er etliche Bier einkochen lassen, bis ein dickklebriges Wesen zurückgeblieben, hat er dergleichen am meisten in dem braunen Bier, und Quedlinburger Gose nur halb so viel, fast am wenigsten im Carthäuser Bier gefunden. An offener Säure hat er sehr gründlich und demonstrativ dargethan, daß der Halberstädter Breyhahn am meisten mit sich führe, das Quedlinburger und Carthäuser den mittlern Weg, das Berlinisch braune Bier noch weniger, und das Brandenburgische am allerwenigsten. Bey jenem dickklebrichten Wesen aber hat es sich gezeigt, daß es allezeit mehr in etwas pechigtes, als in etwas schleimigtes bestehe. (Man siehet aber wohl, daß man hier auch auf den Unterschied der neu oder stark gepichteten Fässer sehen müsse.) So viel aus des oft belobten Hru. Hofrath Neumanns Traktat von 4erley Getränken. Aus denen Brestl. Samml. merken wir, daß erstere vor 100 Jahren ungemein stärker, oder wenigstens noch so stark müssen gewesen seyn. Dann Angelus Sala hat hinterlassen, er habe aus gutem Gustrauer Bier 6 Maß, gerne 1 Maß Branntenwein, und aus dem schlechtesten wenigstens den 18 Theil destilliren können; da nach obigen vom besten nicht viel über den 32 $\frac{1}{2}$ gefallen, wenn ich die Berliner Maß zu 32 Unzen rechne. Von dem in Brestlau An. 1718 zuerst eingeführten Haber Bier ist sehr notabel im 3 Versuch, p. 721 zu lesen, daß die Malzung mit dem Haber wie bey dem Lustmaß vorgenommen werde, ausser daß es noch kürzer weichen, weniger erwachsen, aber sehr langsam dörren müsse. Das

Das Brauen mußte auch langer geschehen, um dem Haber seine Wildigkeit zu benehmen. Weil es aber nichts fruchten wollte, daß man diesem Bier Stroh oder Oberhefen gegeben, da diese nichts in die Höhe trieb, und das Bier dick und trüb, auch dabey schrecklich Rauschmachend geblieben, so hat man diesem Bier anfangen Unterhefen zu geben, wodurch man ein gesundes und schmackhaftes Bier bekommen. Der Herr Berg-rath D. Sendel, in Freyberg, zeigt im I. Suppl. P. 90 sehr nachdrücklich, wie schädlich es sey, wenn man beim Malzmachen die Hefe davon giebt, d. i. das Malz gar viel dörret, wodurch ihm wirklich sein bester Geist benommen, und das Bier trocknender Natur und leicht saurend gemacht wird, daher man ihm dann wieder mit Hopfen hilft, und aber nichts als einen solchen Gallentrakt herausbringt, daß die Gesunden davon krank werden, und die Kranken aus Durst um die Herbstzeit noch übler werden müssen. Eben so schädlich sey es einer Stadt, und bringe viele Krankheiten, wenn man die ersten Bier um Michael, Martin, Weihnachten, so Würbe- oder Loosbier genennet werden, auf dem Brauhause zu frühe angreiffet, und eben so unzeitig bald ausschendet; und noch ärger sey es dann, wenn man diese Bier in keinen guten Keller (nemlich daß des Biers Schwäche nicht an Tag komme) sondern nur in Kammern oder Bretterverschlag lege. Hingegen mit den Lagerbieren solle man auf das andere Extremum, und lasse sie auf dem Bettig (in den Kuffen) im Jahrhaufe nur gar zu lange liegen, daß endlich manches Bier scheel und schimmlich darüber werden muß. Auf die Arten darf man sich nicht berufen, dann die haben viel Malz und wenig Wasser genommen. Da nun nach tüchtiger Erfahrung so viele langwierige Magenkrankheiten, von diesen Mängeln des Bierbrauens als Uebelkeit, Magendrücken, Blähungen, Kolik, Sodbrennen, Rückenweh, Hektik, ja auch Steinschmerzen und Podagra entstehen, auch in kalten und hitzigen Fiebern die brandige, dörri-ge, und dergleichen Biere großen Schaden thun, die Patienten aber von dem Medicus nicht leiden wollen, daß er ihnen ihr Stadtbierlein vor verdächtig angebe, so sey es wunderbarlich, wenn dieser solchen Kranken mit seinen Arzneymitteln, Pulverlein und Laxieren helfen wolle, da das schlechte Bier Maafweis darneben passire. Endlich macht dieser vortrefliche Physicus den Schluß: ob nicht die Malz- Brau- und Schenkhäuser von größerer Wichtigkeit als die Apotheken, und es nicht manchem Kranken mit gesundem Bier eher zu helfen, als mit Arzney. In dem 10 Vers. findet man Nachricht, daß blecherne Malzdörren erfunden worden, womit viel Holz erspart wird, noch mehr aber durch solche von eisernem Drath. Von der purgierenden Kraft der Bierhefen, da von einer getrockneten 15 Gran stark laxiren machen, wird ein solche Wirkung bestätigendes Exempel im XII. Vers. p. 670 erzählt. Von der Gesund- oder Ungeundheit des Bieres ist über

gemeldtes hinzu zu thun, daß das Gerstenbier vor andern das gesündeste, und in mitternäch-tigen Ländern dergleichen Trank unentbehrlich sey. Es stecket auch so viel Nahrhaftes darinn, daß man oft das Essen dabey mangeln kann. Bey Kindern aber ist es sehr schädlich, wenn derglei-chen, sonderlich mit dem braunen Bier, bey ih-nen practiciret oder zugelassen wird. In hitzigen Fiebern muß man ihnen oft das Bier las-sen, welches, da es gar schlecht ist, viel verschlim-mert, doch hilft wieder, wenn von dem vorbeob-ten Säurepulver des D. Stahls einige Messer-spitz, in einem Büschel ins Bier gehängt werden. Das warme Bier mit Butter dienet in heftigen Catarrhen zur Ablösung von der Brust sehr wohl; die Biersuppen aber in Frieselkrankheiten und hitzigen Fiebern, wenn sie mit Eyer und Zucker gemacht werden. Von dem Waizenbier, so in Bayern durchgehends gebrauet wird, bekommen die, so es nicht gewohnet, gar bald Engbrüstigkeit. Man will zwar überhaupt an dem Bier tadeln, daß, wenn es auch häufig getrunken wird, alle-zeit einen blassen Urin treibe, mithin müsse das Geblüt schleimicht und dick werden, weil das gefärbte Theil des Tranks sich hinein senke; aber eben dieses kann man meistens vom Wein sagen, dann wo auch rother Wein getrunken wird, gehet der Urin doch blas weg. Daß die Franzo-sen das Bier so wenig leiden können, kommt von ihrer Auferziehung, und fibraliori her. Keine Krankheiten können das Bier weniger ertragen, als hitzige Fieber mit Ausschlag, Lungensucht, Gliederkrankheit und Griefzustände. Von braunem bitterm Bier, sonderlich das stark, auch wohl abgelegene, weiß ich das hartnäckigste Erbre-chen der Speisen, Säure und Gallen, und dann noch wollten solche Patienten das Bier nicht lassen. In der That ist das weißflechte und nicht gar starke gesünder. Die aber des Vormittags Bier trinken, erreichen selten ein langes Leben, sie bekommen ein scorbutisches Geblüt und Milz-verstopfung davon. Ich habe einen Kauf-mann anatomiret, der jene Gewohnheit hatte, und nach einer gethanen Reise nach Italien, an ei-nem malo hypochondriaco & ascite starb. Das Milz war so faul, daß man es nicht an-rühren durfte, etliche Adern waren daran aufge-fressen, und der Leib voll blutigen Gewässers. Listerus hält in Stein- oder Griefzuständen ein Bier, das zu neu ist, vor zulässiger als ein zu al-tes, weil die Säure des Biers sehr zum Stein wachsen helfe. Aber in diesem und andern Zu-ständen ist die Correktion des Biers durch Tinct. tartar. acr. oder Tinct. bellidis vitriol. zu recommandiren, beede verhindern die bey denen calculosis schädliche weitere Gährung des Biers im Leibe. Sonst hält eben dieser Li-ster ein säurlechtes Bier vor besser, sonderlich im Sommer, als ein süßlechtes, und hat recht daran, wenn die Säure des Biers nicht von dem elenden Gebräue, sondern daß es in nicht gar zu kühlen Keller oder aussen solchen gestanden her-rühret. Doch gehöret ein guter Magen, und eini-ge Motion dazu, wo solches Bier getrunken wird.

Alsdann gehet es damit in dem Magen zu, wie in der Chymie, wenn man aus einem guten Weineßig einen besondern Geist oder Weinspiritus reduciren kann. Das in Halle berühmte Lebeginerbier, ist ein dergleichen säurlechtes, und war über des Herrn Hofrath Hoffmanns Tische allezeit beliebt und recommandiret.

Zu Pag. 524.

Vom Roggen.

Des Roggens beste Arzneyen sind äusserlich. Als das Roggenmehl zur Vertheilung Podagrischer Geschwulst. Die Rinde vom Roggenbrod mit Wein oder Branntwein angefeuchtet, wann jene zuvor geröstet worden, und dann alles warm überschlagen, ist die beste Magenstärkung, sonderlich mit Malvasier taugt es vor hart Gebährende, denen musculus abdominis eine neue vim elasticam zu geben. Einen fast unerhörten, aber doch uralten chirurgischen Gebrauch hat der vortrefliche Fürstliche Würtembergische Leibmedicus und Profess. zu Tübingen, Herr D. Mauchart in der Dissert. de nobilissima operatione ocularia, Tubing. 1726 gezeigt, wenn man aus der Schuppichten Hülsen (welche auf der einen Seite subtil strächtlich seyn) der Roggenähren, ein scharf Instrument sich zusammen mache, und damit das innwendige oder umgekehrte der Augensieder schrepfe, so sey es in vielen Augenkrankheiten, die sonst schwer zu curiren, ein vortrefliches Mittel, als in Augenflüssen, in Kramaderlein der Augen Blutgefäßlein, in nebllichem Gesicht, in trieffenden Augen, in Schwindung derselben, im Eyerblättelein, in Beissen der Augen, &c. Wobey gezeigt wird, daß Hippocrates diese Operation schon deutlich beschrieben, aber die Nachkömmlinge hätten sie bald unter die verlorne Künste kommen lassen. Innerlich ist doch das Roggenkorn auch berühmt worden. M. N. C. Cent. III. p. 175. Wenn nemlich selbiges geschieht, wie Kaffee geröstet wird, so giebt es einen Trank, der wirklich dem Kaffee viel ähnlicher, als etwas kommt, so bis dato erfunden worden, und dienet mit oder ohne Milch, in Hektik, Engbrüstigkeit, Unreinigkeit des Geblüts, Gliederschmerzen, trockenen Husten, Grimmen, Brennen des Urins; am ähnlichsten wird der Kaffeegeist, wann unter den gerösteten Roggen, auch Mandeln genommen werden. Man muß aber diese erstlich gewürfelt schneiden, und dann besonders rösten; hernach erst von beyderley zusammen gestossen, 1 Löffelvoll mit 1 Viertel Wasser wie Kaffee fieden, und nebst Zucker und Milch trinken lassen. Ich habe an vielen auch an einem armen Mann, der aus einer Sciatique viele Apostem in dem Rücken bekommen, die alle aufbrechen müssen, gute Hülfe davon gesehen. Halte auch davor, daß es noch kräftiger würde, wenn man den Roggen und Kaffee zuvor einweichte in Wasser, hernach nur ein wenig fetten ließe und endlich röstete. So heilsam der Roggen also

so sonst ist, so vergiftet läßt sich derjenige an, unter welchem die Mutterzapfen, oder Roggenmütterlein sich befinden, welche meistens im Roggen angetroffen werden; (ich werde an einem andern Orte einmal zeigen, daß solche auch im Graß gefunden habe, sonderlich an dem Cramine spicato folio aspero C. B. und wünschte, daß bey einem andern Auctore eine gleiche Observation finden könnte, der Nutzen dieser Erfindung ist, daß man einige bisher unbekante Ursachen der Viehseuchen angeben kann) aus dem Genuß nun dergleichen Roggens entspringt die famese Kriebelkrankheit oder Kornstaupe. Solche bestehet erstlich in einer febrilischen Alteration, worauf wunderliche gichterische Zusammenziehung der Arm und Flüße, auch der Leßzen und andern Glieder folgt. Bey einigen Daumlichkeit oder Schwindel, bey andern Schreyen und Schlafllosigkeit, welches durch viele Paroxysmos umwechselt; endlich aber entweder Beulen auf oder in der Hauptpapilla, wie Nesselblättern, bey einigen wird der schnelle kalte Brand daraus, an Fingern und Füßen, daß man manche Glieder wegschneiden muß; bey andern giebt es auch Durchläufe, die bald salutar oder gut, bald tödtlich sind. Bey einigen ist im Anfange auch Erbrechen, und im Fortgange bald der äufferste Frost, bald sehr brennende Hitze und der ausbrechende Brand und Fäulung in denen Gliedern ist so stark, daß die Knochen Eitelweise heraus faulen. Die gründlichsten Beschreibungen hiervon sind von dem berühmten Brunnero in Miscel. Nat. Cur. D. III. Ann. II. und Camer. Cent. V. auch Buddæo, in Consilio medico. Es giebt zwar einige, die gar läugnen, daß jene erschrockliche Seuchen von dergleichen Roggen herkommen. Als Bressl. 1. Vers. pag. 76 und XXV. Vers. p. 58 aber mit sehr schlechten Gründen. Der wahrscheinlichste ist doch, warum bey der Marpurger Kriebelkrankheit Ann. 1596 die Medici ganz eine andere Ursache angegeben; wozu ich thue, wo dann im Alterthum diese Krankheiten gewesen? Aber wer will von diesem eine accurate Distinction aller Krankheiten präntiren, sie haben vieles unter die Sideration und Ignis St. Antonii versteckt. Bey uns geben die Hebammen dieses Roggenmütterlein den Gebährenden ein zu leichterer Geburt; aber ich halte es eben so giftig, als in M. N. C. D. III. den Meelstau zu Treibung des Monatlichen. Und wenn jene arme Kinder betterim hernach, wie ich auf das elende Roggenmittel gesehen, den Friesel und Gichter, oder Brand im Leibe bekommen, so möchte ich nicht an der Hebammen Stelle seyn, die solche Dinge gegeben. Uebrigens sind die oben gemeldete Männer vorsichtig genug in vielerley Experimenten gewesen, da sie auch bey Thieren die giftige Effekte probiret und gefunden. Daß aber bey einigen Menschen die Speisen und Brod von solch vergiftetem Roggen gar keinen Schaden gethan, da ist darauf zu sehen, ob die Speise

Speise warm oder kalt genommen worden, und ob der, so solche gegessen, eine prædominantem *discrepantiam acidam* oder *alcalinam* in humoribus gehabt (wie deren, und anderen Existence Boerhave und die Erfahrung einem demonstrativ an die Hand geben) auch ist nur zu denken, daß gleichwie ein großer Unterschied der Wirkung des Gifts oder anderer Sachen ist, wenn solche entweder durch den Magen, oder immediate bisweilen auch durch absorbirende *glandulas*, oder durch die Haut in das menschliche Geblüt kommt: also ist es ein eben so großer Unterschied, wenn ein Mensch schnelle oder langsame Däunung hat; wenn der Chylus der eingenommenen Speise schnell oder nach längerer Zeit, da zuvor *per plures accurate immixtos oris, faucium, œsophagi, ventriculi, duodeni, intestinorum humores*, eine *assimilatio* und *pristinæ naturæ inversio* des *assumpti* passiret, in die *vasa chylifera*, und wieder hier *per admixtæ lymphæ alterationem*, ins Geblüt kommt, ferner sehe man auf die *ostia lactearum*, die bey einem *angustiora*, bey andern *patula*, bey einigen *densius stipata* aut *confusa*, bey andern *rariora & laxa dispersa* seyn, endlich betrachte man die *quantitatem & continuationem assumpti*; da muß man ja großen Unterschied haben, daß dem einen ein völliges Gift seyn kann, was dem andern noch nicht schadet. Nämlich alles in menschlichem Leib wirkt *certa quantitatis & receptivitatis mensura*, &c. Wer sollte denken, daß die sonst unschuldige Manna (welche zwar als ein offenkundiger Saft auf den Eschbaumbältern in Apulia, von dafigen hunderterley Insekten in täglicher Befahr ist vergiftet zu werden) oder daß die balsamische Pillen, (die zwar nur wegen des *Extracti Hellebori nigri, sæpe napello commutati*, oder wegen andern *Extractor. nimis inspissator. empyreumat. & excrementitiorum*, eine vertraute Hand zur Präparation erfordern) bisweilen so vergiftete Effect bey Patienten gethan, als wenn selbige wirklich Gift bekommen. Wovon ich selbst aus eigener Erfahrung sowohl als aus denen *E. N. C. Exempel* anführen könnte. Gesetzt, es wäre auch vor diesem diese Kriebelkrankheit unbekannt gewesen, so muß man denken, daß die gütige Providenz *per seriem causarum* verordnet, daß gewisse grassirende Krankheiten ihre *Epochas* haben. Wo ist der vor 1000 und mehr Jahren allgemeine Ausfall? wo die vor 200 Jahren gleichfalls grassirende spanische Pocken? und wo war vor diesem der heutige Friesel so gar gemein, und wie ein gar differentes Gesicht haben heutiges Tages die Blattern oder Durchschlechten, wenn anders der vortrefliche und meritirteste Hr. D. Zahn noch fernert obtrirt, daß sie der Alten *Anthraxes* seyen, Daß die Pest anjehs in Deutschland über 100 Jahre von vielen bevölkerten Städten weggeblieben, ist gewiß eine *Rarität*, und eine *Glückseligkeit*, wovor man Gott öffentlich danken sollte, wie dieses Jahr

der berühmte D. Alexander Camerarius in Tübingen, hierzu Anlaß gegeben, und gleichsam ein kleines Jubiläum gehalten, in *Dissert. inaug. de Peste. 1736*. Also ist es aus obigem sehr wahrscheinlich, daß die Kornstaube, oder gedachte grassirende Krankheit von dem monströsen wachsenden Roggenkorn, oder Mutterkorn herrühre. Die Art und Weise, wie diese vergiftete Frucht im menschlichen Leibe wirke, geschiehet ohne Zweifel durch ein schleimichtes, und doch, scharfes äzendes, dem Kalch ähnliches, zugleich flüchtiges Wesen, welches der berühmte D. Hoffmann durch Experimente beweist, sonderlich durch diejenige Mittel, welche darinn gut thun und helfen, als erbrechennde Arzneyen, etwas guten Esig und viele fette Dinge, Und gewiß, wer nur nachdenkt, wie die nahrhafte Speisen beschaffen seyn, die dem Menschen die Gesundheit, Kräfte, und Erhaltung seines Leibes verleihen, der muß bald schließen, von was vor einer Natur im Gegentheil ein solches giftiges Korn seyn müsse, welches ganz widrige Wirkungen, nemlich Stockung des Geblüts, Verfall der Kräfte und Fäulung des Leibes nach sich ziehet. Denn es heißt hier: *contrariorum contraria est ratio*. Sonst sind dir Mittel, welche D. Buddäus probat gefunden, wie auch die von Herrn D. Waldschmid in 1 und 2 Vers. der *Bresl. Samml.* zu lesen. Letzterer ließ, nach Anweisung des viel ältern Marburgischen Casus, ein Pulver gebrauchen von Schwalbenwurz, Baldrian, Sictrosenwurz, Benediktinwurz, jedes 1 Oth. Calmus, Lorbeer, Schwefelblüth, jedes 1 Dij. Spiesglas, Zinnober, anderthalb Oth. Bibergeil, ein halb Oth. alles in 8 Theile abgetheilet, und alle 6 Stunden ein Brieslein genommen, ausser dem Paroxysmus. Im Anfange, wo noch kein Spasmus war, geben sie *Ipecacuant. oder Laxantia*. Im Paroxysmo, *Aborbentia, Diluentia, Gelatinosa, Oleosa, Antispasmodica*. Außerlich aber die *Frictiones* und *Spirituosa*. Und da man heutiges Tages, wider den *Sphacelum*, den *Corticem Chinæ Chin.* mit Alkerm. innerlich genommen, vortreflich gefunden, siehe *Commerc. Litter. Anno 1734* und *Werlhof de febr. so* wird es zu überlegen seyn, ob selbiger auch in diesem Affekt könnte gebraucht werden. Vor allen Auctoren aber sind von dieser Kriebelkrankheit, oder Kornstaube, des vortreflichen Strahls Anmerkungen zu lesen, in *Act. Berol. II. 6 60*. Welcher zur Präservat. und im Abnehmen der Krankheit seine *Essent. alexipharmac.* in der Krankheit selbst aber *resolvirendes Pulver* verordnet. Es hat aber diese Verwandlung des sonst nahrhaften Kornes in Gift, eine große Ähnlichkeit mit der Verwandlung des weissen Roggen- oder Weizenmeels in Blut, welches anfänglich einem Wunderwerke ähnlicher scheint, als einer natürlichen Begebenheit, man hat aber davon die glaubwürdigsten Nachrichten. Als, was der oft besobte königliche Polnische Berggrath und Landphysikus Doktor

Senkel in Freyberg, Centur. 9 & 10 M. N. C. p. 359 von einem aus Weizenmehl und Wasser mit wenig Butter gekochten Brey, welcher mit 4 Tagen angefangen blutig zu werden, und bis den 12 Tag immer mehr dergleichen blutigen Saft ausgeschwitzet, anmerket, auch so glücklich gewesen, etlichemal solche Brey kochen zu lassen, die aber nicht so stark, wie ersterer, doch aber einen rechten Carmesinsast von sich gegeben. Die Ursache hiervon ist noch schwer zu geben, doch bestehet sie, da zumal solches nur in den Frühlingsmonaten und bey steigender Sonne von ihm in acht genommen worden, in einer besondern Gährung oder Fermentation, gleichwie bey dem Chylo, der zu Blut im Menschen wird, und viel andern Dingen, die aus weiß in roth oder blau sich verwandeln, zu observiren. Auch in Volum. I. Act. N. C. wird eines Brey aus Weizenmehl gedacht, den ein Weib zu Nürnberg gekocht, und als sie, was den ersten Tag nicht gegessen worden, auf den andern aufbehalten, hat sie an diesem wie mit Blut vermengt gefunden. Dergleichen ihr auch mit einem Sauerteig, den sie aus Roggen- und Weizenmehl gemacht und in die Kammer, wohlbedeckt, gestellet, begegnet, nach der Observation des dasigen berühmtesten Physicus, D. Weismanns. Von besonderer Illustration ist auch die Observation des gelehrten Landphysicus zu Casla, Doktor Georg Wilhelm Bayers, im XXIX. Vers. p. 62 von einem solchen übermäßigen und ein blutiges Wasser von sich gebenden Brey, der aus purem Roggenmehl und Bachwasser gekocht worden. Allwo der Herr Auctor das auserlesenste, von vielen gleichkommenden Historien anführet, welche nothwendig kein geringes Licht geben müssen. Dergleichen ist auch mit Erbsen passiret, die im Saalwasser zu Halle in Sachsen gekocht, und die etliche Tage alt worden, daß sie angefangen einen faulenden Geruch von sich zu geben, da dann sowohl oben gleichsam etliche Tropfen Blut, und die obere Erbsen wie sonst vom Schimmel also hier vom Blut angeloffen, sich gezeigt. IX. Vers. pag. 102. Aber das Exempel im XX. Vers. p. 619 hat ganz was besonders in sich, da nemlich das Weizenmehl, so mit Bachwasser gekocht, gleich einem rothbraunen Teig im ersten Kochen, oder auch nur im Kalten vermischen, einen Fleischfarben Teig gegeben, und solches Meel schon vorher etwas röthlich war. Dieses begegnete einer Frauensperson, welche das Meel mit einem andern Weibe aus der Mühle geholet, und diese letztere bekam doch aus eben dem Meel allezeit ein weißes, oder nicht blutiges Wassermuß oder Brey. Ja auch die erstere bekam erstmal dergleichen, bis sie ihr Meel in ein ander Geschirr geschüttet, und sodann an einem finstern Orte stehen lassen, und erst nach diesen zweyen Umständen, da ihr

Meel schon röthlich werden, gieng ihr die Comodie mit dem blutigen Brey an. Es ist an bey sehr merkwürdig, daß, als dieses röthliche oder nur sehr fleischfarbe Meel von Löbau nach Breslau an den selbigen D. Kanold geschickt worden, er selbst daraus einen sehr fleischfarben Brey kochen können. Man schob also die Schuld auf das unreine Geschirr, viel lieber, unreine Haus, als man mit aller fleißigen Untersuchung dem Wasser keine Ursache geben konnte. Dieses ist im Junio geschehen, gleichwie noch eine andere im August. IX. Vers. p. 240. Wo in einer unter Dornburg bey Jena, am Felsen liegenden Ziegelscheune, ein aus Erbsen und Milch gekochter Brey, auch in instanti wie zu Blut worden, welches auch zum zweytenmal geschehen. Endlich ist XVI. pag. 634 eine solche Blutverwandlung des Breyes entdeckt worden, da man wahrgenommen hat, daß die sowohl in Milch als Wasser gekochte Erlen- und Birkenholzrinden, beiden eine rothlechte Farbe gegeben. Man sollte nun denken, daß diese die andern alle umstossen würde, aber es ist weit gefehlet. Man siehet die Vorsichtigkeit, welche die Medici selbst bey den andern Experimentis gebraucht haben. Bey der Löbauischen Geschichte ist zwar des Herrn Senator Trautmanns Raisson sehr gegründet, daß ein eisenhaltiges Wasser, so mit etwas adstringirendes gekocht werde, eine rothbraune Farbe annehmen könne, aber er meldet es selbst, daß er auch mit dem reinsten Wasser einen rothen Brey bekommen. Zwar fällt der Umstand weg, daß nur in den Frühlingsmonaten dieses Abentheuer sich gezeigt, massen auch im Julio und August dergleichen passiret. Dennoch legitimiret sich des Herrn Bergrath D. Senkels Meynung, daß alles aus einer besondern Fermentation herrühre. Nur ist die Frage, worinn die Ingredientia zu dieser Fermentation bestehen. Meel, Wasser, und Frühlings- oder Sommerluft, thun was; aber es muß noch was anders dabey seyn. Wir dürfen aber nur betrachten, daß diese Verwandlung von oben hinunter geschehe, nemlich aus der Luft; und zweyten, daß solche Sache sich allezeit in düstige, salpetriche und zugleich ölicht dampfender Luft sich zugetragen, in squalido aëre, daher auch das Experiment in des Herrn Bergraths Hause nicht sowohl angegangen, als in des armen Weibes, und so auch bey den andern; ferner, daß es viele Liquors in der Chymie gebe, welche so crystallhell als Wasser sehn, und bloß durch die Luft, oder Wärme in einem Augenblicke, gelb und braunroth werden; und dann, daß in den Kirchen oder gemauerten Gemälsbern, mitten in der weißen Kalkwand oft große rosenfarbe Flecken gesehen werden, die sich immer vergrößern; eben wie auf dem Freyberg, und Cassischen Blutbrey, das Blut gleichsam aus etlichen Poris hervor zu schwißen schien, welches

welche cruenta spatia sich nach und nach vergrößerten; so wird man finden, daß eine salpetrische und blichte, oder von der Transpiration der Menschen angefüllte Luft, sich sehr gerne in eine von imliegenden sauren und alcalinischen Theilen fermentirende Breymaterie sich einsetze, und zwar an solchen Orten am meisten, wo die Fermentation des Breyes am stärksten, als welche ungleich disseminiret; theils wegen ungleicher Kernlein, theils wegen der alcalinischen Theile, die vom Mühlstein sich unter das Mehl mischen, wozu auch kommt, daß ein solches Korn von ungesundem und fermentirendem Wachsthum ist, und dem Mutterkorn, oder Brand etwas ähnlich kommt, gleichwie auch ersteres eine satte purpurrothe Farbe an sich hat. Da also diese Beschaffenheit nicht alle Jahr im Korn prädominiret, so ist solches die Ursach, daß dergleichen Blutbrey etwas seltenes seyn. Wir werden aber noch näher zu der Explication dieser Sache kommen, wenn wir aus allen Physiologien der Medicorum belehret werden, daß das Blut zu Serum, das ist, zu einem hellen Wasser, und dieses Wasser wieder zu Blut werde, jenes durch die Verdünnung, Resolution, dieses durch die Verdickung. Löwenhöck hat durch die Microscopia, und andere nach ihm, observiret, daß ein größeres Blutküglelein, wenn es sich gewöhnlicher Weiß in 6 kleinere zertheile, so nimmt es eine hoch röthere Farbe an, und wenn diese noch mehr zertheilet worden, so verschwindet gar alle Röthe. Boerhav. Instit. §. 226. Also wann ein Saft dem Blut ähnlich roth werden solle, so wird bloß eine Zusammensammlung der allzuverstreuten rothen Materie erfordert, so kommt erst eine merkliche Röthe an Tag. Also in einem solchen Meelbrey, der mit Wasser gemacht ist, werden durch geschickte Gährung und obbemeldte Beschaffenheit der umstehenden Luft gewisse tingirende Theilgen zusammengetrieben und erhöht; daher dann diese Blutverwandlung kommt. Und dieses kann sich sowohl bey feuchtem Wege, in via humida, zu-tragen, wie bey dem Brey, als bey dem trocknen, oder, in via sicca, als bey dem Meel, wie wir bereits oben eines röthlichen Meels erwähnet, daß hernach in instanti zu einem braunen Brey worden. Daß aber in der Kornfrucht oder Roggen, eine obgleich zerstreute, rothe Farbe steckt, beweisen wir daraus: 1) weil die Blüthe des Kornes meistens Purpur- oder Violettfarb, 2) weil obgedachte Roggenmütterlein, oder Mutterkorn eine dicke Purpurfarbe an sich hat, und mir am glaublichsten dunkel, des letztern Generation entstehe a polline floris retento, nec per stamina ejecto, von zurückgebliebenem Staub, bey dem in der Milch stehenden Körnlein, welcher Staub, oder gährende elastische Saft, durch die Spizen, so man sonst die Kornblüthe nennet, ausgeführt werden sollen. 3) Aus den vielen

chymischen Experimenten, welche D. Basser in Cahla l. c. angeführet, da er zeigt, daß man aus dem Roggenbrod eine fleischähnliche Massa, einen blutrothen Spiritus, eine dergleichen Tincturam panis, und den Sanguinem satyrionis gleichsam aus dieser Quelle machen könne. 4) Aus der täglichen Erfahrung wissen wir auch, daß Brod und Meel speisen viel häufiger, und auch gar viel schwarzer Blut geben, als Fleischspeisen, welche eher ein weißes Blut, oder schleimichtes dickes Wesen generiren; daher auch die Bauern zu loben, welche ihren Kindern den Brey mit Wasser kochen, ob sie gleich die Milch umsonst hätten. 5) Zeigen es auch die Einwohner von Bosnien, Servien, und andere, welche, weil sie in ihrem Leben fast gar lauter Meel speisen, sonderlich dicke Kuchen von Mayz, oder türkisch Korn essen, so fallen sie in eine solche Krankheit, welche wirkt, daß sie nach ihrem Tod fast zu lauter Blut werden, also daß man noch viele Wochen nach ihrem Tod solche unverfaulet, und ihre Körper so voller Blut antrifft, daß davon Hals, Magen und Gedärm angefüllt seyn, auch bey dieser Blutverwandlung ein solcher Jast in ihren Leibscavitäten, als z. Er. in der Brust entsteht, daß bey dieser ihrer Durchstossung ein Geziße, oder Luftschnall herausgehet, welches man dann eben so lächerlich vor einen lauten Schrey des in gewisser Massen lebenden Vampyrs hat ausgegeben, als ungründlich man von ihnen hat glauben wollen, daß diese Vampyrs eine verborgene Kraft hätten, das Blut von ihren noch lebenden Mitbürgern bey der Nacht mit besondern Umständen, oder einem Magnetismus auszusaugen. Es ist aber auch in diesen Ländern, wo solche Begebenheiten sich zugetragen, eine ganz besondere salpetrische und von den blichten und urinösen Effluviis angefüllte Luft nicht zu läugnen. Wenn wir aber aus so vielen Umständen zeigen, daß die Verwandlung des Brod, oder Meelbrey in Blut ganz natürlich und ohne Wunderwerk zugehe, so wollen wir deswegen dasjenige nicht profaniren, wenn etlichemal, aus einem Gerichte Gottes, eines bösen Menschen Gewissen rege zu machen, diesem just ein solches Accidens begegnen müssen. Es kann nemlich beydes beyammen stehen. Wir kommen aber jetzt wieder zu dem Mißwachs des Roggen, als des sogenannten Mutterkorns, und melden, daß solches sehr oft von berühmten Medicis confundiret werde mit dem Brand im Korn, und mit dem Schwindelhaber oder Tresp. Jenes, als der Brand, wird sehr wohl beschrieben als ein Korn, dessen Aehren dem natürlichen gleich sehen, anstatt aber des Kornes ein schwarzes Pulver darinn enthalten sey. Bressl. Samml. V. Vers. p. 1491. Ich habe es in allen Sorten des Kornes, auch im Roggen, sonderlich aber bey gewissen Jahrgängen, auch im Grase, als im Gramine nodoso,

avenacea pannicula, C. B. (woraus ich etliche Viehseuchen deduciret) wahrgenommen. Was dieser Brand sey, haben obgedachter Hr. Geheimer Rath Wolf in seinem Traktat von der Kornvermehrung sehr deutlich gezeigt, nemlich, daß ein monströses Gewächs der Körnlein an solchem Korn wahrgenommen werde, nemlich, daß ein jedes Körnlein eine dreyleibige Mißgeburt seye, wie es das Microscopium zeige. Die Ursach aber, welche zu dieser Mißgeburt Anlaß giebt, ist noch gar ungewiß, und nichts weniger, als dem Thau oder Regen zuzuschreiben, weil man den Brand an solchem Ort gefunden, wo keines von beyden hat hinkommen können, wie auch, weil die kurzen und noch versteckten Aehren, wie ich gesehen, oft viel eher brandicht gefunden werden, als die weit hervorragenden, und jedem Regen oder Luft exponirten Aehren. Es ist also das glaubwürdigste, daß der Brand schon etwas weniges in dem Korn, das gesäet wird, hin und wieder stecke, und hernach im Auswachsen erst vollkommen zum Brand ausschlage, und wieder einige Körnlein nur ein wenig, daß sie ein andres Jahr noch wachsen können, anstecke, die dann gleichfalls zu seiner Zeit zu einem Mißwachs Anlaß geben. Wozu aber allezeit gewisse Jahreswitterung, oder Aekersbeschaffenheit, das ihre beitragen. Doch will deswegen einem Liebhaber der Hauswirthschaft recommandiren, Brevl. Samml. XXVIII. p. 628. weil der Brand oft von späten Frühlingsfrösten entstehe, so soll man das Korn, wovon der Brand befürchtet wird, lieber etwas spät aussäen, wann zumal die Aecker sandigen Boden haben, damit nicht, wo das Korn früh gesäet worden, solches von den ersten wärmern Tagen übertrieben, von den noch darauf folgenden Frösten aber wieder alteriret werde. Auch ist noch ein Mittel, diesen Brand zu verhüten, dergestalt gut gefunden worden, daß einer, der sonst aus jeder Garbe Weizens 2 Handvoll Brand bekommen, er durch dessen Hilfe kaum unter 140 Schock 1 Handvoll jenes Mißwachses zusammenbringen konnte. Solches besteht darinnen, daß man unter 1 Malter guten reinen Weizens, 1 Viertel Aschen mischen, und solches täglich umstechen lassen, wodurch der Weizen so hart worden, daß man ihn kaum hat beißen können. V. Bers. p. 1710 und der Herr Geheimer Rath Wolf deutete gleichfalls in oftbelobter Schrift darauf, daß die Hartmachung des Saamens ein Mittel seyn könnte, wodurch das Auswachsen jener Mißgeburten verhindert werden könnte. Es könnte aber auch seyn, daß jenes Mittel mit der Aschen diejenige Würmlein auch abhalte, von welchen schon Wepferus observiret, daß ihre Anhängung an die Wurzeln zu dem Brand Anlaß gebe. E. N. C. Dec. II. A. 10 p. 324. Es ist auch der Erfahrung gemäß, daß das Korn auf dem Felde die Wurm und Geschmeiß zu seinen Feinden hat; wie auf dem Kornboden, da die Kornwürme oder Käferlein solches sehr beschädigen. Wider diese Curculiones oder Kornwürme wird gerüh-

met, wann der Boden, worauf man ein erstlich rein geworfenes Korn legen will, wohl mit Birkenbesen, bis solche abgestossen worden, gerieben wird, daß sich der Geruch in den Boden ziehe, welcher dann auch noch mit Birkenwasser zu besprengen. XIV. p. 549. Einige wollen gleiche Kraft dem Merzenschnecwasser zuschreiben, wenn das Korn damit angefeuchtet, und umgestochen werde, IX. Bers. Lencilius beschreibt auch Eteodr. p. 1082 etliche Mittel wider diese Kornwürmer, solche bestehen aber aus stark riechend und bitteren Materien. Was aber den dritten Hauptdefekt des Roggens betrifft, so ist solcher das Lolium temulentum, Trespen, Schwindelhaber, Dort. Welches aber eigentlich ein ganz eigen Gewächs, und eine Gattung eines Grases ist, so bey uns meistens im Haber, bisweilen auch im Roggen wächst und wovon das Brod eine blaue Farbe bekommt, auch bisweilen ohne großen Schaden von den Leuten gegessen wird; wo aber die Meel Speise, wozu dergleichen kommt, warm genossen werden, da entsteht die giftigste Wirkung davon. Lencilius meldet in Eteodr. p. 1014 von einem, der von dergleichen in die größte Naserey gefallen, und p. 1089 gedenket er einer nur gar zu gewissen schädlichen Wirkung, da ein ganzes Dorf bey Stuttgart davon auf vielerley Weise übel geplaget worden, und zwar meistens durch die Haberbrey, oder Suppen; man hat auch erfahren, daß das Abschäumen bey solchen Speisen, seibige nicht zu corrigiren vermögend gewesen. Er ließ eine Quantität des Schwindelhaber oder Trespes, durch die Chymie untersuchen, und erhielt durch die Destillation aus einer Retorten einen sehr äsenden und dem Scheidwasser ähnlichen sauren Spiritum, welcher auch durch die reagentia probiret wurde, p. 1123. Der vorerwähnte Medicus Rudolph Jakob Camerarius hat eine sehr schöne Dissertat. de Lolio temulento geschrieben. In der Korntheure geschieht es am meisten, daß dieser Schwindelhaber zu gedachten Speisen, Brod, ja zum Bier und Branntwein, als wo er vorzüglich berauschen macht, genommen wird. In warmen Speisen vornehmlich giebt er seine giftige Eigenschaft zu erkennen, erstlich durch erregten Kopfschmerzen an der Stirne, durch Erbrechen, Schläfrigkeit, Schwindel mit Verfinsternung der Augen, Ohrenausen, veränderter Rede und Schlucken. Ferner durch Zusammenziehung des recht und linken Magenschlundes, Engbrüstigkeit, Magenweh, Zwang zum Erbrechen, Treiben zum Wasser, Zittern des ganzen Leibes, kalten Schweiß, endlich aber unüberwindlichen Schlaf. Bey Kindern hat man observiret, daß der Schwindelhaber am wenigsten geschadet, bey Jünglingen etwas mehr, am meisten bey denen, so gestandenen Alters. An theils Orten hat man auch Wahnsinn, Sichter, Blutströmungen angemerket von diesem Unkraut. Doch muß man gestehen, daß selten jemand gar gestorben. Von Pferden, die nun diese Trespe viel unter dem Haber essen, will man wissen, daß theils davon muthiger,

thiger, theils auch mondbblind geworden, einige sollen stark darauf geschwigt, andere sich heftig auf dem Boden gewälzt haben. Bey Hunden hingegen thut es gleichfalls vergifte Wirkung. Und überhaupt alle Thiere, die diesen Saamen häufig essen, müssen auch ein etwas vergiftetes Fleisch haben. Von den Vögeln nur weiß man, daß sie solchem sehr nachgehen, und daher das Essen dieser Vögel oft sehr schädlich, wie bey den alten Scribenten häufige Exempel, und ein neueres von einem Hofrath und seiner Frau, die vom Essen dieser Vögel in heftige Sichter und Deliria, oder Berrückung des Verstandes verfallen, in M. N. C. Cent. 9 10. p. 145. erzählt wird. Die Mittel, welche sonst gegen die vergifte Speise des Schwindelhaders gelobt werden, sind ein schnelles Erbrechen von Leinöl und laulicht Wasser, nach erstbelobter Dissertat. Hernach ein Löffelvoll Eßig oder Wein. Dann auch das Diacord. Fracastor. Lencilins hat, wo das Uebel schon länger gedauret, ein Pulver vom antim. diaphor. terra sigillata, cortic. Aurantior und etwas Kümmichöl geordnet, aus Krausenmünzen und Kümmichwasser, mit Camillenwurzel zu nehmen, äußerlich auf den Magen Säcklein von Wermuth, Camillen, Wachholderbeer und Kümmich. Bey andern den Pulv. stomachic. Birkm. mit dem Anticolic. Camerar. und etwas Kümmichöl. Zur Präservation wird wohl das beste seyn, dergleichen Frucht, sonderlich Haber, den Leuten wegzunehmen, und was bessers zu geben. Einige, so das Habermehl verkaufen, müssen von der Obrigkeit beidiget seyn, daß kein Schwindel darin sey. Lentil. l. c. Diese Tresppe von dem Korn zu reinigen, haben die Alten schon eigene Siebe, und dann die Abwaschung, oder zu schlechte Ziehung erdacht, wodurch die Tresppe, als leichter, vom reinen Korn weggeschwemmet oder abgewaschen wird; aber das beste Mittel hierzu ist wohl, die Tresppe wegzubringen, die sogenannte Kornegmaschine, wie solche in dem I. Versuch abgezeichnet, p. 73 und im V. Versuch der Bresl. Samml. p. 1489 approbiret worden, und heutiges Tags an vielen Orten bekannt ist. Gleichwie den Roggen von dem noch größern Gift der Kornzappen zu reinigen, das Ausfuchen der schwarzen Körner das tauglichste. Einige haben erfahren, wo Kohlkraut zu dergleichen Brey oder Speiß, darinnen eine Ansteckung vom Schwindelhader, mitgenossen, oder brav Speck oder Butter dazu genommen werde, so thue es am wenigsten Schaden; und das letzte scheint auch glaubwürdig zu seyn. Dieses ist also das Nothwendigste, was von dem Nutzen und Schaden des Roggens zu melden, in so fern von solchem bey gemeinen Auctoribus Botanicis wenig oder keine Nachricht zu finden. Es sind also bloß noch einige Punkten übrig, welche wir aus dem Bericht von der Natur und von dem Vorzuge des Liefländischen Roggens vor dem Roggen anderer Länder zu ziehen der Mühe werth achten. Als aus dem 37 Vers. p. 214. Man giebt nemlich vor probabel an, daß der viele Schnee, wel-

chen die Wurzeln des Roggens eintrinken, vieles dazu helfe, daß jener eine reichlich meelichte Substanz und Consistenz mit sich führe. Allein, hier um Memmingen erfahret man just das Gegentheil, da es nemlich oft heißt, der allzuvielle Schnee hat den Roggen verlegt, und ich weiß nach solchen Schneereichen Wintern oft die schönste Felder, welche vom Roggen durchaus entblößet stundene. Und der Herr von Kobr meldet sehr wohl, daß man in kalten Gegenden keinen Winter, sondern nur Sommerroggen bauen sollte. Es ist aber hierüber eine sehr schöne Observation von dem Herrn Pfarrer Kölichen bey Thorn zu lesen, 17 Vers. p. 265. Nemlich, man pflege sonst zu glauben, daß der Winterkorn nothwendig über oder vor dem Winter müsse gesät werden. Es haben aber etliche Versuche, nemlich da solches bald den 21 Febr. bald den 28 ejusd. bald um die Hälfte des Martii gesät worden, gezeigt, daß doch alles zu seiner Vollkommenheit gekommen, auch theils mit außerordentlich langen Aehren. Und scheint es, daß, wann so ein Korn nur ein paar Fröste bekommt, so sey es zu seinem Wachsthum schon genug. Wir kommen wieder zu dem Liefländischen Roggen, dessen zweyte vortrefliche Eigenschaft ist, daß wenig Tresppe oder Schwindelkorn darinn, welches den hochliegenden Aeckern zugeschrieben wird, inmassen dieses Unkraut schon häufiger in den Aeckern verspüret wird, welche in und längst den morastigen Büschen sitzen sind. Drittens bekommt der Liefländische Roggen vor dem Dreschen eine Darrung; daher er sehr wohl ausgiebt; und wer einen solchen Roggen nach einem Jahr wieder misset, der hat ein Zehnthel mehr im Maß, aber ein großes weniger im Gewicht. Viertens geschieht es oft daselbst, daß man einen 12 oder 15 jährigen Birken- oder Tannenwald umhauet, verbrennt, und in die Asche den Roggen sät, welcher dann nicht nur reichliche Erndte giebt, sondern auch einen sehr schönen Roggen. Aber ich fürchte, daß dieses Mittel, wegen Holz mangels an gar wenigen Orten erquiret werden könne. Und endlich fünftens wird es zur besondern Güte des Liefländischen Roggens gerechnet, daß weil das Land nicht volkreich, und kurzen Sommer, folglich auch wenig Viehzucht hat, so kann es auch die Aecker nicht so stark unterm Mist halten, dadurch aber, weil der Roggen aus magern Aeckern erzogen wird, so wird er eher trockner Art, oder darrsam, wird auch sehr gerne zur Saat genommen, und ist übrigens so dauerhaft, daß man einen Liefländischen Roggen 20 bis 25 Jahr unberühret kann liegen lassen. Er bekommt aber in solcher Zeit eine Cruste von oben, einen halben Schuh dick, auch mehrers, welche so hart, daß ein starker Kerl, wie auf einem festen Boden, darauf wandeln kann, aber unter dieser Cruste ist der ganze Vorrath köstlich und gut. Welches alles man von einem Roggen, der im frischen Mist gewachsen, nicht sagen kann, als der wegen seiner Fettigkeit nicht darrsam, ungern zur Saat genommen wird, und selten so lang auf einem

Boden liegen kann, daß man ihn nicht aufs längste in 2 Jahren umwerfen muß. Diesen Umstand, welcher zu einem lang daurenden Roggen erfordert wird, hat Mr. Reneaume in seinem Discurs von der besten Art, das Getraide, sonderlich Roggen, lange aufbehalten zu können, in den Memoires de l' Acad. Royal. pag. 81. 1708 zu melden gänzlich vergessen; wo aber sonst die Menge anderer sehr nützlichen Anmerkungen zu dieser Materie vorkommen, welche jedem Hauswirth in vielem dienen können. Damit aber hier dieser Artikel vom Roggen nicht gar zu weitläufig werde, so melde nur bloß davon, daß man A. 1707 in dem Citadell zu Metz, einen Hauffen Roggen gehabt, welcher sich schon seit A. 1578, als bey 130 Jahren conserviret, und von dem damals der amwesende König, nebst seinem Dauphin, und vielen Officieren, selbst ein Brod gegessen, und dessen guten Geschmack bewundert. Ein gleiches Exempel hat der Abbe de Louvois contestiret, nemlich daß er einen Hauffen Roggen zu Sedan gesehen, der 110 Jahr alt sey. In beyden Orten hat man die Observation, daß eine recht dicke Haut oder Cruste sehr vieles zur langen Conservirung diene. In Chalons sollen sie in ihrem Kornmagazin dergleichen Cruste mit Fleiß nachmachen, nemlich durch Kalch, womit man den Roggen übersäet, 3 Zoll oder Daumen dick, hernach den Kalch mit Sprizkannen anfeuchtet, wodurch er eine Rinde formiret, durch welche zwar die nächstliegende Kernlein anfangen auszuwachsen, und einen Schuh hoch zu keimen, aber durch den darauf folgenden Winter horet solches auf, und das innliegende Korn conserviret sich dergestalt, daß man solches 30 bis 40 Jahr behalten kann, auch erst, wo das Publicum eine Noth der Theuerung anstosset, solches öfnet. Sie hatten auch An. 1707 in Metz, oder dasigem Magazin, einen Hauffen Reiß, welches seit A. 1600 gesammelt seyn soll, und noch von bester Qualität zu essen ist. Und dieses sey von dem ökonomischen Gebrauch, so bey dem Roggen als besonder, und als etwas neues zu merken, dießmalen genug. Von dem Roggenbrod müssen wir noch melden, daß solchem der berühmte D. Hoffmann einen vortreflichen Lobspruch gegeben in Dissert. de pane grossiori Westphalorum, vulgo Bonpournikel, nemlich von dem bekannten Westphälischen, guten theils aus Kleyen bestehenden Brod, welches eben, weil die Kleyen dazu kommen, lange nicht so schleimicht und kühlender Natur gehalten wird, als dasjenige Brod, so aus feinstem Meel bereitet wird, weil auch jenes durch die Chymie viel mehr ölichtes Wesen zeigt, als dieses. Daher er auch billich rathet, daß aus solchem mit Wein, Zucker und Zimmet die kräftigsten Suppen zu machen. Anbey habe dergleichen Kleyenbrod die vortrefliche Tugend, daß es dem Leibe keine Verstopfung mache, sondern eher die Oefnung mehr befördere. Zu geschweigen der vortreflichen gebrannten Wasser, welche er aus diesem Brod sowohl wider die hektische Hizen

und Auszehrungen, als auch zur Magenstärkung, präpariren lehret. Ich könnte endlich noch bey diesem Artikel vom Kornbranntwein und Sauerteig vieles anbringen; allein von ersterm habe bereits im Anfang vom Wein etwas gedacht, von letzterm aber solle es hier genug seyn, des trocknen Sauerteigs, der in Ungarn gebräuchlich, zu gedenken, nach der Beschreibung des unermüdeten Sammlers natürlicher Geschichte, D. Brückmanns, XXXII. Versuch, p. 511. Man kochet nemlich Hopfen und Bier etwas dicklich, besprenget damit Weizenkleyen, knätet Kuchen daraus, und trocknet sie in der Luft; wenn nun die Ungarn Meel einsäuren, und Brod backen wollen, so lassen sie nun von besagten, und bey ihnen sogenannten Parrkuchen, in Wasser zergehen oder verrühren, und damit knäten sie das Meel zum Teig, und wann dieser etliche Stunden gestanden, so ist er saur, und zum Brodbacken fertig. Von solchem Brod wird versichert, daß es angenehm zu essen, und niemand würde schmecken, daß es von einem andern, als dem in Deutschland meistens gewöhnlichen Sauerteig, gebacken seye.

Zu Pag. 525. Vom Haber.

Die in den Elementen und Temperamenten angenehme gevierte Zahl, ereignet sich auch bey dem Getraide, worunter dem Haber billich die vierte und letzte Stelle gebühret. Zwar wird solcher wenigstens gerade zu vor die Menschen genuset, sondern vor das Vieh ist er unentbehrlich, daß man es auch nicht achtet, wenn von dessen Anbauung schon der Acker ausgefogen wird, sowohl nach dem neuesten Zeugen, Herrn von Kober, l. c. p. 190 als nach dem ältesten des Virgil. Georg. I.

Urit enim lini campum seges, urit avenæ. Man hat auch zu gedachtem Nutzen in neuern Zeiten dem schwarzen Haber einen Vorzug geben wollen, dem man wegen starker Schwärze der Körner diesen Namen gegeben. Man hat aber bey diesem schwarzen Haber gefunden, daß es sehr delicat ist es recht zu treffen, wann dieser seine völlige Reiffe erlanget. Denn wo man nur ein wenig zu lang gewartet, ist der Saamen ausgefallen, und der Landwirth hat das leere Stroh heimführen müssen. Brestl. Samml. IX. Vers. p. 242. Vielleicht hat auch Virgilius darauf gezielet, Georg. I.

Multi ante occasum Majæ dæpere; sed illos
Expectata seges vanis elusit avenis.
und Eclog. V.

Grandia sæpe quibus mandavimus hordea
fulcis,
Infelix lolium, & sterile dominantur
avenæ.

Daß aber der weiße gemeine Haber sich von selbst in einen schwarzen verwandeln solle, ist bey den Physicis eine sehr zweifelhafte Sache, welche aber eher zugeben, daß es Früh- und Spathhaber gebe. Und wo nun ein Ackermann

mann diese beyderley Saamen vermischet säen sollte, der würde sich allezeit einen großen Voss thun. Denn wenn er des einen seine Reiffe erwarten will, so muß er den andern verlieren, und kommt allezeit um den halben Theil zu kurz. Man hat auch die Observation, daß, wie aller langwieriger Regen schädlich, wann er über die blühende Ackerfrucht gehet, also hat man solches vornemlich am Haber auch An. 1623 erfahren. XXV. Versuch. p. 165. Uebrigens ist es nimmer um die Zeit, von der Plinius meldet, die Deutschen essen nichts mehrers als Habermehl. Zwar in unserer an die tyrolische Bergstossenden Oberschwäbischen Gegend, kann man alle Jahr ein und andere Meilen reisen, wo man das Feld mit nichts anders als Haber bewachsen siehet, (es wäre dann, daß es sein Ruhjahr hätte,) weil es nemlich das kalte Klima, und der lang anhaltende Winter nicht anders leidet, und der Landwirth seinen besten Profit darinn findet, weil er mit seinen Nachbarn, die ein mildes Klima haben, einen guten Tausch vor Haber gegen Gersten oder Roggen machen kann. Doch aber ist die Habergrüze oder Habermehl in denen, jenen Haberkändern benachbarten Städten die größten Marität, und ist wunderbarlich, daß man doch in diesen viel Habermehl verkauft, aber dieses wird nur abusive so genannt, dann es wird sonst aus nichts, als aus dem besten Weizen verfertigt, und also in Form einer Grüze zu einem Brey gekocht, der auch wenig schleimig ist. Ich glaube, daß der in vorigem gedachte Schwindelhaber oder Trespse, welche am meisten im Haber wächst, die allhiefige Stadtleute zu solcher Resolution gebracht, daß sie unter dem Namen Habergrüze oder Mehl gar keinen Haber passiren lassen. Es ist also hier zu Land was Ungewohntes, wenn man von Sachsen erzählt, wie stark allda die rechte Habergrüze im Gebrauch sey, welche aus dem gemeinen Pferdhaber, welcher mit siedend Wasser ausgelaugert, alsdann wieder getrocknet, und in der Mühle gegerbet, oder von den Hülsen gereinigt worden, bereitet wird, nachdem man nemlich diesen, wie zu einem Malz präparirten Haber, endlich zu einem weißbraunen Mehl groblicht Schroden oder malen läßt. Der Alten ihre Habersuppen, welche Hippocrates, de Diät. II. 12 sehr rühmet, mögen meistens aus solchem Mehl bereitet worden seyn, und einige meynen, daß der Alten victus tenuissimus, oder die magere Diät, welche man den Kranken zu Eurirung der hitzigen Fieber fleißig appliciret, sey allein in solchen Habersuppen bestanden. Der Herr D. Hoffmann hat gleichfalls auf diese mit kleinen Rosinen genossen, in vielen Krankheiten, zur Nahrung, Kühlung und Eröffnung, vieles gehalten. Im bösen Hals, sonderlich der Kindtblattern oder Durchschlechten, wann solcher voller Blätterlein, ordnete er einen Habergrüzeschleim, mit Butter, Beißsaft, und Salpeter. Vor allen aber recomman-

dirte er auch, als ein halbes Universalmittel den berühmten Habertrank, oder die Haberkur des Loweri, wovon er eine eigene Dissertation geschrieben. Der berühmte Herr D. Braun in Kempfen läßt den Habertrank sehr kräftig also bereiten, nemlich 1 Hand voll wilde Wegwarten, anderthalb Loth Süßholz, geraspelt Hirschhorn, und kleine Weinbeer, jedes 4 Loth, 2 Quintlein Salpeter, und so viel Anis, werden mit 6 Hand voll gereinigten Habers in 6 Maas Wassers gesotten, bis es halb eingekocht, auf die Zeit kann man, wo keine Hitze zu fürchten, etwas Citronenschelffen und Zimmetrinden darein hängen, und hievon 6 Unzen Morgens und Abends warm trinken. Hiezu aber soll meistens Habergrüze, und selten der rohe Haber, ob er gleich wohl ausgesucht, genommen werden, weil doch ein jeder Haber etwas mit sich führet, das dem Kopf etwas zusetzt, und ihn betäubet, welches auch durch das starke Sieden nicht gar weggethet, wie aus dem Haberbier, wovon oben Meldung gethan, abzunehmen. Sonst ist hernach eine solche Haberkur, damit aber wenigstens 3 bis 4 Wochen zu continuiren, ein vortrefliches Mittel, zu Corrigirung der Blutstüschärffe, in langwierigen Katarrhen, in ansehender Schwindsucht. Erst belobter vortrefliche Medicus ließ oft etliche Wohnhäuser, Capita papaveris albi dazu nehmen, in krämpfigten, spasmodischen und hypochondrischen Krankheiten, oder wo Griefs- und Nierenkrankheiten, das gummi Arabicum, oder semina quatuor frigida major. die viererley große Kuhlkerne; wo aber etwas Scharböckisches, das Biberklee: gleichwie auch in dem Wyburgischen grassirenden Scharbock, wo die Schmerzen vor andern Zufällen sich äufferen, ein Haberdekoktum mit geraspelt Hirschhorn oder Scorzon, oder auch mit Schaffgarben und Melissen, sehr gut gefunden, dabey aber auch innerlich öfters das Mandelöl mit Wallrath; bisweilen noch antispasmodische Pulver und Essenz gegeben worden. Commerc. Litter. 1734 p. 162. In den Dresl. Samml. wird auch der Nutzen des Habertranks mit Klapperrosen und Kleitenwurze, wider das Seitenstechen, gemeldet. An. 1727 mens. Febr. p. 149. Auch Lentilius hat den Nutzen dieser Kur, in scorbutischer Krankheit, mit übel riechendem Athem erfahren. Eteodr. p. 712. Wie auch in der Heisere und Halsweh, als wider die Alten bereits das Haberdekokt mit Zucker gerühmet, und der berühmte Syrupus Lutheri, M. D. wider besagte Krankheit des Hals und der Luftröhre, nichts anders ist. l. c. p. 514. Daß aber der erste Medicus, so vom Habertrank geschrieben, genannt de St. Catharina sein Alter auf 120 und Richardus Lowerus auf 92 Jahr gebracht, ist wohl nicht dem Habertrank, sondern der guten Constitution ihrer Eingeweide zuzuschreiben. Denn es erfordert doch die Haberkur, sowohl als die Saurbrönnen, gute Viscera, oder ein starkes

genus nervosum, sonderlich eine noch passable Circulation in der Leber, und endlich ein Gemüth, das von Affekten beruhiget bleibt. Der übrigen Hausmittel des Habers ist hier nur mit einem Worte zu gedenken, daß der geröste warme Haber in Kolik und Mutter Schmerzen ein vortreflich Mittel ist, auch nach Herr D. Anhorn, mit einer warmen Ziegelplatte an die Fußsohlen, wie auch das Bad von Haberstroh, in Griechzuständen, oder das Habermehl mit Fraumünzen und Kümlich, in geschwollenen Brüsten der Kindbetterinnen, nach Simon Pauli, mit Essig und Wasser gekocht, überschlagen. Noch eines ist zur Haberkur zu merken, daß unter solchem Haber ja kein Drespe oder Schwindelhaber sey, als von dessen halbvergiffter Wirkung wir im Vorhergehenden zur Genüge gedacht.

Zu Pag. 540.

Vom Zittwer.

Diese an äußerlicher Gestalt dem Curcum, an Geschmack aber dem Ingwer gleiche, dabey aber sehr bitterlechte Wurzeln, sind eines der edelsten, und in der Arzney unentbehrlichsten Materialien, welche Ostindien giebt. Insonderheit werden die besten aus China gebracht. Das hitzige Balsamische Wesen, so in denselben steckt, ist nicht wie andere starkriechende, oder scharfbeißende Specereyen oder Arzneyen, von trocknender coagulirender, sondern vielmehr von penetrirender und auflösender Eigenschaft, eben wie der Kampher, welcher auf einmal alles durchdringet, und nicht langwierige Aufwallung hinter sich läßt. Es rühret aber die beste Kraft des Zittwers von einem abstergirenden sauren Wesen her, welches seine Bitterkeit bezeuget, die zugleich ein stärkendes und besänftigende Eigenschaft ausübet. Das vornehmste ist seine Magenstärkende Tugend. Dem aufsteigenden Eckel der Speisen begegnet auch diese Wurze, wenn sie nur unter der Zunge gehalten, oder daran gerochen wird. Deswegen sie auch von denen, die mit Patienten an der hitzigen Krankheit umgehen müssen, sehr kräftig im Mund behalten wird, weil sie lange nicht so brennend als die Angelica oder Bibernell. In dem hartnäckigsten Erbrechen, da keine Speisen im Magen bleiben, aus Convulsionsbewegung, und aufsteigendem, oder in veränderter Circulation stehendem Geblüte, habe ich sehr oft ein Quintl. Zittwer mit 6 Loth Malvasier gesotten, und wohl warm durchgetrunken, von vortreflicher Wirkung gefunden. Eben sowohl dienet dergleichen Wein mit andern gemischt vor Grimmen und Engbrüstigkeit. Die Wurze selbst in Substanz zu ʒ. Quintlein mit ein oder zwey Tropfen Rosmarinöl, auf warmer Brühe gegeben, auch wo es nöthig in 4 Stunden wiederholet, ist vor die Hypochondrie und Blähungen sowohl als vor Mutter Schmerzen, und vor verstopften Fluß der Kindbetterinnen vor-

vortreflich dienlich. In den Larterträntlein von Sennablätter ist diese Wurze sehr eonvenabel, weil sie den eckelhaftigen Geschmack von jenem ungemein corrigiret, viel besser als das wunderliche Kraut Quetaga aus Brasilien, dem man mit eben solcher Ungewißheit die Blätter der Scrophularia substituiren wollen, nach der Acad. Roy. Paris. 1701. Es wird auch ein Zittweressenz bereitet, welche Herr D. Gohl in Grimmen gleichfalls recommandiret. Der frisch ausgegrabene Zittwer soll wie Kampher riechen; man hat aber von jener selbst die Erfahrung, daß sie das Geblüt von der Malignität vortreflich reiniget, und brauchet sie deswegen in ansteckenden böhartigen Fiebern, und vergifteten Flecken, sonderlich das destillierte Zittwerwasser, welches sehr stark den Schweiß treibet, und daher mit Vorsichtigkeit zu appliciren. Unter die Magen- und Visceralpillen, wird das Extractum Zedoariae liquidum genommen.

Zu Pag. 541.

Vom Costus.

Dieser hat sehr viel ähnliches mit dem vorhergehenden, daß einige auch ein quid pro quo damit machen. Der Unterschied in bitter und süßen Costus soll von keiner Realität seyn, und theils aus dem Alter kommen. Beederley wird aus der Levantie gebracht, aber die Art der Pflanze ist ungewiß. Vor Alters wurde solcher sehr hoch gehalten, als wann nemlich alle Tugenden der guten Gewürze in diesem einigen begriffen wären. Erzmüller hält die Essentiam Costi vor eine Herzkraft. Heutiges Tages wird wegen Ungewißheit dieser Specereyen solche fast nicht in Recepten verschrieben. Dagegen aber hat sich ein anderer Costus corticosus recommandiree, als welcher eine Rinde ist, da jener Costus, er sey bitter oder süße, eine Wurze seyn soll. Dieser neue Costus wird Cortex Winteranus genannt, weil ihn ein Admiral Winter aus dem Freto Magellanico, ungefähr 1512 zu erst zu uns gebracht. Es wird als ein souveraines Mittel wider den Scharbock gebraucht, zu einem Quintlein etwas Citronensaamen und Pomeranzenschelffen in Schottenmilch eingeweicht, und diese getrunken, welches öfters zu wiederholen. Auch Berger meldet an einem Orte von seiner specifiquen Tugend, wider den Scharbock, und da auch die Lähmung von einem Schlagfluß, öfters mit antiscorbutischen Arzneyen heilsam tractiret wird, so ist es nicht ungläublich, daß Willisius diese Krankheit öfters durch den Corticem Winteranum mit Calbey, Betonien, Stöchasblümlein, Cassastras curiret habe. In dem sauren Aufstossen des Magens oder ructibus acidis, wie auch in bisweiligem Erbrechen mit gleicher Säure, hat Herman. dessen besondere Kraft billig angerühmet. Cynosur. mat. med. p. 97. Ich habe selbst viel

fällig

fältig solches heilsam gefunden, in dem mühsamen und abmattenden Wasserspeyen, so öfters mit einer penetranten Säure verbunden, und welches gemeinlich nach dem Schlaf, und bey Weibspersonen, die mit Bier sich verberbet, sich zu äussern pflegt, als welchen ich anderthalb Quintlein dieser Winterischen Kreide, mit Aronwurze, Krebsaugen, jedes 1 Quintlein, bisweilen auch was weniges präparirten Stahls und Himlischen Theriac mischen, und gegen die Nacht zwey bis drey Doses zu $\frac{1}{2}$ Quintlein schwer geben lassen, und zwar aus gutem Krauseminz, und Zimmetwasser, dabey aber auch die Laxantia, Aderlassen, und Diarcommandiret. Was ganz Neues ist, daß in den Bresl. Samml. IX. Vers. p. 300, der Cortex Winteran. mit etwas Breitwegerichsaamen und Theriac vortreflich gut gefunden worden, in der grassirenden rothen Ruhr, als ein Pulver, oder mit Rosenzucker zu einer Latwerge gemacht. Aber bey gallischen Naturen, wo durch dergleichen Mittel nur mehr Jast verursachet wird, diene es nicht.

Zu Pag. 543.

Vom Paradiesholz.

Dieses ist noch heut zu Tage in gewissen Orten besonders ästimiret, obgleich der Preis oft ungemein hoch steigt. Der berühmte Herr D. Camerarius nimmt es zu seinem Extracto Bezoardico etc. Sermann meldet in seiner obbetobten Materia Medica, daß das Paradiesholzextrakt vortreflich sey mit Ambra, Perlen, Zimmetöl, Cardomomenöl und Zucker zu einem Pulver gemacht, zur Stärkung des Gedächtnisses, in der Herzohnächte, und in Verzehrung der Kräfte oder Marasmus. Auch gebraucht man das Paradiesholz selbst mit Corallen, Agstein und Mastix, wider den weissen Fluß, oder mit Zuthun etwas Ambra bey solchen, die den Urin nicht halten können. Ferner im Erbrechen, und andern Magen-schwachheiten. Es wird dieses kostbare Holz aus der Tartarey nach China und von dar nach Europa gebracht, und heißt sonst auch Calambac. Als eine Ursache seiner Kostbarkeit wird angegeben, daß es nur der innwendigste Kern eines Baumes sey; und da dieser oft so groß als eine Eiche, so bekomme man oft nur $\frac{1}{2}$ dergleichen Paradiesholz davon, welches aber mir ungläublich, dann ich habe oft ein Stück dergleichen Holz, in Dicke eines Arms, oder noch dicker gesehen; wann es nun nothwendig als ein Kern durch den ganzen Baum also gehet, und an einigen Orten zwar dünner ist, an andern aber noch dicker seyn kann, so schliesse ich, daß vor $\frac{1}{2}$ lb wenigstens $\frac{1}{2}$ Centner bey gedachtem Sermann müsse gelesen werden. Das ist übrigens gewiß und bekannt, daß dieses Holz bey den Sinesern, wegen seines angenehmen Geruchs, wann es angezündet wird, von großem Werth ist, und je ein lieberer Freund solche besucht, je ein großer Stücklein

Holz sie zum Parfümiren alsdann darreichen.

Zu Pag. 544.

Vom Safran.

Der Safran ist ganz was Besondere, und es scheint nicht, daß etwas in der Natur von so geringem subtilen Wesen, wie er ist, so vielerley Nutzen prästiret. Denn man hält es insgemein davor, daß von der Safranblume derjenige Theil, welchen man die hervorragende und mit Staub besetzte Spitzen nemet, im Lateinischen Apices oder Stamina Florum, bey den weissen Lilien und Rosen Antheræ, dasjenige sey, was hernach als Safranzäferlein gesammelt, und unter die Gewürze gerechnet wird. Aber es ist ganz ein anderer Theil der Blume. Bey dem Eschico oder Zeitlosen, von andern Herbst- und Spinnblumen betitelt, kann man es am besten sehen, als welche eine ungemene Gleichheit mit den Crocuszwiebeln der Gärten besitzen. Nämlich ausser obgedachten 6 Spitzen, welche nach der Zahl der Blätter in einem Kreise stehen, ist mitten in solchem ein langer hervorragender Theil, welcher zu oberst in drey blutrothe Zäferlein abgetheilt, von den Botanicis Pistillus fructus genannt wird, dann er gehet als ein Stiel durch den Blumenstiel, welcher ihm statt eines Canals dienet, durch, mit seinen Zäferlein begleitet, bis er zu der Frucht kommt, welche Frucht oder Saamenhäuslein zu der Zeit unter der Erden wächst, wann die Blume über der Erden pranget. Jene Zäferlein also des Pistilli sind dasjenige, was den Safran, als Gewürz ausmachet. Sonst ist bekannt, daß alle andere staubigte Spitzen der Blumen, oder Stamina, in ihrem aufstiegender Staub ein sehr subtiles schweflichtes und elastisches Wesen mit sich führen, (dessen nur obenhin zu gedenken, daß ein jedes solches Staublein der Blumenspitzen, eine sehr artige Figur, gleichsam einer kleinen Blume vorstellet, wie ich nach denen durchs Microscopium gemachten Observationen des vortreflichen Optici Herrn Cuno in Augspurg gezeigt in denen Bresl. Samml. XXXIV. Vers. p. 451.) Daß aber auch dergleichen in dem obern Theile des Pistilli liegen solle, weiß man noch ausser dem Croco keine merkliche Exempel; ist aber nicht zu zweifeln, daß in diesem delicaten Gipfel der Frucht oder Centro der Blume auch bey andern Gewächsen, andere und noch unbekante Tugenden entdeckt werden. Gleichwie wir anbey das Examen des Staubes von andern Blumentheilen, als von den sogenannten gepuderten oder mehlichten Auriculen, den Curiosis recommendiren. Wir melden jetzt wieder von dem Safrangewächs, daß solches von vielfachem Nutzen sey. Die Blumen werden in den Gärten, als besonders angenehm vor das Gesicht, massen sie die erste Frühlingsbothen, wie auch etwas wegen des Geruchs ästimiret. Obgedachte Zäferlein, so von dem Pistill abhängen, werden als eine große Kostbarkeit angesehen.

M 3

Man

Man gebraucht den Saffran erstlich sehr oft, und gern in der Küche; die Medici bereiten sehr vielerley Arzneyen daraus. Hernach dient er den Miniaturmalern, und giebt auch bey den Färbern eine vortrefliche Farbe ab; zuletzt aber müssen an einigen Orten, sonderlich in Frankreich, die dürre Blätter und Blumen davon dem Vieh zum Futter dienen. Die häufige Cultur, welche heut zu Tage in vielen Europäischen Provinzen mit dem Saffran vorgehet, giebt ein sonderbares Exempel, daß man nicht jeden Vorschlag, der dem Cameralinteresse, und den Einkünften des Landes zur Verbesserung gegeben wird, ehe er zur Wirkung kommt, unter die mißliche Projektmacherey rechnen müsse. Denn wer hätte ehedessen glauben sollen, daß der Saffran, den man meistens unter die indianische Gewürz, aus einem ungegründeten Vorurtheil, rechnete, in Deutschland könnte gezeuget werden; ja was noch mehr, daß dereinst ein in besagtem Lande cultivirter Saffran mit seinen Qualitäten selbst den orientalischen libertreffen werde. Und dennoch ist beedes jetzt eine unstrittige Wahrheit, und niemand ist, der dem östereichischen Saffran den Vorzug absprechen könnte. Undey bezeuget nicht nur der in Indien lange Zeit gewesene Botanicus und Medicus, D. Paul Herrmann, daß in Ostindien gar kein Saffran wachse, sondern vielmehr aus Holland hinein geführt werde, wozu man dessen, der in Engelland wächst, sich bedienet. Herrod versichert auch in seiner *Erocologia*, daß kein Gewächse auch die kalte Climata oder Gegenden sowohl ertragen könne, wie der Saffran, als der in der Türkei, Engelland und Irreland, wo es die härteste Winter sehet, ganz wohl fortkomme. Er meldet dabey, daß er selbst von seiner Saffranplantage, An. 1669 in den September, und Oktobermonaten, 2037 Loth Saffran, habe sammeln lassen, welches schöne Einkünften setzen muß, da das Loth gemeiniglich 1 fl. auch oft ein ziemliches mehr gilt. Man rechne aber auch, was bey diesem Sammeln der Saffranzäferlein nur vor die Leute, welche solche pflücken, Tagelohn abgehen möge. Diese Saffrancultur nun soll bald nach 1579 durch den Kaiserlichen Abgesandten nach Konstantinopel, Herrn Brainer, durch bey Belgrad, in Servien aufgehabte Zwiebel, das erstemal nach Desterreich transferiret, von dannen solche in Böhmen, auch nach einiger Sage am Rheinstrom bey Landau, in dem Dorfe Irfußheim, ferner im Wormsergäu und auf der Pfriemen nachgemacht worden seyn. Man hat auch gute Proben bey Breslau auf dem Gute Rippeln. S. XIV. Versuch p. 537. Allwo auch von dem in ökonomischen Experimenten berühmten Theologus, Hrn. Christoph Streubel in Limbach bey Dresden, eine Relation stehet, daß er mit Wienerischen Saffranzwiebeln, eine Probe gemacht, und anfänglich keine Blüthe davon erhalten können, sondern die Zwiebeln wären

nur in kleinere verfallen, welches vielen Liebhabern, die die kostbarste Hyacinthen, Taceten, und Jonquillen, von Hamburg und Holland bringen lassen, zu begegnen pfleget. Endlich habe er seine Saffranzwiebel nur mit dem Residuo liquoris multiplicantis begossen, und da habe er den schönsten Saffran an Couleur und aromatischer Kraft im September und Oktober ja auch noch unter und nach dem Schnee im November davon erhalten. Von diesem Liquor ist vieles in gedachten Büchern zu lesen; aber dabey gemeldet, daß er eher in kleinen, und bey curieusen Gartengewächsen diene, als zum Feldbau, doch hat dessen Beschreibung der Herr Auctor nicht entdeckt; er muß eine Aehnlichkeit haben mit andern, oben bey dem Weizen von mir berührten Feuchtigkeiten, die die Fruchtbarkeit der Gewächse zu vermehren dienen. Dergleichen auch der Herr Geheim Rath Wolff einen beschrieben, und in des Vallemont Traktat etliche zu lesen, welchen Traktat hochgemeldter Herr Pastor Streubel wohl practiciret hat. Herodotus selbst in seiner Historie des Saffrans, oder *Erocologia* eines Humoris multiplicativi Erwähnung, welchen er zwar nicht zu jenen Zwiebeln, als vielmehr zu allen Saamen gewächsen, ungemein erhebet. Er giebt an, daß man in 13 Maß Maaß Wasser, 6 Loth Salpeter, der nicht gar rein seyn darf, so viel geraspelt Ochsen, oder Geißhorn, 6 Loth Kamiruf, Excrement von einem Ochsen, so viel auf einmal fällt, Hühnermist und Pferdexcrement, jedes eine Hand voll einwaichen, und eine Stunde an einander stehen, hernach durch ein weites Tuch seihen, und also aufbehalten solle. Hernach leget man den Saamen, so man saen will, in ein Geschirr eines breiten Bodens, damit fast nur ein Saamenkernlein neben dem andern liege, und gießt hernach jenen Liquorem, daß er gleichsam 3 Zoll tief über die Saamen gehen könnte, und dieses lästet man an einander waichen, insgesamt 24 Stunden lang. Setzt man aber die Saamen von einem Echotiengewächse, so muß es 36 Stunden lang seyn, dann thut man die Saamen wieder heraus, trocknet sie ab, und gebraucht sie zum Saen. Wann nun zu diesem Experiment guter Saamen, der nicht wurmstichig, genommen worden, so werde man allen den Vortheil haben, der oben bey der Kornvermehrung gemeldet, nemlich man darf nur halb so viel Saamen zum Saen nehmen, und dennoch werde man doppelt so viel als sonst erndten. der Acker dürfe alsdann nicht gedunget werden, vielmehr werde er, wo dergleichen Saamen hinein kommt, geschickt, daß er alle Jahr könne besäet werden, folglich zu keinem Brachfelde werden darf. Sonderlich aber hat dieser Liquor multiplicativus diese Kraft, daß, wo ein Holz eines Fingers dick gebrannt, und in diesen Liquor eingetunkt, hernach aber an die Wurzeln eines beliebigen Gewächses hinger

hingesteckt werde, so sollen dadurch von diesem alle Sorten des Geschmeißes oder Gartenunziefers abgehalten werden (welches also in gewisser Maaße auch wieder die schädliche Erdsflöhe und Raupen gebraucht werden könnte.) Von dem Safranbaum wäre zu wünschen, daß dieser Herodotus mehrers aus eigener Erfahrung, als aus andern Büchern geschrieben, weil er doch eine so große Plantage gehabt, daß er jährlich über 2000 Loth Safran einernteten können. Er meldet aber nur aus Lauremberg, Crescentio, Erasmo Francisco, daß der Safran zwar in meisten Ländern zu bauen, Hitze so wenig als Kälte achte, aber doch einen leichten, wohl gearbeiteten, und gegen der Sonne liegenden Boden, der von allem Unkraut, Steinlein frey, auch nicht hart vertreten werde, erfordere. Das beste Land halte man dazu, wo zuvor Zwiebel gestanden. Die Zwiebel müssen eine Spannen weit von einander stehen. Man sammele hierzu insgemein im März, May oder April eine Zwiebelbrut, saubere und trockne sie wohl, und setze sie im Herbst in Boden. Einiger Orten solle man sie alle sieben oder acht Jahr, am Rhein aber alle drey Jahr aus dem Boden genommen, bis in Herbst ausgetrocknet, hernach von der äußersten Schalen gereinigt, wieder umsetzen. Er lehret hernach einige Mittel wider die Feinde des Safranbaues, nemlich die Maulwürfe und Mäuse, welche es auch sonst bey andern Gartengewächsen sind. Was ausnehmend curioses, auch zur Safranplantage nütliches ist dasjenige, welches Mr. du Hamel in denen Memoires de l'Acad. Royal 1728 p. 140 erzählt von einer Krankheit, dadurch sehr viele Pflanzen, sonderlich der Safran, verderbet werden, welche sich in dem Ländlein Gaskinois, in der Isle de France gelegen, geäußert. Ich will das Merkwürdigste davon erzählen, weil ich nicht weiß, ob es nicht noch meinem Vaterlande nützen könnte. Jene Einwohner nennen diese Krankheit den Tod, und es ist erstaunlich, wie große Flecken nach und nach von diesem Unglück entstehen, welches recht eine epidemische Krankheit zu nennen, weil immer eine Zwiebel die andere ansteckt, und wo man die Communication unter den Safranbetten nicht abschneiden würde, so müßte das ganze Feld bis an das äußerste Ende aussterben. Jene Verhinderung der Communication geschieht durch Formirung eines tiefen Grabens, den man um den Frühling graben läßt, weil um diese Zeit besagte Pflanzenkrankheit, so man gar den Tod nemmet, am meisten den Kopf aufzuheben pfleget. Der Auctor fand nach fleißigem Suchen, daß die Safranzwiebel, so just im Centro eines so contagieusen Ortes befindlich, ganz und gar verdorret, ihre Netzformige Schälchen ganz runzlicht, schwell, und statt silberfarb, garstig braun waren. Das Innwendige solcher unglücklichen Zwiebel war anbey schwarz, und wie in Erden verwandelt, und außen auf vorgedachten Schalen fassen, welches das aller curieuseste, drüßichte, braunrothe frische Schwämme oder dergleichen Gewächse, wel-

che meistens in Größe der Bohnen waren. Ferner, die nächsten Zwiebel, so nur an den ärgst contagieusen und ausgestorbenen Platz angränzeten, zeigten noch etwas wenigens von ihrem Leben, jene Schwämmlein aber hiengen an solchem sehr fest und voll, wie die Blutigel, anbey waren viele violetterblaue Fäserlein ganz frisch wahrzunehmen, welche netzweis in einander gestochten, und womit die Schwämme untereinander verwachsen waren. Diejenige Zwiebel aber, welche ganz zu äußerst von einem dergleichen inficirten Safranbett stunden, zeigten bloß die anfangende kleine Corruption, nemlich daß hin und wieder blauechte Flecken auf ihrer äußersten Schälchen, zugleich auch bloß jene violettfasern, kreuzweis laufend zu sehen waren. Welche letztere man auch allenthalben in der Erde, die zwischen den Zwiebeln war, antreffen konnte. Man fand also, mit einem Wort, daß diese Schwämmlein, im Gust und Gestalt, wie eine Art der wilden Trufflen seyen, welche allezeit unter der Erden wachsen, und niemals oberhalb zu sehen. Hier aber zeigten sich diese als rechte Scharoßergewächse, welche durch ihre blaue Fasern oder Wurzeln aus den Safranzwiebeln den besten Saft ausziehen, und also solchen faulend machen. Weil nun zur Frühlingszeit nichts mehr zu wachsen pflegt, als die Wurzeln, zumal aber jenes wilde Trufflengeschlecht, welches aus lauter Wurzeln bestehet, so ist kein Wunder, warum solches Uebel, welches man den Tod der Safranplantagen nemmet, wie obgedacht, im Frühling am ärgsten sich sehen lassen. Der accurate Mr. du Hamel hat dannoch über dieses noch besondere Experimente gemacht, dadurch er gewiß gefunden, daß diese Erdschwämme die Ursache, und nicht die Wirkung der vertrockneten und ausgestorbenen Safranzwiebel seyen. Ja nicht nur dieser, sondern, was das notabelste, daß, wie er selbst erfahren, die Tulpen, Narcissen, und Jagenzwiebel, und sehr viele andere Gewächse, die tief in der Erden wurzeln, (es präsentirt sich also hier eine neue Hinderniß vor die obgedachte Wolfische Kornvermehrung, oder auch Staudkorn, aber dennoch gar klein, dann du Hamel meldet, daß diese Erdschwämmlein den Plantis annuis, wie das Korn, keinen Schaden thun) durch diese kriechende Schwämmlein mortificiret, und zum Absterben gebracht werden. Hingegen was seicht oberhalb der Erden wächst, und keine tiefe Wurzeln macht, als Hühnerdarm, Senecio oder Kreuzkraut, ordinaire Korn und Reis, das hat davon keine Noth, eben so wenig als die Safranzwiebel im ersten Jahr, da sie nemlich erst gesetzt worden, und nicht so tief im Boden stehen. Der Auctor sagt ferner sehr artig, der Ackermann soll nicht erschrecken, daß er ihm hier ein neues Monstrum zeige, mit dem er zu kämpfen habe, weil, wie er fortfähret, eben dieses Gewächse, nemlich diese besagte Art der Trufflen oder Erdschwämme auch die Kraft habe, daß sie in den Ackerfeldern die Wurzeln des Altichs, der wilden Bieken, Coronilla, und

und

und der Ackerzwiebel, Muscari, (bey uns ornithogalum luteum) vor welchem oft das Korn nicht wachsen könne, heilsam ersticke; daß also die gütige Vorsehung des Schöpfers gar in allem zu spühren. Was endlich die Mittel wider diese Erdschwämme oder Tuberoides anbetrifft, so hält der Auctor davor, daß, weil solche in einem drüschichten oder trockenen Boden wachsen, und nicht im fetten oder nassen, so werden jene Mittel schwerlich zu finden, oder so beschaffen seyn, daß sie das Wachstum mehr befördern, als hindern. Doch hält er für heilsam, daß, so bald man dieses Uebel in seiner Safranpflanze wahrnimmt, so soll man mit der Erdschale einen Graben oder Abschnitt rings um solche machen, aber diese insicirte Erde ja nicht auf die gesunde Zwiebel zerstreuen, sondern vielmehr an dem Ort der verderbten Zwiebel auf einen Hauffen aufthürmen. Was aber die halb insicirte und halb gesunde Zwiebel anbetrifft, so sey es am besten, solche aus dem Boden zu nehmen, die oberste etliche Schälten, wo sich der Saamen gleichsam oder die Fäserlein dieses schwammichten Ungeziefers einzunisteln angefangen, abzuziehen, und hernach die Zwiebel an der Sonne auszutrocknen, so seyen sie vollkommen curiret. Welches dann alles ist, was Hr. du Samel von dieser Materie anbringt, nachdem er nur mit ein paar Worten seine Muthmaßung angezeigt, daß er glaube, daß dieses unterirdische Unkraut, auch bey den Gartensliebhabern, in Nainirung der Zwiebel und anderer perennirenden Gewächsen, großen Verdruß machen könne, welche dann weiß nicht was vor contrairren Dingen deswegen die Schuld geben, oder allerbald argwohnen. In dem Floriste François p. 187 zweyter Edition des de la Chesnée Monstreul zu Caën, soll wirklich eine Maladie der Tulipen oder Tulipanen beschrieben seyn, welche viele Gleichheit mit obgemeldetem zeige. Jedoch was die Mittel wider diese Seuche, sonderlich der Safranpflanze, anbelangt, so hoffe, daß noch mehrers dawider könnte angerathen werden. Erstlich, weil aus Hertod oben gemeldet worden, daß sie am Rhein alle drey Jahr ihre Safranzwiebel ausgraben, trocken, und wieder versehen, so dienet dieses schon vor-treflich, daß sich jene Schwämme nicht zu tief anhängen, oder zu weit einreisen können. Ferner, weil wir aus eben diesem deutschen Auctor wissen, daß solche Zwiebel in geradester Linie, und dann einen halben Schuh von einander gesetzt werden sollen, so hat man wieder Gelegenheit, in diesem Interstitio durch etliche Linien die Erde auf anderthalb Schuh tief, bis nahe an die Zwiebel hin zu durchstechen, aber mit einem solchen Eisen oder Conjunction eines andern Instruments, welches verhindert, daß so oft wir den Boden durchgestossen oder durchgeschnitten, bey Herausziehung der Spathe der Boden nicht mit in die Höhe gezogen, oder zerrüttelt werde, als welches die Wurzeln des Zwiebels in allzugroße Defordre setze. Und diese Operation ist aus abermal prämittirten

fundamentis, erst nach einem oder anderthalb Jahren das erstmal, und nachher nach Befinden öfters zu appliciren. Endlich auch, weil das unterirdische Schwammgewächs nur 1 Schuh tief unterm Boden regieret, wo nemlich die Feuchtigkeit der Erde am wenigsten von solcher fetten, ölicht und salzigten Materie in sich hält, welche sonst in dem Dung oder Dünger steckt, und durch diesen am meisten der obersten Erdenfläche mitgetheilet, gleichwie auch ein nicht ungleiches Wesen in etwas durch die Luft dem Boden eingeflöset wird: so könnte mit Nasen bey erstgemeldter Durchstechung des Bodens, und Coupirung der unterirdischen kriechenden Schwammgewächse, nur eine Feuchtigkeit eingegossen werden, wie obbesagter Liquor multiplicativus des Hertod, oder andere, deren wohl zehnerley in Brestl. Samml. zu lesen, und wovon ein Eymicus weiß, daß es hier nur auf das Principium alcalino-salinum und sulphureum, oder pingue ankommt; so wird dieser Liquor, als welcher dem Wachstum der Pflanzen hilft, dem unterirdischen Safran selbst ein Tod werden. Welches dann alles von dieser Art der Feld- oder Gartenbaues genug gesagt sey. Jetzt haben wir noch mit wenigem das Vornehmste, nemlich den medicinischen Nutzen des Safrans, und zwar nach neuesten, doch gründlichen Observationen vorzustellen. Dieser ist nun bey weitem nimmer, wie vor Alters, da man ihn einen König der Arzneyen, die von Kräutern kommen, tituliret. Man hat erfahren, daß der Safran in ein wenig großer Dosi große Wallung des Geblüts und mehrere Hitze, in gar starker Qualität wirkliche Verrückung des Verstandes, Spasmus des Diaphragmatis, und daher beständiges Lachen, nicht anders, als der giftigste ranunculus scardonius verursacht, Brestl. Samml. 26 Bess. p. 568. Daher man auch in solchen Fällen zu den Erbrechmitteln sein Refugium nehmen mußte. Ja wo man in stärkerer Dosi die Menfes damit erzwingen wollte, hat man nichts als etwas safrangelbes Wasser per uterum treiben können; aber mit Erregung nicht ungleichen bösen Erfolges, wie erst gedacht. Pezold. Obs. Chirur. p. 112. In gelinderer Dosi aber zu 4 bis 7 Gran, hat er doch gute Hülfe gethan, in Engbrüstigkeit unter die Hällische Temperierpulver vermischet; desgleichen in Flüssen oder Rheumatismis. In Husten und Haisere, mit Milch und Zucker gesotten, und vor Schlafengehen warm getrunken, nach des Herrn D. Bilgers Rath. Wider die Gelbsucht wird er mit tartaro vitriolato, und sem. aquileg. genommen im Wein. Wider die verstopfte Monatsblume kann man ihn auch in einem Kräutere Wein, nach des berühmten Ulmischen Practici D. Kohn Methode gebrauchen. Als z. Summitatum Absynth. Centh. min. Card. Bened. Meliss. an. Mß. Bacc. Laur. Nxij. Croc. zß. Chalyb. c. 4t. zß. M. cum vini & aquæ an. Mensura semis. Davon Morgens und Abends einen Trunk; ambest

oder

X

oder folgende Tage darauf, \mathcal{R} . Spiritus falis coagulati \mathfrak{ss} . Croc. \mathcal{P} . aper. gr. viij. M. tales 12 Doses, des Tages zweymal eine zu nehmen, doch brauchen solche Mittel eine geschickte Direction. Was besonders Neues ist, daß man den Safran mit einem tauglichen Saft öfters was wenig eingeeben, wider die weiße Bräune der Kinder, Aphthas, oder Gemüth, sehr heilsam gefunden. E. N. C. Cent. 1. 2. App. p. 187. Vor allem aber wird der äußerliche Gebrauch des Safrans weit vortreflicher, als der innerliche gehalten, sonderlich ist er das kräftigst zertheilende Mittel, das auch das stockende Serum zur Circulation wiederbringt; da hingegen der Campher nur die flüchtigen Feuchtigkeiten resolviert, und die schwereresigen läßt; deswegen man sehr gern den Camphergeist mit Safran mischet, aber das wenige Safran, so man bey dergleichen zu nehmen pflegt, ist wohl nur vergebens; auch ist gewiß, daß in vielen Fällen der Safran allein (aber fast nur bey Reichen, weil er sehr kostbar) viel kräftiger vertheilet, als im Spiritu oder Branntenwein, welcher, wann er in viel dicke und zähe Feuchtigkeit agiren solle, solche noch zäher macht, wie wir sehen, wenn wir einen recht starken Branntenwein über Eyerklar gießen, so wird dieser so zähe, daß man ihn mit einer Scheer zerschneiden kann. Woraus dann leicht die Ursache abzunehmen von denjenigen wasserflüchtigen Geschwulsten, welche in denen Gliedern, die wider die Gliederkrankheit oder podagrische Zustände mit dergleichen geschmieret worden, zurückbleibt. Von der zertheilenden Kraft des puren Safrans hat man ein sehr notables Exempel von dem seel. Herrn D. Göriz in Regensburg, aus Bresl. Samml. 29 Versuch, p. 213, da ein Chirurgus einer schwangern Dame bey Schlagen der Salvatellader erstlich verfehlte und ein Nervlein verletzte, wodurch, ehe 3 Unzen Blut herausliefen, die ganze Hand rund herum erschrecklich aufgeschwollen, daß es der Dame alle Finger einwärts zog, und sie über heftige Schmerzen klagte, da war guter Rath theuer, zumal für den Chirurgen, dem hierüber sehr bange wurde. Der Herr D. Göriz aber ließ sogleich ein Puschel ganzen Safran in warmen Wein weichen, auf die Wunde legen, und ordentlich verbinden, da dann in einer Schnelle sich Schmerz und Geschwulst verlohren, daß sogar auch die Patientinn spazieren fahren konnte, wo sie wollte. Dergleichen noble Wirkungen thut der Safran viel in nervösen spasmodischen Geschwulsten, um die Glaisel oder Articulos, daß auch zu versuchen stünde, was in Gangliis, oder Ueberbeinen, in Hühneraugen oder callis pedum, und in Krebshaften Geschwulsten damit auszurichten wäre. Der große Kosten aber verbietet wohl viele Proben deswegen zu machen; viel mehr ist zu wünschen, daß er durch häufigere Cultur entweder wohlfeiler, oder ein Succedaneum erfunden würde, dergleichen mit dem superiori parte stili, als in den Zeitlosen, oder andern

bulbösen Gewächsen zu tentiren wäre. Denn das ist gewiß, daß dergleichen mühsames Suchen im Kräuterreiche viel öfter seine ersceuliche Belohnung erhält, als das Arbeiten und Hoffen im Goldmacherreiche. Da der Safran aber theuer, so ist es schade, daß die Safransäcklein, worinnen die Kramer solchen bekommen, verschleudert werden; als welche auch dergleichen große Kraft besitzen; so gar den Schlaf zu befördern, unter den Kopf gelegt, seyn sie oft nur zu stark, wie Lermüller davon gefährliche Suiten erzählt. Sonst ist der köstliche äußerliche Gebrauch des Safrans, wider das Herzklopfen mit Melissenwasser appliciert, wider den Rothlauf, Entzündungen, zur Schmerzensstillung, wider die Augenentzündung, sonderlich in den Blattern; ferner wider die blinde und schmerzende Goldader, wider die Melancholie um den Magen mit etwas Campher angehängt, wider die Seekrankheit, Kopfweh, und Schlafmangel, theils ohne dieses, theils aus andern Büchern bekannt. Junker Conspect. Therap. Ich theile noch ein Mittel mit, welches ich in krampfichten Kopfschmerzen, wo zugleich Magensäure und Schwäche, auch große Aufwallungen unterlaufen, sehr gut befunden. Recipe Elixirii Aperitivi Clauderi \mathfrak{ss} . Ess. Croc. \mathfrak{ij} . Essentia anodynæ Wedel. \mathfrak{ij} . S. davon Vor- und Nachmittag, auch vor Schlafen 25 bis 35 Tropfen in Brühe.

Zu Pag. 545.

Vom Ingwer.

Daß die Alten diesen vor die Wurzeln des Pfeffers gehalten haben, wird eines Theils aus unserm alten Lonicero refutirt. Indessen ist gewiß, daß der schwarze Ingwer sehr viel kräftiger als der weiße ist. Weil es ein sehr temperirtes Gewürze, so wird es in der Arzney sehr hoch gehalten, sonderlich rühmt es der berühmte Stahl zu Curirung der verdickten Lympha, woraus die Wassersucht, oder dergleichen Geschwulsten, ingleichem Verstopfung der Leber und anderer Drüsen, auch Cachexie und Bleichsucht, entsteht. Ich finde es sehr gut in einem Thee wider die Wassersucht, wovon oben Meldung. Auch lasse ich ganz wenig Ingwer mit Zucker in ordinaire Frank, vor Kinder von 9 Jahren und drüber sieden, wann etwas von obigen Zuständen an ihnen. Der eingemachte Ingwer dienet auch besser zum Saurbronnentrinken, statt eines Corrigens zu nehmen, als Anis oder Pomeranzenschaalen.

Zu Pag. 546.

Vom Nägelein.

Von diesen Caryophyllis aromaticis hat wiederum ostberühmter Herr Hofrath Neumann eine vortrefliche Piece in seinem Traktat von 4 subjectis pharmaceutic. 4. 1730 dem Publico übergeben. Er hält für die Kennzeichen der guten Nägelein, daß sie groß, möglichst frisch, völliig trocken seyen, wie auch leichtbrüchig, jedoch so, daß einem, wenn man sie gebrochen,

\mathcal{R}

die

die Finger vom starken Geruch inficiret werden, dabey rothbraun an der Farbe, ganz, und mit Kügelgen, zwischen den Nesselkrönchen versehen, beißig und hitzig von Geschmack, stark von Geruch, auch wenn man mit einer Nadel darein sticht, sogleich etwas herfürquellendes Del von sich zeige. Diese Nessel sey ehedessen auf etlichen Moluccischen Inseln gewachsen, jetzt aber sey sie von den gewinnlüchtigen Holländern nur auf eine derselbigen gezogen worden, daß also die Plantage durch eine starke Bestung und viele Mannschafft bewahret wird. Es wird auch in Indien bereits eine große Menge Nesselöl destilliret, und die gebrauchte Nessel werden wieder unter die andern vermengt, doch sollte der Fehler an der lichtbraunen und blässern Farbe, wie auch an dem verdorbenen schwachen Geschmack, leicht erkannt werden. Es taugen auch diejenigen nichts, welche allzu dünne, schwarz, weich, gesalzen, von wenig Geruch, mit vielen Stielen, und ohne dichte fettes, sondern vielmehr mit Wasser vermischten oder im Lichte pritzelnden Liquido imprägniret, oder gar mit Wasser angefeuchtet, sich präsentiren. Das destillirte Nesselöl, wie es aus Holland kommt, sey jederzeit sehr verfälscht, wenigst halb Theil mit Kendl, oder Mandelöl, und damit es dennoch feurig schmecke, so thun die Holländer den zweyten Betrug darzu, nemlich sie mischen nur etwas weniges von der sehr feurigen Resina, die man aus den Nessel ziehen kann, darein. Und da sey es ganz gewiß, man möge ein Nesselöl aus Holland beschreiben, wenn man wolle, so seye Betrügerey darben. Und zwar wann ein Oieum expressum darunter, zeigt sich der Betrug, wenn man es ins Wasser schüttet; denn da schwimmt es oben, da doch ein gut Nesselöl alle zu Boden sinken sollte. Und wenn man Spiritum vini rectificatiss. darüber gießet, so löset es sich nicht ganz auf, wie es sollte. Die stark braune Farbe sey auch ein gewiß Anzeigen, daß man, wie gedacht, das Del mit feiner Resina tingiret habe. Aber es ist noch ein anderer Betrug, da man nemlich dieses Del mit Spiritu vini vermengt, eben wie wir oben bey Mandelöl gedacht und die Probe erwehnt, selbige geschiehet nemlich zu Entdeckung des Betrugs, kurz und gut, wenn man etliche Tropfen von diesem Holländischen Del in rein Brunnenwasser tröpfelt, so wird solches milchicht, da es, wann das Del gerecht, hell bleiben; und so viel als hineingegossen, so viel auch oben schwimmen sollte. Der Herr D. Sloane in London meldet in seinem kostbaren Werke der Natural. History of Jamaica. p. 88, T. II. daß auch aus dem Kurz vorgemeldten Cortice Winterano, in Westindien ein Del destilliret werde, welches zu Boden sitze, wenn es ins Wasser getröpfelt wird, und welches dahero oft unter das Nesselöl, betrüglich, gemengt werde, weil sein lieblicher aromatischer Geruch denjenigen, so die Nessel besitzen, nicht viel andere, noch schwäche. Bey so vielerley Betrug inzwischen ist sehr löblich, daß das Nesselöl, so inner-

lich gebrauchet wird, entweder aus dem gekauften rectificiret, oder aus guten Nessel selbst destilliret werde, wie auch Herr D. Hoffmann hierzu in seinen Observat. chymicis alle Handgriffe redlich zeigt, und es doch wahr bleibt, daß keine Frucht, Kraut, oder Pflanze sonst in der Welt ist, das so viel Del giebt, durch geschickte Destillation, als die Nessel, wie lezbeneldter Herr aus 1 lb. bis 5 Loth bekommen zu haben lehret, welcher auch deswegen, wie mir speciell bekannt, zu seinem köstlichen Lebensbalsam, dieses und viele andere destillirte Oele, allezeit selbst präpariret. Der Herr D. Neumann lobt auch diese Methode als die beste, nemlich man soll nur 2 Pfund gestossene Nessel, mit 6 Quart oder mehr Regen- oder ander Wasser, und 2 Unzen, beyläufig, Salz, 5 bis 6 Tag gelinde warm stehen und maceriren lassen, und es hernach aus einer nicht allzuhohen Vetica wie ein ander Del, sonderlich mit gutem Feuer destilliren, das bekomene Del und Wasser von einander scheiden, auch dieses, das Wasser, noch zweymal über die zurückgebliebenen Nessel gießen, und wieder abdestilliren, so bekomme man immer mehr, und aber auf die Lezt etwas gröber und schwereres Nesselöl; anbey versichert der Hr. D. Neumann sehr aufrichtig, wovon wir ihm Dank sagen müssen, daß er das Lehrgeld genugsam gegeben, und diese Destillation statt des Salzes, mit tartaro, sa e ammoniaco, Englisch Salz, spiritu salis und oleo vitrioli verrichtet, aber bey dem gemeinen Salz die beste Ausbeute vom Nesselöl bekommen hatte. Da sey nun notabel, daß ein solch veritabel selbst destillirtes Nesselöl nicht braun, sondern im Anfange, und wenn das Glas voll und verwahret, lange weiß sehe, auch im Wasser alles zu Boden sinke, obgleich in lezterm Valentini und Pommet, aber sehr unrecht, melden, daß ein genuines oben schwimmen müsse. Ferner so hat dieses lang keinen so feurig brennenden Geschmack, als das verfälschte. Daher die unverständig reden, daß allein das Nesselöl, das recht in die Zunge brenne, gut sey, eben so auslachenwürdig seyn, als diejenigen, welche einen Spiritum caryophyllorum, wie zum Exempel einen Spiritum anthos, destilliren wollen, welches, da es der hundertste nicht glauben wird, so kann man sehen, wie viel unfahrne Chymici in der Welt seyn müssen. Aus dem destillirten Wasser aber, welches man bey Destillation des Nesselöls häufig bekommt, kann man einen vortreflichen Julepum Caryophyllatum machen. Was die Arzneykraft der Nessel anbetrifft, so stimmt die Erfahrung dem vortreflichen Werk des Conspect. Therap. des Herrn D. Junkers bey, daß sie innerlich nicht viel nützen. Viel leicht mag seyn, daß der berühmte Herrmann in einem andern und indischen Climate, wo er seine meiste Praxin gehabt, mit einer Lattverge aus Nessel und Honig die Lumen venereum curiret hat. Cynosur

pag. 123. Auch ist seine Schwindelkatt-
werge aus 1 Quintlein Gartennelken, Con-
ferve, 5 Gran Gewürznelken, 1 Tropf-
fen dero Del, und 3 Gran Ambra, mit Rosens-
geist solviret, auf ein paarmal, und so öfters
genommen, nicht zu verwerffen. l. c. p. 243.
Ich finde auch diese Nelken in Substanz zu gar
wenig Gran unter einem Ehinarindenpul-
ver zu etlich Doses, wovon unten, vortreflich
dienlich; und endlich ist zu gestehen, daß eine ge-
linde aqua caryophyllorum oder wenig Tropf-
fen des gerechten olei, in tauglichen Mixturen
eine vortrefliche Stärkung vor hypochondri-
sche und hysterische Patienten und in vielerley
Fällen, sonderlich auch vor Schwangere, abge-
be, weil der Nelkengeruch auch fast von jeder-
mann für angenehm gehalten wird, welches vom
Zimmet nicht zu sagen. Aber doch präva-
lirt der äusserliche Gebrauch dem innerlichen viel
in der Sicherheit und Vortreflichkeit, als vor-
nemlich das Nelkenöl wider den harten Fie-
berfrost reichlich in die Herzgruben geschmiert;
vor carieuse Bein, oder Beinkrebs mit Baum-
woll appliciret; mit wenig Campher gemischt in
die hohle Zahn, zu Legung der Schmerzen, ge-
steckt; ferner in vielerley Uimenten vor Schlag-
flüsse und Lähmung, sonderlich aber zur Magen-
stärkung. Auch in Substanz haben die Nelken
äusserlich ihren Nutzen, als in Augenwas-
fern, oder wenn man nur Nelken käuert, und so
dann die Augen eines von den Blattern leiden-
den Kindes öfters ankäuert; ingleichen lässet
Lentilius wider das schwere Gehör, ein halb
Quintlein Gewürznelken mit 3 Loth rothen
Wein ein wenig sieden, hernach 1 Loth Cam-
phergeist, und ein halb Quintlein sal fraxini,
darunter mischen, und öfters davon appliciren,
Eteodr. p. 609.

Zu Pag. 547.

Vom Pfeffer.

Der Vorschlag des oft bemeldten D. Herr-
manns, daß man den Pfeffer am meisten ganz
wie die Pissen, verschlucken, weil er so seine aro-
matische Kraft eher dem Gebilte mittheile,
und nicht als ein Pulvere innehaben solle, weil er
sonst gar oft eine corrosive Eigenschaft aus-
übe, ist sehr probabel. Die Exempel, da durch
öfters verschluckte ganze schwarze oder weisse
Pfefferkörner eine lange Cardialgie oder Ma-
genweh curiret worden, bey hierzu geschickten
Naturen, sind nicht rar. Aber von dem Ge-
brauche des Pfeffers wider kalte Fieber, weiß
man die meisten unglücklichen Folgen. Auch ist
ein notabels Exempel in E. N. C. von einem
Weib, die nach vielem Pfeffereffen eine große
Geschwulst an der Brust bekommen, welche nicht
anders, als durch Ausführung vieler kleinen
Würmlein, hat können gehoben werden. Der
weisse Pfeffer soll nach Erfahrung derer, die in
Indien gewesen, als des eben bemeldten D. Herr-
manns, eine eigene sehr angenehme Gattung

seyn, wird aber meistens ein Betrug damit ge-
macht, daß man den schwarzen nur eintweicht,
abschälet, und davor verkauft. Von dem
Spanischen, oder, wie er bey Lonicero heisset,
deutschen Pfeffer, daß der Rauch davon Husten
erregt, und ob ein Nutzen daraus zu ziehen, ras-
the gedachten Ort nachzulesen, nemlich Cynos.
p. 129.

Zu Pag. 549.

Vom Zimmet.

Wie von der Muscatnuß bekannt, daß sie
sonst eine köstliche Magenstärkung, in Ueber-
maß aber gebraucht dergestalt schade, daß sie ei-
nigen die Schlassucht verursacht; dahero
Börhaave eine nützliche Medicin zu Beförderung
des Schlags daraus gezogen, wovon oben:
So wird ein gleiches vom Zimmet gemeldet,
daß er zu einem mehrern Herzklopfen Anlaß ge-
geben, ich verstehe den ganzen Zimmet, oder in
Substanz am meisten. Sonst steckt eine vor-
treflich stärkende, und der Fäulung widerstehen-
de Kraft darinn; nur ist zu bedauern, daß viele,
sonderlich Hysterica, den Gebrauch davon nicht
ertragen können. Es ist aber heut zu Tage ein
sehr großer Unterschied unter den Zimmet-
rinden, man trift nicht nur differenten Ge-
schmack, sondern auch einen von gar keinem Ge-
schmack an, deswegen ein Medicus wohl hier-
auf acht zu geben. Der ganze Zimmet gekäuert,
ist des Baglivi seine beste Magenstärkung,
wo der Affekt der Traurigkeit, und Nieders-
schlagung des Gemüths, die Lust zum essen
ganz vertilgen will. Herrmanns Recommen-
dation finde der Wahrheit gemäß, daß eben
derselbe in Schwindsucht und Engbrüstigkeit
unter dem Thee wohl tauge. In gekochtem
Wasser zum ordinari vor den Durst, auch bey
Kindbetterinnen, dienet sonderlich Galgant und
Zimmetrinden, jedes ein halb Quintlein, zu
Eser, so viel beliebt, mit 2 Maas siedend
Wasser angegossen, und wohl agitiret. Das
Zimmetwasser in heftigem Magenweh, von
Entkräftung und Säure, hat B. m. Parens
folgendermassen oft probat gefunden: ꝛ. A-
qua Cinamomi ziiij. olei Cinamomi & Ca-
ryophyllorum an. giiii. Test. ovor. Magnesia,
& sacchar. alb. an. zj. M. öfters 2 Löffelvoll.
Nach eben desselben Observation ist ein einzi-
ger Tropfen des Zimmetöls mit einem taug-
lichen vehiculo, Essenz oder Wasser zu etlich
Doses vertheilet, eine vortrefliche Stärkung
der schwachen Natur bey Kindern, die sehr lang-
sam und schwer zahnen. Auch in hitzigen ver-
gifteten langwierigen Fiebern gegen dem Abneh-
men, dienet dieses Del zu gar wenig Tropfen gar
köstlich in einer geschickten oder appropriirten
Misch oder Emulsion von Mandeln und der-
gleichen. Welches um so mehr probabel, weil
dieses Del und der Campher an einem Baum
wachsen, oder davon präpariret werden. Auch
in Beförderung schwerer Geburt, wie es heut

zu Tag unter den Nüßverlein von Boray, Agtstein, Zimober, und dergleichen sehr gelobt. Von dem in neuern Zeiten so gar berühmten Confortativ des Cellischen rothen Herzpulvers, oder Auri horizontal. Wepferi ist bekannt, daß seine größte Kraft im Zimmetöl bestehe. Sonderlich aber ist dieses Öl ein äußerlich köstlich, aber allzukostbar Mittel wider den kalten Brand, und zu Verhinderung dieser heftigen Abfaulung, sonderlich wo es kleine Glieder vom Podagra antrifft. Noch mehr aber ist zu bedauern, daß dieses Zimmetöl gar zu stark auch verfälschet werde. Mir ist ein vornehmer Drogiste bekannt, der einmal eines bekommen, welches auf dem Boden halb glänzend gestanden war, wie Campher, oder gewisse flores Beazoe, welches, wann andere Zeiten im Wasser, spiritu vini, Geruch und Geschmack gut gewesen, eben nicht zu verworfen wäre.

Zu Pag. 553.

Von der Rhabarbara.

Obgleich der Preis von dieser Wurzel von 12 Gulden bis auf 60 Gulden gestiegen, so kann man sie doch niemals mangeln. Und da vor diesem nur die schlechteste aus Moscau kam, so ist jetzt auch die beste nirgend anders, als eben daher zu erhalten. Es zeigt sich also, daß die meiste Rhabarbara im Russischen grossen Gebiete wachse, und daß es nicht unmöglich falle, daß ein sehr vornehmer Ort ein Monopolium daraus mache. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß, wann die Mönchs-rhabarbara in warmen Ländern wohl cultiviret, oder unsere Grindwurz in Gärten gesetzt würde, man durch in vielen Fällen die sogenannte Orientalische Rhabarbara entbehren könnte. Den herrlichsten Nutzen hat wohl die Rhabarbara in der Wassersucht und Kolik, dorten zu einer Gebiltsreinigung, und die Leber zu stärken, sonderlich wo ein Durchlauf oder Bauchfluß zugleich dabey, aber man muß sie in reichlicher Dosis, fast zu 2 oder 3 Quintlein, in gutem Krauseminzwasser nehmen. *Commerc. Litterar.* 1735 p. 58. Hier, nemlich in der Kolik, dienet vortreflich die nicht hitzige Essenz, so anima Rhabarbarae genannt wird, zu 2 Quintlein, und dabey ein Bierfüpplein mit Cardamöminlein gebraucht. *Act. N. C. Vol. II. Obs.* 440 welche Medicin auch in dem Magenweh vortrefliche Wirkung thut, zumal, wann die besagte anima Rhabarb. mit ein wenig Liebstöckel und Angelicawurzel, auch liquor. nitr. fix. bereitet wird, nach der Anweisung des vortreflichen Practici, D. Crew, in Nürnberg, *Commerc. Litterar.* 1734 p. 35. Et was sehr heilsames, doch nicht so gar unentbehrliches ist es um die Rhabarbara in der Ruhr; vornemlich verdienen die Pillen des glücklichen Medici, D. Dillenii, hier ihren Ruhm, welche aus 2 Loth Rhabarbara, 3 Quintlein Paradiesholzextract, dritthalb Quintlein The-

riacal- und Angelica-Extract, mit der Essentia alexi pharmaca Stahlii gemacht, jedes im Gewicht eines Grans schwer, und dann mit Antimonio diaphoretico bestreuet werden, davon alle 8 Stunden ein halb Quintlein schwer, auch nach Befinden, in stärkerer oder schwächerer Dosis, in beliebigem vehiculo zu nehmen. *Act. N. C. Vol. I. p. III.* So rühmen auch die Bresl. Sammlungen in eben dieser Krankheit die Rhabarbara mit nitro oder tartaro vitriolato vermischet. X. Vers. p. 450 & 453. Es ist auch nach obgedachtem pulvere contra acridinem, die anima Rhabarbarae eine der köstlichsten Arzneyen, vor vielerley Krankheiten der Kinder, sonderlich wider ihre heftiges Grimmen, Darmreissen, oder Darmgicht. *Act. Nat. Cur. VIII p. 441.* Und in langwierigen Magenschwachenheiten, übler Däunung, vielerley Beschwerlichkeiten des Unterleibs, oder dessen Viscerum, wann jene von Gallen und vielerley Schärffe im Gedärme, oder sonst im Geblüt herrühren, ist ein polychrestes Mittel, nach Samiton und anderer berühmten Medicorum experience, folgendes Pulver: Nehmet 2 Quintlein Rhabarbara, Krebsaugen, gesotten Hirschhorn, Weinstein, jedes ein halb Quintlein, Salpeter ein Viertelsquintlein, Citronenschälfen, Zucker 1 Quintlein, Zimmetöl 1 Tröpflein; davor alle Morgen 2 Messerspiß voll in einfach schwarz Kirschenwasser, und etliche Schällein Thee darauf. Auch verdienet das nicht ungleiche bekannte Hausmittel, von Rhabarbara, Weinstein und Krebsaugen, wozu bisweilen Cardobenediktspulver addiret wird, auf gleiche Art gebraucht, sein gebührendes Lob, als eine vielfältig nützliche Arzney, in vorgemeldten Beschwerlichkeiten.

Endlich kann einigen dienen diejenige Kur, so wider einen dolorem osteocopum, oder hartnäckigen brennenden Fußschmerzen verordnet worden, mit bestem Erfolge, nemlich 3 Tag nach einander Rhabarbara zu nehmen, hernach die Blutegel, aber auffer dem Paroxysmo, an die Goldader zu appliciren, zugleich auch alle Morgen ein zertheilendes, Urin und Transpiration beförderndes Thee zu trinken, und alle Abends sich eines Pulvers aus mit Citronensaft präparirten Muscheln, Salpeter und Arcano duplicato, zu bedienen. *Breslauische Sammlungen, 18 Vers. p. 520.*

Zu Pag. 561.

Vom Tobak.

Die Nachkömmlinge des Loniceri, oder die neuern Europäer, sonderlich Deutsche, haben den rechten Namen und Gebrauch, noch mehr aber den Mißbrauch dieses Krauts, auf vielerley Art gelernt, und in die Übung gebracht. Es sind die Plantagen davon sowohl in dem äußersten Theil Europä, nemlich in Norwegen, als auch mitten und zu unterst in Deutschland in der Schweiz, mit einem Wort, bald mehr in der alten,

alten, als in der neuen Welt, angeleget worden, 27 und 35 Versuch, daß man sie auch an theils Orten verbieten müssen, weil solches eine Korntheure erregt. An andern Orten, wie ich in Tyrol selbst erfahren, ist der allergrößte Accis auf den Toback geleget, damit weniger Consumtion davon gemacht, und das Geld nicht so häufig aus dem Lande geführet werde. Der Tobackrauch ist sonst niemand schädlicher, als wer solchen wenig gewohnet, oder die trockener, hitziger Natur, schwächlich, sehr empfindlich, alzu laborieux, ferieux und aktiv, und daher tägliche starke Consumtion der besten Lebensgeister leiden, oder von blödem Kopf, gar zu gällich, zu unnatürlicher oder corrupter Goldader, dann auch zum Schlagfluß geneigt sind. Hingegen dienet er starken, catarrhosen, phlegmatischen, meistens müßigen, commoden, bisweilen auch den Trunk liebenden Naturen. Daß Schlagflüsse aufgezwungenes, oder unzeitig und unmäßiges Tobackrauchen folgen, glaube ich dem berühmten Decker und Löwen sehr gerne. Act. Vol. I. p. 75 weil ich selbst nicht wenige Exempel davon erfahren. Auch halte des Buzinkai Regel gar nicht für universal, daß, wo der Tobackrauch den Urin stark befördere, da thue er allezeit eine gute Wirkung zur Reinigung des Geblüts. Denn wenn auch diesem geholfen wird, so kann dagegen den solidis corporis partibus, nemlich den Nerven, entweder nichts geholfen, oder gar Schaden gethan werden. Auch hat die ehedessen neu erfundene Mode, diesen Rauch durchs Wasser an sich zu ziehen, kurze Dauer gehabt, weil man erfahren, daß dadurch nichts als Zahnweh erregt worden. Sonst hat der Tobackrauch, wo er wohl gelitten, seinen guten Nutzen, als zur Präservierung vor der Pest, und hitzigen, oder andern ansteckenden Krankheiten, X. Vers. p. 565. Zu Beförderung der Catarthen, zu Stärkung des Gesichts, XXXVI. Vers. p. 503. Er verhindert, daß sich im Geblüte, das dabey vorher keine hitzige Eigenschaft hat, Schärfe und Schleim nicht anhäuffe, und dienet deswegen auch heftisch- und lungenfüchtigen Personen, sonderlich aber dem Alter. Unter andern sind die Lobsprüche in des berühmten Thorii Versen sehr groß, wenn der Toback darinn betitelt wird:

Planta beata! decus terrarum, munus Olympi.

— — Vix fanior herba

Extitit, & meritis jam nunc gratantur honores,

Africagens, Asiaque ingens, Europaque nostra.

Man hat deswegen auch andere Compositiones von Rauchtabak erfunden, wie die sogenannte Churpfälzische Species zum fumiren des berühmten D. Brunners, welche aus 6 Loth des besten Tobacks (worunter meistens zu verstehen, der schön gelbe siehet, eine silberfarbe Asche giebt, und im Schmauchen nicht zu stark auf die Zunge

beißt) Majoran, Betonien, Salbey, Rosmarin, jedes 2 pugil, Ringelblumen, Lavendel, Rosen, jedes 1 pugil, Anis und Fenchel, jedes 1 Loth, Muscatnuß 1 Quintlein, Cubeben 2 Quintlein, Wachholderbeer 3 Quintlein, Agstein, Benzoe, Styrax, jedes 1 Quintlein, Anisöl 12 Tropfen, Fenchelöl und Majoranöl, jedes 6 Tropfen, alles unter einander gemischt. Die alten Römer hatten schon den Rauch von angezündeten Hüllattichblättern, Tussilagine, vor Brustzustände, an sich zu ziehen gerühmet, und wie bey Dioscoride, Plinio, und Alexandro Tralliano zu lesen, viel gebraucht. Ja man glaubt, daß das beym Neginera belobte Kraut Onosma eben unser heutiger Tobak sey, Neandr. Tobacolog. p. 5 & 277. Auch hat man statt dieses dem Bieberlee allein eben so große Kraft im Rauchen zuschreiben wollen, vid. Cohansen. Aber man muß doch gestehen, daß auch in diesem Kräutertobak allezeit etwas Kopfsöhrendes, und bey allen etwas dem Magen widerliches sey, deß wegen des seel. Herrn D. Zeissen, Physici Ysenf. Dissert. inaugural. de Tabaci noxa post partum, Erfurt 1723 sehr guten Grund hat. Eine besonders merckwürdige Wirkung eines mit Kräutern vermischten Rauchtobaks ist diejenige, deren der alte D. Zwinger gedenkt, von einem Kaufmann aus St. Gallen, welcher lange Zeit einen krampffichten Affekt des Genicks erlitten, da ihm meistens des Morgens auf 2. 3. Stand ein erschrecklicher Schmerz ins Genick kam, daß er den Kopf gezwungen steif halten, die Augen zudrücken, und die Zähne auf härteste auf einander beißen mußte. Worwider nun vielerley wohl ausgesuchte Mittel völlig umsonst gebraucht worden, bis endlich folgender Tobak zum rauchen völlige Hülfe geleistet. Nemlich 3 Loth Tobak, mit Betonien, Majoran, Melissen, Dosten, jedes ein halb Loth, Fenchel und Coriander jedes dritthalb Quintlein, Zimmet und Muscatnuß, jedes 4 Scrupel, M. Eph. N. C. Cent. 7. 8. Obl. 27 allwo auch gleich in der 28 Observation ein ander Exempel einer bey einer jungen Mannsperson von 27 Jahr, bloß durch den Fenchelsaamen wie Tobak gerauchet, curirten Hemicranie, erzählt wird, wobey auch zugleich der gemeine Thee, und ein Pulver von Specif. cephal. Michael. ziß. Pulv. Bezoard. Sennert. Süß. Ambr. grgs. 3ß. Sach. alb. vitr. ʒ iat. an. 3ß. M. in 10 Doses getheilet, verordnet worden. Doch hat jenes Fenchelrauchen gleich anfangs ganz allein geholfen, nachdem zuvor sehr vielerley in- und außertlich vergebens gebraucht worden. Daß einer, der sonst des rechten Tobaks zum schmauchen gewohnt gewesen, als er solches aufgegeben, gar blind worden, ist ein glaubwürdig Exempel in Cent. 1. 2. p. 12 zu lesen. Was den übrigen medicinischen Nutzen des Tobackkrauts anbelangt, so ist bekannt, daß der berühmte D. Stahl aus solchem ein Extractum, so mit Wasser und besonder

langem Kochen bereitet werden solle, sehr anrühmet, wider die Engbrüstigkeit, und zu Stillung des Hustens, welches nur zu 3 oder 4 Gran genommen wird, aus einem Magenstärkenden Wasser, und wosfern sich (welches nur gar zu oft geschehen wird) ein Zwang zum Erbrechen darauf ereignen will, so sey etwas mit Zucker und Gewürz bereiteten warmen Weins darauf zu nehmen. Von dem Mißbrauch aber des Schnupftobaks weiß man heut zu Tage fast mehrere Exempel, als vom Rauchen. Sonderlich weiß ich selbst einige, die sich einen Schlagfluß dadurch zugezogen, wie ich solches auch in dem Vol. II. Act. N. C. p. 179 bestätiget sehe. Bey andern solle auch Blindheit und Lähmung, oder paralysis daraus entstanden seyn. In den Act. Erudit. Lips. 1715 m. Okt. p. 456 wird aus einem Auctore erzählt, daß durch Mißbrauch dieses Schnupfens ein Polypus, oder fleischichtes Gewächse in dem Speiseflund entstanden, gleichwie auch aus dergleichen Ursach ein solches Gewächse leicht in der Nase entstehen kann. Etwas rares ist, daß eben dieses Schnupfen, bey einem Kürschner, das kupferne Gesicht, so aus übler Diät entstanden und zwar nur mit Hanauertobak, vertrieben haben solle. Centur. 1. 2. Obl. 141. p. 289. Es ist auch probabel, daß, wo solches nicht in die Gewohnheit gieng, noch mehrere gute Wirkungen davon gesehen werden

könnten. Der beste aber und neueste Nutzen des Tobaks ist, wenn dessen Rauch, wie ein Elixier, in der Kolik und Verstopfung des Leibes, adhibiret wird, wo es fast unfehlbare Hülffe schaffet, wenn auch schon das Miserere vor der Thür wäre. Nur ist zu bedauern, daß so wohl das geschickte Instrument zu dieser sonst wohlfeilen Arzney, als auch die Application, nicht aller Orten zu erhalten; die völlige Beschreibung aber dieses Tobakselixiers ist in Heisteri und Junkers Chirurgie zu lesen. Endlich kann man auch von der den Alten, und bey unserm Lonicero so berühmten heissen Eigenschaft dieses Krauts, so sie deswegen heilig Wundkraut genannt, versichern, daß auch heut zu Tag noch solche probat gefunden werde; wie die Liqueur zum Einsprehen der fistulösen Schäden, so man größtentheils aus Tobakblättern, dann auch mit Zuthun des Scordii, Schellkraut und Aronwurzel, mit Wasser zu kochen pfleget; wie auch das Ceratum de Nicotiana Secreta, so in üblen Geschwüren dienlich befunden worden, solches bezeugen kann. Lentil. Miscellan. P. III, p. 51. Von jenem aber, dem Tobakselixier, hat man die Erfahrung, daß es auch in Mutter- und Nierenschmerzen, wo solche oft unleidentlich, gute Hülffe geleistet, und auch zu Erweckung der im Schlagfluß und Sichtern liegenden gedienet habe. Mehrers ist auch in Valentini dissert. de Clystere Tabacino zu sehen.

E N D E

der ersten Abtheilung.



Anhang

Anhang

zu der neuesten Edition

des

Lonicerischen Kräuterbuchs.

Zweyte Abtheilung,

Darinn von solchen Gewächsen, Vegetabilien, und dergleichen Materialien Nachricht gegeben wird, die im Lonicero gar unbekannt, und theils erst zu unserer Zeit usual, oder doch etwas berühmt worden sind.

Von ausländischen neuern, in der Arzney berühmten Saamen, Kern und Früchten.

Koffeebohnen.

Dieser jetzt bekannte Trank soll selbst von den Türken erst vor 200 Jahren erstmals gebraucht, und von den Arabern, die auch erst 100 Jahre zuvor sich dessen bedienet, zu ihnen gekommen seyn, Bresh. X. Vers. Der Gebrauch in Europa hat sich ungefähr vor 80 Jahren angefangen, und ist so stark in Gang gekommen, daß die Holländer 1723 in einem Monat, von dreyerley Kaffeesorten, Mocca, Ceylon und Java, in allem 1906248 lb. verkauft haben. XXIV. Vers. p. 657. Was aber jenen Gebrauch betrifft, so ist es der Wahrheit gemäß, und von Herrn Dillenio in E. N. C. Cent. 2 & 3 Obl. 150. wie auch in des Herrn Hofrath Neumanns schönen Tract. von viererley Getränken gründlich gezeigt, daß solcher viel älter; und man bey dem Araber Kaffes oder Khasis, der im 9 Seculo nach Chr. Geb. gelehret, das Gewächs; die heutige Art aber zu trinken schon im Rauwolff beschrieben findet. Jener Herr Auctor verwundert sich, daß der erste Gebrauch solle gewesen seyn die rohe Kaffeebohnen zu essen, und hält es fast für ungläublich. Unterdessen hat der Franzos Andry in seinem Traktat des Alimens du Careme die Leute öffentlich bereden wollen, daß diese Frucht nur rohe in Wasser gesotten, und solches zu trinken, lieblicher und gesünder sey, als die heutige Art, den Kaffee nemlich zu rösten. Und diese letztere Erfindung können wir niemand mehrers, als auch den orientalischen Völkern, meines Erachtens, zuschreiben, die auch das

Bierbrauen und Malzen zuerst, obschon nicht gleich im Feinen, erfunden haben. Und in der That der Kaffee ist eine Gattung eines Malzes, von der höchsten Darre, und wäre eine Probe zu machen, wenn einmal ganzer Kaffee zu haben, wie der Gout ausfallen würde, wenn man die Früchte ein wenig keimen liesse, bevor sie geröstet werden. Der Baum, wovon diese kommen, hat in Positur der Blätter, Figur der Blumen und Früchte die größte Aehnlichkeit mit dem Jasmin, deswegen ihn einer der größten Botanicorum unserer Zeit, der berühmte Boerhave, Jasmirum Arabicum Castaneæ folio genannt. Aber in der Größe ist er ein Riese gegen jenem Zwerglein, welches aber dem characteri Botanico nichts nimmt, dann einerley Genus. (aber nicht species) das in Europa spannenhoch wächst, das läset sich in Indien als ein Baum nach vielen Schuhen messen. Man könnte ihn aber in vielem der Syringa, oder blauen Holderbaum vergleichen. Die Blätter stehen nemlich Paar und Paar gegen einander über, in Positur wie die Jasminblätter, aber sie sind sehr groß, und sonst einzeln betrachtet, den Lorbeerblättern am ähnlichsten. Die Blumen sind wieder accurat wie der Jasmin, nur viel fetter, auch von ganz gleichem Geruch. Die reife Frucht bestehet aus einer dunkelrothen Schaale, und unter dieser ist der Kern, welcher aus zwey Theilen zusammen gesetzt, und mit einem schleimichten wenigen Wesen umgeben ist. Die Koffeebohnen, welche zu uns kommen, sind jederzeit nur halbirte Saamen, und ist also lächer.

lächerlich, wenn jemand solche säen wollte, in Hoffnung einiges Gewächs davon zu bekommen: eben wie bey uns die in der Mitten zertheilte Erbsen und Bohnen, wenn sie so in die Erde kommen, niemalsen aufgehen würden. In dessen ist nicht sowohl dieses an dem Koffeebaum zu admiriren, daß er das ganze Jahr Sommer und Winter seine Blätter behält, als daß, da seine größte Cultur in hitzigen Ländern, nemlich im glücklichen Arabien und in Java geschieht, er dannoch an schattichten und kühlen Gegenden mit Fleiß gepflanzt werden müsse; deswegen man nicht unrecht gründlich schliessen können, daß die Plantage auch in Europa angehen dürfte. Nachdem nun reife, und, was das rareste, endlich einmal ganze Früchte, und zwar, wie es heißt, zuerst durch den Herrn Bürgermeister Witsen in Amsterdam, in Europa erhalten worden, so hat es so geglückt, daß man von da an in allen vornehmen Orangerien jezo, auch in Deutschland Koffeebäume sehen kann, In den Brestl. Samml. findet man viele Historien davon, und sonderlich den Sachsen-Meinungischen Koffeebaum berühmt, welcher 1726 im Junii über 1000 reife Früchte getragen. XXXVI. Vers. D. Neumann aber meldet, l. c. p. 145 daß sie in des Prinzen Eugenii Garten in Wien einen Wald von 60 Koffeebäumen gesehen, die damals mehr Früchte trugen, als der Prinz consumirte, welches ungefähr An. 1728 war. Es sind überhaupt Dreyerley Sorten Kaffee. Der Levantische, so der kleinste, und etwas dunkelgelb vor den andern; der Javanische, so der größte, und blaßgelblich; und der Surinamische aus Amerika, mittler Größe und grünlich. Hierzu können wir den 4ten, nemlich den Bourbonischen, oder von Madagascar französischen Gebiets in Afrika rechnen, dessen in der Histor. de l'A. R. 1716 p. 42 gedacht wird, daß er unversehens wild wachsend entdeckt, und noch grüner auch langlechter und kleiner als der Arabische und Levantische, aber sehr bitter befunden worden: wovon auch einige Continuation in Brestl. Samml. XXXVI. Vers. p. 625 zu lesen. Welche von diesen 4 Sorten die beste, ist nicht eigentlich zu sagen, doch weil die Surinamische am schnellsten zu uns geführet, und am wenigsten Zeit auf der Reise zubringen darf, so kann sie, ceteris paribus, öfters die beste seyn. Sonst soll ein guter Kaffee grünlicht, frisch hergebracht, mittler Größe, mäßig schwer und nicht auf dem Wasser schwimmend, rein und ohne Schaaalen, auch nicht schimmlichten Geruchs seyn. Es giebt aber noch ein ander Kaffeegetränk, welches fast allein in Arabien gebräuchlich, nemlich obige äuffere braune Schaaalen der Kaffee Frucht, stossen, brennen oder rösten sie, und trinkens hernach mit dem Wasser gesotten, wie einen rechten Kaffee, welcher Trank nicht so bitter schmecken solle. Centur. V & VI. App. p. 156 und Caffee a la Sultane genannt wird, vielleicht jener Sultannin zu Ehren, welche diese Schaaalen noch eher passiren lassen, die Kaffee-

bohnen aber, wegen des großen Schadens, so aus deren Trank ihrem Sultan entstanden, gänzlich verworfen, und am tauglichsten vor diejenigen Pferde gehalten, die man sonst einer gewissen chirurgischen Operation wiedmen will. Nochmalen zu unserm obbetobten Herrn D. Neumann zu kommen, so meldet er p. 182 daß ein Engelländer Houghbon annotiret, durch die Destillation bekomme man mehr Olei fetidi, oder schwarz verbrannt blicht Wesen aus dem Kaffee, als aus unsern Bohnen oder Weizen, daß also mehr blicht und fettes in jenem stecket, als in unsern inländischen. Welches noch mehr die sehr accurate Destillation des Herrn Luctors bezeuget, der aus einem lb. Kaffee, durch Destillation igne aperto, mehr Olei fetidi oder vielmehr eines dicken Balsami, als phlegmatis erhalten, nemlich von jenem ʒvj. und ʒʒ. und ʒv. ʒvʒ. des letztern, da dann 4 Unzen Capitis mortui zurückgeblieben, aus welchem man ʒ Quintl. Salis fixi machen können, aber kein Sal volatile, oder nur gar zarte Strichlein davon, haben sich bloß spühren lassen, obgleich Lemery von einer großen Menge desselben redet. Doch alles dieses dienet nur oben hin zu zeigen, was in einer Sache stecke, dann bey so gewaltsamen Untersuchungen oder Torturen einer Sache durchs Feuer, heißt es ignis infidelis rerum analysta. Was aber den eigentlich gerösteten oder gebrannten Kaffee anbelanget, was dieser proprio mit sich führe, so ist D. Neumann der erste, welcher dieses so bekannte Getränk recht anatomiret. Erstlich hat er den Kaffee in einem beschlossenen Geschirr so viel geröstet, als es seyn soll, und allen Dampf sehr künstlich aufgefangen, dabey er gefunden, daß jenem dadurch der vierte Theil abgegangen, dieser aber bestunde meistens aus einem ganz subtil säuerlechten Wasser oder Spiritus, und dann eines sehr wenigen zarten, kräftig riechenden und empyreumatischen Wesen, aber ohne alle Bränzlichkeit, der gebrannte Kaffee hingegen, oder vielmehr das Wasser, so mit ihm abgekocht worden, führe ein gummofes oder leimichtes bitterlechte Substanz, und etwas von vorgemeldtem Balsamischen Del mit sich. Und zwar von 1 lb. gerösteten Kaffee, solviret sich fast der halbe Theil, nemlich 7 Unzen, ʒij. und ʒij. im Wasser, und wann man dieses einkocht, so bekommt man eben gedachtes gummofes oder leimichtes Extractum, welches gar angenehm und fast wie Woll- oder Weyernüsse schmecken solle, mit einer kleinen Bitterkeit. Hergegen wann ein Pfund des Kaffee mit gutem Weinbranntwein extrahiret wird, so extrahiret dieser ʒiv. ʒiv. also etwas weniges mehr als den vierten Theil, und wo dieses inspissiret wird, so bekomme man ein sehr eckelhaft schmeckendes Extractum, mithin führet doch auch der Kaffee den vierten Theil dergleichen mit sich. Da ich nun aus diesem abnehme, daß der Kaffee Trank, aus einem schleimichten bitterlechten und säuerlechten Wesen bestehe, zugleich auch eine ziemliche Quantität fett und blichter Theil-

Theile in sich habe: Oben aber (bey dem Ar-
 tikel der Gerste) Meldung gethan, daß ich von
 unmaßig und allzustarkem Kaffeetrinken
 accurat solche Krankheiten observiret, wie von
 starken Bieren; insbesondere ein sehr häufig
 spasmodisch Erbrechen der Speisen und vieler
 Säure: So können wir aus diesem bald schlies-
 sen, wo der Kaffee nutzen oder schaden werde,
 was vor Krankheiten von ihm kommen, und wie
 seinem Schaden zu begegnen. Es wäre zusör-
 derst zu wünschen, daß erstbemeldter Herr Au-
 ctor das Acidum, welches sich nach p. 187 in
 dem wässerigen destillato des Kaffee sehr so-
 lide entdecket, ferner examiniret, und einen
 Vergleich des Kaffee decocti, mit dem Ger-
 sten, oder Roggenkaffee, in examine rea-
 gentium gemacht hätte, und dann, ob nicht
 jenes acidum concentrirt oder coagulirt
 hätte können gezeigt werden. Das wissen wir
 einmal, daß der Geruch des Kaffee jedermann
 angenehm, daß es wohl geredet ist, was selbiger
 meldet, er hätte bey dem Kaffeerbsten, von dem
 Geruch eine solche Stärkung empfunden, daß
 er oft gewünschet, etwas aus dem Kaffee prä-
 pariren zu können, das den Geruch desselben
 recht nachdrücklich und eine gute Weil präsen-
 tirete, aber er hätte es nirgend so gut als im
 Kaffee antreffen können, der allezeit am schön-
 sten und stärksten rieche, jedoch durch öftere
 Zulassung der Luft solchen bald verlihre. In-
 dessen können viele Leute das Kaffeetrinken
 selbst so wenig als das Tobakrauchen ertra-
 gen, wo zugleich die Ungewohnheit die größte
 Ursache ist. Dennoch empfinden diese vom Kaf-
 fee solche Aufwallungen, Hitze, Zittern, Unru-
 hen im Leibe, auch sogar Durchlauf oder Leibwe-
 he; daß hingegen bey andern einige dieser Zufälle
 just durch den Kaffee curirt werden. Die
 Ursache steckt ohne Zweifel in dem bräunlichen
 und schwerern Wesen dieses Tranks, wie auch
 in der bemeldten subtilen Säure, welche bey
 ungewohnten oder excedirenden nicht nur das
 bekannte Zittern, und ander gemeldtes, sondern
 auch bisweilen eine tödtliche choleram, biswei-
 len auch die hartnäckigte vomitus und Magen-
 weh excitiret, von welchem letztern Herr D.
 Brückmann im 37. Vers. der Bresl. Samml.
 p. 252 eine sehr überzeugende Historie von einer
 vornehmen Dame erzehlet (dergleichen es
 noch mehrere in der Welt giebt) welche auch
 nicht anders als durch repetito gebrauch-
 tes Vomitorium könnte curirt werden, als
 wodurch endlich ein weiß graulechtes Pulver,
 wie ein ausgezogener verlegener Kaffee, wegge-
 brochen worden. Was einige vornehme Me-
 dici diesem Trinken Schuld geben, daß er zu
 den hitzigen Frieselfiebern, sonderlich der Kind-
 betterinnen, Anlaß gebe, wie sonderlich der berühm-
 te D. Hoffmann dieser Meynung, das verificiret
 sich sonderlich von dessen Mißbrauch noch heut
 zu Tag. Denn einmal ist was in solchem, das
 die Aufwallungen befördert, das das Gebliit
 verdicket, und das eine Säure und etwas Betäu-

bende Eigenschaft in alle Nerven des Leibes nach
 und nach einführet. Ich habe zwar wohl 50
 am Friesel darnieder liegende in wenig Wochen
 gesehen, die nicht einmal wußten, was Kaffee-
 trinken war. Aber dennoch hebt dieses das
 vorhergehende nicht auf, weil die Gelegenheiten,
 die die Menschen zu einer Krankheit führen,
 niemals einer, sondern mancherley seyn, sonst
 wäre es keine Kunst einer Krankheit zu entlie-
 hen. Der Mißbrauch bestehet allerdings dar-
 innen, wenn der Kaffee allzustark, nicht helle,
 sondern trüblecht oder pulvericht, und im Ueber-
 fluß genossen wird, zumal bey beständigem Si-
 ßen, und in kalten Zimmern, und dann von
 solchen Personen, denen er gar nicht gehöret, oder
 wenigstens gefährlich, als Schwangern; oder
 jeden die melancholischen Temperaments,
 auch die viele gallichte Säure und Schärfe im
 Magen haben, die ohne das zu krampfigten Zu-
 ständen geneigt, ingleichen zu Verstopfungen
 des alvi und der mensium; so ist er auch
 den Hypochondriacis schädlich, oder die zur
 Wassersucht geneigt, (zumal da letztern beyden
 auch Milch und Zucker schädlich,) wie auch den
 Cachecticis, arthriticis, und calculosis,
 wie Vieles hievon der berühmte Prof. Herr
 D. Fischer, in dissertat. de Coffe usu & abu-
 su Erford. 1725 sehr gründlich zeigt, und ei-
 nen jeden es die tägliche Erfahrung lehret. So
 viel Schaden als nun bey gemeldten Umständen
 der Kaffee verursachen kann, so viel Erleichte-
 rung, bisweilen auch Nutzen, schafft er bey an-
 dern, und zwar nach der, der Experience bey-
 stimmenden Anleitung erstbemeldten Herrn Pro-
 fessoris, hat er in rechtmäßigem Gebrauch ein
 besonders stärkende balsamische, abledigende, das
 Gebliit verdünnende, und die Transpiration
 befördernde Eigenschaft; von hitzigen Naturen
 tauget er oft am ehesten solchen, die Liebhaber
 des Weins sind. In Kopfschmerzen des
 Frauenzimmers dienet er vielfältig, in Seiten-
 stechen von Flüssen, vielerley Brustzustän-
 den, bisweilen selbst im Herzklopfen (aber gar
 dünne und nicht zu süß) dann auch in der Co-
 list, und febrilitischen Beschwerlichkeiten, und in
 Catarrhen. Bagliv consentiret sonderlich we-
 gen der Magenstärkenden Kraft des Kaffee,
 und dahero zu erlangenden Linderung des Kopf-
 weh. Und sein Landsmann Larzoni hält ihr
 mit Milch, lac caffeatum, vor ein halbes Po-
 lychrest, Act. N. C. p. 174 in der Engbrü-
 stigkeit, Mutterkrankheit, Brennen des Harns,
 vielen Flüssen, Krankheit, Unfruchtbarkeit der
 Frauen, Wassersucht, ic. welches zwar vorher-
 gehenden einigermaßen contradiciret, aber für
 Italien eher, als Deutschland passiren mag, weil
 in letztern die temperamenta melancholica,
 und morbi ex obstructionibus viscerum
 ganz von besonderer Qualität sind, und sowohl
 das Clima, als der Menschen Natur sich niemals
 Unrecht thun läffet. Auch das vorgemeldte
 von den Tugenden des Kaffee gilt bloß von
 dem rechten Gebrauch; welcher aus dem vorher-
 abge-

abgemaltem Mißbrauch, bald und ohne weiteres zu erlernen seyn wird, Was die Correction des Schadens anbetrifft, wo solcher schon geschehen, da ist nach Beschaffenheit, wie obgemeldt, mit einem Erbrechenmittel zu begegnen, wo der Magen allzubeschweret, und dessen glandulæ von der Säure ganz imbibiret; oder mit einer Mixture de oleo amygd. dulc. Aq. Menth. Spir. vin. Malvat. Spir. nitr. dulc. fyr. Cort Orant, wo eine atonia, spasmus, stagnatio systematis venæ portæ überhand genommen, mit mixturis temperantibus, und decoct. hordei ac passularum, wo Trockne und Verstopfung erregt worden. Wer wider sein Temperament in Compagnien ein Schällein Kaffee mit trinken muß, der thue es nicht zu heiß, lasse die Milch weg, trinke keinen starken, vielweniger adstringirenden Wein, sondern ein dünnes Bier oder Wasser darauf, auch rauche er keinen starken Toback hernach. Den Kaffee aber mit Salbey kochen, daß er keinen Schwindel mache, oder mit Zimmet, daß er das Erbrechen der Schwangern sicherer stille, wird wenig ausgehen. Sonst aber scheinete es möglich zu seyn, andere wirklich gute corrigirende Dinge zum Kaffee zu gebrauchen, welche ihm seine den Nerven schädliche, die Dicke des Gebilts, Schärfe des Magenschleims und der Gallen, auch die Verstopfungen vermehrende Eigenschaft benehmen. Nemlich zerschnittene und gleichfalls gebrannte Mandel, Ochsenzungenblümlein, Thymblättlein, Aronwurz; und dann bey gewissen Umständen insbesondere den Kaffee nach dem Rösten, in einem andern glasirten Geschir mit etlich Tropfen eines liquoris digestivi, zu irroriren. Welches alles aber am wenigsten nöthig seyn wird, wo der Kaffee nur hell, etwas dünn, und nicht gar zu viel gekocht, auch mit Maas und zu rechter Zeit gebraucht wird. Von sonst neu berühmten und erfundenen andern Dingen, die aus dem Kaffee präpariret hin und wider sich präsentiren wollen, als Kaffee Rosoli oder Aquavit, Kaffeesyrup, dragée de Caffée bleibt es dabei, daß sie zur unnöthigen Delicatesse dienen, und alle noch schlechter wirklich seyn, als der Kaffee trank selbst.

Cacao - Frucht.

Die Chokolade, welche aus dieser Frucht gemacht, ist zwar ein dem Kaffee etwas ähnlicher Trank; aber seine Tugend ist nicht so obscur oder bizarre, und in Controvers, wie der Caffee. Denn männiglich weiß, daß die Chokolade keine Säure mit sich führet, auch weder dem Kopf noch Nerven Schaden oder Zittern zufüget, sondern ihre Kraft bestehet ordentlich darinnen, daß sie Nahrung giebet, wegen ihres einem Butter ähnlichen Oeles, die Schärfe des Gebilts corrigiret, was rauh oder gespannt ist glimpflich macht, in Catarrhen, auch bey

Schwindfüchtigen und alten Leuten wohl dienet. Ich verstehe aber eine Chokolade, die aus gutem gerösteten Cacao, mit wenig Zucker, Mandeln und Zimmet gemacht, und weiter nichts hitzig oder stimulirendes mit sich führet; im übrigen aber hernach mit Everdotter und Wasser, oder, wer es leiden mag, mit Milch verfertigt worden. Man hat aber doch einige Exempel, daß auch von einer guten Chokolade, wegen adstringirender Eigenschaft des Cacao, sich ein braunes Pulver im Magen, oder Gedärm angehängt, welches endlich zum Erbrechen einer wunderlichen schwarzen Materie, worüber viel gestritten worden, Anlaß gegeben; oder auch nach etlich Wochen per sedes auf einmal weggegangen. Das erstere ist aus Hoffm. Consultat. Vol. II. dec II. Caf. 5. das andere aus Brest. Samml. 20 Versuch, p. 646 bekannt. Und da also solche leichtlich schwachen Mägen Schaden bringen kann, so hat heutiges Tages der vortrefliche Chymicus und berühmte Apotheker in Tübingen, Herr Georg Conrad Gmelin, die Erfindung das Butyrum Cacao zu bereiten sehr glücklich imitiret, und verbessert, welches dann bloß ein nahrhaft, ablösend, dem Butter ähnliches Wesen aus dem Cacao ist, das sich sogar nicht in den plicis ventriculis, wie der in der Succolade subtil zerriebene Cacao, oder welches noch ärger, das oft in dem hellen Kaffee verborgene heftige Sediment, anhängen kann, daß es vielmehr eine unfehlbar absterbende Kraft ausüben, und vieles ablösen würde, das sich von langer Zeit angehängt hätte. Es kann aber dieses Butyrum um mehrerer Annehmlichkeit willen, auch mit Everdotter, Wasser oder Milch, nebst gelind aromatischem Canel - Julep, auch wo es beliebig, etwas Succolade dazu gebraucht werden. Mehrers aber von diesem Butyro Cacao ist daher in der Dissertation des Fürstl. Würtemberg. Leibmedici, Herr Prof. Mauchard Dissert. de Butyro Cacao, 1735. Sonst aber ist auch die Chokolade kein so ohnentbehrlich Trank vor die Europäer, daß es die Noth erfordert hätte, die Cacao, als die einzige Kraft und Labung der guten Indianer in America, ihnen zu so viel 1000 Centner vor dem Maul wegzunehmen, denen es doch glaublich vor ihr eigen Elima von der gütigen Schickung des Schöpfers zubereitet ist. Es ist mit Bewundern in dem kostbaren Werk des Herrn Baron Sloane, Hist. of. Jamaic. P. II. p. 16. sqq. aus so vielen Auctoribus einmüthig confirmiret zu lesen, was vor eine Begierde die wilde Indianer nach dieser Frucht haben, (woraus man allein noch sich das beliebte Eichelneßsen der ersten Europäer und vielleicht anderer allerältesten Völkern, und nächsten Nachkömmlingen von Noah, wovon auch die Westindier zu halten, vorstellen kann,) und wie emsig sie diesen Baum, ohnerachtet es ihnen kein Carlowitz gezeiget, zu pflanzen pflegen, daß also auch sie den Gewalt des Sprüchleins: Venter magister

ster artium, Noth lehret beten und arbeiten, erfahren. Denn es ist fast aller Cacao keine wilde, sondern mit Fleiß plantirte Frucht, und bey den Pflanzen derselben setzen sie solche, wie bey dem Caffee, mit Fleiß hinter grosse wilde Bäume, damit sie durch diese, sowohl vor der Sonnenhitze, als schlagenden Regen defendiret werde. Wenn aber einmal solche selbst zu einer schönen Größe gekommen, so hauen sie jene Bedeckungsbäume weg. Welches wir Deutsche von den Indianern zu lernen uns nicht schämen dürfen, um es zur wilden Baumzucht zu employiren, da mir selbst mehr als eine Prob, zum Exempel, von einem gepflanzten jungen Eichwald, den man auf 3. 4. Jahr lang gebracht, und der endlich auf einmal verdorben, aus Mangel der Wissenschaft, was man ausserlich solchen zarten Baumlein vor einen Witterungsschirm geben sollte, bekannt ist. Bey obigem illustren Autore Sloane liest man also sehr viele Documenta, daß der Cacao in allen Indien die beste Kaufmannswaare sey, weil die Indianer sebst da aus ihre delicateste Speise und Trank zu präpariren pflegen. Es soll daher diese Frucht, wie die beste Münze, courant seyn, daß davor ein jeder allenthalben Fleisch, Fisch, Brod, und was er wolle, einkauffen könne. Sehr viele Nationen sollen ihrer Obrigkeit keinen andern Schoß oder Tribut geben, und da wird diese Frucht wie das Geld hingezahlet: zum Exempel nach Chiltons Bericht, bey dem Hake, die Einwohner von Soconusco geben jährlich ihrem König 400. Cargas Cacao, ein Carga aber enthält just 24000. Cacao-Früchte oder Mandeln, und dieses mache in Mexico den Werth von 30. Stuck Real von Plate. Es wird diese Frucht ausser gedachtem Ort auch cultiviret in Guatimalo, Campeche, Jamaica, und die beste in Costa, Ricca, zwischen Portabel und Nicaragua, von welchem letztern Ort die Caraccas-Nüsse, als der beste Cacao ihren Namen haben. Die Chocolate, so in dem Lande gemacht ist, wo der Cacao wächst, soll viel kräftiger seyn, als die unfrige, wann bey jener nur die hitzigen Dinge, Pfeffer, Achiotl, und Vaniglia &c. wegblieben. Es ist notabel, daß bey dem Hugher schon des Cacao-Butters gedacht wird, daß es eine vortrefliche Kühlung und Schmerzensstillung sey, und sonderlich in allen Inflammationen dienen solle. Wenn dieses wahr, so wäre es in Seitenstechen der reichen Leute, statt des Leind's, gar geschickt. Petrus Martyr, hat diese Frucht sehr artig, aus gedachten Ursachen, amygdalas pecuniarias genannt. Die Beschreibung aber des Cacao-Baums ist in des Sloane Opere so beschaffen, daß der Ertmüller leicht wider den Valentini behaupten könnte, ostgedachte Früchte seyen am nächsten unter die Nüsse zu rechnen.

Vanillia.

Ist bereits eine sehr bekannte Westindische kostbare Frucht, und eines der vornehmsten

Ingredientien unter die Spanische Chocolate, welche die Deutschen wohl manglen können. Die Nachricht hiervon ist dennoch curieux, welche in dem raren Buch der Histoire de l'Acad. Royal. 1722. p. 81. zu lesen. Das Wort Vanilla ist Spanisch, und bedeutet ein kleines Körnlein, dergleichen diese Schotten-ähnliche Frucht viel in sich schliesset. Die Spanier sollen es niemalsen haben erfahren können, wo, und wie diese Frucht wächst, sondern sie haben zufrieden seyn müssen, daß die Indianer in America ihnen solche getreulich zugetragen, und dieses Gewächse sich als ein Arcanum vorbehalten, uneracht sie oft zu Entdeckung des Orts, wo es wächst, auf die Folter gelehret worden seyn. Der Französische Consul aber zu Cadix Mr. Partiet, hat bloß erfahren, daß die Vanille in den heissesten Ländern von America, sonderlich in Neu-Spanien, auf ganz unwegsamem Gebirgen wachse. Mir dünket aber, das Interesse wird ja den Spaniern an die Hand gegeben haben, mit solchen Historien die Franzosen anzubinden. Ferner machen die Spanier dreyerley Sorten hiervon: als die Vanillas Pompona oder Bova, sind dicke kurze, wie aufgeblasene Schotten, die Vanillas de ley, so dünne und länger; und die Simarona, als Bastard, welche allenthalben klein anzusehen; die mittlere wird vor die beste gehalten; sie soll weder zu schwarz noch zu braun, weder zu pappend oder kleisterich, noch zu trocken seyn. Und diese Schotten, ob sie gleich runzlicht sehen, müssen ganz gefüllet seyn, und ein Pacquet von 50. Stuck muß über 5. Unzen wägen. Wigt es aber 8. Unzen, so ist es die Sobre Buena die allerbeste. Wann man eine dergleichen gute Vanillas öfnet, so muß man eine dicke schwarze Balsamische Feuchtigkeit finden, in der unzählige schwarze Körnlein herum schwimmen, die man vor Subtilität fast nicht greiffen kann, und aus einer solch geöffneten Frucht kommt einem ein so lebhafter Geruch entgegen, der einen schläfricht und etwas berauschet machen kann. Die erstere Sorte Pompona hat den stärksten, aber auch weniger angenehmen Geruch, welcher dem Kopf ungemein schadet. Der enthaltene Liqueur ist auch süßiger, und die Körnlein fast so groß als der Senfssaamen. Die Simarona aber ist an Geruch, Liqueur und Körnlein, arm. In Neu-Spanien mögen sie keine Vanilles mehr, wegen der Ungesundheit in der Chocolate, aber in Europa macht mans anders; man hat auch welche Caraca und Mara Caybo aus Süd-America gebracht; man redet auch von einer aus Peru, die länger als 1. Schuh und 2. Zoll breit, aber von besonderm Geruch seyn solle. Ein Baarfüßer und Prior des Convents zu Vaxaca, auch Pfarrer zu Villalta in Neu-Spanien, bekam einen Ast oder Neben der Vanille, und war so glücklich ihn einzupflanzen und aufzubringen; er sahe, daß es eine Sorte einer Winde war, die ihre Clavellos oder Geißlen von sich warf, wie ein Weinreb; die Blätter $\frac{1}{2}$. Schuh lang, 3. Zoll breit, rundlich, dunkelgrün, die Blumen einfach, weiß,

weiß, mit roth und ge'b vermischt. Dann kommen die Vanilles anfangs grün, und wann sie gelb werden, so schneidet man sie ab. Zur Sammlung dieser Frucht wird bloß die rechte Zeit, und sorgfältige Austrocknung erfordert, (welche aber gleich anderst kommen wird.) Uebrigens sey, wenn man diese Pflanze versehen wolle, nichts anderst zu thun, als den Neben, mit seinen Geisten so an einen Baum zu hängen, daß sein unterster Theil nicht gar die Erde berühre, so werde er an diesen ganz frischen Wurzeln austossen und einwachsen, zugleich aber, und unterdessen auch oben durch seine Geisten den Nahrungsfaß aus dem Baume an sich ziehen; (wie viele *Plantæ Parasitæ* oder Schmarrothpflanzen, als die *Curcuta*,) auch sey dieses Vanillengewächse, nebst vielen andern dergleichen Sorten, eine so stark kriechende, und durch viele Bäume verwachsene Pflanze, daß man daher in America viele Waldungen antreffe, durch die kein Mensch passieren könnte. Welche beyderley als ein Supplement der Sylvicultur dienen mögen, sonderlich ersteres durch die Pflanzung in die Luft, dergleichen bey uns mit der *Clematis Ureas*, als einer Waldwinde, die doch ein halber Baum ist, wann sie nützlich wäre, angehen sollte. Von der Collection aber der Vanillas hat schon der Hr. Präfident, Hans Sloane, die Nachricht erhalten und mitgetheilet, l. c. *Introd.* p. 78. daß nicht nur die accurate Zeit, diese Frucht abzubrechen, sondern auch eine besondere Baiz erfordert werde, darein man die Schotten eintauche oder weiche, und wieder trockne, damit sie hernach innwendig in ihrem Saft und aussen her so beschaffen bleiben, daß sie nicht auffspringen; dieses bestehet, daß man solche in bloß heiß Wasser tauchet, und sodann im Schatten trocknet. Andere sollen wirklich eine eigene Baiz, vom stärksten Salzwasser, unge'öschten Katsch und Urin dazu machen; dieses sollte einem die Vanille sammt der Chocolate verleyden. Aber ob es nicht corrigiret, und in Deutschland vor Landwirth und Haushaltung zu gebrauchen, adaptiret werden könnte, nemlich unsere Kürschenschottengewächse, Erbsen und Bohnen so zuzurichten, daß man sie auch den Winter essen könnte, doch ist es eines theils unnöthig; man hat zum Exempel im Würtemberger Land schon die geringe Kunst erfunden, die Bohnen sammt ihren Hülsen des Winters zu kochen, wie im Sommer. Ich halte aber das gar viele Essen der Schottengewächse, als Bohnen, Erbsen, Linsen und andere vor sehr ungesund, zumal wie es vor Alters gewesen, da man auch Brod aus dergleichen backte; glaube auch, daß vor Alter eben deswegen der wahre Ausfuß häufiger, heutiges Tages aber weniger sey, und erachte, daß Pythagoræ Verbott vom Bohnenessen, mehr physice, als moraliter zu verstehen sey. Aber wieder zum vorigen: Baronnet Sloane gedenket P. II. p. 180. etlicher Auctorum, die das Vanillengewächse offenbar beschrieben, aber von Hernandez, Araco Aromati-

co meldet er nichts, und gehet hiertinn von Valentini ab, wie im erstern von M. de Jussieu, der, wie oben gemeldet, so ches für was ganz geheim gehaltenes ausgegeben. In den *Act. N. C. Vol. I. p. 121.* wird eines ungemein pretiosen Pulvers gedacht, *Vacakam* oder *Uvacakam* genannt, welches die reiche Spanier und Portugiesen zur Chocolate nehmen, von dem angenehmsten Geruch, und aus nichts anders als aus dem Mark der Vanillien, oder Vanillien, das mit 3. Theil Zucker, wie zu einem *Elao-saccharo* vermischt worden, bestehen solle.

Achiotl.

Heisset auch *Arnolto*, und ist eine Schotten-ähnliche Frucht eines Baumes in Westindien, der häufig gepflanzt wird in Jamaica und andern Orten, weil man aus der Frucht die bekannte Orleansfarbe, wovon genug beym Valentini. *Mus. Musæor. P. I. p. 8.* oder im *Handlungslexico* zu lesen. Sie kommet sonst auch zu der Chocolate; aus der Frucht aber machen sie in Indien eine sehr berühmte Griefstreibende Tinctur, welche hochgemeldter Sloane lobt, in den Historien seiner Methode zu curiren, welche sehr verdiente, in eine bey uns bekanntere Sprach übersezt zu werden. *V. l. c. Introduct. p. 116.* Die Indianer, sonderlich wenn sie in Krieg gehen, färben sich am ganzen Leib mit dieser Farbe, nicht aus Mode oder Aberglauben, sondern daß sie die Fliegen nicht stechen; und wir haben oben von deutschen Kräutern geredt, die die Fliegen von den Pferden abhalten. Beedes ist besser, als wenn die Holländer ihre Butter mit erstern färbern, wie l. c. aus *Relation* gemeldet wird.

Acajou.

Wird auch *Cajou*, oder *Brasilisches Anacordium* genannt. Die *Natural. Histor. of Jamaica* beschreibet es als eine Frucht in der Größe eines Nieren von einem Hasen, hat aussen her eine glatte glänzende lichtbraune Schaale, nach welcher noch eine andere kommt, und zwischen diesen beeden liegt ein dickes, schwarzes, d'ichtes und caustisches Wesen, das sich anzünden lästet, und eine Honigconsistenz hat. Innen aber, oder in der Mitten, liegt ein Kern, der, wenn er geröstet, wie Mandel oder Castanien schmeckt. Gleich unter dieser Frucht stehet eine andere wie ein Apffel, äußerlich schön roth und gelb, innerlich voller Fasern und Saft, von nicht unangenehmem Geschmack. Daher wird der Baum dieser Frucht genannt *Pornifera seu potius prunifera Indica nuce reniformi, summo pomo innascente, Cajou dicta. Catalog. Jamaic. p. 187.* Das Del, oder der ausgepreste Saft ist sehr saurig und corrosiver Natur, daß ich nicht sehe, worzu man diese neue Medicin einführen wollen. In dem schönen Werke des vortrefflichen Physici, D. Blandman, *Promptuar. p. 164.* siehet man viele Auctores, die solches recommandiret oder beschrieben, worunter Olaus Wormius p. 165. Das neueste aber ist, was *Commerc. Litter.*

1732. p. 379. aus Labats Beschreibung von Guinea &c. erzehlet wird, daß man die Frucht wider die Wassersucht dienlich gefunden, (es seyn aber 3. sehr differente Theile an solcher,) daß das Del im Krebs, bösen Geschwären und Gewächsen oder Warzen wunderbarlich diene (womit Sloane überein kommt,) daß der Saft wider die gänzliche Verstopfung des Harns taug, und daß das Gummi vom Baum, in der Mutterkrankheit und andern dergleichen diene. Die Zeit wird einmal lehren, ob etwas reales dahinder; sonst ist kaum eine zu finden, unter 100. aus Indien gebrachten neuen Medicinen, die etwas nutz wäre; der Baum ist sonst in America gar nicht rar, und wird, weil ersterer scharfe Saft zu Druckereyen der Leinwand und Cotton dienet, häufig cultiviret in Jamaica; anderer Orten aber wachsen ganze Wälder von selbst.

Arek.

Ist eine in Orientalischen Reisebeschreibungen bekannte Frucht, welche in der Größe einer Muscatnuß ist, sehr harter Consistenz, innerlich eines harzichten und anziehenden Wesens; sie soll wider die Ruhr vortreflich dienen, daß man sie auch in Deutschland zu haben wünschet. Bressl. Samml. X. Vers. p. 456. Sie ist nemlich der Arek oder Fankel, welches nebst dem Betel eine andere Frucht, und etwas Kalk in Ost-Indien vielfältig gekäuet, und dabey ein Carminrother Speichel ausgeworfen wird, deswegen solche daselbst dem Frauenzimmer, auch die von Europäern daselbst seyn, so gewöhnlich präsentiret, und von ihnen geliebet wird, als von den Mannspersonen das Tobackrauchen. Man hält auch darvor, daß die sogenannte terra Catechu, woraus das wohlriechende Caschu bereitet wird, aus dieser Frucht größtentheils verfertigt werde. S. Dale Pharmacol. auch D. Kundmanns Procopt. p. 174. Wie nun der Arek von einem Gewächs kommet, das dem Nußbaum in vielem ähnlich, so ist das Betel eine Bohnenförmige Frucht, welche an einem Baum wächst, der dem Zimmetbaum sehr gleich siehet. A. N. C. Vol. I. App. 16. Da wir nun in Europa so vieles von den Indianern gelernt, als Tabac, Thee, Caffée, Chocolate; so ist leyder zu fürchten, das Arek- und Betelkäuen werde auch noch Mode werden.

Abel-Mosch.

Ist ein kleiner braunteichter rauher Saamen, wie derjenige, so von der Altuda, oder Ketmia gesamlet wird; und kommt von einem diesen ganz ähnlichen Gewächse; sein dem Bisam sehr ähnlicher Geruch hat ihn bey denen, so parfümirte Waare machen, recommandiret; daher er auch in die Matoriam Medicam hat wollen recipiret werden; man kan ihn aber bestens manglen.

Anisum Stellatum.

Dieser heutiges Tags auch unter dem Namen Semen Badian genug bekannte Saame, oder vielmehr Frucht, wird von den Sinesern selbst

für die größte Stärkung des Lebenskräfte gehalten, und nebst der Wurzel Ginseng von ihnen eingenommen; man hat aber heutiges Tages wenige Erfahrung, daß so gar besondere Kräfte darinn stecken, die nicht im Cassastras, Fenchel, Anis, Cassian, oder dergleichen anzutreffen, und da der Preis diees Sternanis zuweilen sehr hoch steigt, so wird er mit Recht von vielen nicht gebraucht; ich halte darvor, daß er auch zur Correction des Caffée am besten diene; ingleichem für vornehme Herren zum Käuen, dem Mund einen guten Geruch zu machen. Sonst ist gewiß, daß die größte Kraft des Semen Badian in den Hülsen, und nicht im Kern steckt, welches ich auch bey vie en Indianischen Früchten, als Nelken, Muscatblüh, Aracon, &c. observire. Die Apotheker in Sina sollen auch so künstlich seyn, und aus diesem Badian ein destillirtes Del präpariren, aus welchem sie sodann nebst Zuthun eines aus dem Zinnober reducirten, oder natif wachsenden Schwefel, ein Balsamum Sulphuris machen, welches sie wider alle bey ihnen ganz gewöhnliche catarrhose Brustzustände, mit sehr gutem Nutzen gebrauchen.

Ananas.

Diese sehr berühmte Frucht, welche in den Bressl. Samml. und in Valentini Museo Museo genugsam beschrieben, und an letztern Ort etwas abgezeichnet zu sehen, ist zwar gar nichts officinales, aber wegen ihrer Delicatesse bey grossen Herren so berühmt, und in Deutschland glücklich zur Reiffe gebracht, daß es nöthig ist, so viel davon zu wissen, damit man auf Erfordern darüber Nachricht geben könne. Der ungemeine Lobspruch, welchen man dieser Frucht giebt, ist dieses, daß sie eine Königin unter den Früchten, und sonderlich der Ananas-Geschmack so vortreflich und ausnehmend, daß die so denselben eigentlich beschreiben wollen, ihn mit keiner einigen Frucht haben vergleichen können, auch alles das zusammen genommen, was in andern Früchten am delicatesten ist, dannoch der Ananas nicht befohme; dann bekennet man überdas, daß sie noch einen sonderlichen und eigenen Geschmack haben, den man nicht aussprechen könne. Rochefort von Antillen Inseln, P. I. p. 171. Dieses ungemaine Lob wird von andern aufrichtigen Leuten fein moderiret. Der Baronet Sloane l. c. P. I. p. 191. bezeuget, der Geschmack dieser Frucht sey einmal nicht so aus der Weis angenehm oder delicat, sondern die Säure darinn sey allezeit so stark, daß sie einem die Zähne augenblicklich stumpf mache; bisweilen macht sie das Zahnfleisch schnell bluten, oder frist die Zunge und Gaumen auf, und ihre Schärfe ist so groß, daß ein Messer, dabey gebraucht, besonder stark angefressen wird; der Gebrauch darvon soll sonderlich schwangern Frauen schädlich seyn, und die Geburt abtreiben, auch wann es zu viel gebraucht, Urinschmerzen und innerliche Entzündungen machen. Man hat erfahren, daß das eigentliche Vaterland dieser Frucht in Brasilien sey, dessen Einwohner von alten Zeiten her in ihren

Krankheiten sich dieser Frucht bedienen, von dar haben sie die Spanier nach Peru plantiret, wie auch nach Ost-Indien, und endlich durch die ganze Welt. Sonst spricht ihr obgedachter Autor ihre gute Tugenden nicht ab zur Herzstärkung, bey mang enden Lebensgeistern, in Gries-Paroxysmis. Auch dem eingenommenen Gift soll sie widerstehen, sonderlich dem aus der Cassada gemacht; und wann die Ananas-Frucht nicht zu haben, so braucht man zuweisen die Wurzeln von ihr. In hitzigem Fieber ist jene auch eine treffliche Kühlung, und erhält etwas den Appetit, aber mit der Cautela, daß nicht eine Cholera daraus entstehe; sonst haben sie auch in Brasilien oder warmen Ländern erfahren, daß diese königliche Frucht lange nicht so delicaten Guss habe, wann sie bloß durch die daselbst offene Sonnenhitze, als wann sie in geschlossenen Kammern erzogen worden. Auch bey uns in Europa geschieht die Cultivirung nicht sowohl in gewöhnlichen Glas- und grossen Treibhäusern, als vielmehr in niedrigen engen Treibkammerlein, wo man mehr durch den mit beständig frischem Pflerddung erwärmten Boden, als durch die Sonnenhitze begegnet; die Propagation aber soll sehr leicht geschehen durch die Schößlinge, welche in der Krone über der Frucht sich zeigen, und die in Boden gesenkt, alsobald Wurzeln geschlagen, durch den Saamen aber muß niemand denken, daß es geschehe, ja es ist keiner in der Frucht deutlich zu merken. Mehrers ist von der Ananas in Bresl. Samml. und in D. Thiemroth Dissert. de fructu Ananas, ejusque usu medico, Erf. 1723. zu lesen.

Canange.

Von dieser ausländischen neuen Frucht, so aus denen Moluccischen Inseln kommen soll, findet man noch wenig, doch nirgend bessere Nachricht, als in denen Bresl. Samml. IX. Vers. p. 260. Es siehet so che breit und dünne aus an Circumferenz, einem Amarellenkern, der Größe nach, gleich, (Rumphius beschreibet sie grün und breitlecht, in Figur eines Herzelein, Valentin. Indian. Rapport. p. 47.) davon die äußerliche Schaal weißlich, dabei mürbe und leicht zerbrechlich, doch ohne Geschmack, so wie etwan das trockene weiße Caro oder spongiöse Wesen in Citronen; der innerliche Kern aber ist überaus bitter, und soll ein gut Mittel vor Fieber seyn. Man ziehet mit Spiritu vini eine Essenz daraus, welche den Appetit zum Essen sehr befördern solle. Rumphius nennet es Rex amaroris, und wird, wo es wächst, sonderlich im Ternasanschen, Soulamu, das ist, Capitain der Medicamenten genannt. Die Moluccaner brauchen es vor ein Polychrest, sonderlich gegen allen Gift von giftigen Thieren. Man hat auch ein Oleum destillatum Canange.

Faba St. Ignatii.

Es sind keine eigentliche Bohnen, sondern denen Krähenäuglein ähnliche Früchte, in der Größe einer Muscatnuß, doch fetten rund,

und vielmehr länglicht, wie ein Hühnerherz, doch ungleich, äußerlich mit einem silberfarbenen glatten Häutgen, innwendig gelbbraun und durchsichtig, auch so stark als ein Horn anzusehen, eines sehr bitteren Geschmacks, wie Fausendguldenkraut, oder mehr als Citronensaamen. Seyn ziemlich kostbar, wann sie nicht wurmstichig, das Stück 4. bis 5. Schilling in Holland. Man hat anfänglich ein allgemeines Mittel wider vielerley langwährende Krankheiten daraus machen wollen, sonderlich in vielerley Nervenuständen, Cardialgie, Bangigkeit, Colic, Ruhr, Muttereschmerzen, ja so gar in der Epilepsie. Endlich hat man in kalten Fiebern ihre Kraft besonders versichern wollen, auch bey kleinen Kindern. Die Dosis war 2. bis 6. Gran; man legte auch diese Bohnen oder ihre Rasuram in ein destillirtes Wasser, bis es die Bitterkeit an sich gezogen, und bedienet sich des selben, da man aber endlich allzuhäufig erfahren, daß in solchen eine narcotische, den Kopf betäubende Eigenschaft stecke, wie dann Dale davon meldet, daß sie Schwindel und Erbrechen erzeuge, die M. N. C. Cent. q. 10. p. 384. einer grossen Betäubung des Kopfs und ganzen Leibes, mit Bangigkeit und Unruhe gedenken, die Act. Berol. V. I. p. 34. ihre Wirkung in Bestellung des Fiebers vor etwas böses gezeigt; so ist der neue Gebrauch hiervon fast meistens wieder in Abfall gekommen, bis jemand etwas bessers zeigen kan.

Magalepp.

Ist ein sehr wohlriechender Saame, einem Kirschenkern nicht unähnlich, lieget in einer grünen und sehr dünnen Schaal. Wird aus Frankreich gebracht, allwo sie dessen Gebrauch zu der parfümirten Seife lieben, wovon Valentin aus dem Pommet nachzusehen. Ohne Zweifel ist der Samen Magaletta, dessen der berühmte Hr. D. Vater gedenkt, in Commerc. Litter. 1731. Specim. 46. p. 366. ganz was anders, welches dem Cordamomo longo sehr ähnlich kommen, und sonst auch unter dem Namen des Cajeput-Saamen zu uns gesandt worden, von dessen Del unten soll gehandelt werden.

Sabadill.

Soll auch ein langer braunlechter Saamen aus Mexico seyn, dem Mauskoth ähnlich, so in einer dreysachen Capsula liegt, von sehr penetrant bitterm Geschmack wie Eoloquinten; wenn es gekäuet wird, so greift es, wie der Breusitaback, mit seiner brennenden Schärfe den Hals an, daß ein Erbrechen daraus erfolget. Die Indianer mischen es mit Fett, und brauchens äußerlich, als ein unfehlbar Specificum wider das Ungeziefer, dadurch sie bald, als von Eoccuskörner, oder Mercurialsalben, befreuet werden; welches dann ihnen wohl zu lassen, weil dieser Saamen sonst noch giftige Eigenschaften besitzt, daß es besser, wann er ein Officinal werden würde. Wie hiervon die Beschreibung und Andeutung zu lesen in der Epistel des vorrestlichen Russischen Feldmedici, Hrn. Schendo van der Beck. Act. N. C. Vol. I. in App.

Bon

Von neu entdeckten, und zur Arzney angerühmten Wurzen.

Ipecacuanha.

Wann unter 100 neuen Nativitäten, die zum medicinischen Gebrauch mit so viel großen Lobsprüchen anerbotten werden, nur eine ist, die etwas taugt, so ist es diese vortrefliche Wurz, die nunmehr fast jedermann bekannt, und keines Beschreibens vonnöthen hat: nur ist zu merken, daß einige dreyerley Sorten statuiren, die weiße graue und braunlechte, und davor halten, daß die letzte am allerheftigsten zum Erbrechen reizet. Von unten aus Sloane ein mehrers. Brestl. Samml. X. Vers. p. 450. Es wird aber über diese noch der 3^{ten} gedacht in A. N. C. Vol. I. App. p. 118. nemlich einer rothlechten oder blutrothen, welche zu einem Scrupel genommen gar sanft Erbrechen erregen, zugleich aber auch 6mal theurer als die graue Ipecacuanha seyn solle. Die Tugenden der gemeinen Ipecacuanha, welche einem jeden, der vernünftig und aufmerksam in seiner Praxi gehet, bekannt seyn müssen, seyn, daß die Ruhr curiret, bey Zeit eingenommen, wo noch keine große Inflammation vorhanden; und zwar ohne viel mit anderer Medicin gemischt, meistens allein recht zart pulverisiret, in Brüß oder Wein. Wann aber statt des Erbrechens, die purgirende Kraft unter sich gehet, so ist es sehr gefährlich. Dergleichen auch in dem grassirenden Krampfsichten Nervenhusen der kleinen und größern Kinder observiret wird, denen diese Wurz, 2. 3. Morgen nach einander zu 2 bis 3 Gran als das beste Mittel gegeben wird. Auch in hitzigen Fiebern, Mutterzuständen, und langwierigen Durchfällen, ist diese Wurz eine vortrefliche Arzney, weil sie auch zugleich zum Schwitzen hilft. In der Ruhr würkete sie oft ohne daß sie Erbrechen erregt hat, bisweilen aber lässet sie ein böses Magenweh mit Ohnmachten lange zurück. Brestl. Samml. I. c. und II. Vers. Am allerschlimmsten ist sie, wann sie gegeben wird, wo die Goldader, auch irregular, sich zeigt. Und weil sie übrigen die Eigenschaft hat, daß oft nur der Geschmack von ihr, ehe er in Magen oder wohl ehe er ganz in Schlund kommt, schon Erbrechen, Ablösung, und Eröffnung der erstecten Theile macht, so ist kein Zweifel, daß die Ipecacuanha in Gefahr des Erstickens, in Herunter senken, Steck-Catarrhen, paralyti epiglottidis, vel spasmodicis pharyngis, vortrefliche Dienste thut. Ib. XIX. Vers. Zur obigen difference gehöret die vortrefliche Anmerkung des Sloane, daß man statt der Ipecacuanha, eine vergifte Apocynumwurz aus Westindien schicke, welche jener ungleich, aber doch dunkelbrauner, oder auf gelb etwas aussiehet, weniger Fissuren, Winkel und Runzeln hat, und an der Rinde etwas glatter

ist. Da hingegen die rechte Ipecacuanha eine graue Rinde hat (doch etwas nach dem Boden, wo sie wächst, variirend) sehr viele Rügen, Winkel und Runzeln, welche rund um den holzigen Kern laufen, der mitten durch die Wurz gehet; und in der äussern Rinde siehet man viele Spalten oder Ritze bis auf jenen holzigen Kern oder Nerven lauffen, dabey auch das innwendige der Rinden und Nerven sehr weißlecht aussiehet. Siehe I. c. Vol. II. Präf.

Jalappa.

Diese war unter dem Namen der schwarzen Mechoacanna denen Alten etwas wenig bekannt, heutiges Tages aber kennet sie jedermann nur gar zu wohl, und wird von vielen die schwarze Rhabarbara genannt. Seit deme man etwas aus dieser Wurz präparirtes, die resina, oder magisterium genannt, im Gebrauch hat, findet man selten gute Jalappawurz mehr. Ihre Kennzeichen aber seyn, daß sie in Scheiblein zerschnitten, äußerlich schwarzgrau, innwendig aber rothbraun, glänzend und resinös anzusehen seyn soll, letzteres sonderlich in denen schwarzlechten Ringen, oder Circuln, welche an den Scheiblein dieser Wurz gesehen werden. Sonsten soll sie auch ponderos seyn, und wann sie ans Licht gehalten wird, also bald die Flamme fassen, vor lauter Resinosität. Sie kommt aus der Insel Madera am häufigsten, wie die vorhergehende Ipecacuanha aus Brasilien. Der Seehafen Jalappa in Neu Spanien soll jener den Namen gegeben haben, nach Junkero. Daß aber, wie erst gemeldet, es heutiges Tages oft so schlechte Jalappawurzen giebt, ist die andere Ursache, weil die andere in Westindien wild wachsende Sorten von der Admirabili Peruviana, statt Jalappa verkauft werden: aber das beste Kennzeichen ist bey dieser, wann sie gerecht oder die veritable species, daß sie viel resinam, nemlich 1 lb. fast 2 Unzen: Hingegen die falsche 1 lb. nur ein halbe Unze giebt. Siehe Baron Sloane I. c. p. II. 373. Eben dieser Autor hat in seinem oben angerühmten Methodo medendi annotiret, daß er auch in Jamaica von der eingegebenen Jalappa, nicht nur einen starken Abtrieb des Sero durch den Stuhlgang, sondern auch durch den Urin observiret: Bisweilen habe er gesehen, daß dergleichen Ausföhrung und Beraubung des Bluts von seinem Sero nur gar zu stark gewesen, daß oft lange hernach kein Urin mehr folgen wollte. Sonderlich aber habe er aus der Jalappa Gebrauch im Podagra, observiret, daß lange Zeit Magenschmerzen, Neigung zum Erbrechen, und Bauchfluß davon zurück geblieben. Loc. cit. Introduct. pag. 125. 141. Auch ist Palargi Observation sehr vorsichtig zu verstehen, spasmos ac convulsiones per Jalappina non excitari. V. und VI. Jahrgang p. 661, Obgleich auch

auch

auch Gohlius sein Pufvor aus Magister. Jalappa und Mercur. dulc. an. vor die größte Arzney zur Wärmabtreibung hält, und die wunderbarlichste Sichter und Fraisch damit curiret, Act. Berol. I. 2. 51 &c. so erfordert dieses besonders einen wohlgeübten und gesegneten Arzt. Hier gehöret eben sowohl die Cur derer verstopften Mensum bey einer unfruchtbar, schläffrigen, wenig aufgeräumt sich befindenden, auch von Rückenweh, verlohrenen Appetit, und langsamem Stuhlgang geplagten Weibsperson; durch eine starke Solution des Magisterii Jalappæ, oder mehrere Dosen des salis polychrestii, wodurch eine beständige diarrhœa artificialis, und endlich mensum fluxus erregt worden; wie solche von dem ingenieusen Medico, D. Condi, prästiret wurde. Bresl. Samml. 1720. p. 521.

Mirabilis Peruviana.

Den bewundernswürdigen Namen hat dieses Gewächs erhalten, weil die Blumen sich allezeit auf gewisse Stunden öfnen, nemlich insgemein in der Nacht, und dauern bis 8 Uhr Vormittag, wenn es aber kühl Wetter, bis auf den Abend. Daher hat einer sehr wohl über die Blume schreiben lassen: ipsa dies aperit; conficit ipsa dies. Sloane meldet, daß sie in Jamaica die Blume von 4 Uhr genannt werde, weil sie sich um diese Zeit öfne. Andere, als Dapper, meldengar, daß, wenn man bey Nacht zu der noch geschlossenen Blume ein Licht halte, so springe sie davon auf. Die Wurze nun von diesem Gewächs stehet in nächster Verwandtschaft mit der Jalappa, und Herr D. Alischer hat die Erfahrung davon etlichemal, daß sie wenigstens halb so stark purgire. Man pflegt deswegen die Jalappa damit zu adulteriren, und in Frankreich ist sie stark in usu, daß man sie express cultiviret. Man erkennet sie aber bald an der weißlichten Farbe und Leichtigkeit. Uebrigens wäre zu wünschen, daß das Exempel des Herrn D. Alischer mehrere Medici imitirten, dann wir hätten auch in Deutschland warme Terrain genug dazu. Das curieuseste ist, daß man die Wurzel, wie Ranunculu, über den Winter gelinde trocken und temperirt verwahren, und im Frühling wieder in Boden stecken kann. Das Gewächs ist sonst eines der schönsten variabelsten Blumen, und in Gärten unter dem Namen Schweizerhosen, oder Französisch Belle de nuit wohl bekannt. Conf. Heucher. Provent. nov. und Bresl. Samml. 19 Vers.

Contrayerva.

Ist eine sehr bekannte knotigte, langlichte Fingersdicke Wurzel, etwas zäsig, äußerlich rothleucht, innerlich bleich, eines adstringirenden Geschmacks, angenehm, aber sehr douce aromatisch, eines gleichen subtilen Geruchs. Sie war ehedessen so rar und kostbar, daß man sie kaum vor Geld zu sehen bekommen; innerhalb 2 Jah-

ren aber ist sie von 16 auf 4 Gulden gefallen, wie mir einmal Herr D. Neuschen, jezo vortreflicher Practicus in Osnabrugg geschrieben. Er verglich sie sehr wohl in etwas der Pimpinellæ albæ, nur daß sie nicht so scharf und pfefferhaftig schmecke. Die berühmteste gifftreibende Medicamenta, so in hitzigen Krankheiten gebraucht werden, als Lap. de Goa, de Contrayerva, werden daraus verfertigt. Einige Medici loben sie auch sehr im Friesel, und zur Präservation. Es scheint, daß seit deme sie so wohlfeil, man solche viel schlechter bekomme, oder weniger Fleiß in ihrer Collection angelegt werde. Junfer hält sie in der phlegmatischen Apoplexie, in verkältem Magen, in Flüssen, und Windkollik tauglicher, als in hitzigen Fiebern. Aber wie gedacht, ihr Gebrauch, und die firme Experience davon gehet etwas ins Abnehmen. Sonst melden alle Auctores, diese besobte Wurze komme von einer Pflanze, die der Passionsblume ganz ähnlich seye. Dale aber revociret diese seine gehabte Meynung, weil er andere Nachricht erhalten. Und Vater setzet sie unter die Materia siccæ einer obskuren Herkunft. Baron Sloane versichert, daß man selbige in allen Hölzern von Jamaica wild wachsend gefunden, daher kein Wunder, daß sie so wohlfeil geworden. Er meldet zugleich, daß es eine der gewöhnlichen Waaren sey, womit Jamaica großen Handel treibe, und ausser dem berühmten Nutzen wider maligne Krankheiten, und Verlesung vom Gift, werden die Wurzeln äußerlich, nach Invention der Indianer, wider die Wunden ihrer eigenen vergifteten Pfeile gebraucht, wenn in solche nur etwas von jenen verkäuet geleet werde. Es werde aber sonderlich auch der Saame der Contrayerva als das beste Hausmittel in Jamaica, in Wein eingeweicht, und den Schleim, so dieser ausziehet, getrunken, zur Präservation vor ansteckend und andere Krankheiten, sonderlich auch wider die sogenannte Vapores (welches eine Art der Hypochondrie, oder Hysterie) gebraucht. l. c. Introduct. p. 55. Es wird aber von besagtem vortreflichen Autore, P. I. p. 162 die Contrayervapflanze genant Aristolochia scandens odoratissima, floris labello purpureo, femine cordato. Soll fast diejenige seyn, so in Tournef. Instit. p. 163, Aristolochia Americana, folio cordiformi, flore longissimo atropurpureo, Plum. genant wird. Nach der Figur siehet dieselbe unserer Deutschen gemeinen Osterluzey, Aristolochia clematitis, die auch ein gutes Wundkraut, sehr ähnlich, jedoch sind die Blätter länger. Es giebt also dermalen noch mehr als einerley Contrayerva, dann die Mexicana ist in Act. N. C. Vol. I. und eine ganz andere Contrayerva, deren Wurzeln mit der in Apotheken heutiges Tags anzutreffenden. Das Kraut aber eher mit dem Arum oder Aron, viele Aehnlichkeit hat; ist in dem Commerc. Litterar. 1733 p. 404 sehr schön abgezeichnet und beschrieben.

Ser-

Serpentaria Virginiana.

Kommt der gemeinen Baldrianwurzel im Geruch und Gestalt ungleich, als daß ersterer noch stärker, der Geschmack auch etwas scharf beissend (wann sie frisch) und aromatisch, die Fasern inwendig was gelblicht sehen. Das Gewächs selbst aber ist nichts weniger als ein Baldrian, sondern wieder, wie auch vorhergehendes, eine Osterluzenart. Weil nun diese Wurzel die Indianer in Virginien sehr wider die Schlangenbiß gelobt, so ist sie auch zu uns gebracht, und anfänglich wider alle, sonderlich hitzige Fleckfieber, dann auch im Scharbock und Schlagflüssen sehr gelobt worden, auch wider den wütigen Hundsbiß, und daher ruhrende Hydrophobie oder Wasserscheuer. Man gab sie allein zu 10. bis 20. Gran, oder in andern Compositionen ein. Fullerus hat viele davon; und Wedelius eine eigene Dissertation über sie geschrieben 1710. Mat hat sie der Cort. Chinachin. gerne copuliret; wie auch den foliis Sennæ, deren laxirende Kraft sie sehr mindert: beydes aber, stelle ich mir vor, wirke sie, weil sie eine Art der Osterluzen, das ist, sehr adstringirend ist. Auf erstere Weise wird die China noch mehr stopfen, auf letztere Weise, da nemlich die Serpentaria, Chin. und Senna, in Wein gesotten eingegeben, hat Hermann eben das prästiret, was Klaunig mit Jalappa- und China-Rinden, untereinander, welches er als eines der besten Fiebermittel, recommandiret. Endlich hat auch diese Wurzel bald aufgehört in vielem Brauch zu seyn, und Juncker versichert, daß man an ihre statt die Baldrianwurzel brauchen könne, als auch an dieser Novität wenig besonders sey. Man hat aber statt dieser noch eine andere Serpentaria-Wurzel aus Virginien gebracht, die riechen und schmecken solle, wie das Sassafras. Ist der erstern nicht viel ungleich, an der Farb ganz, ich und an der Gestalt; an Größe der langen Fasern eher dem Vincetoxico; und an penetrantem Geruch auch etwas wie Ebenbaum. Wann ein Fasern ins Licht gehalten wird, quillt es auf, und spritzt viele Funken von sich, welches viele Indianische hitzige Gewächse, sonderlich nach Sloane, die frische Acajou-Frucht, oder Anacard. Occid. thun. Vom Nutzen dieser letzten Wurzel kan man nichts sonderliches aus der Erfahrung sagen. Bress. IX. Vers. p. 258.

Parreira brava.

Schade, daß dieser Name nicht so viel beudeutet als eine Wurzel, die dem Medico brav auspariren hilft wider alle Krankheiten. Wenigstens wurde sie ehedessen vor dergleichen in America und theils Orten Europa gehalten. Es bedeutet aber eigentlich diese Portugiesische Benennung eine wilde Rebe, oder Waldwinde, weil sie die höchste Bäume hinauf kriecht. Sie wächst nicht nur in Brasilien, sondern auch in

Mexico, und vielleicht in Jamaica wild; allwo sie Caapeba genennt wird, wenn anderst solche nach Sloane einerley ist, mit der Clematis baccifera glabra & villosa, rotundo & umbilicato folio. Plum. und Natural History of Jamaica, Vol. I. p. 200. Wovon die Figur auch in Cent. 1. & 2. M. N. C. App. p. 269. zu sehen. Die Wurzel ist sonst bekannt genug, insgemein eines Fingers dick, bisweilen viel mehrers, etwas holzig und zähe, äußerlich einer grau und weißbraun echten Farb, wann sie alt ist, aber auch schwarz echt; (Mr. Geoffroy hat auch diejenige vor die beste gehalten, so äußerlich braun, innerlich aber gebräun gesehen. Eine andere schlechtere Art hat er gefunden, die aussen weißlecht, inwendig citronengelb gesehen.) Ferner innenher locker, spongios, meelicht, in der Mitte eines holzigen Kerns, alles wie die Sarsaparill, aber nicht so weiß, sondern weißröthlicht oder bräunlecht. So ist auch die äußere Haut ungleich, meistens mit langlechten Runzeln, bisweilen mit überzwerchen Gleichen bezeichnet. Der Geschmack ist recht bitter-süßlecht, doch ersteres mehr, und etwas anziehend. Vom Geruch aber ist wenig oder nichts daran zu spühren. Die Wirkung und Tugend dieser Wurzel ist vornemlich steintreibend, und den Urin befördernd; da man sie insgemein in Decoctis gebraucht, bisweilen in substantia ad ʒʒ. Wieder berühmte Herr D. Lochner in App. 1. c. viele Observationes hievon anführet, auch die Essent. Parreiræ brav. tartarifatam, in fluore albo, gut gefunden. Wiewohl bekannter maassen hier die Essent. oder Tinct. Tartari allein oft eben das prästiret. Und in App. p. 166. Cent. III. & IV. werden noch mehrere Exempel von Gries, und Wind, Coliquen, auch gänzlichem Urinverstopfung, so von dieser Wurzel curirt worden, erzählt. Wie auch von hartnäckiger Engbrüstigkeit, aus sehr verfesteter Lungenver schleimung, und dann von langwieriger Gebsucht, welche nach der Observation des Herrn Geoffroy, in den Memoires der A. R. P. durch etliche Schällein eines Decocts oder Thee von dieser Parreira sich wegnehmen und heben lassen. Weil auch Gries und Bliesderkrankheit in der nächsten Verwandtschaft, so will man die gute Wirkung von eben dieser Droge in langwierigen Flüssen, Ischiatic, und Podagra erfahren haben. Act. N. C. Vol. I. App. p. 119. & Vol. II. p. 133. nach der Observation des grossen Medici de Helwich, Junkerus selbst deutet darauf, daß viel Gutes in dieser Wurzel stehe, obgleich noch nicht alles eraggeriret. Und Sloane endlich meldet Vol. II. p. 372. daß ein berühmter Medicus von dem Decoct der in Jamaica wachsenden Caapeba Wurzel und Blättern, vortrefliche Curen in verzehrender Lungenkrankheit und Hectie gethan habe. Mit einem Wort, die Parreira meritiret unter den neuest in usum gekommenen Wurzeln gerne die dritte Stelle.

W

Rad.

10. 22

Rad. Ginseng.

Ist das kostbarste unter allen ausländischen Droguerien, sonderlich Wurzeln. Die Unze ist gar oft von 12. bis 30. Nehr bezahlet worden. Die Wurze soll sonst eines Fingers dick seyn, mit zwey langen Zacken oder Schwänzen, wie die Mandragora, inn- und äusserlich gelb, und wie Valentini gesehen, innerlich mit einem schwarzen Circul; im Gebrauch annehmlich, nach Kämpfero wie Pastinaten; im Geschmack süßlich, wie unsere Zuckerrüben, doch auch etwas sehr subtil bitter. Oft findet man sie, nach letztgenanntem Autore, nur in der Dicke des kleinsten Fingers, 3. Zoll lang, fleischichter Substanz von cussen, mit wenig Faserlein, und hin und wieder mit überzwerchen Röhlein oder Strahlenlein. Weil man auch solche durch Einbeizen und Austrocknen zu präpariren, und dann erst zu verkauffen pflege, so geschehe es, daß die Wurzeln oft von unten bis oben eine harte, rothlechte, harzige, und gleichsam durchsichtige Gestalt haben. Man hat ebedessen gestritten, ob dieses Gewächs eigentlich eine Art des Atractylidis, oder etwas wie unser Silarum oder in Kohlgärten bekannte Zuckerrüben seyen. Nach der neuesten Erfahrung, seyn die letztern am nächsten gekommen; denn die Zuckerrüben sind eine Art von Plantis umbelliferis, oder Pflanzen, die ihre Blumen und Saamen an Dolden tragen, wie Pastinat, Peterfiken, Seleri, Fenchel. Und die neue Observation des P. Jartoux, S. J. in den Lettres edificantes &c. hat gezeigt, daß die Ginseng eben ein solches Gewächs, doch von solcher besondern Figur seye, daß man ihm den Namen Araliastrum gegeben. Aus dem Clima aber, wo dieser kostbare Schatz von einer Wurzen wächst, nemlich jetzt in der Provinz Leauton, in der orientalischen Tartarey, und Sinesischen Herrschaft hat er geschlossen, daß sie auch in der Französischen Colonie Canada, in America, wachsen könnte. Und was das curiouseste ist, gleich darauf fand der Missionaire Lafitau, zufolge jenem erhaltenen Avis, eine ganz ähnliche Wurze und Gewächs, bey dem noch das war, daß es die Iroquois, oder gebohrene Canadenser Garentoguen hießen, wie die Sineser Ginseng, beyde Ding aber accurat eine Form von Manns-Hosen oder ein paar Schenkeln bedeuteten. Diese gar zu gute Harmonie wurde noch verdächtiger, als man bey dem neuen und authentiquen Autore, auch bekannter teste oculato D. Kämpfer, eine Beschreibung und Abzeichnung von der Ginseng-Pflanze fand, die obiger Missionariorum ihrer ganz contrair war. Endlich kam Lafitau selber nach Paris, defendirte seine und des P. Jartoux Erfindung, dedicirte sein Buch ein Anno 1718, dem Duc d'Orleans, und wer es nicht glauben wollte, daß die Americanische Ginseng so gut als die Sinesische wäre, dem machte man noch dardurch warm, daß man ihm sagte, diese

Wurze wachse auch in Canada in solcher Rarität und Seltenheit, daß sie mit größter Mühe zu bekommen wäre. Weitläuffiger findet man diese artige Begebenheit in der Histoire de l'A. Roy. 1718. p. 51. Da auf die letzte zwey sehr remarquable Notizen hinzugethan seyn, die eine, daß wann es wahr, daß das Sinesisch und Canadianische Ginseng einerley seye, so könne man schliessen, daß America aus dem Orient seine erste Einwohner bekommen, welches eben dasjenige ist, welches in unsern Tagen durch die berühmte Russische Expedition nach Kamtschaka zu mehrerer Gewißheit kommen soll. Das zweyte, daß Renealmus glaubwürdig versichert, die Hepatica nobilis Tragi, oder das gemeine Edelleberkraut, ob es gleich leider wenig ästiret werde, besitze solche Tugenden und Arzneykräfte, daß man die Ginseng darüber manglen könne. In dieser guten Hofnung also melden wir nur mit wenigem, daß die Kräfte, so der Radix Ginseng zugeschrieben werden, in Stärkung des Magens und der ganzen Natur, und neulich noch als ein besonder Anti-spasmodicum, sonderlich in Sichterischen Zuständen, A. N. C. Vol. I. App. p. 130. sich zeigen sollen, wovon aber gewiß wegen Kostbarkeit und anderer Ursachen, wenig Documenta gefunden werden; des specifiqnen Gebrauchs in curanda impotentia matrimoniali nicht zu gedenken, weil, da dieses eher der Reichen als der Armen Klage ist, gar gerne viel und unnütze Unkosten darwieder aufgewandt werden. Die Art solche zu gebrauchen ist wie ein thun, auch in Substanz, 1. oder ein halb Drachma. Mehrers davon offerire zu lesen, die E. N. C. Dresfl. Sammlung, Kämpfers Amoenitates exoticae. Hermann und Bocklers Cynosura M. M. Olaus Worm. Valentini Museum, (der noch aus einem Orientalischen Schreiben D. Cleyers meldet, daß einer, der durch diese Wurze venerem stimuliren wollen, davor den Tod stimuliret habe, und bald gestorben sey.) Breynii Dissert. de Rad. Ginseng seu Nisi, L. B. 1700. Pomet. Martini Atlas Sini-

Rad. Mungos.

Es ist nöthig, daß man hier den Namen Wurze dazu setzet, weil es auch ein Thierlein giebt, gleiches Namens; beyde hat der vortrefliche Medicus und Polyhistor. D. Lochner, in Nürnberg, in seinem bekannten Tractat beschriben. Man findet auch ausser diesem, bey keinem Autore, der neuer wäre, etwas, ausser dem Commer. Litterar. 1733, da auch diese Wurze wider die Hydrophobie oder Wasserscheuer und höchsten Grad der Krankheit vom wütigen Hundsbiß recommandiret wird, ohne Zweifel, weil diese Wurze an Bitterkeit und Gestalt des Krauts und Blümlein dem

Taus

Tausendguldenkraut oder Gentian gleich kommt, und sonst in Java, Ceylon und Sumatra angetroffen wird. Anesth ist sie einfach oder unzertheilt, einer Spannen lang, eines Fingers dicke, auf vielerley Art gebogen und verkrümmt; hat eine schwammichte, braune, runzlichte Rinde; die innere Substanz aber ist hart, hölzern, und doch nicht zäh oder zäsig, sondern zerbrechlich, dabey weißlecht, und vorbemeldesten Geschmacks, aber douce, und nicht so unangenehm; wie solche Beschreibung aus dem Kämpfer genommen ist. In Indien wird diese Wurzel vornemlich innerlich gebraucht, wider vergiftete Wunden der von den Macassaren vornemlich in der Insel Celebes gebräuchlichen Pfeile; wie auch aus dem Taverrier bekannt. Sie wird sowohl in gewöhnlicher Dosis, ein oder ein halb Quintlein eingenommen, als pulverisirt in die Wunden gelegt. Ihre herrliche Wirkung wider das Gift hat dem Herrn D. Lochner Occasion gegeben solche in dem An. 1710. 14. incircul zu Nürnberg, auf sonderlich vergiftete und fatale Art grassirenden roth und weißen Friesel, innerlich zu geben. Ob nun gleich darvon bisweilen Erbrechen entstanden, welches auch die Contrayerva und Serpentaria Virginiana zu thun pflegt, so hat doch solches Erbrechen um so viel eher Nutzen gebracht, (da auch Gundersheimer durch vomitoria repetita die schlimmste Fleckfieber curiret) die mehrere Methode aber diese Wurzel zu gebrauchen, und wie auch gewisse globuli, wie der lapis de Goa daraus formiret worden, (welche Composition auch unter andern diesen Nutzen hat, weil, was nur als ein Pulver in Borrath gemacht wird, und etliche Wochen so liegt, seine Kraft bald verlieren kann,) ist l. c. p. 87. zu lesen.

Gentiana Indica.

Dem Namen nach sollte man meinen, daß sie wenig von vorhergehender differire. Sie siehet aber vielmehr und vollkommen nach äußerlicher Gestalt der Ipecacuanha ähnlich. Ein einziger Scrupel soll wider vielerley intermittirende oder kalte Fieber mehr helfen, als viele halbtägige Dosen der China China. Vielen soll sie bloß durchs Käuen geholffen haben, indem sie auch nicht so unangenehm, sondern aromatisch bitter schmecken solle. Daher zu glauben, daß sie auch in vielen andern morbis chronicis, sonderlich des Bauchs, dienlich seyn soll, wie bisher allein hiervon der vortrefliche Russische Kaiserliche Medicus, Herr D. Schendo Vanderbek in App. Act. Vol. I. Nachricht gegeben, und zugleich ein sehr gegründet eloge, von dem polychresten Nutzen aller bitteren Arzneyen angehängt; dem wir auch die Anzeigung von gleich nachfolgenden debitiren.

Saja.

Ist eine Indische Wurzel, die sehr stark gelb tingiret, womit auch die Haare beständig braun-

gelb tingiret werden können, dergleichen aber in America höher ästimiret werden sollen, als in Europa. Besagter Herr Autor hat deswegen solche einer gelbsüchtigen Weibsperson mit gutem Effect gegeben, daß dadurch die Natur durch den Urin gereiniget, und die Gesundheit restituiret worden.

Sago.

Wird von eben demselben auch vor ein Mehl aus einer Wurzel gemacht; Sloane aber und viele andere zeigen, daß das Sagumehl ein köstliches, und ein Proviant lang daurendes aliment der Americaner, aus den zarten Sprossen, oder Augen, gemis der Blätter eines sehr hohen Palmbaums gemacht, und weil es subtil anziehender Kraft, auch als eine Arzney, wider die zuviele Goldader gebraucht werde. H. N. l. c. p. 116. Vol. II. In Valentini Rapporten aber p. 62. wird erzehlet, daß dieses Mehl aus dem Mark eines Baums gemacht werde, und noch an einem andern Ort heißet das Sagu ein Gummi.

Sacab.

Sind in Persien und Sina sehr berühmte Wurzel, wie bey uns die radices satyrionis. Sie geben sie auch wider die Schwindsucht, Gliederkrankheit, Epilepsie &c. sonderlich aber zu Stärkung der Natur, in vielerley Krankheiten. Und zwar sowohl pulverisirt, als auch in einem Decoct. Ja sie sehen sie auch bey ihren Mahlzeiten, unter einer alla batterie auf, welche mit Recht olla putrida genannt, und ihnen allein überlassen wird. A. N. C. Vol. I. App. p. 15.

Casminaris.

Ist in den Bresl. Samml. IX. p. 260. bloß benannt als eine dicke knollichte oder ungleiche harte Wurzel, fast von keinem Geschmack und mehlich, am Geruch aber dem Apio oder Levistico gleich, und als ein Diureticum argerühmt.

Olsnitium.

Ist eine Wurzel, die bey uns wächst, und wenigen bekannt ist. Das Gewächs wird sonst auch Thysselinum genannt, und stecket gemeinlich an sumpfsichten Orten oder an Weisern. Es siehet solches dem gemeinen Sefeli pratensi ungemeyn gleich, ausser daß jenes viel größer, und einen mürchichten Saft von sich giebt. Wann dieser könnte colligiret werden, so hätte er eine grosse Aehnlichkeit mit dem Galbano, Ammoniac oder Sagapeno, als welche aus gleichen Pflanzen gesammelt werden. Die Wurzel aber, von denen hier die Rede, sind der Bibernell etwas gleich, lang, äußerlich lichte

bräunlicht, innwendig sehr weiß, am Geschmack aber erst sehr weerlich, und hinten nach subtil aromatisch, etwas wie der wilde Daucus, am Geruch lieblich. Sie verdiente die deutsche Contrayerva genannt zu werden. Wedelius hat sie deswegen in seine Weltberühmte Essentiam bezoardic. adoptiret, wovon in seiner dissertat. als der Inaugurali B. Parentis mei, p. 14. nachzulesen. Auch ist der Thee der Frau Gräfin von Solms-Wildenfels berühmt, welcher in hitzigen Hauptkrankheiten sehr gute Proben gethan: und wozu auch diese Oelsnitzwurze gebraucht wird. Bresl. Samml. XV. Bers. p. 250.

Wer aber mehrers von Ausländischen wenig bekannten und neu entdeckt oder beschriebenen Arzneywurzeln Nachricht verlangt, der kann zu vorderst von der radix Tincto-log, die wider den wüthigen Hundsbiß berühmt, in Commerc. Litterar. 1731. und 1733. nachschlagen; dann auch bey Boeclero, von dem Asaro Canadensi, Angelica Canadensi, Muttlina, Carlina Gummifera, Aristolochia Mauror. Tartaria Hungarica, Guayava, und sehr vielen andern. Wie auch bey Oleo Wormio, von der Radice Mathalista, Laubrandino, Tagion, &c.

Wir wenden uns nun auch zu einigen in der Arzney

Neu entdeckten fremden Hölzern.

Lignum Ambratum.

Ist wie eine Art Sandelholz, auswendig grau, innwendig weißgelb, etwas nach Ambra riechend, und kann unter die Species zu Haupt-Säcklein genommen werden. Valentini.

Lignum Arboris Draconis.

Dienet zum Rothfärben, ist schöner als Brasilienfarb, Samml. IV. 1244. Sloane nennt den Baum Arbor, quæ vel Brasiliense rube-dine superat. Vol. II. Es ist aber viel poroser und leichter als das Brasilholz.

Brasilienholz.

Ist männiglich und mehrers in der Mechanic oder Färberer, als in der Medicin berühmt, ob es gleich Raj in seiner Historie der Pflanzen, wider die Fieber und Hizen, wegen seiner kühlend- und trocknend-ten Kraft rühmet, und dem rothen Sandel gleich stellen will, vielmehr ist gewiß, daß trocknende Sachen zu Corrigitung aller hitzigen, bisweilen auch kalten Fieber, unfehlbar schaden, welches man gar wohl auf die Chinarinde appliciren kann, wann nicht in dieser eine Bitterkeit steckt, die es doch in besogten Krankheiten, nach gewissen Umständen, öfters heilsam macht. Außer dem bey

Sloane beschriebenen, dem Brasil ähnlichen Holz, von den Engelländern Red Wood genannt, stehet allda noch ein anders Pseudo sandalum croceum, betitelt, so mit dem Brasil von Anstilien des Pommet fast einerley. Sieht äußerlich perfect wie Champecheholz, kommt aber in dünnen und langen Stücken, und hat eine mittlere Farb zwischen dem rothen Sandel und Brasil; die Engelländer nennen Brasilholz, und gebrauchens auch zum Färben. Von diesem Holz meldet auch ein Englischer Medicus, Barham, daselbst, daß das Decoctum darvon den Magen stärke, die Fiebrische Hitze nehme, die Entzündung und Flüsse der Augen cure. Es wächst in Jamaica sehr häufig, und dienet da und in Engelland auch als das beste Holz zu Speichen der Wagenräder. Uebrigens ist was umständlich vom Brasil im Valentini zu lesen. Das Beste kommt von Teruambuc, einer Brasilischen Stadt, und hat auch daher den Namen, ist ein schöner mittelmaßiger Stamm, im Käuen einer röthlichen Farb und lieblichen Süße. Der Centner soll ehedessen 29. bis 30. Gulden gekostet haben, da andere Sorten nur 11. bis 12. gelten. Die zweyte und dritte Sorte heißt Lamomet Brasilien, und Brasil von St. Martha; jene kommt an sehr grossen Stämmen. Dieses, wie es bey dem Pommet so genannt, heißet bey Sloane Nicoraqua-Holz, nach dem Englischen auch Blutholz, und Rothholz; es wächst bey Nicoga in der Südsee, von dar es nach Nicaragua und St. Martha gebracht, und dann viel nach Jamaica verhandelt wird. Das Holz ist so roth und schwer als der beste Teruamboc. Die Stämme sind bey drey Fuß lang, nicht rund, sondern compress, bey einem halben Fuß dick, doch ungleich, hin und wieder mit vielen Cavitäten, die oft fast durchgehen, und mit einer weißflecht, bisweilen bräunlichten, und insgemein glatten Rinde umgeben sind. Es kommt auch ein Brasilienholz von Japan, welches in der Feuchte vor andern sich distinguiren solle. Sonderlich ist noch eine Sorte von Siam berühmt, Schappan, oder Sapan genannt, so auch viel wohlfeiler als das rechte Brasilien: dieses letztern vornehmster Nutzen ist, daß man durch saure Liqueur (welches die Chymia zeigt,) eine so schöne Farb als Cochenill und Carnix, daraus machen kann; darvon das Commerc. Litterar. 1732. p. 252. zu sehen: wie auch die Rosette der Franzosen oder rothe Kreiden. Jenes Brasil aber de St. Martha heißet bey Commelino in Hort. Amstelod. Erythroxyllum Americanum, Glycyrryza folio, floribus ex luteo & rubro variegatis, siliqua latissima. p. 202.

Calambac.

Wird sonst der Kern oder die beste Sorte des Paradiesholzes gehalten, und von viele eine distincte Species davon gemacht. Es soll nach neuern Rapporten in Dale Suppl. p. 318. eines sehr

sehr lieblichen Geruchs, bittern und aromatischen Geschmacks, und was das curieuseste, so weich wie Wachs oder Mastix, zwischen den Fingern werden. Man findet es fast allein in Cochinchina. Der Farbe nach soll es dreyerley geben, ein schwarz purpurrothes, eines, das wie ein Tiger gefleckt, und ein wachsgelbes. Der Preis wird zehnmal höher geschätzt, als das Lignum aloes oder Paradiesholz. Rumphius gedenket auch eines dergleichen Holzes, in Epistolis ad Menzelium, M. N. C. D. II. A. III. p. 74. so er Agallochum cereum nennet, das so lind wie Wachs seyn. Es muß aber ja dieser Baum in einem sehr kalten Clima wachsen, sonst würde sein Holz, wie Wachs, von starker Sonnenhitze grosse Noth leiden. Ich glaube ehe, daß es ein zu einer Mumia gemachtes Holz sey. Er meldet zugleich, so wohl als Kämpfer, daß dieses Holz niemanden nach Europa komme, weil es in Orient viel besser bezahlet werde. Noch mehrers findet man hiervon in Francois Valentin, Ouden Nien Ost-Indien, Tom. III. p. 104. daß eine Unze davon vor 160 Gulden verkauft werde.

Lignum Camphoratum.

Ist ein röthlichbraunes, leichtes, gestreiftes Holz, so wie Camphor, auch wohl viel lieblicher riechet. Wird bloß unter die raren Materialien gerechnet. Unter diesem Namen nehmen öfters einige, die aus Ost-Indien reisen, Aloes und dergleichen kostbar Holz mit, die sonst contrebant wären.

Campecheholz.

Ist in neuern Zeiten bekannt worden, und dienet zum Blaufärben, jetzt männiglich bewußt. Es wird in Stücken 9 Fuß lang aus West-Indien gebracht, nach Sloane, Vol. II. p. 183. zwey oder drey Daumen dick, siehet äußerlich insgemein kothig aus, innwendig aber blaß braun und röthlicht. Es ist auch sehr schwer, und an der einen Seite ist es oft behauen, oder spännicht, dadurch man auch sehen kann, was noch zum Färben taugt. Das meiste wird bey Campeche, einer bekannten Stadt in West-Indien, gefunden. Battel soll auch eines in Guinea, bey Loango angetroffen haben, Middleton bey der Cap. St. Antoine; Dampier bey der Bay Houduras: Chilton bey Meriva, an dem Fluß Tabasco, bey der Stadt Campeche in Jucatan. Pommet irret sich sehr, wann er meynet, dieses Holz komme von einem Pfefferbaum in Jamaica. Die Engländer nennen es Log-Wood, oder Stammholz. Und die Färber bedienen sich dessen auch theils einen guten Boden zu einer andern Farb damit zu legen. Mehrers von der Historie die Collection des Campecheholz betr. ist l. c. Introduct. p. 73. zu lesen, vornehmlich aber in Präfatione des Vol. II. besagter Natural. Hist. P. VII. wo ein schön

ner Abriß dieses Gewächses, mit Vermeldung, daß sie seit Anno 1715. diesen Campeche-Baum in Jamaica durch Saamen cultiviret. Es wird bey uns eben dieses Holz, Blauholz, oder Indiamischholz genannt. Es wird auch gar viel gemahlen zu uns gebracht, doch nicht so gut, sondern mit einer Kästley, daß es mehr blau sehe. Die Färber, Säckler, Nestler, Hutmacher, verbrauchen eine grosse Menge davon. Man hat ehedessen niemanden wissen können, was vor ein Baum es seyn möchte, der dieses Holz giebt; man findet aber jeso noch näher: Anweisung darzu im Commerc. Litter. Ann. 1732. p. 381. nemlich aus des Labat, oder Marchais Voyage de Guience. Wie auch im Comm. Litter. 1733. p. 401.

Lignum Carabauinum.

Ist noch unbekannt, und bloß in den Bresl. Samml. IV. Vers. p. 1243. gemeldet, daß es röthlicht aussehe, und wider den Scorbut, ja wider alle morbos chronicos dienen solle. Das heißt, daß es noch schlecht experimentiret sey. Jedoch der glaubwürdige Baglivus versichert in seinem Tract de salivæ natura, usu & morbis, daß dieses Carabau-Holz zu Stärkung des Magens, und der ersten Digestion, auch die verdorbene Lympha zu corrigiren, sehr dienlich und angenehm sey, als Thee gebraucht, welchen es in Zimmet- oder Coffee-krabe, im Geruch und Geist aber wie Muscaten-nägel präsentiret. Es soll auch dieses Holz, wie alle neue Drognereien, (oder Betrügereyen) von sehr hohem Preis seyn.

Lignum Colubrinum.

Läset sich vielmehr als eine holzichte Burg ansehen, eines Daumes bis eines Arms dick, an sich selbst dichte, schwer, sehr bitter, ohne Geruch, hat eine braunlechte Rinde, in der Farb wie eisenroth, mit aschfarben Flecken gesprenkt, nach Herrmanno; nach Valentini aber ist die Rinde glatt, und gelblicht, und gleichfalls gefleckt. Kommt sowohl von Tinnor als Ceylon in Ost-Indien, allwo sie wider giftiger Thiere Biß; in Europa aber wider kalte Fieber, ein halb Quintlein davon als Pulver eingenommen, hat wollen berühmt werden, und beydes war höchst glaubwürdig, weil es bey vortrefliche Herrmann, lang gewesener Medicus in Ceylon, affirmiret. Aber einige Exempel haben gezeigt, daß es vor das Europäische Clima umgekehrt worden sey, und an statt der Arzney, giftige Wirkungen von diesem Ligno sich gezeigt. De Heyde bringet etliche davon an in seinen Observat. da er meldet, daß die Leute davon stupid, zitternd, ganz betäubt, oder gar im Kopf verrückt worden; und in den Act. Berol. Cit. Bresl. Samml. II. 313. wird auch aus der Experience gezeigt, daß dieses Holz eines der schlimmen Fieberbestellungen seye. Vortrefliche Documenta, daß neue Karikatur

ten in der Medicin das hundertstmal nichts taugen!

Lignum Ferri.

Kann am meisten als eine physicalische Curiosität angesehen werden, und verdienet in der That den Namen Eisenholz. Die Fibræ sind so rigid und vest in einander verklammert, wie mir obbemeldter Herr D. Meuschen zugescrieben, daß, wenn einer solches mit Gewalt spalten will, gar leicht das Messer darüber entzwey schneißt. Anderwärts heißt es auch Syderoxylon. Man findet den Baum sowohl in vorgemeldtem P. Labat beschrieben, als auch schon in M. N. C. D. II. A. VII. p. 132. In Jamaica wächst zweyerley Ironwood, oder Eisenholz. Dieß Gewächs heißet bey dem vortreflichen Sloane, Lignum affinis Jasmini folio alato, costa media membranulis utrinque extantibus elata, ligni duritie ferro vix cedens. Es wächst auch in Barbados, und soll vornemlich zu Zähnen in Mühlen taugen, indem es alle Arbeiten ausübet, und weder von der Sonne noch von dem Wind kann beschädiget werden. Das andere ist das Syderoxylon Americanum Plukenet, und bey Sloane: Mali folio subtus albicante arbor baccifera, ligno durissimo, fructu Monopyreno rubro, ossiculo canaliculato.

Fustelholz.

Von andern Gelbholz genannt, und von gleicher Coleur, dienet bloß zum Färben, sonderlich des Leders. Wächst theils in Italien, theils in Languedoc, nach Valentini Zeugniß. Der Baum heißet bey den Botanicis Coygyria Theophrasti, oder Cotinus coriaria Park. gehöret also diesemnach eher unter die alten als neuen Sachen. In der Arzney hat man ehedessen die Frucht gebraucht, welche sehr stark adstringiret. Es wird aber auffer diesem sehr viel Gelbfarbholz aus America zugeführt, welches ganz ein anders Gewächs ist, und von Rochefort. p. 91. Bois jaune ou Fustok, bey Sloane aber: Morus fructu viridi, ligno sulphureo tinctorio genannt wird, H. N. Vol. II. p. 3. Fustik Wood auf Englisch; wächst in Jamaica wild, und so schnell, daß es in 7. Jahr auf 40. Schuh hoch aufschießet.

Lignum Gueapeæ.

Veretti gedenket dessen fast allein, daß es ein Indianisches Holz sey, und in Engeland zur Austreibung der Steine im menschlichen Leibe mit gutem Nutzen gebraucht werde. Man gebe die rasur davon zu einem halben Quintlein ein, und verspühre davon eine vor die Nieren und Harnblase beladene, Stein zermalmende Kraft. Es solle sonst ohne Geruch und Geschmack dem zarten Cypressenholz sehr ähn-

lich, und in Indien lange Zeit affirmiret seyn. Es besitze auch eine sehr stark vim aphrodisiacam. M. N. C. Cent. 9. 16. O. 74. p. 168.

Die übrige neu erfundene Hölzer können an nachfolgenden Orten nachgeschlagen werden. Das Americanisch roth Holz von Jamaica, genannt Mohogni, dessen die Bresl. Samml. XXVIII. Vers. p. 650. gedenken, ist ohne Zweifel von obgedachtem Arbore draconis, oder Brasiletto: Bey Hermann und Bæcklern ist das Lignum Citri aus America, Jasminholz, Bois de Jasmin, Bay de Chandelle, so sich vortreflich wie Cocos poliren läßet, von den Indianern aber statt der Lichter gebraucht wird, nachdem es zuvor hierzu geschickt geschnitten worden: Lignum St. Lucia, St. Lucienholz, soll von einer Gattung Eisenbeerbaum seyn, von gutem Ansehen und lieblichen Geruch. Lignum oxycedri, Seerenbaum, der blaueschwarze Beer trägt, giebt ein Schweißtreibend Holz, woraus ein schwarzes Del gemacht wird, Huile de Cade, wider die Räude, übel Gehör, und Mutterzustände. Lignum corni feminæ, wilde Dürreisenholz, ist sehr bitter, einer Blutröthlichen Rinde, woraus die Italiäner ein Wasser, die Kröpfe zu zertheilen, destilliren. Lignum Cidri, Cedernholz, von solchen Bäumen, die Zapfen tragen, wird zu Schreinwerk geliebt, ist Schweißtreibend. Lignum ostryæ I. carpini, Hahnbuchenhholz, ist das härteste und also Europäische Eisenholz, in der Hauswirthschaft wohl zu gebrauchen. Lignum nephriticum, Griechholz, blaßgelb, hart, und was das besonderste, giebt dem Wasser, wanns gekocht wird, eine blaue Farbe, welche auch wie gelbe aussiehet, nachdem man das Glas mit diesem gekochten Wasser entweder gegen das Licht hält, oder zwischen das Fenster, und das Auge deß, der es sehen will, setzet. Hat deswegen nicht so viel Nutzen in der Medicin, als in der Physic, zu demonstriren, wie die Farben entstehen; deswegen der berühmte D. Camerarius in Übungen 2. Dissertationen davon geschriben. Man findet sonst selten, von welchem Baum dieses Holz komme, einige meynen allein aus Mexico; Sloane aber hat es viel in Jamaica angetroffen, beschreibet es sehr deutlich, und nennet den Baum Acacia arborea, major, spinosa, pinnis quatuor, majoribus subrotundis, aliquis varie intortis. H. N. of Jamaic. Vol. II. p. 56. und p. 384. in fine. Parava vel Lignum Moluccense, ist nach seiner Wirkung das rareste unter den Hölzern; denn es ist ein Purgierholz; wenn es frisch, darf nur ein Scrupel oder ein halb Quintlein genommen werden. Es kommt von einer Gattung Esula, die so groß als ein Baum wächst. Die Inwohner in Molucca pflanzen es in Gärten, weil sie sehr viel darauf halten. Man sollte es auch ihnen allein lassen; denn da bey uns Deutschen, wie obgemeldt, die kleine Esula oder Wolfs-

Milch

Misch viele erwirgt, was würde nicht die Grobse anstellen? Sed dies diem doceat. Noch mehrers von solchen Arzneypflanzern, die halb oder ganz unbekannt, findet man in Labats vielerley Reisebeschreibungen. Ueberhaupt aber sehen wir, daß diese Materie sehr steril vor einen guten Arznegebrauch; weil fast in allen Lignis eine anziehende trocknende Kraft gar zu fast prädominiret. Wir wenden uns daher jetzt wieder zu einem andern Theil, welcher eine viel größere Anzahl von sehr kräftigen Arzneyen enthält, welche auch diejenigen etwas passiren lassen müssen, die sonst von neuen und aus beyderley Indien gebrachten Drogenen, mit gutem Recht, sehr wenig halten.

Von neuern ausländischen in der Arzney berühmten Rinden.

China Chinae.

Diese jetzt nur gar zu bekannte, und freylich allzu oft mißbrauchte Rinde, hat harte Censuren ausstehen müssen, nicht nur vom Herrn D. Stahl und seiner Descendenz, sondern schon lange vorher, nemlich selbst in America, wo sie zu Hause ist. Denn Sloane schreibt, als er Anno 1687. nach Jamaica kommen, und damals viele maligne intermittirende Fieber grassiret, so habe man ihn gleich anfänglich gestochen, da man gehöret, daß er die China brauche. Er habe aber diese Apprehension gar bald durch rechten Gebrauch derselben überwunden, daß auch andere Medici die in das Exilium gejagte Chinam Chinae mit Vergnügen wieder zu sich kommen lassen, nachdem sie gesehen haben, quomodo & quando non sine cortice natandum sit. Seine Methode aber war ad ductum naturæ zu agiren, nemlich in dem Paroxysmo des heftigsten Fiebers erstlich der Natur nur die Hand zu bieten, ihren eigenen Motibus zu helfen, wann sie zum Exempel mit Erbrechen sich reinigen wollte, nur mit laulichem Wasser, mit einer Feder oder Titillation im Hals ihr zu begegnen, etc. wann Hitze und Durst da waren, ihr genugsam süßlich-kühlenden Trank zu geben; Wann der Paroxysmus sich neigte, und mit Schweiß, der manchmal kalt war, zu spühren war, nur ein Salbey oder Rosmarin-Decoct zu geben, bisweilen darinn 6. oder 10. Tropfen Hirschhorngeist, wann als les dem Kopf in oder nach dem Paroxysmo zudringen wollte (wie im Commercio Litterar. die Intermittentes lethargicæ) mit Blatter ziehen und Schreyfen, bisweilen nach des Landes Clima mit Aderlassen zu wehren. Und wann also der Paroxysmus vorbei, dann gab er den Corticem zu einem Quintlein nur in frisch Bronnenwasser, vornehmen oder delicaten Patienten mit Reiskensast und Zimmet-Wasser, Aqua cinam. aromatizata: bey

noch delicatern mit Tragant in Pissen: bisweilen auch Kindern, aber NB. in Choccolade. Und jene Dosis des Corticis ließ er so oft nehmen, daß, so lang als das Fieber intermittirte, in apyrexia, in allem, 1. bis 2. Unß (welches vor Engelländer ihre Populace und Schiffvolk angehet) consumiret wurden; und wo periculum in mora, daß intercapedo in tempus somni aut nocturnum, paroxysmus vero in diurnum siele, da ließ er den Patienten nicht schlaffen, sondern er mußte die Nacht durch, so oft es nöthig, einnehmen. Solcher Gestalt erhielt er die beste Wirkung, wie er mit ausreichigen Exempeln zeigt, in oft besobten seinem Scripto der Introduction ad H. N. Jamaicae, de methodo morbos fere omnes curandi in Anglia sicut in America probata, welche Sydenhamiana amplificata verdienet genannt zu werden. Und endlich zeigte er, daß der üble Credit dieser Rinde daher gekommen, weil man sie nicht nur in Paroxysmo, sondern auch 2. 3. Stund ante eundem, welches NB. eben so schädlich, wenigstens gefährlich, gegeben. Ueber das hat er auch Exemplis gezeigt, daß ihn die China öfters eine den Leib oft nur zu stark purgirende Kraft erfahren lassen, daß deswegen oft etwas Conserva rosar. cum L. L. darauf zu nehmen nöthig wäre. Heutiges Tages noch ist es fast unstreitig, daß diese Rinde eine mit Dankagung gegen Gott anzunehmende herrliche Arzney sey. Und unter die besten Defensionen und Demonstrationen ist billig des vortreflichen Practici unserer Zeit, und Königlich Groß-Brittanis. Archiatri, Herr D. Werihof Tract. de febr. zu rechnen. Auch die darinnen fast zu erst publicirte Erfahrung, daß diese Rinde mit Conf. alkerm. innerlich öfters gegeben wider den kalten Brand, sphacelum, wann er zumal aus innerlichen Ursachen kommt, oder jederzeit durch solche weiter um sich greift, ein divinum remedium sey, hat sich sehr oft noch indessen probat gefunden. Was aber die Methode des Corticis betrifft, so finde ich ihn vortreflich, nach den aureis regulis Guidetti, Biarchi, Hoffmanni, mit sale ammoniaco, sale Cornu Cervi volatili, Pulvere caryoph. aromat. Extracto entianæ, bisweilen auch mit Coralliis rubris, diaphoretico Marciali vermischt, und in temperirten Wein oder mit des Sloane vehiculis, nachdem die Zeit des Tages spat oder früh ist, genommen. Aber laxierende Mittel, per alvum in dergleichen Fiebern, oder nach dem Cortice zu nehmen, habe ich vor die armen Patienten viel schädlicher als die Chinam selbst gefunden, denn der Paroxysmus wird ihnen multipliciret; Zene Laxantia mögen heißen: Purgantia, Lenientia, oder wie sie wollen. Klauigs Methode den Corticem mit Jalappa zu geben, lasse ich dahin gestellt seyn. Eben diesen in forma noduli vinosi laxantis, habe zu weilen noch nöthig erachtet bey Subjectis cacochymicis, Handwerksleut von sitzen
der

der Profession. Da also dieser Cortex in febribus dictis, und sphacelo ein excellens remedium, so kommt das dritte dazu, daß er bey vielen die Selbstucht wundersam curiret, wo von besonders des berühmtesten Herrn Profess. in Tübingen D. Alexandri Camerarii dissert. de cortice ad uterum extenso, sich ein schönes Meritum gemacht. Daß aber viele vorztreffliche Medici aus dieser Rinde eine Principal-Stärkung der Natur, invigorativum & antispasmodicum machen wollen, und dessen Effectus im Magenweh, Cachexia, Kopfweh von Flüssigkeiten, und vielen spasmodischen Zuständen rühmen wollen, brauchet mehrere Prudence und Erfahrung. Man soll endlich zum Gebrauch diejenige Chinarinde choisiren, die zimmetfarb, und sehr bitter, doch etwas balsamischen Geschmacks ist; dagegen die so dunkel wie Eisenrost siehet, nur etwas bitter und fett dabey schmeckt, schlechter gehalten wird. Die Präparata aus der China-Essenz Extract, hat Sloane wohl recht verlachtet, vor halb unkräftig gehalten, und geschrieben, der menschliche Magen könne das beste Extract aus der China selbst machen, wenn man sie ihm in substantia eingibt. Diese Rinde heißet sonst Kin-Kina (von der radix Chinæ ganz zu unterscheiden.) Auch Cortex Peruvianus, Jesuiticus, Cardinalis de Lugo. Kommt von einem Baum, dessen Blätter dem Zwetschgenbaum; die Blumen, denen der Pomeranzen, gleich sehen sollen. Wird Gannanaperide genannt, in der Provinz Quito, in Peru, wachsend.

Cascarilla.

Ist noch bekannter, als die vorige, weil sie zum Tabackrauchen unter dem Namen Schaccarilla gebraucht wird. Auch ist kein Unterschied zwischen ihr, und der erstbeschriebenen unächten, dunkeln Fiebrinde: Eigentlich zu reden ist der Cortex Winteranus auch einerley mit dieser Rinde, heutiges Tages aber ist es in Apotheken so recipiret, daß sie die Canellam albam, eine weißlechte aromatische Rinde, vor corticem Winteranum verkaufen, wovon wir oben schon bey dem Titel Costus viele Meldung aus dem Sloane gethan, welcher auch zeiget, daß die Rinde, so Winterus von dem Ireto Magellano zu uns gebracht, eine braune Rinde gewesen sey. Von danuen sie noch heutiges Tages zu uns geführet wird. In kalten Fiebern ist sie wohl nicht so schnell operirend, als die Kin-Kina, aber deswegen doch kräftig, und viel sicherer. Hingegen in hitzigen grassirenden Krankheiten, wie sie längst Apinus gerühmt, so wird sie allerneulichst in Commerc. Litterar. 1736. p. 398. in dem vortreflichen Tractat des Herrn D. Weitbrecht in Petersburg, auch wider Petechial-Fieber, in Pulvern gelobt: wovon ich selbst viele gute Proben gesehen, aber mit solchen dabey gebrauchten Cautionen, damit sie nicht adstringire, sonderlich den Alvam, als welches

jene febres nicht leiden. Sonsten dienet sie in der Ruhr ungemein, nach prämitirter Ipecacuanha, auch ohne diese, bey Kindern, oder wo die Krankheit lang gewähret. Stahlus will was besonders in Brustkrankheiten, wo es Zertheilung und Linderung gebraucht, sonderlich im Seitenstechen, und dergleichen an ihr gemerkt haben. Junkerus rühmet sie aus vieler Erfahrung in allen Entzündungen (ausgenommen den höhern Grad der Bräune) in allen Schmerzen, in spasmodis hypochondriaco-hystericis, in Unordnung der regles und Goldader, in hæmorrhagiis internis, in Flüssigkeiten oder zerrissenen innerlichen Aderlein, von äußerlichen gemeldet, item in fluxu hepatico, oder Leberdurchlauf, im Bluterbrechen, zuweilen im Fluß der Sechswöchnerinnen, Bluthusten, in zuweilen Erbrechen und Durchlauf, fürnehmlich aber in Schwachheit des Magens und Appetits, in welchem letztern die Essent. Chaccari. I. sehr viel gebraucht wird; doch ist nöthig, daß einige Zeit damit angehalten werde.

Cassia lignea und caryophyllata.

Sind beyde sehr usual, das letztere aber erst seit kurzer Zeit, hat die Farbe, und etwas den Geschmack und Geruch der Gewürznelken, ist bisweilen sehr dünn und blattericht. Das erstere ist dem Zimmet ähnlich, ausser daß es sehr schwachen Geschmack, und etwas schleimicht im Mund verkäuet, zu spühren. An der Farb bräuner als der Zimmet, und pfleget theils in dünnen, theils in dickern Rinden bey uns gesehen zu werden. Erstere, die caryophyllata, kommet aus America: letztere, die lignea, aus Ost-Indien, sonderlich Sumatra und Java. Man mißbraucht sie, sowohl den Zimmet, als die gestossene Nelken damit zu verfälschen. Fiese aber gelten im Preis nicht den vierten Theil, was diese. In der Arzney werden diese Rinden billich als ein Polychrestum gebraucht, die viscera zu stärken, die faulend, scharfe, zähe Theile des Gebälts zu corrigiren; sie werden als ein Aroma zu Tisanen, Kräuterthee, und Kräutern Wein genommen, wo eine Stärkung voranden, und taugen viel besser als ein rechtes Gewürz, welches nicht nur muttersüchtigem Frauenzimmer schädlich, sondern wegen seiner organischen und fermentirenden Eigenschaft dem Kopf zu sehr zusetzt.

Cortex Culilawan.

Diese Rinde siehet ganz braun aus, oben mit einer weißlichten Cuticula überzogen, am Geschmack beissend, fast wie der Zimmet, doch ehe von der Zunge verschwindend, und nicht so oleos, auch im Anbiß weicher, und gleichsam saftloser, am Geruch überaus angenehm, aromatisch. Man bereitet eine Essenz daraus, die in Colica und passione hysterica gegeben wird. Es steht schon in M. N. C. D. II. A. I. p. 55. davon.

Und

Und Slevogt hat ein propempticon davon geschrieben, an der disp. de Balsamo vero, 1705. wo er diese Rinde in affectibus scorbuticis & soporosis lobt. Deswegen glaublich, daß solche zu dem Eau des Carmes ein ingrediens sey. Rumphius thut in seiner Beschreibung dazu, daß sie von aussen auch scheine, wie mit kleinen Wäzlein besetzt, am untersten Stamm des Baums (welcher dem Zimmetbaum nicht unähnlich) eines Fingers dick, oben aber etwas dünners sey. Es stecke auch etwas so starkes in der Gulilawan, daß wer vor einem grossen Hauffen dergleichen Rinden siehe, gleich Beschwerung im Haupt empfinde.

Es gibt auch der Farb nach zweyerley dergleichen, nemlich die eine höher roth, auch härter von Substanz, die andere lichter und schwammichter. Die Wurzeln dieses Gewächs sollen einen perfecten Anisgeschmack haben, wie das Westindische Sassafras, nur ein wenig wie Nägeln schmeckend. Die Chirurgen in Batavia bedienen sich deren wirklich statt Sassafras. Die Indianer brauchen diese Rinde mit der Massoyrinde zu einem Teig verstoßen, wider die Kälte, welche bisweilen ihren Leib veriret; (eben wie die Moscoviter das Schweißbad, und darauf im Schnee wälzen; welches besondere Präservation vor gewissen Krankheiten, oder Anleitung zu andern geben kann) auch wider die Colic und Kopfweh, äußerlich; man verspühret davon in der Haut so gleich ein Erwärmen und ein Kühlen. Sie gebrauchens auch zu Corrigirung des Athems. Und endlich wird ein Oel davon destilliret, so lichtigelb und klar; sehr stärkend, eines Geruchs, wie Nelken und Muscatnuß untereinander, das ungemein süchtig, und bald verrauchet, wie Zimmetöl, auch mit der Zeit eine rothe Farbe annimmt. Dieses Oeles wird auch im Commerc. Litter. 1732. p. 10. gedacht. Uebrigens conf. Valentini und Bresl. Samml. IX. Vers. Ingleichen Labats Voyagen, sonderlich Historiam modern. omnium gentium, von Herrn Salmon Englisch verfaßt, und von D. van Gock ins Holländische übersezt.

Cortex Maffoy.

Weil dessen allbereit einige Meldung geschehen, so ist noch zu wissen, daß diese Rinde aus Neu-Guinea, von Amboina gegen Osten gelegen, bloß zum besagten Gebrauch der Amboineser und Javaner gebracht wird. Die e ist nicht so hitzig, wie die vorhergehende, auch etwas unlieblichen, doch aromatischen Geschmack, im übrigen auch der Kin-Kina nicht ungleich. In Europa hat man sie wenig gebraucht, doch soll sie wider Quartanfieber gute Dienst geleistet haben. V. Slevogt und Valentin. l. c.

Cortex Aromaticus Indicus.

Wird zwar als etwas besonders von den Autoribus beschrieben. Bresl. Samml. IV.

Bers. scheint aber nach der vorhergehenden Beschreibung Rumphii des Culilabani; es sey bloß die dickere Sorte von eben diesem, wo er selbst gemeldet, daß man nicht zweyerley daraus machen solle.

Cortex Simarruba.

Dieses soll wieder was Wichtiges seyn, das die Ipecacuanha weit übertrifft, und doch unter die nov-antiqua, unter die nagelneue Alterthümer zu rechnen. Man meynet, die bey Dioscoride, Plinio, Galeno und Acofta &c. so berühmte Balsamische Rinde, Macer, sey eben dasjenige, weil Asia und America oft gleiche Pflanzen haben. Eine weitläufige Beschreibung hiervon ist von Mr. Jussieu in Memoir. de l'Acad. Roy. 1729. p. 42. Sie wurde zuerst, als eine weißgelbe Rinde, von keinem Geruch, aber bitterlichem Geschmack, und zäher Consistenz, aus Cayenne, oder Gujana, Franciæ æquinoctialis Insula, Anno 1713. nach Frankreich, als ein Specificum wider die dysenterie, gebracht. Man giebt sie im Decocto ein, daß man ein halb Loth mit ℞ij. Wasser kochet, bis ein Drittheil eingesotten; davon alle drey Stunden vierte Theil zu trinken. Es ist remarquable, daß das Wasser hiervon anfänglich ganz milchigt wird, hernach aber die Farbe eines Birs bekommt. Wenn das sechste Glas getrunken worden, hält die dysenterie nach und nach völlig still, und die Patienten spüren bey dessen Gebrauch, in dem Bauch und ganzen Leib un mouvement sourd, eine allmähliche Besänftigung der zuvor grossen Unruh, und der Urin gehet davon immer in grösserer Quantität ab; also operiret diese Ruhrrinde als ein Anodynum und diureticum. Am besten dienet sie in hartnäckige, schleimicht, gallichten und blutigen Ruhren. Wo aber in diesen eine Evacuation nöthig, rathet Mr. Jussieu, daß man nicht gleich mit der Simarouba zufahren, sondern zuerst evacuantia gebrauchens solle, sonderlich wo die Patienten verstopfte Nieren haben, oder nicht leicht schwitzen. Mehrers ist noch besagten Orts, und bey Bäcklern von diesem Cortice Gujaneo zu lesen, in Continuat. Cynofur. M. M. p. 95. wie auch in Commerc. Litterar. A. 1732. p. 201. und 387. wo an letztem Ort aus Labat ofgemeldter voyage en Guinée & Cayenne gemeldet wird, daß man die Rinde auch radix oder lignum amarum nenne, weil die Rinde bisweilen samt dem Holz, welches weiß, leicht, und ohne Geschmack ist, gebraucht werde. Sie soll aber lange nicht so kostbar seyn, wie die Ipecacuanha, und nicht nur in Cayenna, sondern in allen Insuln dort herum wachsen. Die Operation der Rinde solle auch zuweilen per vomitum geschehen; Jussieu aber hat schon zuvor gemeldet, daß dieses sich bloß zutrage, wann sie in allzugrosser Dosi, und darzu als ein Pulver genommen werde.

Cor-

Cortex Jubabæ.

Soll als eine kleine zusammen gerollte knorrichte Rinde anzusehen seyn, und bitter wie Mandel schmecken, besonders stärkende Qualität haben, und deswegen unter die Pulver und Choccolade genommen werden. Bresl. IV. 1244. Der belobte Schendo van der Bell will sie als ein subtiles und doch sicheres Narcoticum angerühmet wissen, und wovon auch nur der Rauch einen rauschig machen könne: daher sie kräftiger als die Chaquerilla würke. Act. N. C. Vol. I. p. 118.

Banillienrinden.

Werden von e sibefagtem Autore recommandiret, wegen ihres angenehmsten aromatisch und balsamischen Gout. Sie kommen von eben dem Baum, an dem die zur Choccolade berühmte Vaniglie wachsen, sehen auswendig graulecht, innwendig aber, wie diese Schotten selbst, schwarzroth, und überhaupt der Chaccarill nicht unähnlich, dabey seyn sie am lieblichen Geruch und aromatischem Geschmack viel kräftiger als die Vaniglie selbst, und dennoch sehr wohl feil; auch niemand als denen, die mit Choccolade handeln, bis dato fast in Geheim bekannt: da er einer durch dieses kräftige Substitutum der Vaniglien an den Höfen in Spanien und Portugall viel Geld gewonnen habe. Anbey thut er Meldung, daß die Sineser Trochiscos vor die verfallene Lebenskräfte, und die apoplexie zu präserviren verkauffen, als so genannte placentas senectutis, welche aus Badianöl, Vaniglenschotten, und Ambra Essentificata bestehen, und in der That kräftig, auch viel besser als Mynsichti Trochisci vitales seyn sollen. Und eben die kostbare Vaniglie frucht sollen die vornehmste Herren im Orient mit auslesnem Knaster schmauchen, als eine vortrefliche Stärkung der Natur. Sed transeant cum cæteris.

Costus amarus, Gufarattes.

Aus eben belobten Autoris abermaliger Nachricht ist noch zu melden, daß eine besondere Species von dieser sonst bekannten Costus Rinde, Putsiuk genant, von den Holländern aus Gufaratte nach Japan verhandelt, und daselbst, nach der Si-sengwur, vor das kostbarste, obwohl bitterlechte viscerale, sehr ästimiret werde. A. N. C. Vol. I. App. p. 115.

Von neu entdeckten medicinischen Kräutern, Blättern, und Blumen.

Vom Sinesischen Thee.

Unter allen Neuigkeiten ist keine gemeiner worden als diese, weil es nicht zu läugnen, daß sol-

ches unter diejenigen Kräutlein zu rechnen, deren Frank dem Magen, auch in größerer Menge genommen, angenehm, und selten grosse Beschwerde macht, und zugleich mit einer besondern Leicht- und Fertigkeit, bald wieder durch den Urin wegpasiret. Der Mißbrauch aber, oder, Deutlicher zu reden, allzugroße Gebrauch hat gemacht, daß die Sineser nicht genug guten Thee vor die darnach unauslöschlich dürstende Europäer haben aufreiben können; daher sie allen Mischmasch zusammen gestuften, und zuletzt die allerschlechtesten Waare, die sie sebst nicht in Magen nehmen mochten, sondern bloß zum Färben brauchten, wie wir Deutsche die eichene Späne, hergegeben, Act. Nat. Cur. Vol. I. App. p. 120. daß demnach jeso mit größtem Recht die meiste Vota, sonderlich des Frauenzimmers, dahin gehen: daß der Thee trocken und hitze: also daß, wie ich hoffe, Gott Lob! eine viel kleinere Menge Thee, gegen vorige Zeiten, zu großem Jammer der lieber im Geld als Theerinken unersättlichen Holländer, bey uns verbraucht wird. Ich sage, Gott Lob! dann es ist dieses Sinesische Thee, gegen unsere vielerley deutsche Kräutlein, nur gar zu wohl zu entbehren, und wäre zu wünschen, daß auch einmal über den Caffee so allgemeine Vota des hier viel geltenden Frauenzimmers, nemlich: Auch der Caffee hitze sehr, und versäuret noch darzu Magen und Geblüte, gefällt würden: Wenn man erst consideriret, wie leicht ein Betrug in dem Thee seyn könne, weil dessen Blättlein alle aufgerollt oder gewurzelt seyn, daß man ihre Gestalt, wann auch zehnerley untereinander wären, nicht merken, sondern alles in schönster, aber nur veruschter Gleichheit ansehen muß, mithin weiß nicht was darunter kann versteckt, und einem wohl gar damit nach dem Leben kangellet werden, der wird billich sein Bedenken darüber machen. Man probire es nur sebst, wann man Thee trinkt, so sammle man die im Theepottgen, oder Kännlein zurück gebliebene Blättlein, und lege die ganze, oder fast ganze davon auf einen Bogen, so wird einer, der nur wenig in der Botanic versiret, oder wenigstens sagen kan, was gleich und ungleich, einer oder zweyer ey, bald erfahren, daß im Thee ganz differirende Blättlein sich befinden, mithin die Sache nicht redlich zugehe. Daß die Blättlein der Garterbaltamina, wegen grosser Aehnlichkeit, darunter kommen, haben wir schon oben gemeldet, und wie solche dem Magen höchst zuwider seyn, also, daß die nächste Species davon Erbrechen macht, mithin was giftiges mit sich führet. In Bresl. Samml. XXXVII. p. 369. haben sie Pflaumenbaumblätter, und andere Dinge, die darunter meliret worden, angezeigt. Sloane aber meldet, daß man einmal ein Schiff aus America absegelnd aufgekapert, bey dem man eine grosse Büchse voll Blättlein gefunden, die mit Fleiß wie Thee gerollt und präpariret gewesen, und sie ohne Zweifel davor verkauft hätten. Nach fleißigem Examine hätte man gefunden, daß es die Blättlein

lein waren von der *Capraria Peruviana A-*
yerati foliis absque pediculis, wie es
 Fenillee nennet; welches die Inwohner in
 Curacao vor Gaiffenfutter gebrauchen; und
 das auch in Griechenland wild wächst, und
 von den Türken Cufermont genannt wird:
 nach dem Zeugnuß des Wheelers bey Plu-
 keneth. Selbst in Jamaica haben sie es für
 Sinesischen Thee bezahlet, wie Barham ver-
 sichert. Vid. Sloan. Vol. II. p. 373. Und das
 ist eben dasjenige, welches auch Labat in seinen
 Voyages des Isles, T. 3. p. 466. vor verita-
 ble Sinesisch Thee hat halten wollen: zu ge-
 schweigen, was auch mit dem Grünfarben des
 Thee für Betrügererey vorgehet, noch mehr mit
 dem Théé-Bou, welcher gar gern in Europa
 fabriciret wird, wann es nur von rechtschaf-
 fen Leuten, und ohne Hudeley oder schädliche
 Kunst geschähe. Da also weder an dem Thee
 selbst was gar besonders, und überdas bey ih-
 me so viele Gefahr der Betrügererey, so ist am
 besten sich der Kräuterthee zu bedienen. Und
 zwar nicht eben des Schweizerischen, indem die
 gute Kräutlein hierzu in jedem Lande, das auch
 mehr eben, als bergicht, wachsen können. Man
 kan zwar nicht sagen, was vor ein Recept hier-
 zu vornehmlich dienlich, sondern man muß sich
 bisweilen nach dem richten, das man haben
 kann, bisweilen auch nach der Natur des Pati-
 enten. In diesem Abscheu rathe ich von nachste-
 henden Kräutlein, oder Spieciebus, etwan 6. bis
 10. oder heraus zu suchen, und davon sich einen
 Trochiscerthee zu componiren: Solche sind
 Herb. Acetosellæ, Abrotani, Agrimonix,
 Bellidis, Betonicæ, Cusantæ, Cardui Bene-
 dicti, Capillor. Veneris, Erycini, Fragariæ,
 Chenopodii Ambrosioidis mexican. Che-
 refolii, Hepaticæ nobilis, Lingux cervinæ,
 Marrubii, Matrisylvæ, Melissæ, Millefolii,
 Nummulariæ, Origani, Folior. Persicæ,
 Plantaginis latifoliæ non hirsutæ, Portula-
 cæ, Pulmonariæ maculosæ, Roris marini,
 Rutæ murariæ, Salviæ, Sanguicorbæ, Sa-
 niculæ, Scabiosæ, Serpilli vel Thymi, Tuf-
 silaginis, Veronicæ, Vitis idææ, Vrticæ;
 bisweilen auch etwas zu nehmen von Flor. Bor-
 raginis, Buglossi, Cichorei, Primulæ veris,
 Rosarum, Violarum, auch von radic. Aca-
 ciæ, Acetosæ, Cichorei, Symphyti, Corti-
 cibus Taccarisei, Fructib. Berher. Tama-
 rind. Cassia lignea, Caryophyllata und Cro-
 co. Ich sage nicht, daß man einen solchen
 Thetheriac machen, sondern das conve-
 nable aussuchen solle. Denn bey einem sol-
 chen Kräuterthee müssen die Qualitäten da
 seyn, daß es an Geruch und Geschmack den mei-
 sten Naturen angenehm, weder zu trocknender
 noch hitzigen Eigenschaft, noch zu eckelhaft
 wie Gras und Heublumen schmecke, den Ma-
 gen nicht beschwere, leicht durch den Urin pasi-
 re. Und die es alles wird man in einer Com-
 bination von etlichen geme'dter Stücken viel
 eher als im Sineserthee finden, aber kein ge-
 wiß Recept ist nicht zu geben, weil de gusti-

bus nicht zu disputiren, noch diesen leges zu
 machen. Wir müssen aber doch auch dem
 Sineserthee in etwas sein Recht anthun, wozu
 nachgehends dessen vortreflicher Defensor, der
 Herr Hofrath Neumann, in seinem soliden
 Tractat von viererley Getränken, uns viel aus-
 erlesenes und gründliches an die Hand geben
 wird. Der Name desselben heißet in China
 meistens Tsia, welches die Augenlieder bedeu-
 tet, weil der Theetrank den Schlaf vertrei-
 bet, aber in Sina selbst muß er die Wirkung
 bey jenen Heiligen nicht prästiret haben, welche
 sich, um dem Schlaf recht zu widerstehen, die
 Augenlieder herunter geschnitten. Das Ge-
 wächs, wovon die Theebältelein gepflücket wer-
 den, ist ein Baumlein oder Staude, kommt
 unsern Rosen am ähnlichsten, trägt aber ganz
 eigene Früchte, fast wie bey uns diejenige an
 der Esula oder Ricino, nur grösser und härter.
 Kämpferus, der als Autoptes am redlichsten
 und deutlichsten davon geschrieben, heißet es:
 Thea frater, folio Cerasi, flore Rosæ sylve-
 stris, fructu unicocco, bicocco & ut pluri-
 mum tricocco. Es wird dieses Gewächs mit
 Fleiß cultiviret, und wächst am kräftigsten in
 China, in der Provinz Nanking, und in Ja-
 pan, in Fisien. In jenem Lande soll auch bey
 der Stadt Miaco, wo der Sineser Pabst res-
 sidiret, ein grosser Theeberg seyn. Er wird
 gegen die Mittagsseite gepflanzt, und zwar von
 dem Saamen, muß am Winter sehr vor der
 Kälte verwahret werden. Ausser beyden Län-
 dern, hat es noch kein ander Land, daß auch Si-
 na benachbart läge, nachpflanzen können, weil
 der Saamen in Baumlein zum Verfabren auf-
 serst delicat. Kämpfer meynet, wenn man
 nur einmal einen Saamen in der Schnelle
 nach Spanien bringen könnte, so würde Euro-
 pa mit der Plantage beglückt werden. Daß Ab-
 pflücken des Thee, und dessen Aufdörren gehet
 in Sina auf die penibelste Art zu, daß ihn die
 Spanier nicht so wohlfeil präpariren würden,
 wovon belobter Herr Autor l. c. p. 19. &
 seq. nach seiner Art sehr distinct handelt, die
 unten stehende und größte Blätter hält man vor
 die schlechteste. Die aber zuerst ausgewachsen,
 und zwar je grösser oder fetter, je kostbarer, halb
 in Keimen oder Schossen (wie bey uns im Früh-
 ling die übel Erbrechenmachende Holde-
 schoss,) werden hier vor das delicatist oder
 Kaiserthee gehalten, auch Blumenthee ge-
 nannt, welcher in der Wahrheit höchst rar, und
 fast gar nicht, auch nicht ums Geld ausser Land
 kommt; daher der von den Holländern ver-
 kaufte Kaiserthee nur in dem Glauben des
 einfältigen oder unwissenden Käuffers besteht.
 Bey der Abpflückung und Trocknung sind die
 Sineser ungemein viel sorgfältiger, als die Ja-
 paneser; sie sehen zu, daß die Blätlein nicht
 übereinander liegen oder erwärmen; haben sie
 aber eine Wärme angezogen, so werden sie gleich
 abgekühlet. Die Leute, so damit umgehen, müs-
 sen besonders reinlich seyn, und dürfen 3. Wo-
 chen vorher keine Fische, oder solche Speisen es-
 sen,

sen, die einen übelriechenden Athem geben; die Blätter werden hernach auf eiserne Blatten, die der Deckel ist, von einem von Kohlfur subtil und auf das beste, daß kein Rauch heraus kan, verschlossenen Ofen, geschüttet, und allda gerühret, bis sich die größte Feuchtigkeit verlohren, sodann auch mit beeden Händen besonders geschickt gerollet oder gerunzelt, bis sie wohl durchwärmt, und fast von aller Humidität befreyet, sodann schüttet man sie schnell auf hölzerne Tafeln, die mit, aus besondern zarten vesten Binden gefertigten Matten, wie fast bekleidet und bedeckt, wo sie eine andere Person mit Händen ferner, wie zuvor rollet, andere daneben stehende Personen aber immerzu mit hölzernen Eventailles darüber her auf das schnellste Abkühlung geben, dadurch er seine schnelle Erstarrung bekommt. Und übrigens also die Thee-Blättlein sowohl in ihrer schönen Farbe und Kraft erhalten, als zu der Krümmung, wie wir sie empfangen, gebracht werden. Durch diese mühsame Operation wird dem Thee nur der schädliche narcotische Dampf genommen, (daher der gar zu frische nicht der beste,) zugleich auch alle Feuchtigkeit, daß er sich besser halte: mithin auch ihnen die Gestalt gegeben, daß er in fremde Lande wohl verführet werden kann, ohne so gar sich abzustossen. Bey jenem Abtrocknen aber sollen sie noch einen Vortheil haben, nemlich dem Thee nochmal einen Wasserdunst bezubringen, und sodann solchen auf die eisernen Blatten zu bringen, welches muthmaßlich geschieht, wann die Theeblättlein schon vorher gar zu trocken wären. Und dieses wäre der grüne Thee, dessen Präparation ich etwas berühren wollen, weil ich glaube, daß seine mehrere Kraft erst durch diese entstehe, indem in jedem Blatt ein lebendig keimend geistreicher Saft, wie aus der Anatomia plantarum, und aus des vortreflichen Thummigs, Profess. Hallens. & Casselan. Dissertation, de arbore ex folio, bekannt; halte auch ferner darvor, daß, wenn man einige unserer deutschen Kräuter also tractiren würde, wir was gutes erhalten könnten; wovon mit der Zeit das mehrere. Was aber den Thé-Buu anbetrifft, so ist es gewiß, daß man heut zu Tag noch nicht weiß, wie solcher präpariret werde. D. Neuman hält allein, und zuerst mit bestem Grund davor, l. c. p. 41. daß es zwar einerley Gewächse mit dem grünen sey, aber die Blättlein werden nicht mit solcher Mühe gerollet, sondern nur in eisernen Pfannen mit Hin- und Herrühren getrocknet, und ihnen, den Blättern, hernach einige Tinctur, sowohl von Eisen, als von einem legeren Extract, und dann auch ein Rosengeruch gegeben. Er zeigt, wie man auch bey uns den grünen in Thé-Buu verwandeln könnte, und hat wirkliche Proben seinen Auditoribus dargelegt. Sonst soll der Japanische Thee von Farbe hellgrüner und kleiner, der Sinesische schwärzlich grün und von grössern Blättlein seyn.

Jener aber komme nie nach Europa. Sonst verkauffen die Holländer des grünen Thee dreyerley Sorten: nemlich 1) die beste, Thé-Bingh, Thé-Imperial, Kaiser, oder Bumenthee. 2) Thé-Hyson, de allerbeste groene Thé. 3) Die geringste Sorte Thee, Thé-Singlo, ordinaire groene Thé. Von der Thé-Buu aber nachfolgende: 1) Thé-Beco, gryse Thé-Boey, oder Thé-Buu mit weissen Spizen. 2) Thé-Bohea, oder ordinaire, so die allerschlechteste. 3) Thé-Congo, den heissen die Holländer den besten Thé-Bouy. 4) Thé-Cambo, der noch besser. 5) Thé-Chaucon, der allerbeste Thé-Boey, puyk, puyk, &c. Allein, diese Grade sind nicht besser beschaffen, als die gewöhnliche Holländische Realitäten, nemlich nach Kaufmannsregeln, mundus vult decipi, &c. quærenda pecunia primum est, &c. „Mit einem Wort, die Eigenschaften eines guten grünen Thee sollen seyn, daß er ein Jahr alt sey, sonst frisch, schön grün aussehe, gut gekrümmte ganze Blätter habe, wohl getrocknet, und zur Noth sich zerreiben lasse; annehm, und etwas wie frisch Heu, dabey auch nach Biolen rieche; etwas wenig bitterlecht, und zusammen ziehend, doch nicht widerlich, schmecke, und mit dem Angiessen des siedenden Wassers grün aussehe; siehet er gelb oder braunlich, so ist er schon alt; hat er einen andern Nebengeruch, oder Nebengeschmack, so ist er gar nichts nutz.“ Man kann aber den Biolen- und Heugeruch, der allzustark, sowohl als die grüne Farb, gar leicht dabey künstlich. Wann man endlich vom Nutzen und Schaden des Theerinkens reden will, so muß man vom Thee und Wasser miteinander reden: dann das leere Kräutlein vor sich, trocken, als Pulver genommen, hat bloß eine trocknende, Säure-correctirende, Nerven-stärkende, und Harn-treibende Eigenschaft. Mit Wasser aber, oder als Thee getrunken, dienet es oft eher dem vollen als nüchtern Magen, doch auch im letztern Falle taugt es vor Schärfe in primis viis, vor Sodbrennen, Kopfweg, catarrhosen Krankheiten, Stockschnuppen, Durst in Fiebern, auch wo ein genugsam starke Natur oder Motion, vor hypochondrische Zufälle; sonst aber ist der Thee, sonderlich zu heiß, gar schädlich, so viel er dem Vicio humorum begegnet, so viel hilft er zu Krankheiten, ex vicio solidorum, verursacht bey einigen spasmus circa, oder stagnationem in vena portæ, daher Magen-schwäche, Trucken, Uebel-seyn. Und wo die Galle gar zu activ, da erfährt man, was Bianchi sagt, daß bey gewissen Patienten auch das Wasser zu Galle verwandelt werde, quod aqua ipsa pota bilescat. Kämpferus soll, wie Boecler meidet, aus seiner Erfahrung annoch von den Kräften des Thee melden, daß alle Kraft der Arzneyen durch das Theerinken sehr gehindert oder geändert werde; daß er sonderlich in der Colica endemica (Der Morgenländer) schade, daß allzuvieler Thee

Thee die natürliche Wärme und Feuchtigkeit des Leibes ruinire, und daß der allzufrische sonderlich das Augenweh verschlimmere. Das allererste wird auch in *Commerc. Litterar.* 1734. p. 11. confirmiret, da man einen Hollsteinischen Studiosum von seiner langwierigen Raude nicht curiren konnte, bis er sein vieles Theetrinken aufgegeben. Endlich gedenket der oft belobte van der Beck eines Theesafsts, der trocken ist, wie unser Leckrisensafst, von dem ein Klein wenig in Wasser gestossen, das vortreflichste Theetrank abgeben solle. *Act. N. C. Vol. I. App. p. 120.* dergleichen auch bey *Hrn. Hofrath Neumann*, nebst der gründlichen chymischen Anatomie des Thees zu lesen.

Herba Apalachine.

Dieses ist eben dasjenige Kraut, dessen wir oben aus dem Sloane gedacht, daß man ein Französisch Schiff darauf längstens ertappet, daß sie es vor Thee verkauft. In *Ephem. Cent. V. VI. App.* findet man die Abbildung unter dem Titel, wie obgedacht, *Capraria Peruviana*, Gaissensutter. Die Franzosen haben hernach kein Geheimniß mehr gemacht, sondern es öffentlich introduciret. Es hat Blättlein wie das *Aggeratum*, auch wie *Scordium*. *Hrn. Neuman* meldet p. 67. daß zu seiner Zeit An. 1717. und 1718. jedermann in Paris Apalachine trinken wollen, und den Thee sammt Caffee stehen lassen. Es ist also notabel, daß *Lochnerus* schreibt, der Gebrauch sey kaum An. 1709. in Peru selbst bekannt worden, und Sloane meldet, schon 20. Jahr zuvor habe man diesen Pseudo-Thee auf Französischen Schiffen gefunden. In der *Hist. de l'Acad. R.* 1716. p. 42. wird die damals wieder, als was neuß aus der Louisiana oder Missisipi angekommene Palachine, als eine vortrefliche Magenstärkung, Gekühlreinigung, Gall- und Schweißabführung, wie auch als ein Mittel vor Müdigkeit, Stein und Podagra gelobet. Die Einwohner des Landes selbst sollen ehedessen wie der Tod ausgehoben haben, und seit sie ihr Palachina mittrinken, hätten sie die beste Farbe bekommen. Man soll es nach *Lochneri* Zeugniß i. e. auch Thee von Lima, nach einer bekannten Americanischen Stadt genannt haben; ein anders Kraut von dannen, Paragnay genannt, hat man, um recht zu verkapfen, nur pulverisiret verkauft, und eine stupende Menge verschlossen, auch nicht wenig Geld damit geworrenen. *P. Sepp.* weiß dessen Ekstim auch nicht genug zu erheben. Und wie *Lochnerus* jene zwey Pelachine, und *De Lima* vor eines hält: so glaubt *Hr. D. Neuman* bitlich, daß Palachine und Cassina einerley seyn. Welches letztere Dale von Paragnay mit Fleiß unterscheidet, und diesem pulverichten Kräutlein ein erbrechen, und die Transpiration promovirende Kraft zuignet, wie auch Specifi-

cam *Energiam* wider die Diabetem; die Cassinam aber als ein herrliches Mittel wider die Kinderblattern erhebt; beedes aus *Recommandation* eines *D. Marloe*. Welches auch die *Bresl. Samml.* nemlich als differirende Kräuter, also angesehen, im XI. und IX. Versuch. Und zu weiterer Erfahrung, sonderlich die Cassina wider die Kinderblattern *recommandiret*.

Herba Acnellæ.

Sind zarte zerfärbte Blätter, in der Größe der Taubnesseln oder Lamii, kommen von einem Gewächse, welches sonst in Blumen und Saamen, mit dem *Bidens folio non dissecto*, und *folio dissecto*, bey uns, so an feuchten Orten allenthalben in Deutschland wild wächst, ungemene Aehnlichkeit hat. Noch viel mehr aber mit der *Bidens Canudensis latifolia*, fl. luteo. *Tournef.* Welches in unsern Gärten sehr leicht vom Saamen fortkommt, und wo was besonders darinn wäre, bey uns könnte cultiviret werden. Wiewohl dieses nur eine Species von der rechten *Acnella*, welche in Ceylon wächst, und von da ehedessen häufig zu uns geschickt worden; man trinkt sie in Orient mit so gutem Credit und Universal-Tugenden, als den Sineserthee, und die berühmteste, und um die *Histor. natural.* ungemein verdiente *Danzigische Medici*, *Herrn Breyne*, Vater und Sohn, haben eigene Dissertationen davon geschrieben; sonderlich ist des letztern seinige in *Act. Erudit. Lips.* 1701. weitläufig recensiret. Am allermeisten hat man sie als ein Steinzermalmendes Mittel, wie Thee gebraucht, angepriesen; es ist aber sehr nöthig, daß man sie frisch bekomme, wie auch *Lochneri M. N. C. Cent. 1. 2. App. p. 28.* meldet, daß man sonst sowohl in Kräften als im Preis einen gar grossen Unterschied davon merke. Er selbst habe sonst in *Griechenland* den die herrlichste Wirkung davon gesehen, wann er sie, die *Herbam Acnellæ*, mit der *radic. Pareira brava*, unter den *Speciebus decocti Nephritici Foresti*, a *Zwölffero correcti*, gebrauchet. Es hat auch *Slevogt* der *Dissertat. de Fluore albo* ein *Propempticon* angehänget, de *Acnella Zeylanica*. Heutiges Tages findet man sie bey den *Droquisten* selten, vielleicht, weil man sie ehebevor gar zu viel gelobt. *Herr D. Siegesbeck* meynet, man könne auch an ihrer Statt wohl das *Chrysanthemum Curassevicum*, alato caule, flore aurantio, *Commel.* gebrauchen, weisen es einen Geschmack wie *Petrosyllien* habe. Der *Illustre de Heucher* *recommandiret* eben diß Gewächse wegen seiner ähnlichen Goldblume, vor die Liebhaber, in *Nov. Provent. Hort. Vitenb. Anno 1711.* p. 74. *Conf. & Dale Suppl. p. 79.* auch ist ein neues Document de *Acnellæ Ceylanica*

cæ lithontriplica virtute, in Commerc. Litterar. 1733. p. 376.

Serquis.

Ist gleichfalls ein Orientalisch Succedaneum des Thee. Sie ist bloß aus des Paul Lucas Beschreibung bekannt, in seinen Reisen in die Türkey und Egypten, sonderlich p. 51. und 52. daß er die Pflanze Serquis in der Levante angetroffen, in der Gestalt der Mecea. (welche eben sowohl unbekannt.) Sie werde wie Thee gebraucht, und gebe dem Wasser einen Geschmack wie Ambra und Balsam, daß sie an Schmachhaftigkeit alle Europäische Wassergetränke übertriffe. Er gestehet, daß er es vor Windmacherey angesehen, wenn man ihm erzehlet, dieses Serquis werde im Serrail nur deswegen von den Sultaninnen stark getrunken, weil es den Mangel des Alters abwendet, also, daß die von 60. Jahren aussehen, wie die von 25. Sie solle sonst an Farbe, Geruch und Geschmack eine grosse Verwandtschaft haben mit der kleinen Salbey, die in der Provence wächst. So wie ist allein vom Sieur Lucas bekannt, dessen Relationen an Glaubwürdigkeit, wie beruht, von dem Evangelisten Lucas, gar erbärmlich differiren, und größtentheils zu der Persischen Tausend und eine Nacht gezählet werden. Doch bey Gelegenheit dieses gedenken wir der

Salvia Pyrenaica.

Welche allermeist in Commerc. Litterar. 1736. p. 361. angekündigt worden, auch daselbst beschrieben und abgezeichnet ist: Nemlich, als der vortrefliche Naturkundiger und Medicus, Hr. D. Wagner in Erlangen, einen vornehmen Franzosen wider grosse Brustbeklemmungen und Kopfschmerzen den gemeinen Salbeethee recommandirte, und solcher auch erwünschte Erleichterung davon bekam, so erinnerte sich dieser Patient, daß er ehedessen in Hispanien von einer besondern edlen Salbey aus den Pyrenäischen Gebürgen gehört, welche an angenehmem Geschmack und besondern Arneykräften die gemeine Salbey weit übertriffe; deswegen er sich eine von Montpellier schicken lassen, und mit bestem Nutzen gebraucht. Dergleichen auch bey einem andern geschehen, der mit podagrischen Anfällen, heftigen Kopfweh, Verdunklung des Gesichts, Schwindel sehr geplagt war. Es wird demnach diese Art der wahren edlen Salbey, als ein neues Officinakräutlein sehr recommandiret. Die Blättlein hievon sind an Länge und Breite denen Blättern des Lavendels ähnlich, sind zähe oder steiff, haben keine Oehrlin, (wie der sogenannte Kreuzsalbey) sondern gar kurze Stiel, und stehen ganz dicht beysammen, an denen rundlichten, doch etwas viereckigt, und dabey hohligten Stämmlein. Der Geschmack ist scharf, nicht widerlich aromatisch, wie wann Muscatnuß und Salbey untereinander wa-

ren. Man bekommt davon einen sehr angenehmen Kräuterthee; und müssen andere judiciren, ob es nicht der Türken Serquis sey.

Adiantum Canadense.

Der Hr. Professor Neumann gedenket deselben, daß es in Canada als Thee sehr häufig getrunken werde, und ist sehr probable, daß die Plantæ capillares, sonderlich Capillus Veneris und Lingua cervina, wegen einer tonischen, oder subtil anziehenden Kraft, von denjenigen Kräutlein seyn, welche dem Sineserthee sehr nahe kommen. Sonsten wird wohl dieses Adiantum Canadense viel unterschieden von dem

Yaupon,

Welches der West-Indianer besonders beliebter Thee seyn solle, welcher auch von Spaniern in Florida geliebt wird, wie es M. Lawson in seiner Beschreibung der Provinz Carolina in West-Indien, p. 141. anzeiget. Sie solle eine Beertrogende Pflanze seyn, deren Beere dem Bux sehr ähnlich kommen. Wovon auch einige Nachricht in Breßl. Samml. XIX. Vers. p. 72. zu lesen. Wann solches der Wahrheit gemäß, so muß doch das Theerinken eine viel ältere Sache seyn, als von 200. Jahr, auch selbst in China oder Japan; wie solchen Hr. Prof. Neumann angiebt, l. c. p. 3. In dem ich auch in der Präparation des Yaupon sehr viele Aehnlichkeit mit der bey dem Sineserthee finde, obgleich jene nur von den Wilden administriret wird. Zugleich, daß auch die im großen Siberien allenthalb mit ihrer Viehzucht vagirende Barbarische Völker, Buräten und Tungusen, eine gleiche Kräutertbrühe trinken sollen, nach einiger Nachricht des demalen nahe bey Kamtschaka sich befindenden vortreflichen Naturforschers, Hrn. D. Joh. Georg. Gmelins.

Das Thé von Paraguai.

Ist also, wie bereits bey der Apalachine gemeldet, ein ehemalen nach Europa gebrachtes Kräutlein, das man nie erfahren können, von welchem Gewächs es komme, aus dem Interesse derer bewußten Hrn. Besitzer des Landes Paraguay in America. P. Sepp und Böhlm melden bloß, daß es auch Blätter von einem Baum seyn, die man, um zu cachiren, grob lecht verstoffe, und mit sammt untermengten groben Stängeln, in die Welt herum schicke. Nach Deutschland ist desser fast so wenig gekommen, als des Japoniser

Kook oder Kuko.

Welches bey ihnen, nach dem Zeugniß Kämpferi, von einer Sattuna Hartriegelstauden, gesammelt, eines bitter süßen Geschmacks, und so hoch als der Thee selbst ästimiret seyn soll.

Botrys Ambrosioides Mexican.

C. B.

Heisset eigentlich und nach besserer Denomination

nation *Chenopodium Ambrosioides* Mexican. Tournef. Es ist eine Gattung einer wilden Malta oder Misten. Einige Species von diesem heisset man bey uns stinkende Melde: item eine Säutod, wovon oben im Lonicero Meldung. Welche zwar aus West-Indien gebracht worden, aber wer sie einmal in seinem Garten säet, der siehet sie alle Jahr sich selbst besamen, und wie ein Unkraut von selbst aufgehen und wachsen. Der Geruch des Krauts ist sonderbar stark, und wie en Leuten widerlich, kommt eher dem Basilico gleich, wie Kanold meldet, als dem Brunnenkress oder Meerrettich, wie der seel. Herr D. Gæriz. Die Blättlein sehen dem wilden Wasserandorn, oder *Marrubio aquatico*, auch *Lycopus* genannt, etwas ähnlich, eines Glaichs oder halben Fingers lang, oben und unten zugespitzt, in der Mitlen eines Fingers breit, und am Rande sehr stark gezackt. Die Blümlein sind klein fasicht, wie beym Spinat. Der Saamen schwarzlecht, kleiner und rund wie der schwarze Delmagensaamen. Und dieses ist dann das vor zwanzig Jahren so weit berühmte Thee Romanum, wovon man in Schlessien und Ungarn ganze Plantagen angelegt. Bresl. II. p. 446. und in Bayern, Schwaben und Franken, wann es als Thee geruncken werde, zu einer Blutreinigung und Verdünnung, als ein Antiscorbuticum, sehr viel Rühmens gemacht worden. Wie Lochnerus in Tract. de Théë & Caffée succedan. l. c. erzehlet, auch zugleich aus der Relation des berühmten Herrn Apothekers Dieterich erwehnet, daß sie ehedessen in der Klosterapothek zu Oliva bey Danzig, dieses Kraut nebst der *Arnica Clusii* in Bier abgesehten, denen Patienten, so durch hohen Fall, oder dergleichen innerlich verleset worden, dadurch vielmal geholffen, in dem es das gestockte Geblüt öfters *per alvum* oder *urinam* von ihnen getrieben. Das meiste, was übrigens diesen Römischen Thee, oder *Chenopodium Ambrosioides*, oder seine Wirkungen betrifft, kommt aus der Feder des seel. Herrn D. Gæriz, und ist in Bresl. Samml. VI. Versuch p. 2026. als in Misc. Nat. Cur. Cent. VII. VIII. p. 39. zu lesen, wie auch VII. Vers. p. 99. Die merkwürdigste Eigenschaft ist, daß dieser Thee von den wenigsten kann ertragen werden, sondern dem Kopf sehr zusetzt, deswegen auch einner nur der andern Infusion sich bedienet, und die erste Anbrühung weggeessen lassen. Welches auch die Ursach seyn mag, daß solches Thee Romani Gebrauch heut zu Tag allenthalben verschwunden. Sonst hat man diesen Thee als ein sehr stark Griech- und Stein abtreibend Mittel, nach belobten vortreflichen Regenspurgischen Medici Experience, probat gefunden, wie er viele Exempel, auch so gar von abgegangenen Nierensteinen, die, wann sie in diese Decoct gelegt worden, erweicht seyn, rezeriret. Er gab es auch mit Nutzen Catarrhosen, Engbrüstigen, mit Raude oder weissen Fuß behafteten Patienten, vornemlich fader auch von diesem Kraut eine herrliche zertheilende Kraft,

als er es mit braunem Biere angebrühet, außserlich über die bubones in inguine, und andere a lue venerea afficirte Theile, bey einer Soldatenfrau, überlegen lieffe. Lochnerus meldet noch loc. cit. daß damals unter dem Römischen Theenamen ihm zweyerley Kräutlein zugesandt worden: das eine, eben jetzt gemeldtes; das andere war von der *Ambrosia elatior, foliis Artemisiæ atrovirentibus, &c.* Sloane; welche letztere dann viel gelinder mag gewesen seyn.

Folia Vitis Idææ, oder Vacciniæ rubræ, Camerar.

Die Blättlein dieser Gattung rother Heidelbeer heisset auch Preuseibeer, Steinbeer, und bey uns Reusch genannt, auch den Gerbern und Schumachern, weil dem Leder dardurch mehrere Härte kann gegeben werden, wohl bekannt; dieses allein auf waldichten, durren, sehr hohen kalten Gegenden, doch an vielen Orten Deutschland wachsenden Stäudleins-Blättlein, sage ich, seyn gleichfalls von erst belobtem seel. Herrn D. Gæriz als ein vortrefliches Mittel vor langwierige catarrhose Zustände, und Steckten auf der Brust, sehr recommendiret worden. Sie haben im Rauen einen bitteren Geschmack, und sehr zusammen ziehend, daß man solche unter die Antiscorbutica mitzehlen darf, auch in Lungenfucht gut gefunden. Der Gebrauch ist, daß man eine starke Handvoll mit ein paar Maas Wasser siedet, als ein hart paar Ey, es durchsiehet, und davon alle Morgen und Abend drey Theeschaalen voll warm trinkt. Bresl. Samml. XXI. Vers. p. 90.

Und dieses wären die meiste in- und ausländischen Kräuter, welche dem Sineserthee gleich gehalten, und an die Seite gesetzt worden; dann was noch vor Präcedenzstreit zwischen dem Sineserthee, und insbesondere mit dem *Myrtus Brabantica*, oder Ehrenpreis, oder *Teucrium verum*, oder Rosenblättlein geführt worden, gehöret theils nicht daher, und kann beym Simon Pauli, oder Franco Umenfi, oder Gohl in Act. Berol. oder Thomaasio in Misc. Nat. Cur. Cent. VII. & VIII. nachgelesen werden.

Herbæ & flores Aonicæ.

Die Wirkungen dieses auch in waldicht hohen, aber grasichten Gegenden wachsenden Krautes, so zu Deutsch insgemein Wohlverley, oder Grostucianskraut genannt wird, haben den vorhergehenden Sineser mit allen seinen *æmulis* oder *satellitibus* ungemeyn übertroffen. Dessen Tugenden sind zwar nicht so neu bekannt, aber doch in neuern Zeiten ungemeyn mehrers illustriret worden. Der berühmte D. Fehr hat ihm zwar schon längst den prächtigen Titul, *Panicæ lapforum* gegeben, weil er es innerlich Verlesenen vom hohen Fallen vortreflich befunden, doch ist es viel Jahr lang nach ihm meistens mit wenig

wenig

wenig Attention, bis zu unserer Zeit, ästimiret worden. Die Acta Berolinensia, eine Dissertation des Herrn la Marche, und die Breslauische Sammlungen, haben sie erst mehrers in das größte Lustre gesetzt. Der äusserlichen Form nach ist das Gewächs zwar eine planta discoidea, eine Species Asteris, oder welches bekannter, Calendulæ, doch siehet die Blume, wenn man sie so in der Blüthe antrifft, der wilden Habermurblum, oder Tragopogon flore luteo J. B. in der Farb und äusserlichen Gestalt obenhin ungemein ähnlich, die Blätter aber, so insgemein nur auf der Erde um den Stengel stehen, den Breitwegerichblättern. Sie wächst, wie gedacht gemeldter Ort, in vielen Gegenden Deutschlands, doch hat man die Blauische im Bogtlande ehedessen am meisten ästimiret. Ihre Tugenden sind vornehmlich, das gestockte Geblüt, oder die Stagnirung desselben, von erlittenem hohem schweren Fall, und dahero gefährlicher Concussion des Gehirns, oder gar einiger äusserlichen oder tiefliegenden Contusion, zu zertheilen, wieder flüssig zu machen, oder auszustoßen, wie sie dann bey einigen Erbrechen, bey andern starkes Niesen, dardurch oft was geronnen Blut zum Vorschein kommt, erregt. Und sonderlich operiret sie insgemein, daß sie einige Magenübelkeit, oder conatum erregt, als ein Semiemetium. Man gebraucht sie, wie bey vorgemeldter Vitis Idæa, in Wasser, oder auch Bier gesotten, und warmlecht öfters getrunken. Und dieses nicht nur in den Verletzungen vom Fallen, und daher zur Bewegung schwer gemachten Gliedern, in so weit diese von Contusion oder Schwächung der Nerven, nicht aber von Fracturen oder Luxationen entstehen; sondern man findet sie auch in allen Krankheiten dienlich, die von Stagnirung des Geblüts und anderer Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe herrühren; sonderlich im Seitenstechen, Bluterbrechen, Bauchgrimmen von der Goldader, in der Nierkrankheit, Nierengriech und Stein, verstopftem Monatlichen, Engbrüstigkeit von allzuvieler Feuchte um die Lungen; dann auch in scirrho oder Verhärten der Leber, in der Lungenschwindsucht, in Lähmungen, und andern Zufällen, die mit einem Schlagfluß verwandt sind. Man findet hiervon in den beägeten Breslauischen Sammlungen fast auf allen Blättern, Zeugniß von guten Proben. Sie haben auch solche nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich in Säcklein mit Wein gekocht aufgelegt, oder in einem Oleo cocto; und dann noch innerlich in Form eines daraus bereiteten Extracts, dienlich gefunden.

Vom Biberklee.

Trifolium fibrinum, oder Menyanthes Tournef. ist unserm Lonicero, wie es scheint, unbekannt, in vorigem Seculo aber bey den Medicis als ein universal antiscorbuticum vorzüglich bekannt und beliebt gewesen. Doch

hat sein Credit zu Anfang dieses Seculi nach dem Maas abgenommen, nach welchem nach und nach dagegen die Schafoarbe und vorbesagte Arnica in Schwang gekommen. Es wächst sonst dieser von einigen benannte Scharbocksklee in stillstehendem Wasser und morastigen Orten, mit einem grossen langlichten sehr fetten Kleeblatt, und hat eine wunderschöne Blume, daß diese Pflanze, wenn man sie nur in Gärten ziehen könnte, sie im ersten Frühlingsmonat mit den Hyacinthen wegen der Schönheit um die Wette streiten würde. Viele Medici haben diese Pflanze beschrieben, sonderlich Schröderus in Guben, 1700. Herr D. Frank in Ulm, 1707. Lateinisch, und einer in Leipzig, und Görlitzischem Tractat, Deutsch, in 8. 1723. Man muß zuvörderst Herrn D. Junker und andern zugeben, daß in diesem Kraut etwas steckt, das bey etwelchen Patienten die Aufwallungen sehr vermehren, grössere Hissen, und bisweilen auch tormina hypochondriaca erregen kann. Sonst ist es nicht zu läugnen, daß es bey starken Naturen ein sehr zu rühmendes Mittel, in scorbutischen Zuständen, die dicke Feuchtigkeiten zu verdünnen, in der Cachexie, in garstigem Ausschlag oder Rauden, wie in Breslauischen Sammlungen XIX. Versuch p. 201. dann auch in dem Anfang der Wassersucht. Man braucht es in Decois oder Thee, auch in einer Essenz, wo es in letzterer öfters die vortrefflichste Magenärkung abgiebt. Einige Neuere haben auch diese Blätter wie Toback geraucht, in Catarrhen, Hals affect, und Haisere, gut gefunden. Act. Nat. Cur. Vol. II. p. 439. Ledel. in Decur. III. E. N. C. Act. Berol. I. I. qs. und II. 4. 91.

Linum catharticum.

Dieses sehr kleine Kräutlein, welches überhaupt einer Alfine oder Sperula nicht unähnlich, aber accurat solche Saamenköpfflein, obgleich kleiner trägt, wie der Flachs, wächst an allen sandigen, magern, und doch grasichten Gegenden, blühet den ganzen Frühling, oder länger, und ist zwar vor altem von Gerhard, aufs neue aber wieder durch des berühmten Wedelii Dissertation de Lino Cathartico sehr recommandirt worden, als ein sehr sanftes Erbrechmittel, wenn man eine halbe Hand voll von dem ganzen Kräutlein in sechs Unzen Wasser etwas weniges siedet, und durchgeseihet auf einmal trinkt, deswegen es Purgierflachs genannt wird, indem es eben so leicht unter sich per alvum operiret. Lochnerus confirmiret sonderlich letztere Wirkung, und rathet es zur Pareira brava zu nehmen, weil es auf diese Weise die Abführung des Steins und Grieses sehr befördere. Man könne auch diesen Purgierlein allein, oder mit Mohrenkümelsaamen, im Wasser, oder wo es beliebiger, in Bier abgekocht, geben, oder auch beyderley in Birkenwasser fermentiren lassen,

sen,

sen, und dieses trinken, so werde es die Nieren sehr reinigen. Miscell. Nat. Cur. Cent. I. II. pag. 285.

Marum verum.

Ist in vornehmen Gärten ein bekanntes sehr aromatisches, und von weitem durch den Geruch in die Nasen pikendes Kräutlein. Man lebt es in der Arzney von neuem wieder, als einen Thee, doch nicht zu stark gemacht, des Tags ein paar mal getrunken, die glandulas zu stimuliren und zu irritiren, damit sie die particulas heterogeneas, oder böse im Gebälte sich einschleichende Unreinigkeiten davon separiren, und ausser dem menschlichen Leib treiben; daher es ehedessen gar recht selbst wider die Pest, und vergiftete hitzige Krankheiten gelobt, heutiges Tages aber zu gebrauchen fast vergessen worden. Breslauische Samml. XVIII. Versuch, p. 534. Nach Erinnerung des vortreflichen Herrn D. Siegesbek, welcher auch meldet, daß dieses Kräutlein auch in der Landwirthschaft zur Jägerrey sehr wohl diene, nemlich zu einer unvergleichlichen Witterung vor die Marder, Iltisse, und andere im Finstern herum schleichende Raubthiere, wenn man etwas von diesem Kraut in die Falle leget, daß sie dardurch herbey gelocket und gefangen werden; gleichwie, wenn dieses Kräutlein in die Hühner- und Taubenhäuser gelegt würde, durch Heranziehung jener Thiere, auch der Katzen, Wiesel und Ratten, gedachtes Geflügel ruiniret würde. Sonst hat betobter Herr Siegesbek eine sehr schöne Nachricht de Plantis Elurophytis, von Gewächsen, denen die Katzen nachlauffen, hinterlassen, loc. cit. XV. Versuch, pag. 312. auch hat Wedelius eine Dissertation ediret, de Maro vero, Respond. D. D. Johann. Hermano, Memming.

Opuntia.

Dieses bald in allen Gärten bekannte Indische Gewächse, da immer ein dickes Blatt aus dem andern wächst, ist deswegen frequenter, weil es etwas dauerhaft, und nicht so delicat, wie die Aloës. Die Früchte werden auch bisweilen in Deutschland reiff, wie in Breslauischen Sammlungen, VII. Versuch, p. 330. erzehlet, nemlich wie eine Birn oder kleiner Flaschenkürbis, von Farbe gelbgrün, oben schwarzbraun und tief, um und um mit rauhen Büscheln besetzt. Diese Frucht soll in Indien besonders lieblichen Geschmacks seyn, den Durst in hitzigen Fiebern stillen, und außerlich sehr heilen. Es werden aus dieser Pflanze sonst noch viele Theil gebraucht, das vornehmste aber ist, daß auf dieser Pflanze in West-Indien diejenige Würmergen gleichsam nisten, welche sich alsdann in Käfer verwandlen, und die kostbare bekannte Farbe ausmachen, welche man Cochenille nennet, wovon

sehr schön und ausführlich, nebst den vielen Speciebus Opuntiarum, oder Ficuum Indicarum, und ihrem mannigfaltigen Arzneyenutzen, Sloane handelt, l. c. Vol. II.

Coccus Polonicus.

Dieses ist die Europäische Cochenille, welches in Pohlen vornemlich, dann auch anderwärts bisweilen, an den Wurzeln eines graslichten unansehnlichen Kräutleins, Polygonum minus polycarpum, Tabernæmont. zu deutsch, Knawel, so in Feldern wächst, gefunden wird: heisset deswegen Coccus radicum tinctorius, bey einigen St. Johannisblut, weil es um Sommerjohannis vornemlich, wie gedacht, in Kornäckern, an jenes ganz unansehnlichen Kräutleins Wurzeln angetroffen worden; wovon am allerersten und sehr umständlich der Weltberühmte Naturkündiger, Herr D. Joann. Phil. Breyne, der Republique Danzig Archiater, und der Kayserlichen, auch Englischen Societäten preiswürdigstes Mitglied, einen ungemein soliden Tractat ediret, welcher auch in Appendice, Vol. III. Act. Nat. Cur. zu sehen, und so wohl viel Nütliches in Andeutung der inländischen kostbarsten Purpurfarbe, als viel wunderbares in Erzehlung, wie aus einem weissen ein blutrothes kugelförmiges Würmlein werde, in sich hält.

Orseille oder Orchille.

Ist auch eine neuere Farb, die in Frankreich bekannt, und eigentlich roth aussiehet, doch auch zum blau färben dient, nachdem man ihr einen Zusatz von Salzen giebt. In Breslauischen Sammlungen, IV. Versuch, pag. 1244. wird sie für einen Muscum Alpinum Africanum, für einen Africanischen Bergmoos ausgegeben, und solle meistens aus Canarien nach Europa, bisweilen auch aus Orient meistens nach Genua gebracht werden. Weil aber dabey gemeldet wird, daß sie auch um Roussillon anzutreffen, so ist glaublicher, was Valentini meldet, daß diese Farb aus der Lacmus, welche blau siehet, durch Zuthun saurer Salze, also gemacht werde. Musci Museor. P. I. pag. 226. Dann der

Lacmus

Ist nichts anders, als der Saft von einer Gattung Ricinus, welcher Heliotropium tricoecum genannt wird, und in Frankreich, auch Italien wild wächst. Wenn man Tücher in diesen Saft tunket, so sehen sie anfänglich grün; und erst nachdem sie einige Zeit an der Luft gehangen, werden sie schön blau. Und so gehet es auch mit dem Saft allein, welcher dann mit Zuthun eines Corporis von Rasch diejenige würfelsörmige Bröcklein abgiebt, so man

R

man

man Lacmus, oder Französisch Tournesol en Pierre, oder en Pain nennet. Dieser blaue Lacmus hat das besonders, daß er nicht, wie andere blaue Farben, als der Violetsyrup, durch Zuthun eines Alkali grün wird, sondern blau bleibt. Und wo demnach jemand den üblen Betrug spielen wollte, daß er den Violetsyrup mit Lacmus blau tingiren wollte, so könnte solcher einiger maassen hierdurch entdeckt werden, wenigstens, wenn man gleich darneben die Probe an einem wahren Violetsyrup machen wollte. Es werden aber auch bekantter maassen einige rothe Leinwad Flecken Tournesol genannt, welche nichts anders als obgemeldte blaue sind, die man, wie gedacht, mit etwas saures aus blau in roth verwandien kann. Dergleichen Tüchlein aber dem Wasser viel leichter, als dem Wein oder Branntwein ihre rothe Farbe mittheilen. Noch feinere werden Schminckläpplein, oder Bezelta genannt, welche aber eher mit in erster Abtheilung gedachtem Kermeskeken, oder mit Cochenille gefärbt werden.

Indigo.

Heißt so viel als Indicus color, oder Indische Farbe. Ist zwar gar nichts neues, doch sind viel neue Anmerkungen darüber zu machen. Man hat ehedessen diese Farbe für ein Gift gehalten, heutiges Tages aber weiß man viele heilsame Wirkungen davon. Listerus hat zuerst dessen starke Urintreibende Kraft gezeigt, wie er demnach unter die Aperientia, oder eröffnende Arzneyen zu rechnen, und in der G. lsbucht mehrmalen gute Hilfe gethan. Muraltus hat in Ephem. Nat. Cur. gewiesen, daß der Indig die Blutflüsse stille, und wider die procidentiam uteri taue. Die Pflanze, woraus der Indig meistens in Westindien gemacht wird, heißet Anil, und man hat ehedessen in Europa sie sehr schwer zur B. lthe bringen können. In der Acad. Royal. Paris. Memoir. p. 114. ist ein Exempel und Abzeichnung davon. Sie siehet oben hin der Galega ungemein ähnlich; man hat erfahren damals, daß es eine planta annua sey, die alle Jahr wieder muß gesäet werden. D. ingegen weiß man, daß sie doch zwey Jahr und länger in Westindien, in Brasilien, und Mexico dauret, wo sie in abundance cultiviret wird, wie auch erst von neuern Zeiten in Egypten. Wenn man sie in Frankreich im Merzen säet, so kommt sie im Julio oder Augusto, wann der Sommer recht warm, zur Flor, aber der Saame kommt selten zur Reiffe. Sie haben daselbst von dieser Pflanze auch die medicinische Wirkungen, daß die Wurze von ihr als ein Decoctum wider die Griech. Colic; die Blätter auf den Leib mit Wasser zerstoßen warmlecht überschlagen, wider die Ickurie und Strangurie, oder das schwere Harnen; über den Kopf aber gelogt,

zu Stillung der Schmerzen desselben diene. Sloane meldet in Vol. II. aus dem Piso, Hernandez und Ximenes, daß das Pulver dieses Krauts (oder auch in gewisser Melange des Indigs) alte Schäden heile, wenn es eingestreuet werde, nachdem jene zuerst mit Urin gewaschen worden. Und aus dem Fragos, daß einige den Indig den Kindern eingeben vor die übe Digestion oder Mißdaunung (wo unter lienterie, lange Bauchflüsse, atrophie, Verstopfung der Drüsen, ic. zu verstehen.) Unter die Zeichen des besten Indigs rechnen sie, daß er auf dem Wasser schwimme, daß, wann er zu Aschen verbrannt werde, er anfänglich einen blauen Dampf gebe, und dann kein Sand in der Aschen hinterlasse. Wozu noch ein besonder Zeichen in Valentini Rapporten p. 94. kommt, welches ist, daß man ihn mit einem Messer schneiden, und mit Nägel an die Hand reiben solle, wann es kupfericht siehet (ich verstehe eher das Messer, oder den Nagel des Fingers, als die Hand) so sey es ein gutes Zeichen des Indigs. Sloane zeigt noch an, daß im Indig, so er nicht wohl getrocknet, auch bisweilen Würmer wachsen. Ja, es soll auch derselbe bey seiner Präparation sehr viele Gerörm und Geschweiß, oder Fliegen an sich ziehen, daß man daher die G. fässe, worinn er gestossen wird, deshalb so wohl, als wegen des widerlichen Geruchs, weit von den Wohnhäusern roegstelle. Die Bereitung des Indigo ist in Valentini Mus. Museor. wie auch im Anhang weiltäuffig zu sehen. Die Spanier haben allezeit geglaubt, daß sie in Spanien solchen auch machen könnten. Ehedessen waren zwey Indig Sorten berühmt, nemlich Inde Platte und Guatimalo: und dieser wurde allzeit für den besten gehalten; heutiges Tages ist er es auch noch, die sich echtere Sorte aber heißet de Dominico. Denn dieser siehet niemals so lebhaft und kupfericht als jener. Sonst ist ein Sprichwort, wer mit gutem Profit mit dem Indig färben wolle, der müsse keinen wohlheilen kauffen.

Kali.

Dieses Gewächs ist eines der berühmtesten für die Arzney und Mechanic. Bey jener ist es der Stamm vom Sal Alkali, womit man einen grossen Theil der Arzneyen, sonderlich chymice präpariret. Bey dieser aber ist es etwas Unentbehrliches zum Glasschmelzen, Seiffen sieden, und Bleichen der Zeuge oder Leinwad, als worzu die Sode, als das Salz aus dem Kali-Kraut, gemacht wird. Solches ist zwar auch uralt, aber man hat sehr viele neue Inventionen darüber. Zuförderst ist die Erfindung aus dem Kali-Kraut das schönste Ultramarin-Blau, obgleich sehr sparsam zu machen, was unerhörtes; welche man dem Herrn Bergrath, D. Henkel in Freyberg, zu danken, wie er sie auch in seiner Flora Saturnizante, oder Verwandtschaft des

seiner Flora Saturnizanti, oder Verwandtschaft des Pflanzen mit dem Mineral-Reich, Leipz. 8. 1721. an Tag gegeben. Und ohne Zweifel ist dieses vegetabilische Ultramarin dauerhafter, als das animalische Berlinerblau, von welchem mich der vortreffliche Chymicus, Herr Apotheker Joh. Conr. Smelin in Tübingen bestgegründet versichert, daß weil ein Sal volatile zu Generirung des Berlinerblau concurriren müsse, man sich nicht promittiren darf, daß die schöne Farb beständig seyn, oder endlich nicht abschleffen werde. Es ist auch zu glauben, daß in den Kräutern noch viele schöne Farben stecken. Denn, da der Indig nichts anders als eine Faecula, die aus den Blättern extrahirt, oder exprimiret, präcipitiret, und anfänglich grün, hernach erst durch eine Fermentation, nicht anderst, als wie es bey obgedachten in Blut verwandelten Breven zugehet, blau wird, dergleichen auch bey dem Tournasol passiret; und da in unserer deutschen Weid oder Katis oft fast eine so grosse Zeine als im Indig steckt: so kan man hoffen, daß in unsern Deutschen Kräutern noch viel verborgen, wer nur suchen wollte. Das Kali wächst demnach auch in Deutschland wie bey Lützen zu Teudig; zu Heckelegen bey Bernburg; an der gesalznen See, und noch näher bey Halse in Sachsen, und anderwärts; zwar, wie ich observiret, oft an solchen salzichten nassen Orten, wo sonst sehr wenig wächst, daß man ihm also Platz genug lassen könnte, wer manchmal nur den Nutzen wüßte. Wir wolten also einige Nachricht hersehen von dem Profit, den Spanien aus diesem Kräutlein ziehet, aus dem raren Buch der Acad. Roy. 1717. Memoir. p. 92. Es wird nemlich daselbst das dem Lande viel eintragende Salz, Sode oder Soude d'Alicante daraus gemacht, welche auch in Frankreich Barille genannt wird. Das bekannte saftige und gesalzen schmeckende Kräutlein wächst allda höchstens 2 Schuh hoch, wird von Mr. Jussieu Kali Hispanicum Supinum annuum, sedi foliis brevibus, genannt, weil es mehr auf dem Boden liegt, als aufrecht stehet, und seine Blätter der kleinen Hauswurze, weisser Mauerpfeffer genannt, gleich sehen. Sie wächst zwar am häufigsten um Alicante, doch auch nicht wenig an den Seecküsten von Valenza, Murcia, Almeria, Granada in Spanien. (Dergleichen sie auch in Deutschland, nemlich nur bey gesalznen Quellen, oder am Meere, observiret wird.) Die Soude nun, oder das Salz, so man daraus ziehet, (welche wie eine Gattung Sodasche ist,) macht ein grosses commercium aus, und die Kaufleute wissen ihre Prærogativ, und daß sie unentbehrlich, gar wohl. Die Pflanze zwar, oder das Kali, wächst daselbst wild, dennoch wird sie auch gesäet, sogar an den Seecküsten. Sie kommt auch unter dem Korn hervor, und hindert keines das andere (in Spanien.) Denn, wenn man das Korn schneidet, so ist das Kali,

oder Soude-Kräutlein noch gar jung, indem es erst im Herbst ausgewachsen zu sehen. Wenn also dieses geschieht, so sammet man zuerst die Kalipflanzen, so zuerst weck werden wollen, und dann auch auf eine andere Zeit die andere; lässet sie an der Sonne durre werden, und dabey den ausfallenden Saamen nicht verlohren gehen. Das Kraut wird hernach zu Asche verbrannt, und aus dieser die Soude gemacht, welche sich darinn von andern distinguiert, daß sie schwärzlich grau, etwas auf blau lecht siehet, sehr schwer und klingend ist, durch und durch mit vie en Löchlein, welche die Leute von der Profession Nebhühneraugen nennen; anbey ohne Geruch, und sehr gesalzen schmeckend, durch welche Zeichen die Alicantische Soude leicht von andern (nemlich in Frankreich von der de Cartagene, de Bourde, de Cherboury, in Deutschland von der Weid- und Sodasche) zu unterscheiden. Und dieses Kaligewächs ist bloß dasjenige, so die besondere Soude giebt, welche nicht so fressend wie andere laugenhafte Aschen, und deswegen zu den Luchern und Zeugen, sie weiß zu machen, und vom Schmutz zu befreien, sowohl als zur reinsten und zur schönsten Seiffe und zum feinsten Spiegelglas, am besten tauget. Würde man aber andere Kräuter unter das Kali bringen, und mit verbrennen, so käme eine andere Asche oder Sode heraus.

Chrysanthemum fegetum.

Lobel.

Dieses ist auch eine zur Färberey gewidmete Feldblume, welche ganz neuer Dingen in besagter Acad. Roy. 1724. Mem. p. 513. von eben dem Mr. Jussieu recommandiret worden. Sie heisset bey dem Caspar Bauhin. Bellis lutea caule folioso, und auf Französisch: Marguerite jaune. Sie ist in Deutschland eben so wenig rar an durren, warmen, bergichten Dertern, bisweilen auch in Feldern, und wird meistens Goldblume, oder gelbes Rindsaug genannt. Jussieu meldet, daß ihm eine Farbwaar aus Mississippi zu dieser Anlaß gegeben, welche man als was besonders halten wollen, und da er sie gesehen, habe er geschlossen, daß obiges Europäisches Kräutlein und Blume eben die Dienst thun könne, so auch erfolget, als er die Probe auf das schärfste, selbst bey einem Färber, gemacht. Da er nemlich mit dieser Goldblume allein sowohl Leinwad, Wollen, als Seidenzeug Schwefelgelb, Pomeranzengelb, mit Schattirungen, nuances, Citronengrün, und Goldgelb, theils ohne, theils mit Alaun, dauerhaft gefärbt, durch Zusatz aber von sehr wenig Indig oder Rocou (Orleans) sehr schön grün, auch Olivengelb hervorgebracht. Er ist auf diese Entdeckung gekommen durch Verfertigung der lebendigen Kräuterbücher, da er gesehen, daß, wenn gewisse Kräuter zwischen Papier gedörret werden, einige ihr eigene Farbe, andere aber eine andere dem Papier imprimiren. So machen die Ochsenzung, die rubia oder species

der Färberröthe, die Gallia, oder Wegstroh, und etliche Gattungen der Hausheckel das Papier roth und gelb. Das kleine Rosolis auch roth. Die Veronica liquosa, so in Bergen wächst, ob sie gleich grün ist, färbet es Salzroth. Gewisse Kräuter, sonderlich die Schälfen oder Schotten tragen, die leguminosa, wie einige Ackerbohnen, Erven, werden sehr schwarz, bey jenem abtrocknen zu Herbar. viv. (am meisten thun es die Pedicularis, Klaffer, Melampyra, &c. sonderlich die im Kraut vortreflich blaue Parietaria Lipsien- sium, oder das gleichfalls rothe Acker-Melampyrum.) Das Mercurialis (sonderlich perennis mas & foemina) werde dürr sehr schön blau, wie der Tournesol in Frankreich. Wann nun der Autor zu seinem Kräuter- dörren allezeit Papier genommen, das, wie gewöhnlich, mit Alaun imprägniret war, so hat er bald geschlossen, daß solches mit helffe, daß die Farbe aus dem Kraut sich ins Papier zieht; und wann recht viel Alaun in diesem steckte, würde er noch mehr dergleichen Phä- nomena haben sehen können. Endlich hat die That es bestätigt, daß obige und noch viel- mehr Kräuter, die besagte Zeichen von sich ge- ben, zur Färbekunst geschickt seyen, ja daß ein jedes Europäisches Land so gute Farbzeug in sich wachsend habe, als andere aus China und Mis- sissippi, unersättlich und mühsam bringen lassen. Europa ist also an nichts ärmer, als an Men- schen, die gerne aufmerkten, und arbeiteten.

Esparcette.

Ist eine der Landwirthschaft, vornemlich die unfruchtbare Felder zu guten Wiesen zu machen, gewiedmete und in den Breslauer- sammlungen sonderlich berühmte Pflanze, welche fast dem Spanischen Klee oder Hedyararo ähnlich kommt. Ja sie ist nahezu ein- nerley mit der an magern Orten wild wach- senden Onobrychis foliis vicia, fructu echin- nato majore C. B. Die Experimenta im V. Vers. sind gar nicht zu profitabel ausgefallen. Auch im VIII. sehen keine bessere Proben, sondern man hält davor, daß die Esparcetta am besten vor Französischen Boden sey, wie sie auch in diesem vormals unbekanntem Na- men in des du Serres Theatre d' Agriculture am meisten angerühmt worden. Bey Regen- spurg aber hat einer versichern wollen, daß des- sen Cultur und Futter vor das Hornvieh dem Landwirth profitabel seye. XII. Vers. Ein- gen ist sie am besten gerathen, wann sie vor Winters in der Roggen- und Weizensaatzeit eingesät worden. IX. Vers. Endlich ist aber auch von Solm Wildenfels die wiederholte Nachricht eingelassen, daß das Anbauen der Esparcette ganz fruchtlos sich anlasse. XIII. und XIV. Vers. Mithin wird diese Oecono- mische Neuerung bald gar verschwinden.

Herba sensitiva,

Oder mimosa, heutiges Tages in vorneh- men Gärten nicht unbekannt, hat schon man-

chem Physico zu rathen aufgegeben, woher doch die wundersame Wirkung komme, daß, wann einer solche anrühren wolle, so ziehen sich die Blätter zusammen. Herr D. Camerarius hat eine Dissertation davon geschrieben. Val- lemout aber der Kälte und Anrühren Schuld gegeben; Herr D. Siegesbeck dem motu re- pentino adventitio, in seinem gelehrten Di- seurs, de Mimophytis, oder vielerley Pflanz- en; (denn man will diese Eigenschaft auch an andern observiren, die Anzeigung einer Em- pfindlichkeit spühren lassen, XXXVI. Vers. p. 581. Auf eine neue und sehr probable Ex- plication deutet des Mr. de Mairan. Anmer- kung A. R. P. Histor. p. 47. Die Sensitiva ziehe ihre Blätter deswegen zusammen, weil sie die stärkste planta heliotropa, das ist, die ihre Blätter und Stengel (so wie die meis- ten Pflanzen) nach der Sonne, oder auch nach dem Ort, wo ihr das meiste Licht und Wär- me zufällt, hinkehret. Ja wenn man sie auch den ganzen Tag in einem finstern Zimmer hat, so findet man ihre Blätter des Tages über aus- gebreitet, und des Nachts geschlossen. Und also spühret die Sensitiva die Sonne, ohne daß sie an der Sonne stehet. Eben so gehe es vielen Kranken, die am Tag sich ganz anderst befinden als zu Nacht. Es wäre nun curieux zu probiren, da es so vie- e Kräuter und Blu- men giebt, die am Tag sich öfnen, und bey der Nacht sich schliessen, ob man nicht durch eine Stubenwärme es erhalten könnte, daß sie bey der Nacht sich öfneten, am Tag aber das Ge- gentheil geschehe, &c. So weit Mr. de Mairan.

Es wären noch ein Paar neue Kräuter oder Sorten von Blättern übrig, nemlich die Kithie, und Tapia; beyde aber sind gar zu fast im Superlativo angerühmt worden. Des- wegen der Leser von jener Bresl. Samml. XIV. Versuch, von dieser Par. Labat Voya- ges in Guinee, oder Commerc. Litter. 1732. nachschlagen kann.

Von Neu-angerühmtem Gummi, Balsam und Oelen.

Cera Vegetabilis.

Von diesem ist etwas in der Historie de l'Acad. 1722. p. 14. noch mehrers aber 1724. p. 52. gedacht. Es ist eine Materie, so dem gemeinen Wachs ganz ähnlich kommt, woraus man auch Wachskerzen macht, und wird aus der Frucht eines Baums gepreßt, der in Flo- rida, Carolina, Mississippi, &c. sehr häufig wächst. Er trägt sehr kleine Früchte wie Co- riander, so doch eine Gattung Steinobs ist. Man siedet selbige nur etwas in Wasser, so schwimmt das Wachs davon oben, welches man sammet, und in Stücke oder Klumpen gießt. Die Sammlung dieser Früchte soll co- pios genug seyn; noch mehrers aber, wann diese Bäumlein gepflanzt würden. Man be- kommt

Kommt davon erstlich ein gelbes, und bey längerem Kochen ein grünes Wachs. Man findet auch an jenen zarten Früchten etwas wie das Gummi Lac, aber dormalen noch sehr sparsam. S. auch Bresl. Samml. 38. Vers. p. 698.

Resina pici similis inodora.

Ist von Sloane Vol. 2. p. 186. beschrieben, wird von Suriname sehr viel nach Jamaica gebracht, und ist zu Stillung der Schmerzen, Flüsse, Podagra, Rückenweh, ungemein gerühmt, und wird wie ein Pflaster überlegt. Es heißt bey Harcourt und Purchas Gummi Colliman, oder Carriman. Es wird auch als ein Rauch gebraucht, auf glühende Kohlen geworfen.

Gummi Galdæ.

Scheinet, es seye eben vorbenanntes Cera arborea Americana, wie es auch Herr Prof. D. Abrah. Vater in Catalog. Exoticor. incognit. betittelt. Die Bresl. Samml. IV. Vers. beschreiben es als ein graues, weich, oder steriles Gummi, das etwas balsamisch riecht, und mit fetten Sachen aufgelegt, eben die Wirkung haben solle, wie vorhergehendes Gummi Collimann.

Gummi Guajacum.

Von diesem giebt Sloane in præfat. ad Vol. II. pag. XII. eine nöthige Erinnerung, daß es gar oft von den Sclaven, die es in Indien colligiren, vermengt werde mit dem Mantaneel Gummi, welches von einer Gattung Ricinus kommt, und das ärgste Gift ist. Diese beedertey Gummi sehen einander ungemein ähnlich, auffer daß das Gummi Manfanill nicht so dunkel, auch nichts so Grünlichtes an sich hat, wie das rechte Gummi Guajac. Wenn also auf dieses gebrauchte grosse Schmerzen im Gedärm erfolget, so kann man bald merken, daß die vergifte Art darunter gewesen.

Kikekunemalo.

Ist ein Gummi, so in Bresl. Samml. I. c. wie ein Colophonium, auch etwas wie Espeu beschrieben wird, von sehr starkm Geruch: innerlich vielmahl in affectibus, ectoris & passione hysterica dienlich, auch sonst besser als das Gummi Guajac. äusserlich aber zum Räuchern wider die Rose und Sicht, mit Geschwulst und Inflammation gut gefunden worden. Heisset bey einigen auch Zuezuemalo, oder Unicornu marino raspato. Der Herr van der Bek, in App. Vol. I. A. N. C. hält es vor eine Art Gummi Copul. albi. (welches obigen nicht gleich kommt, mit der Colophon.) Es soll an Reinlichkeit und Weisse vortreflich gut aussehen, und also der schönste Crystallfirniß daraus sollte können gemacht werden. Da es zumal nicht so zähe, wie das Copul oder Agstein, sondern mit menstruis resinoso-spirituosis leicht sich aufzulösen scheine, und deswegen Succinum Americ-

canum verdiene genennet zu werden. Es ist also glaublich, er confundire es mit dem

Gummi de Cook,

Als welches Vaterus Succin. Americ. nennet, I. c. auch die Bresl. Samml. I. c. wie einen Birnstein beschrieben, und melden, daß es aus Japan komme, Pflasterweis zugerichtet, und auch wider die Hauptschmerzen auf die Schläfe gelegt werde. Sodann solle davon ein Hauptstärkendes destillirtes Oel und Wasser zu haben seyn.

Terra Japonica.

Oder Catechu, ist den Alten etwas bekannt, vielleicht unter dem Namen Lycium. Heutiges Tages aber hält man es auch vor einen eingekochten Saft von der Arekfrucht, wovon oben Erwähnung gethan worden, siehet einem röthlichschwarzen Gummi gleich, welches im Mund eines sehr anhaltenden und Färbengeschmacks anfänglich, nachgehends aber etwas angenehm und süflecht ist. Man hat es ehedessen sehr rauh und sandig gehabt, daher man es Japonische Erde genannt, jezo aber bekommt man sie feiner, soll auch, wann sie in Mund genommen wird, gleich schmelzen, anbey äusserlich dunkelroth, innwendig aber hellroth, glänzend und nicht verbrannt scheinen. Ihr Nutzen ist der sicherste, daß das berühmte Catechu daraus gemacht wird, durch Zuthun etwas Süßholzsafft und Ambra, welches dienet, dem Mund einen guten Geruch zu geben, und vor Scharbock zu conserviren. Hernach wird aus der Japonica mit Spiritu vini eine Tinctur extrahiret, welche nach Recommendation des berühmten Dethardingii in Kiel, in allen allzu starken Leibesflüssen, Diarrhæe, Erbrechen, Diabetes, Schwitzen, Nasenbluten oder andern Blutsturz, ein vortreflich anhaltendes Mittel ist; doch mit Vorsicht, daß man nicht zu stark stopfe, zu gebrauchen. Wie dann hievon auch Hagedornii Tr. de Catechu berühmt.

Catacambra.

Sind vorigen im Geschmack ganz gleiche Zelllein oder Placentæ, in der Grösse eines Thalers, welche aber viel lieblicher, und mehr süflecht schmecken, und nichts Bitriolisches in sich zu haben scheinen. Sollen in langwierigen Husten, auch wo Blut dadurch ausgeworfen wird, auf einen Scrupel eingenommen, sehr nachdrücklich dienen. Sie werden unter die rareste Droquieren gezählet, und man findet sie allezeit mit vielen Characteren bezeichnet. S. Vanderbek I. c. welcher auch meldet, daß die Catechu selbst, auffer besagtem Faul- oder Arek-Saft, aus vielerley vegetabilischen Pulvern, sonderlich aus dem semine Banghe bestehe, und daher so wohl unter die Schmerzstillungen, als venereum stimulantia rechnen. Von den Catacambra Trochiscis aber meldet ein anderer

auch l. c. p. 15. daß sie wieder die Bräune und andere Halsentzündungen, auch schweren Athem, und versteckte Lungen dienen, und in Japon ein Stücklein davon mit Wasser wie Thee-Boy getrunken werde.

Balsamus Peruvianus niger.

Ist ein fließender, dicker, schwarzrother Balsam, sehr scharffen Geschmacks und angenehmen Geruchs, der viel dem Styrax ähnlich, sonst überhaupt aromatisch. Das Vaterland zeigt der Name an. Soll Blätter wie der Myrrhen- oder Mandelbaum haben. Wird innerlich nicht gebraucht, oder ohne grossen Nutzen, wie Herr D. Junker meldet, nemlich in Brustzuständen, Lungenschwindsucht, Verstopfung der Eingeweide und mensles: denn er macht in diesen Krankheiten, wegen seiner hitzigen Eigenschaft, nur Verschlimmerung. Doch hat er innerlich noch eher Nutzen in Lähmung vom Schlagfluß, in der Entdemischen- oder Krampfscolic, in dem Schluchzen, Hörschen oder Singultu, da er mit einem Extract-Anodyn. in Villen gegeben wird, in der Unfruchtbarkeit, sonderlich in der Essentia Regia Bergeri, welche ein herrliches Confortativ und Cephalicum, bestehend aus 12. Tropfen dieses Bals. Peruv., 4. Tropfen Nadelöl, 2. Tropfen Rosenholzöl, 10. Gran Bisem, und 5. Gran Zibeth, mit $\frac{1}{2}$. Quintl. Sal. Tart. und genugsamen Spiritu vini, nach der Kunst extrahiret. Aeufferlich aber ist jener schwarze Balsam, wenn er gleich noch so kostbar, ein ohnenbehrlich Mittel in langsam heilenden alten Geschwüren, in Schuß- oder Contusion-Bunden, und in Verletzung nervoser Theil. Wie auch in Linimenten und Spiritus vor Gliederlähmungen und apoplectische Affect oder Reliquien. Gleich wie er auch unter den Lebensbalsam des berühmten Hoffmanns kommt, welcher in seinen vortrefflichen Observat. Chymic. meldet, daß er aus diesem Balsam ehedessen ein Oleum destillatum, zwar aus lbj. nur 3ß, aber von ganz besonders angenehmen Geruch, und dessen ein Theil nicht anderst, als durch 12. Theil spiritus vini konnte solviret werden, destilliret; anbey mit Agstein, Umbra, und Paradießholz zu einer vortrefflichen Haupt- und Nervenessenz gemacht. So hat er auch einen Spiritum aus jenem Balsam destilliret, welcher vor die Nierensteine sehr dientslich, auch zu einem Syrupo balsamico unter Rosenjulep leicht kann gemacht werden. Endlich lehret er auch ein Sal volatile liquidum daraus machen, welches viel kräftiger seyn soll, als der Spiritus Bezoard. Buslii, in kalten Zuständen, wo das Geblüt einen mehrern motum und Transpiration vonnöthen hat.

Balsamus Tolutanus liquidus.

Wird von einigen Peruvianus albus genannt, A. N. C. Vol. I. App. 124. kommt aus Tolu in America, und ist ein rothgold-

gelber Balsam, sehr dicker und leimichtiger Consistenz, eines angenehmen lieblichen, auch dem Magen nicht widerwärtigen Geschmacks, und eines dem Jasmin oder Limonen ähnlichen Geruchs. Ist vor allem dientslich wider die Brustzustände, Enge, und Lungenschwindsucht. Ist aber etwas rar zu bekommen, und die Apotheker nehmen oftmalß folgendes davor.

Balsamus de Copaiva.

Hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem feinen Terpentin, nemlich weißgelb, hell, sehr bittern Geschmacks, und nicht unangenehmen Geruchs. Es giebt dessen zweyerley, einen, der so dünn wie Del, und vortreflich riecht, welches auch der beste. Der andere in Consistenz fast wie der Terpentin. Man braucht ihn sehr gerne in venerischen Krankheiten, Gonorrhœa, fluore albo, Nierenstein, auch wie vorhergehenden in Brustzuständen, da er auch mit Everdotter, Malvasier, Sundrebwasser und Brustbeersaft sehr gute Dienste leistet; sonst, und vornemlich in erstgemeldeten Zuständen muß er, weil er sehr hitzig, mit grosser Vorsicht appliciret werden, sonderlich wo die Nieren vieles leiden, oder eine Hectie vorhanden. Herr D. Junker rühmt ihn äusserlich mit andern, im Ohrensaufen. Fr. Hoffmannus hat zuerst diesen Balsam chymice analysiret, und eine grosse Menge eines vortrefflichen Nervendils daraus destilliret, welches er mit axung. human. unter die Liniment wider die Lähmungen und Gliederschwäche, auch suo modo wider podagrische Reliquien lobet; zugleich noch einen heilsamen Brustzucker, wider langwierige Brustkrankheiten, hartnäckigen Mogenhusten, Schwäche des Magens und Gedärme, mit Flatulenz, auch paralytischen Affect, daraus präpariren lehret, welcher in Spanischem Wein zu nehmen. Er zeigt auch, daß man in Destillation des Lavendul- oder Rosmarindils statt des Terpentins lieber diesen Bals. Copaiiv. zusehen solle, so werde man eine grosse Quantität verlangten Oeles erhalten.

Opobalsamum.

Heisset auch Beume de Mecca, Balsamus de Mecha, Balsamum verum Arabicum, Syriacum, Salbe von Gilead. Man hat ihn ehedessen als die größte Kostbarkeit und Rarität gehalten, die nicht um Geld zu haben wäre; jetzt haben ihn alle Materialisten, obgleich theuer genug, ist aber glaublich, daß sie oft den Tolutanum, oder gar was Gefälschtes davor verlaufen. Herr D. Gæriz hat Anno 1718. einen Extractat in Regensburg davon ediret in Octavo, darinn er affirmiret, daß dieser Balsam auch in Deutschland noch wohl gerecht zu bekommen. Seine Zeichen, daß er genuin, müssen seyn, daß er helle, weiß, gelblich und fließend, auch dicker als der Bals. Copaiiv. sey; er sehe auch sonst je älter je dicker, und gelber; der Geruch aromatisch, (aber so heisset

heißt es von allen vor und nachgemeldten Balsamis) im Glase schiene er oben einen grünen Reiff zu haben, im Wasser zerfahre er und schiene wie Spinnweben darob zu schwimmen, am Geschmack sey er bitterlecht und scharf, die Milch oder lauffe eben davon nicht zusammen, in Spiritu vini solle er zu Boden fallen und bey sammen bleiben, doch auch hernach in solchem auf einige Art sich solviren lassen. Seine Kräfte seyn vornehmlich Steinermanne, wie dann in Bresl. Samml. die notabelste Exempel, daß die Steinstücklein weiß wie Zwiebschalen, davon resolviert und abgetrieben worden. Bresl. Samml. XXIII. p. 36. doch sind solche noch dünne gesät. In Arthritide hat man auch gute Proben. Die Dosis ist 10. bis 15. Tropfen. Außerlich soll es ein vortreflich Cosmeticum seyn.

Balsamus de Rakasira.

Ist bloß von östern bemeldtem Vanderbek angezeigt, als ein Balsam, der den Copaiab. am Geruch, Geschmack, und Tugenden übertriffe, sonst viele Gleichheit habe. Eine oder zwey Doses von ihm haben Gonorrhæas curiret, da es viele Unzen des Cobiaba nicht prästiren können. Also daß auch der ardor Urinae von jenem sehr bald mitigiret werde.

Balsamus de Cambaya.

War auch zu meiner Zeit in Leyden durch den Herrn Boerhave daselbst berühmt, welcher ihn allein gekannt, und aus Ost-Indien bekommen haben solle. Ueberhaupt ist unter den vielerley Balsamis noch eine große Confusion, und zu wünschen, daß der vortrefliche Herr D. Neumann in Berlin, selbige in einem Tract. auch ertriciren möchte, als wozu er allein das Vermögen und Habitut, nebst vieler Gelegenheit besitzt.

Oleum Cajeput.

Unter allen neuen Oelarten ist diese am berühmtesten worden. Herr D. Gæz beschreibt dieses Oel, als sehr stark aromatisch, angenehm im Geruch, anfänglich lieblich, hernach etwas terbenstinnicht, endlich auch wie Sebenbaum. Im Geschmacke aber eher dem Rosmarin gleichkommend. Wiewohl der Herr Vanderbek es in diesem ehe etwas wie Camphor gefunden, dem auch ich beystehen muß. Es ist sonst ziemlich helle und weißgelb. Einige wollen für eine Prob haben, daß, wann man mit diesem Oel sich nur den Schläff schmiere, so beisse es gleich im Augenwinkel. In dem ersten Specimin. Comm. Litterar. 1731. meldet Herr D. Gæz, daß er selbst mit jemand, der aus Ost-Indien gekommen, darüber gesprochen. Man hatte sonst schon einen Cajeput-Saamen, welcher dem Oel im Geschmack etwas gleicht, aber ungemein schwach ist. Indessen wollte er der Relation jenes Referenten glauben, daß es aus einem weißen Holz destilliret und daher den Namen Cajeput habe. Der Erfinder hiervon sey ein Deutscher, Wittnebens, ehemaliger Hofprediger beym Hrn. Herzog in Wolfenbüttel, welcher nachmals

nach Bataviam gekommen. Es ist auch nicht unglaublich, daß dieses Cajeputöl ein etwas alterirt und gekünsteltes Oleum e radice Cianmomi odore Camphoræ seye; indessen erzählt man die herrlichste Wirkungen von ihm, die neuere des Herrn D. Gæzen seyn, l. c. daß die wunderlichste Convulsionen des Kopfs, durch 3. Doses dieses Oels, zu 4. Tropfen allezeit genommen, bey einem Jüngling curiret worden. Ein anderer, der längstens von einem wütenden Hund gebissen, anjeho in die Epilepsie gefallen, habe gleichfalls Hülf gefunden. Von dem Zahnweh odontalg. serosa helffe es in der Schnelle, wann man 1. oder 2. Tropfen, mit Baumwolle in den Zahn stecke. Ein anderer Jüngling, der von einem Fall, östern ein besondern Sicht oder Catalepsie bekommen, daß er wie eine Statua erstarrt, sey auch davon ziemlich erleichtert worden. In nachfolgenden Jahren des Commerce. Litterar. findet man noch mehrere gute Testimonia, sonderlich von dem berühmtesten Herrn Archiatro Trew, welcher es in Cardialgia recommendiret, auch bey einem, der aus großer Colic und Kopfschmerzen sein Gesicht verlohren, solches durch dieses Oel wieder erstattet. Vorher aber wurde es von Herrn D. Vanderbek in App. l. c. auffer gemeldten Krankheiten, wider die Flecken in Augen, blaue Mähler, Feigwarzen, auch zu Beförderung der Mensium, Stiefsen der Sechswöchnerin, austreiben der Mohnkälber, oder Muttergewächs, und der todten Frucht, als von wunderbarer Wirkung angeführt. In Bresl. Samml. XXV. Vers. hat man es auch wider Kopfschmerzen, zu Austreibung der Pocken oder Durchschlechten, und Masern oder Rothsucht, sonderlich aber in der Apoplexie, und langwierigen Lähmung der Zungen, vom erstaunlichen Effect gefunden. Desß allzu generaten Zettels im IX. Vers. nicht zu gedenken.

Oleum Camphoræ ex rad. Cinam.

Gehöret billig dem vorhergehenden an die Seite zu setzen; ich habe eines in Holland gesehen von der Frau Wittwe selbst des Herrn D. Hermanns, welcher dessen eine große Menge aus Ceylon mitgebracht, und es vor ein Polychrest-Mittel gehalten. Sowohl als der vortrefliche Practicus, Herr D. Storck in Delft, dergleichen auch jene Frau Wittwe es besonders als ihre Hausarznei ästimiret, habe ich gefunden, daß das Oleum Cajeput ihm nicht viel ungleich seye, sondern vieles von obigem oleo ex radice Cinamomi participiret. Von dem herrlichen Nutzen aber desselben kann auch p. 12. & 13. in Append. A. N. C. Vol. I. ein Zeugniß geben. Wie auch das

Oleum Sebaceum Cinamomi.

Welches aus den Früchten des Zimmetbaums ausgepreßt wird, und l. c. beschrieben, mir selbst aber auch von meinem hochgeschätzten Freund, Herrn Meuschen, communiciret worden,

den,

den, welcher es von vorgemeldter Hand aus denen Exuviis Hermannianis erhalten. Er hat sehr wohl geschlossen, daß es zu einem corpore Balsami geschickter als das Bienenwachs, oder mortificirte oleum nucistæ; ingleichen in Linimenten vortreflich zu gebrauchen. Uebrigens meritiret es oben erstgemeldter cera vegetabili an die Seiten gesetzt zu werden, da auch der König in Candien, nach l. c. in A. N. C. dieser Cera Cinamomi zu seinen Lichtern sich, wie ordinari-Wachs, bedienen solle. Es sind aber viele Früchte in Ost- und Westindien, deren Früchte eine substantiam ceream von sich geben. Und ist nach Gottes Weisheit zu bewundern, daß, da in den Rinden und Wurzeln solcher Bäume, öfters ein so stark aromatisch, und manchmal corrosive Oel stecket, die Früchte hingegen etwas, das einem süßlichten insipiden Unschlitt gleichet, mit sich führen; welches geschieht, damit die Menschen und unter den Thieren auch die Vögel, bisweilen eine temperirte milde Speiß finden, in einem Land, da sonst wegen der Hitze des Bodens und der Luft alles voller Schärfe ist. Wir sehen auch hieraus, daß auch die Rinde der Bäume, ein universal emunctorium ist, wie die Haut des Menschen und der Thiere. Dann in die meiste Baumrinden und Schalen der Frucht ziehet sich das meiste aromatische Wesen, so zur Arznei und andern dienet, der Kern aber muß hernach süß werden, weil er öfters zum aliment gewidmet. So wissen wir von den Gewürznelken, daß nur die Schälfe der Frucht so scharf und corrosiv, wann sie aber recht reiff wird, so ist darinn ein ganz milder Kern. Auch bey unsern welschen Nüssen haben wir ein gleiches Exempel.

Oleum Cerræ, oder Squinanthum.

Solches wird unter dem letztern Namen als eines der köstlichsten Nerven-sonderlich Magenöl, äußerlich zu gebrauchen, in Commerc. Litterar. mehrmals angerühmt. Unter dem ersten, und vielleicht barbarischen Namen ist es im oftgemelten IX. Vers. angemerkt, als etwas, das dem Nelkenöl gleich, doch auch in der Colica und Gonorrhœa eingenommen werde.

Oleum Syriæ.

Ist eben das vorhergehende, auch in Brestl. Samml. IV. Vers. und A. N. C. l. c. sonder-

lich aber durch die Encomia des berühmten Lochners, Cent. V. VI. App. 157. sehr erhoben, daß man darinnen rieche, was im Schœnantho, in Citronen und Melissen, angenehmmes sey. Es wird in Orient unter alle Balsam oder Pomaden gebraucht, und soll aus einer Gattung Binsen, Seri genannt, welche in agro Cochinesi gegen Persien wächst, præpariret werden.

Oleum Hupo.

Wird als ein ausgepreßtes Oel beschrieben, aus America, welches nur in den Nabel der Kinder geschmieret, die Würme im Leibe sehr häufig tödten und austreiben solle. Wie hiervon viele Exempel gesehen zu haben, oft angeregeter Petersburgische Herr Medicus versichert, p. 123.

Oleum Canange.

Soll ex floribus oder foliis desjenigen Baums gemacht werden, wovon oben etwas von der Frucht gemeldet; an Farbe wie das Jasminöl, übrigens angenehm, und wie nach Frühling Blumen riechend. Der fleißige Naturkundiger und berühmte Chymicus, Herr Apotheker, Joh. Conrad Gmelin in Tübingen, hat mir Anno 1731. die Nachricht gegeben, daß sowohl dieses Oel, als das oleum himon poutti (von welchen beyden die Holländer damals 1. Unz um 16. Gulden verkauften) ehedessen als etwas geheim gehaltenes dienen, wann man nur 3. Tropfen auf 1. Unz Thee Staub melirte, diesem sonst schlechten Thee einen solchen angenehmen Geruch zu geben, daß man ohne difficultät vor 6. Gulden anbringen konnte, wovon man sonst kaum 10. Schilling bekommen hätte.

Von mehreren raren oleis destillatis findet man anderwärts Beschreibung und Anzeige. Als bey Kämpffern von dem oleo corticis aromatici Indici, Culilabani, foliorum Malabathri, Essentiæ de Vanigli, de Neroli; bey Fr. Hoffmanno in Observat. Chymic. vom Oleo Santali Citrini, Ligni Aloës oder Calambac, Cochleariæ, Mari Syriaci & Veri, Canellæ albæ, oder Cortic. Winteran. spurii. Im Commerc. Litter. 1733. p. 147. vom Oleo St. Nicolai, und St. Waldburgis.

E N D E.

U E M,

gedruckt bey Christian Ulrich Wagner, Stadtbuchdruckern,
der Kaiserl. Französischen Akademie freyer Künste und Wissenschaften in Augsburg, und der
Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.

225

Wahlbuch 648